Der
Fels des Glaubens.

Entwickelung der Lehre der Unfehlbarkeit des Papstes

an der Hand der Tradition

von

Anton Eberhard,
geistl. Rath u. Kanonikus an der Lieb=Frauen=Kirche der Alten=Kapelle zu Regensburg.

Landshut, 1872.
Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.
(J. B. v. Zabuesnig.)

Vorwort.

Ein großartiges Interesse, wie für die Weltgeschichte so für die Wissenschaft überhaupt, und besonders für die Theologie, trägt die Infallibilität des Papstes in sich. Es ist eine erhabene Thatsache der Weltgeschichte, daß der Herr mitten unter den Lehrstühlen menschlicher Meinung und sich bekämpfender Ansichten eine unfehlbare Kathedra errichtet hat, als das ewig sich gleiche Urmaß aller Wahrheit. Und da unfehlbare Wahrheit göttliches Licht ist, so steht jene Kathedra wie ein leuchtender Stern am Himmel der Geister, der ihre Bahnen nicht nur nicht beschränkt, sondern sie vielmehr unermeßlich erweitert, bis hinaus in undurchforschbare Kreise höherer Sphären. Und in seiner Helle und Wärme wird die Wissenschaft jene Kräfte und Begeisterung finden, die auf dem Gebiete der Forschung so oft schon Großes zu leisten vermochten; denn der Geist fängt erst da an Großes zu denken, wo er das Göttliche berührt.

Die Theologie wird zu zeigen haben, wie jene göttliche Lampe in der Nacht dieses Lebens zwar durch alle Zeiten den Menschen geleuchtet, doch nicht immer in gleicher Weise; denn das Licht war, bevor es an einzelne Lichtkörper gebunden worden, und so leuchtete auch die Wahrheit des höhern Lebens stets in der Welt, aber erst an dem Papst fand sie einen feststehenden Kandelaber und einen unfehlbaren Träger ihrer Aussprüche.

Nun aber kommen Einige daher und sagen: wie könnt ihr von einem Lichtkörper sprechen, den Niemand gesehen? Und von einer Stimme, die Niemand gehört? Ihr lebt in Täuschung und wollt eure Phantome sogar als göttliche Wahrheit anerkannt wissen. Was werden wir ihnen zur Antwort geben? Ohne Zweifel Jeder das, was er selbst von der Infallibilität des Papstes denkt und glaubt. Wenn hier jedoch bloß der Glaube antwortet, dann ist die Sache sehr einfach, und mit diesen Worten schon abgethan: der Katholik glaubt, was die

Kirche lehrt; aber nicht mehr so einfach ist sie, wenn der denkende Mann auch die Fragen beantworten will, welche jene Schwierigkeiten erheben, die dem Dogma der Infallibilität entgegenzustehen den Anschein haben. Da liegen Dinge vor, die den Unkundigen in Verwirrung bringen und dem Widerspruche zu überliefern drohen.

Dem gegenüber verlangt der Apostel, daß wir die Fähigkeit besitzen, von unserm Glauben Rechenschaft zu geben; und deßhalb haben wir uns die Aufgabe gestellt, jedem denkenden Manne, der nicht in der Lage sich befindet, über unsern Gegenstand eingehende Studien zu machen, die Mittel an die Hand zu geben, mit voller Kenntniß der bestehenden Schwierigkeiten und mit selbstständiger Einsicht diese Sache beurtheilen zu können.

Im Dogma hat zwar nicht die Wissenschaft das letzte Wort; aber der Grund des Glaubens ist ein Objekt der menschlichen Erkenntniß, die wenigstens so weit reicht, daß sie zu zeigen vermag, wie die göttliche Wahrheit weder mit der Vernunft, noch mit den Gesetzen der Natur oder des Staates, noch auch mit den Thatsachen der Geschichte in einem logisch unvereinbaren Widerspruche steht.

Dem zufolge sprechen wir zuerst von den Schwierigkeiten, die dem Dogma entgegenstehen und beseitigen dieselben; dann weisen wir durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte nach, wie man die Infallibilität immer geglaubt und gelehrt hat, und hierauf erörtern wir das Dogma selbst, indem wir seinen richtig verstandenen Inhalt mit der Lehre der vorausgegangenen Jahrhunderte vergleichen, um zu zeigen, wie die „Infallibilität" nur ein neues Wort ist für eine alte Sache. Und so bestreben wir uns, das kath. Bewußtsein in Jedem zu fördern, welcher sich der Mühe unterzieht, diese Blätter zu lesen. Sie zeigen die Wahrheit. Und schön wie Gott ist die Wahrheit. Wer sie erkannt und geschaut, wird ewig sie lieben, und mehr als sein eigenes Leben.

Gott befohlen!

Regensburg, am 20. Februar 1872.

Eberhard.

„Er lehrte wie Einer, der Gewalt hat."
Matth. 7, 29.

I.

Die göttliche Heilsökonomie in der Kirche.

Anselm und Theodor.

Anselm. Gott sei Dank, daß du doch schon wieder kommst, und deine gewöhnlichen Besuche bei mir fortsetzest; denn als ich erfahren, daß du bei Döllinger gewesen, hielt ich deine Besuche bei mir auf langehin für aufgegeben. Aber dein Aussehen? Das heitere Antlitz eines edlen Mannes ist wie ein erquickender Labetrunk für den müden Wanderer, und so bist du mir immer erschienen; heute jedoch deckt kalter Nebel dein Angesicht, und dein Blick ist düster wie die schon weit vorangeschrittene Abenddämmerung.

Theodor. Ich will dir alles erzählen, was geschehen, und du wirst dann meine etwas ernst gewordene Stimmung entschuldigen.

A. Mit eben so großem Interesse als Theilnahme will ich dich ruhig anhören.

Th. Wie du schon weißt, hat mein Freund und Standesgenosse, Graf Waldau, ganz offen für Döllinger sich ausgesprochen. Wir kommen bereits täglich zusammen, da auch er sein Bureau im Ministerium des Aeußern hat. Unsere Gespräche in letzter Zeit bewegten sich völlig nur um Döllinger und seine Ansichten. Ich habe sie zwar nie getheilt, und wollte vielmehr meinen Freund von diesem Manne hinwegziehen; mußte aber stets die Einwendung entgegennehmen: würdest du ihn selbst hören, auch du stimmtest ihm bei. Das veranlaßte mich mit meinem Freunde Döllinger zu besuchen. Dreimal war ich bei ihm, und kenne nun die Ansichten dieses gelehrten Mannes.

A. Die nicht ohne Einfluß auf dich geblieben.

Th. Ganz richtig. Du weißt es selbst, ich habe meine Fachwissenschaft nicht blos mit gutem Erfolg beendet, sondern auch gerade auf dem Gebiete der Religion eingehende Studien gemacht. Ich wollte namentlich kennen lernen, inwieweit die Religion bei allen Völkern die Grundlage ihres Rechtes, ihrer Staatsverfassung, und ihrer Kultur gewesen. Durch solch' nähere Bekanntschaft mit der Religion aller Länder lernte ich erst die katholische Kirche besser kennen und schätzen, und hier beschäftigte mich besonders die Idee, welche dem Papstthume zu Grunde liegt. Sein Primat war mir seitdem die Axe der Weltgeschichte. Mit dieser Anschauung kam ich zu Döllinger. Ich habe seine Lehre und ihre Begründung mit großem Interesse gehört. Ich bin zwar nicht Einer der Seinigen geworden; aber er hat vieles gesagt, was ich nicht widerlegen konnte, und weil ich das nicht konnte, bin ich unruhig geworden. Anhaltendes Nachdenken über diese Sache hat meine Unruhe sogar noch vermehrt, und solch' unerwartete Erfahrung an mir selbst führte mich allerdings viel schneller als ich wollte wieder zu dir zurück. Ein unabweisbarer Drang zwingt mich, mit dir nun diesen Gegenstand zu besprechen.

A. Bin ich doch so froh, daß du blos unruhig geworden, aber noch nicht beigestimmt hast, und gerade heute hieher kommst, wo ich den ganzen Tag frei bin, wie auch du. Gib mir daher die Ehre mein Tischgenosse zu sein, dann können wir den ganzen Tag beisammen bleiben, und es versuchen mit Döllinger zurecht zu kommen.

Th. Ich folge deiner wohlmeinenden Einladung, und bin bereit, sogleich auf eine Besprechung der Ansichten dieses Gelehrten einzugehen. Beginnen wir mit dem Satze, den auch er all seinen Erwägungen voranstellt, wenn er sagt: „Die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes ist während vieler Jahrhunderte in der Kirche ganz unbekannt gewesen." — Diese Behauptung scheint mir der Kernpunkt all seiner Aufstellungen zu sein; aber ich konnte sie nicht genügend widerlegen.

A. Allerdings hat jener Satz so sehr den Schein der Wahrheit für sich, daß er selbst große Gelehrte zu täuschen vermochte; daher darf es dich nicht befremden, daß du ihn nicht genügend widerlegen konntest.

Th. Wie aber ist hier Wahrheit und Schein zu erkennen, und zu unterscheiden?

A. Wenn man einen Satz aus dem Zusammenhange der Rede herausreißt; dann kann er selbst soweit mißverstanden werden, daß

er sogar das Gegentheil von dem aussagt, was er nach dem Sinne des Verfassers aussagen soll, und auch wirklich aussagt. Gerade so verhält es sich mit den Thatsachen der göttlichen Offenbarung. Die Einzelne versteht man nur dann richtig, wenn sie auf der Grundlage und aus dem Zusammenhange des Ganzen begriffen wird. Eine solche Thatsache ist die Infallibilität des Papstes. Losgerissen von der Grundlage und dem Zusammenhange der Offenbarung, und bloß ihrem direkten Wortinhalte nach für sich betrachtet, findet man die Infallibilität des Papstes in den ersten Jahrhunderten der Kirche wirklich nicht. Nicht ein Einziger Kirchenvater, weder der Griechen noch der Lateiner, lehrt direkt und in der Weise die Infallibilität des Papstes, daß er sagt: der Papst ist infallibel.

Th. Dann scheint ja Döllinger doch recht zu haben.

A. Der hat nie Recht, wer etwas Unmögliches verlangt. Wenn Döllinger verlangt, die ersten Jahrhunderte schon, oder die Kirchenväter hätten sagen müssen: der Papst ist infallibel, falls diese Lehre wirklich Lehre der Kirche gewesen; dann begehrt er etwas relativ Unmögliches, und dadurch hat er unrecht und bekundet eine vollständige Verkennung der Grundlegung der Kirche in diesem Punkte, obwohl er darüber selbst sogar ein Buch geschrieben hat.

Th. Aber wie meinst du das?

A. Die Sache recht verstanden, ist sehr einfach. Döllinger und einige Gelehrte mit ihm sind der Meinung, die Väter haben die Infallibilität des Papstes wirklich nicht geglaubt und nie und nirgends gelehrt; weil man bei ihnen den Ausdruck „Infallibilität des Papstes," oder auch nur einen gleichlautenden in direkter Form gar nicht findet. Diese Thatsache ist richtig; aber jene Herren haben an sie die Frage nicht gestellt: warum das so ist, und gar nicht anders sein kann? — Bei den Kirchenvätern kann man den Ausdruck „Infallibilität des Papstes" — schon deßhalb gar nicht finden; weil jenes Wort zu ihrer Zeit weder in der Sprache der Griechen noch der Lateiner vorhanden war. Es fehlte jenes Wort damals noch im ganzen Sprachschatze, und es war daher den Vätern ganz unmöglich, es zu gebrauchen. Also auch nicht möglich, direkt von der Unfehlbarkeit des Papstes zu sprechen. Dieses Wort ist erst im Mittelalter von der Scholastik geschaffen worden. Wir finden es zuerst in wissenschaftlichen

Werken beim heiligen Thomas Aq. in seiner Summa [1]). Er wendet es aber noch nicht auf den Papst an, sondern auf Gott, der mit Infallibilität voraussieht, ob der Mensch die Gnade annehmen werde oder nicht, die er ihm geben will. Erst das Konzil zu Basel vom Jahre 1431 gab Veranlassung, jenes Wort auch auf den Papst zu beziehen. Diese Synode hatte in ihrem Anschlusse an das Konzil zu Konstanz erklärt, daß ein allgemeines Konzil über dem Papste steht, und den Satz sogar zum Glaubensartikel erhoben. Auch lehrte es, daß das allgemeine Konzil allein, selbst ohne Papst unfehlbar sei; der Papst aber fehlbar [2]). Hier wird das Wort „Infallibilität" auf die allgemeinen Konzilien angewendet, und von ihrer infallibilen Autorität gesprochen im Gegensatze zum Papste. Von jetzt an erst ist von einem fehlbaren, und von einem unfehlbaren Papste die Rede; denn sobald das Konzil gelehrt hatte, daß der Papst auch als allgemeiner und oberster Lehrer der Kirche fehlbar sei, traten die Gelehrten Torquemade, Thomas von Sarzano und Andere gegen solche Lehre auf, nannten sie eine unerhörte Neuerung, und behaupteten, daß auch der Papst unfehlbar sei, wenn er als Lehrer der ganzen Kirche ex cathedra spricht, und daß die Kirche dieses immer geglaubt und gelehrt habe. Von dieser Zeit an also, und nur von dieser Zeit an kennt man in der Kirche den Ausdruck: „Infallibilität des Papstes." Es heißt demnach etwas Unmögliches verlangen, wenn gefordert wird, es soll dieser Ausdruck schon bei den Vätern gefunden werden; weil dazumal das Wort noch gar nicht existirte, und daher die Unfehlbarkeit des Papstes nur durch Umschreibung, nur indirekt ausgedrückt werden konnte.

Th. Das allein schon gibt freilich der Sache einen ganz andern Standpunkt. Läßt sich aber auch ein Grund angeben, warum dieses Wort beim Beginn des Christenthums, und zur Zeit der Väter noch gar nicht existirte?

A. Ganz gewiß, und zwar ein unwidersprechlicher, nämlich der Grund der Sprachenbildung selbst. Bevor ein Wort entsteht, muß die Sache vorhanden sein, welche das Wort bezeichnen soll. Ehe jedoch der Herr zu Petrus sprach: Du bist ein Fels, und zwar ein Fels des Glaubens, ein Fels der Lehre der Kirche, gab es auf der

1) Sum. 1, 2. q. 112. a. 3.
2) Bin. Conc. IV. p. 339. 368.

ganzen Erde, so lange die Welt steht, keinen Menschen, von welchem man in dem Sinne sagen konnte, in dem wir es vom Papste sagen, daß er unfehlbar sei. Die Propheten waren zwar auch unfehlbar, aber in einem ganz anderen Sinne, als das der Papst ist, und jenes war nur eine vorübergehende Erscheinung. Da also vor Petrus die Sache selbst absolut gar nicht existirte, wie wäre es möglich gewesen, daß das Wort sich sollte gebildet haben? Darauf hätte freilich die Wissenschaft längst aufmerksam machen sollen, daß hier der neuen Schöpfung der Gnade auch eine neue Schöpfung der Sprache folgen müsse, und daß nach der Erfahrung Jahrhunderte dazu gehören, bis eine solche eintritt. Nur eine vielseitige Wissenschaft kann dieses Faktum in seiner ganzen Bedeutung würdigen; es erklärt aber in Verbindung mit vielen anderen Thatsachen die Unmöglichkeit für die Väter in direkter Weise von der Infallibilität zu sprechen.

Th. Ich sehe ein, daß solches unmöglich war, und daß es folglich auch unmöglich ist, bei den Vätern jenes Wort oder ein ähnliches zu finden. Wenn aber denn doch seit dem Apostel Petrus die Sache da war, und die Kirche von Anbeginn jene Lehre geglaubt hat, so wird sie bei den Vätern, zwar nicht unter dem Namen der Infallibilität des Papstes, aber doch unter einem anderen Ausdrucke der Umschreibung, der dasselbe bezeichnet, zu finden sein?

A. So ist es auch. Die Väter sprechen allerdings an gar vielen Stellen von der Unfehlbarkeit des Papstes; jedoch nicht geradezu und direkt, sondern nur indirekt und mit Umschreibung, und als Folgesatz der Lehre über den Primat. So lag es auch im Charakter der Grundlegung des Christenthums. Die Lehre der Infallibilität sollte und konnte nur indirekt ausgesprochen werden, wie wir später zeigen wollen. Die Kirche lehrt zwar diese Lehre von Anbeginn, aber eben auch nicht direkt; sie stellt selbe nicht vor als Glaubensartikel, sondern weist nur ihr Gegentheil fortwährend zurück, als eine Sache die der apostolischen Tradition widerspricht. Sie bekämpft und verwirft also fortwährend das Gegentheil, und lehrt so indirekt unser Dogma.

Th. Aber warum sprechen denn die Väter doch nicht mehr offen und direkt von dieser Lehre, als sie es thun, wenn auch das rechte Wort noch gefehlt hat?

A. Dafür gibt es sehr viele Gründe, die aber nur verstanden

werden, wenn man die ganze Grundlegung der Kirche richtig ins Auge gefaßt hat. Zunächst wollen wir das bereits Gesagte im Auge behalten, daß vor dem Beginne der Kirche weder die Sache, noch der Begriff, noch das Wort existirt hat. Mit Petrus beginnt die Sache; aber es ist noch kein Begriff, noch kein Wort vorhanden, und es ist auch durch die Apostel kein Anlaß gegeben, diesen Begriff zu schaffen, zu erörtern und festzustellen, und zu seiner Bezeichnung ein neues Wort zu bilden. Die Erfahrung lehrt aber, daß eine Sache schon Jahrhunderte bestehen kann, bis man für sie den richtigen Begriff und den klaren Ausdruck gefunden hat. Die Naturwissenschaften und die Heilkunde existiren schon Jahrtausende hindurch, und für wieviele Dinge in jenen Wissenschaften hat man erst in diesem Jahrhunderte die richtigen Begriffe und Worte gefunden. So ging es auch mit der Unfehlbarkeit des Papstes. Sie war faktisch, und als Thatsache in die Kirche eingetreten, und nicht als Theorie. Daher war sie am Anfange eine völlig undenkbare Sache. Man hatte für sie keinen Begriff und kein Wort, weil weder der Herr, noch die Apostel, noch ihre Schüler, noch die ersten Väter ein solches Wort ausgesprochen hatten. Auch trat die Sache nicht ohne Umhüllung vor das Bewußtsein der Gläubigen; sie war nicht ein selbstständiges sichtbares Objekt, das Jeden zwingt, der ihm begegnet, seinen Begriff zu erforschen. Daher kommt es dann, daß die Väter in der verschiedensten Weise, unter verschiedenen Namen und Bildern von der Unfehlbarkeit des Papstes reden. Jene Lehre ist eine Lehre der Entwickelung, und nur sehr langsam hat sie sich zum vollen Bewußtsein der ganzen Kirche ausgebildet. Ein Beispiel hiervon gibt uns der große Thomas von Aquin. Er lehrt ausdrücklich die Unfehlbarkeit des Papstes; er sagt aber nicht: der Papst ist infallibel, obwohl er dieses Wort schon kennt und hat, sondern er sagt: „dem Papste kommt es zu, über das, was des Glaubens ist, endgiltig zu entscheiden" [1]). Es vergehen von ihm an noch 160 Jahre, bis die Gelehrten nach dem Konzil von Basel den Ausdruck gebrauchen: „der Papst ist unfehlbar;" weil er noch immer in der Sprache der Kirche nicht vorkam, und die Kirche auch ihre Sprachweise nicht leicht ändert. Wenn man also jetzt von einer neuen Lehre spricht in Bezug auf den Ausdruck „Unfehlbarkeit des

---

1) Summ. 2, 2. q. 1. a. 10.

Papstes;" so ist die Lehre, selbst jenem Worte nach, doch schon wenigstens 440 Jahre alt, nämlich seit dem Konzil von Basel, wenn man aber blos auf die Sache sieht, dann ist jene Lehre so alt als die Kirche selbst. Denn sie ist ja der Grundstein ihres Baues, und weil sie so tief liegt, kommt sie erst später zur Betrachtung, und zum theoretischen Bewußtsein der Gläubigen. Um jedoch unsere Lehre in ihrem Grunde zu verstehen, muß man die Thatsache der Unfehlbarkeit des Papstes als nothwendiges Glied des ganzen Organismus der Heilsökonomie des Menschengeschlechtes begriffen haben.

Th. Was willst du damit sagen?

A. Damit will ich sagen, daß die Offenbarung von Adam bis auf Christus und die Kirche ein geschlossener Organismus ist, in welchem jedes Glied seine ausgesprochene Bestimmung hat, die seine Thätigkeit bedingt; und davon soll nun die Rede sein, wenn es dir so gefällt.

Th. Mit großem Interesse will ich der Entwicklung deines Gedankens folgen, rede nur; gerade dieser Gegenstand hat mich schon oft beschäftigt.

A. Gott schuf, wie die Welt, so auch den Menschen zu seiner Ehre und Verherrlichung, d. h. er schuf den Menschen dazu, daß er Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe repräsentire, und dadurch an der Herrlichkeit und Seligkeit seines Schöpfers wesentlichen Antheil erlange. Der Zweck des menschlichen Daseins ist hiemit von so unaussprechlicher Erhabenheit und Beseligung, daß er für unser Erkennen und Verstehen unerreichbar wird.

Es ist nämlich zwischen Gott und dem Geschöpfe, zwischen ihm und dem Menschen ein unendlicher Abstand, eine unausfüllbare Kluft. Gott ist das unendliche dreipersönliche Sein in unendlicher Vollkommenheit; der Mensch ist ein endliches, sehr beschränktes Wesen. Endlich ist demnach das Erkennen und das Wollen des Menschen. Das Endliche kann aber das Unendliche nicht erfassen, und der Mensch kann deßhalb bloß auf dem Wege der Natur, bloß durch seine Kräfte im gegenwärtigen Zustande niemals zu einer reinen Erkenntniß und wahren Liebe Gottes gelangen, und daher auch nie zu einer vollkommenen Seligkeit; wenn nicht Gott selbst es dem Menschen möglich gemacht hat, in seinem Erkennen und Wollen die Kräfte der Natur zu übersteigen.

Das göttliche Geburtszeugniß des Menschengeschlechts sagt aber: „Gott sprach: Lasset uns den Menschen schaffen nach unserem Bild und Gleichniß“ [1]). Dadurch ist eine zweifache Aehnlichkeit des Menschen mit Gott ausgesprochen. Der Mensch ist Gottes Bild durch das Wesen seiner Natur, durch das Wesen seines Geistes, und er ist über das hinaus auch nach Gottes Gleichniß durch die Gnade seiner ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. So ist also der Mensch schon bei dem Eintritte in das Leben nicht bloß ein Wesen der Natur, d. h. er hat nicht bloß natürliche Kräfte, sondern durch die Gnade Gottes ist die unendliche Kluft zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Gott und den Menschen ausgefüllt. Der Mensch kann nun Gott erkennen und lieben über die Kräfte seiner Natur hinaus, und dadurch ist sein Leben schon beim Eintritte in diese Welt als ein göttlich-menschliches gesetzt, und nicht bloß als ein natürliches; sondern als ein Leben, das wie in seinen Zwecken, so auch schon in seiner Grundlage über die Natur hinaus reicht. Die Gnade war demnach im Geiste des Menschen schon am Anfange ein höheres Licht zur Erkenntniß, und eine höhere Kraft in seinem Willen, dem Urtheile seiner so erleuchteten Vernunft in allem mit freiem Entschlusse folgen zu können. So ward der Mensch ein klar denkendes, freiwollendes Wesen, mit göttlichem Charakter geziert stand er mit Gott selbst, mit der göttlichen Natur in wesentlicher Verbindung, so daß Gott selbst sein erster Erzieher geworden ist. Im Umgange mit Gott lernte der erste Mensch denken und reden. Man kann über nicht reden ohne Worte, und man kann nicht Worte haben ohne Begriffe, und man kann nicht Begriffe haben, ohne zu denken, und man kann nicht denken ohne Begriffe mit Bewußtsein zu verbinden; folglich fällt für das erste Reden des ersten Menschen die Sache, das Wort, der Begriff und das Denken der Art in Ein untrennbares Moment zusammen, daß er nur durch das Sprechenhören zur Sprache kommen konnte, wie auch jetzt noch alle anderen Menschen in ihrer Kindheit.

Für den Willen des ersten Menschen bestand auch schon damals, wo er noch in ursprünglicher Gerechtigkeit lebte, eine zweifache Autorität: die seiner Vernunft, und jene des ausgesprochenen, positiven, göttlichen Willens. Wie der Mensch in zweifacher Weise Gottes Eben-

---

1) I. Mos. 1, 26.

bild war, so hatte er auch in zweifacher Weise die Freiheit des Willens: als natürliche Freiheit der Willkür, und als höhere Freiheit der Vernunft; denn die Freiheit besteht eigentlich nicht in dem Vermögen zu wählen zwischen Gut und Bös, da dieß Willkür ist; sondern in dem Vermögen, stets unbehindert dem Urtheile der Vernunft zu folgen.

Für den Menschen gibt es demnach im Allgemeinen eine dreifache Autorität: die Autorität des Gesetzes der Natur, die des Gesetzes der Vernunft, und die des positiven göttlichen Willens. Auf dieser dreifachen Autorität ruht jede andere im Leben der Völker. Diesem dreifachen Gesetze sollte der erste Mensch gehorsam sein, er hat aber durch eine einzige Handlung alle drei übertreten. Denn das Gesetz der Natur befiehlt, daß der Mann dem Weibe vorstehe, und nicht von ihr sich beherrschen lasse; das Gesetz der Vernunft verlangt, daß der Mensch sich dem Willen Gottes unterwerfe, und von Adam hat das positiv göttliche Gesetz gefordert, daß er die Frucht des ihm bezeichneten Baumes nicht genießen soll. Er that von all' dem das Gegentheil, und verfiel dadurch der ihm angedrohten Strafe. Für das höhere Leben der Seele trat augenblicklicher Tod ein, d. h. er verlor Gottes Gnade, die höhere Erkenntniß und Liebe Gottes; die natürlichen Gaben der Seele und des Leibes wurden verschlechtert, der Leib ward sterblich geworden, und er selbst mußte das Paradies verlassen. Wie er aber für hier das Paradies verlassen, so hatte er für jenseits auch den Himmel sich verschlossen.

Sollte nun Adam und mit ihm das ganze Menschengeschlecht seine Bestimmung deßungeachtet erreichen, so mußten drei Dinge eintreten: Vergebung der Sünde, Rückgabe der Gnade, und Erhaltung der wahren Erkenntniß Gottes. Hatte der Mensch schon vor der Sünde Gottes Unterricht und Gottes Gnade nothwendig, um seine höhere Bestimmung erreichen zu können, so war dieß jetzt um so mehr der Fall, als die natürlichen Kräfte seiner Erkenntniß und seines Willens eine große Schwächung erfahren hatten. Gott in seiner Güte gab jedoch dem Menschen mehr zurück, als in Adam verloren gegangen. Er selbst unterrichtete den Adam über seinen neuen Zustand, und gab ihm die Verheißung eines Erlösers des ganzen Menschengeschlechtes. Damit schloß die Offenbarung Gottes an Adam, die durch ihn an die ganze Menschheit kam. Der Glaube an jene Offenbarung war nun das Sakrament der Erlösung der Menschen bis auf Christus, und an

die Reinbewahrung jener Offenbarung war jetzt ihr Heil geknüpft. Sie enthielt die Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Verehrung, das Verhältniß Gottes zur Welt, und in tiefsinnigen prophetischen Bildern den Grund der Hoffnung der Erlösung, und der Neugestaltung aller Dinge. Nur wer an dieser Uroffenbarung, nur wer am Glauben festhielt, der hielt auch an Gott und an seinen Verheißungen fest; nur der konnte gerettet werden.

Th. Was that nun aber Gott, um den Glauben an jene Uroffenbarung in der Menschheit rein zu bewahren?

A. Gott sorgte dafür, daß die Wahrheit der Offenbarung immer einen persönlichen, von ihm beglaubigten Träger habe. Er gab den Stammvätern der alten Welt eine ungewöhnlich lange Lebensdauer. Den großen Zeitraum von zweitausend Jahren, von Adam bis Abraham, umspannen drei Männer, als die bewährtesten Zeugen der Uroffenbarung: nämlich Adam, Mathusalem und Noe. Mathusalem lebte noch 198 Jahre mit Adam und 404 Jahre mit Noe, der, obwohl er 600 Jahre in die alte Welt zurückreicht, die neue Welt nach der Sündfluth doch noch 350 Jahre begleitete, und mit ihm hat Abraham noch 60 Jahre gelebt; und von jetzt an sind wieder drei auserwählte Männer die Träger der Uroffenbarung bis auf Moses, durch den sie Gott niederschreiben, und zur Bewahrung und Erklärung einem Hohenpriester [1]) übergeben läßt. Dieser trägt auf seinem Brustbilde mit den zwölf Edelsteinen die Worte eingeschrieben: „Lehre und Wahrheit, oder Licht und Vollkommenheit" [2]), zum Beweise, daß er das Licht des Volkes, und daß das ganze Volk bei ihm die reine Lehre der göttlichen Offenbarung zu suchen habe.

Noch mehr. Nur der hohe Priester wurde auch am Haupte gesalbt, die übrigen Priester nur an den Händen. [3]) Er trug am Kopfbunde die heilige Goldblatte mit der Aufschrift: „Heilig dem Herrn" [4]). Und mit dieser Blatte charakterisirt durfte er allein vor Jehova erscheinen, und in schwierigen Fällen unmittelbar von Gott Rathschluß sich erholen [5]). In untergeordneten Dingen

1) Deuter. 31, 9.
2) Exod. 28, 30.
3) Exod. 29, 7.
4) Exod. 28, 36.
5) Num. 27, 21.

durften die höheren Priester zweiten Ranges mit den übrigen ein Urtheil fällen; war aber die Sache dunkel und schwierig, oder die Ansichten der Richter verschieden, dann mußte man zum Hohenpriester kommen, und von seinem Urtheile gab es keine Berufung mehr an eine andere Instanz; sondern wer sich seinem Urtheile nicht unterwarf, der mußte des Todes sterben als Verächter göttlicher Anordnung. So lehrt auch die Kirche und lehren die Väter, daß jener eine schwere Sünde begehe und vom Glauben abfalle, der in Glaubenssachen dem Urtheile des Papstes sich nicht unterwerfe [1]). Haben wir hier im Hohenpriester des alten Bundes nicht ein vollständiges Vorbild der Unfehlbarkeit des Papstes? ein Vorbild seines obersten Richteramtes in der Kirche? Aber doch nur ein Vorbild, dem die Wirklichkeit nicht nachstehen darf.

Th. Du hast ganz recht. Wie der alte Bund ein Vorbild der Kirche ist, so ist auch der Hohepriester als oberster Lehrer des Volkes, als der Mann des unfehlbaren göttlichen Rathschlusses, und als der oberste inappellable Richter das getreue Vorbild des unfehlbaren Papstes. Wie hoch stand der Hohepriester in Israel, und gerade durch jenen Charakter der unmittelbaren Rathschlüsse Gottes, und als oberster Lehrer und Richter. Was wäre der Papst diesem Manne gegenüber, besäße er nicht den Charakter der Unfehlbarkeit? Und soll er denn nicht noch viel mehr sein, als der Hohepriester des alten Bundes gewesen? Ich halte dafür, daß die Unfehlbarkeit des Papstes der Schlußstein der göttlichen Pädagogik ist, die der Herr von Adam bis Petrus angewendet hat, um die Reinheit der Lehre der Uroffenbarung bis zu ihrer Vollendung durch Christus sicher zu bewahren; denn an die Reinhrit der Lehre war das Heil der Welt vom Anfange gebunden, und bleibt es bis zum Ende der Zeiten.

A. Gar sehr freut es mich, daß du die Sache so richtig aufgefaßt; doch den letzten Gedanken wollen wir noch etwas näher ansehen: „An die Reinheit der Lehre ist das Heil der Welt gebunden."

Keine Kraft kann über ihre Grenzen hinaus thäthig sein. Das Erkennen des Menschen ist eine sehr endliche und beschränkte Kraft. Gott ist unendlich. Das menschliche Erkennen, sich selbst überlassen, reicht nicht hin, eine volle und reine Erkenntniß Gottes zu erlangen.

---

1) Isid. Hisp. Epist. ad Eug. p. 697.

Nur wo die Vernunft der Lichtsäule der Offenbarung nachgeht, besitzt sie reine Erkenntniß Gottes. Es konnten daher die edelsten Männer und die größten Gelehrten in ihrer Trennung von der Offenbarung zu einer reinen Erkenntniß Gottes nicht gelangen. Nicht Platon, nicht Aristoteles besaßen eine reine Erkenntniß Gottes. Sie konnten vom Pantheismus nicht ganz sich frei machen, ja sogar im Christenthum finden wir gelehrte Männer, die in ihrer Trennung von der Reinheit der Offenbarung nicht bloß das Christienthum, sondern Gott selbst verloren haben, und was noch über Alles geht, nicht einmal im Stande blieben, die Naturwahrheiten der Vernunft zu bewahren. Sie gründen gegenwärtig Vereine zu dem Zwecke, um Gott, an den sie nicht glauben, in ihrem Lebensende noch besonders zu verhöhnen, und rechnen es sich zur Ehre an, nicht Kinder Gottes, sondern der Thiere zu sein. Wenn der gelehrte Professor Vogt in der Welt herumreist, um die Menschen zu überzeugen, daß ihr Stammvater ein Affe gewesen, dann ist er wohl der beredteste Zeuge dafür, daß selbst die Rettung des gesunden Menschenverstandes, wie das Heil der Welt an die Reinheit der Lehre der Offenbarung gebunden ist.

Th. Wenn also Einige sagen, Platon sei der griechisch redende Moses, so ist das wohl dahin zu verstehen: seine Ansichten über Gott und Göttliches haben nicht in seinem System der Philosophie, sondern in der Tradition seiner Vorfahren ihren Grund.

A. Eine ganz zutreffende Bemerkung. Platon gilt als der Philosoph, der über Gott und Göttliches, über Seele, Tugend und Unsterblichkeit — mehr als Andere richtige Ansichten besaß; allein aus den Principien seiner Philosophie gehen sie nirgends hervor, da ein strenges System seiner ganzen Philosophie fehlt. So ist daher vorzüglich auch bei ihm wahr, daß jede Philosophie die Theologie, nämmlich die Metaphysik zur Grundlage hat; diese aber aus der religiösen Tradition der Vorfahren hervorgegangen ist, und nur in soweit reine Wahrheit enthält, als sie sich von der Uroffenbarung nicht getrennt hat. Das gilt von jeder Philosophie der alten wie der neuen Zeit. Ueberall finden wir die Urtradition als die Quelle der Wahrheit mit, wo immer bei den Heiden reine Wahrheit getroffen wird. Aus dem Grunde hat Gott von Anbeginn dafür gesorgt, daß die Quelle der Offenbarung durch das ganze Menschengeschlecht ihren Weg finde und nie versiege. Wir wissen, welche Anstrengungen er gemacht, um die Lehre der

Offenbarung im Volke Israel rein zu erhalten. Wenn aber schon für die Reinbewahrung der Lehre des alten Bundes, die doch so einfach war, ein so großer Apparat von Mitteln nothwendig gewesen ist, wie wir in den Büchern Moses finden, was ist erst für die Reinbewahrung der Lehre des neuen Bundes nothwendig, die an Umfang und Tiefe jene des alten in so großem Maße übertrifft? Wer die Unfehlbarkeit des Papstes begreifen will, der muß vorerst die Aufgabe der positiven Wahrheit für das Menschengeschlecht, und ihren fortwährenden Kampf mit der ganzen Welt genügend erwogen haben. Dann wird er auch einsehen, das die Lehre des Christenthums in ihrer Reinheit entweder gar nicht bewahrt, oder doch nicht zur Weltreligion auswachsen könnte ohne Unfehlbarkeit des Papstes. Das Wachen der göttlichen Vorsehung über die Reinbewahrung der Lehre der Offenbarung würde wie abgerissen erscheinen, wäre der Papst nicht unfehlbar; denn die Reinheit der Offenbarung hätte keinen persönlichen Träger mehr, was sie doch während des ganzen alten Testamentes gehabt hat; und die Unfehlbarkeit der Kirche kann die Unfehlbarkeit des Papstes nicht entbehrlich machen, denn die Unfehlbarkeit der Kirche ohne Unfehlbarkeit des Papstes würde die Reinbewahrung der Lehre der Willkür der Menschen überliefern, wie wir später hören werden.

Th. Das ist mir aber doch nicht recht klar, da ja unser Glaube lehrt, daß auch die Kirche unfehlbar ist, und folglich durch die Kirche, ohne Rücksicht auf die Unfehlbarkeit des Papstes, die Reinheit der Lehre bewahrt wird.

A. Wir werden später darüber ausführlicher sprechen. Hier nur die Erwähnung, daß wenn von der Unfehlbarkeit der Kirche die Rede ist, man nicht von einer Kirche ohne Papst spricht; also auch nicht von ihrer Unfehlbarkeit ohne Papst. Welchen Antheil hat aber der Papst an jener Unfehlbarkeit? Wäre es nicht möglich, daß die Unfehlbarkeit der Kirche die Unfehlbarkeit des Papstes zur Voraussetzung hat? Doch darüber weiter zu reden, wird uns Döllinger später Veranlassung geben. Hier genügt die Frage an dich: du bist Jurist, wenn nun im ganzen Lande keine oberste Justizbehörde existirte, wie würde dann die Rechtspflege bestellt sein? wenn nur der Landtag befugt wäre, rechtzusprechen, der aber in ungewissen Zeiten nur selten, und oft erst nach 50 oder 100 Jahren oder noch später zusammen-

tritt, könnte etwa dann von Rechtspflege die Rede sein? Was müßte aus einem solchen Lande werden, wo die Rechtspflege in der Weise gehandhabt würde? Nun ist aber die Kirche ein ungeheures Reich, ausgebreitet über die ganze Welt. Und hier soll es in der wichtigsten Rechtsangelegenheit, in Sachen des Glaubens keinen obersten Richter geben, sondern nur ein Landtag der Kirche, ein allgemeines Konzil soll oberster Richter sein. Die Abgeordneten haben aber nicht aus einer Provinz, sondern aus der ganzen Welt zusammen zu kommen. Dieses Zusammenkommen hängt aber oft durchaus nicht von dem ab, der sie zusammen beruft, und nicht von denen, die berufen werden, und ein solches Konzil sollte der normale und ordentliche oberste Gerichtshof für Lehrstreitigkeiten sein? Heißt es nicht geradezu Undenkbares reden, wenn man eine solche Behauptung aufstellt?

Th. Ganz deiner Ansicht. Kein Jurist kann anders denken. Ein oberster Gerichtshof muß sein. Sind seine Entscheidungen auch nicht unfehlbar, so müssen sie doch für unfehlbar gelten. In der Kirche aber müssen sie wirklich unfehlbar sein, damit die Kirche selbst unfehlbar bleibe.

A. Du sprichst wie ein Theolog, und wir haben richtig bestimmt, daß der Papst unfehlbar sein müßte, wenn auch in der Bibel und in den Werken der Väter keine Silbe hierüber zu finden wäre, sondern dieses blos die Thatsachen der Tradition bestätigten.

Th. Döllinger weiß aber einen andern Grund anzugeben, warum die Unfehlbarkeit des Papstes bei den Vätern nicht existire. In den ersten Jahrhunderten habe die Kirche so viele Häresien und Häretiker gesehen; aber keiner habe die Unfehlbarkeit des Papstes bekämpft. Das komme nur daher, weil man diese Lehre gar nicht geglaubt habe, und deßhalb sei sie bei den Vätern nicht zu finden.

A. So kann man nur dann urtheilen, wenn der forschende Geist blos auf der Oberfläche der Thatsachen verweilt. Der tiefere Blick findet aber, daß die Sache bei den Vätern aus ganz andern Gründen gar nicht anders sich verhalten kann nach dem Zeugnisse der pragmatischen Geschichte. Alle Glaubensstreite der ersten Jahrhunderte finden wir nur bei den Griechen, die Lateiner sind in Ruhe. Unter andern eine Hauptursache jener Erscheinung ist die Philosophie. Die Gebildeten der Lateiner gehörten der Stoischen Philosophie an, jene der Griechen der Platonischen, und Neu-Platonischen. Die

Griechen suchten die Principien der Platonischen Philosophie auf das Christenthum anzuwenden, und kamen dadurch mit der Lehre des Christenthums fortwährend in Widerspruch. Jener Widerspruch betraf aber niemals den Primat des Petrus, sondern die Person des Erlösers, und was mit ihr in wesentlicher Verbindung steht. Daher kommt es, daß kein Häretiker auf dem Wege seiner Spekulation mit der Unfehlbarkeit des Papstes auch nur in Berührung kam, noch viel weniger zu ihrer Läugnung gedrängt wurde. Dann hat die Kirche die Infallibilität des Papstes nicht direkt gelehrt, niemals als Glaubensartikel vorgestellt, wie wir bereits gesagt; daher auch eine andere Ansicht hierüber nie Häresie war, und deßhalb nicht bekämpft wurde. Die Häresie aber griff die ausgesprochenen Grundlehren an, und jene, die als Glaubenslehre direkt gelehrt und vorgestellt wurden. Auch konnte der Häretiker des Orients aus der Bekämpfung der Unfehlbarkeit des Papstes sich durchaus keinen praktischen Gewinn versprechen; sie war in dem Sinne für ihn ganz gleichgiltig; denn seine Patriarchen und seine Bischöfe, so weit sie rechtgläubig waren, lehrten ja gerade so wie der Papst, und verdammten ihn gerade so wie der unfehlbare Papst. Es war daher nie auch nur der mindeste Anlaß gegeben, die Unfehlbarkeit des Papstes zu bekämpfen. Diese Unfehlbarkeit trat damals nur in der Form der Unfehlbarkeit der römischen Tradition auf. Eine apostolische und unfehlbare Tradition nahmen aber auch die Orientalen in Anspruch. Gegen die Unfehlbarkeit des Papstes kämpfen, wäre also gleich gewesen mit dem Kampfe gegen die Tradition überhaupt, und da wäre wieder von der Person des Papstes nicht die Rede gewesen. Die Häretiker hatten nicht blos den Papst gegen sich, sondern zunächst das Zeugniß der Väter und ihrer eigenen Bischöfe. Die Häretiker bekämpften das Dogma, die Infallibilität war aber noch kein Dogma, und ihre Läugnung keine Häresie.

Th. Deine Auseinandersetzung befriedriget mich vollkommen. Döllinger bringt aber eine andere Einwendung, die vielleicht größere Schwierigkeiten darbietet, wenn man ihre Unhaltbarkeit beweisen will. Er sagt: „In den Schriften der Kirchenväter, welche von der Glaubens-Regel handeln, wird nie auf die Entscheidungen der Päpste verwiesen, nie wird gesagt, daß es ein so einfaches und bequemes Mittel gebe, Lehrstreitigkeiten abzuschneiden, wie die Einholung eines unfehlbaren päpstlichen Ausspruchs ist. Alle Väter kennen nur die Ueberlieferung

der Kirche mit den drei Bedingungen und Kennzeichen: des Alters, der Ubiquität, und der allgemeinen Zustimmung". Für mich war seine Behauptung unwiderlegbar. Was wirst du darauf sagen?

A. Meine Entgegnung will ich kurz so aussprechen: dem Wortinhalte nach ist jene Behauptung nicht ganz richtig, aber der Sache nach ist sie eben vollständig unrichtig.

Es ist unrichtig, daß die Väter in Lehrstreitigkeiten nur auf die Entscheidungen der Päpste verwiesen. Die Väter des Orients verweisen auf die Entscheidung des Papstes Leo in Sachen des Eutyches [1]), und der heilige Augustin verweist auf den römischen Stuhl in Sachen einer Exkommunikation, und in jenen der Pelagianer [2]). Und solches kommt gar oft vor. Dagegen ist richtig, daß die Väter überall auf die Ueberlieferung der Kirche verweisen, und nirgends in gleicher Weise auf die Infallibilität des Papstes. Aber wir haben bereits erklärt, warum sie nirgends direkt von der Infallibilität des Papstes reden. Man nannte damals weder die Sache, noch den Begriff, noch das Wort. Dann war es Fügung der göttlichen Pädagogik in Bezug auf den Lehrinhalt der Kirche, daß der Begriff der Unfehlbarkeit des Papstes nur allmälig in das Bewußtsein der Gläubigen eintrat. Der Herr sprach nicht direkt davon; so auch nicht die Schriften der Apostel; denn Paulus weist auf die Kirche hin, und nicht auf Petrus, wenn er sagt: „Sie ist eine Säule und eine Grundfeste der Wahrheit" [3]). Auch war die ganze Grundlegung der Kirche auf das Prinzip der Tradition gebaut, und nicht auf jenes der persönlichen Autorität. In dem Sinne sagt Augustin: „Jener mildeste Fürst des Glaubens hat sowohl durch die berühmtesten Versammlungen der Völker und Nationen, als durch die apostolischen Stühle selbst die Kirche wie durch eine Burg der Autorität befestiget" [4]). Daß aber dem Prinzipe der Tradition die Autorität des Papstes zu Grunde liege, das trat doch schon früh in das Bewußtsein der Kirche; denn schon Irenäus vom J. 167 macht die römische Kirche, und durch sie den Papst zur Grundlage und zum Einheitspunkte der Tradition [5]).

1) Hefele, Konz. G. II. 420 455.
2) S. Aug. Oper. Bassan. 1797 Tom. II. p. 1145 u. T. VII. p. 645.
3) 1. Tim. 3, 15.
4) S. Aug. T. II. p. 448.
5) Iren. Adver. Haeres. L. III. C. 3.

Wir werden dieses Citat später ausführlich besprechen. Wenn es zwar wahr ist, daß die Väter überall nur von der Tradition reden, und nichts von der Infallibilität des Papstes erwähnen, so muß man aber zugleich beifügen, falls man jener Wahrheit auch ein wahres Zeugniß geben will: daß die Väter wohl nur von der Tradition reden; aber der römische Stuhl, die römische Kirche überall zum Ausgangspunkt und zum Centrum derselben gemacht wird. Von der Person des Papstes ist wohl hiebei völlig nie die Rede; weil man in der ersten Zeit die Kirche nicht durch Befehle und persönliche Autorität, sondern durch gemeinsame Beschlüsse des Presbyteriums zu regieren pflegte. Daher rühmt der heilige Chrysostomus am heiligen Apostel Petrus, „daß er Alles aus gemeinsamem Beschlusse der Apostel gethan, nichts durch seine Autorität, nichts durch Befehl" [1]). Und dieses Beispiel der Weisheit und der Mäßigung habe die Kirche bisher durch ihre Konzilien nachgeahmt" [2]). Nicht der Papst in seiner Person schrieb an eine andere Kirche, an einen andern Bischof; sondern die Kirche zu Rom schrieb an die Kirche zu Corinth, wie der Brief des Clemens an die Corinther ersehen läßt. So tritt überall an die Stelle der Person des Papstes ein anderer Ausdruck. Statt „Papa" sagen die Väter: Romanus Pontifex, Pontifex maximus, Petri Cathedra, Petri autoritas, Soliditas Petri, Sedes Apostolica, Sancta Sedes, Ecclesia Romana, Romanae Ecclesiae autoritas, Traditio Romana, Ecclesia Apostolica, Firmitas Petri, Prima Sedes. Diese Ausdrücke kommen bei den Vätern unzähligemal vor, und was sie von ihnen aussagen, das wollen sie vom Papste gesagt haben. Wohl sagen sie nirgends direkt, daß der Papst unfehlbar ist; aber wenn das wahr ist, was sie von ihm direkt aussagen, dann muß er mit Nothwendigkeit auch unfehlbar sein. Die Zeugnisse hierüber werden wir später in reichem Maße vernehmen.

In der ersten Zeit sprach man überall nur von der Kirche, und nicht von dem Primate des Petrus; denn eben von der Kirche hatte Paulus gesagt, sie sei eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. In ihrer Verherrlichung sind die Väter völlig unerschöpflich, und auch das drängte den Primat in seiner theoretischen Entwickelung zurück.

1) S. Chrys. In act. Apost. c. 1. Homm. 3.
2) Epist. ad Corint. c 1.

Ein weiterer Grund, warum der Primat in seiner persönlichen Lehrautorität in der ersten Kirche nur wenig hervortritt, liegt in der Weise, wie der Herr die Hierarchie eingesetzt hat. Er ging über die allgemeinen Bestimmungen nicht hinaus und überließ das Specielle der Entwickelung der Kirche Hatten die verschiedenen Aemter nicht einmal bestimmte Namen, noch weniger war ihr Wirkungskreis genau ausgesprochen. Daher konnte es kommen, daß selbst noch Hieronymus in seiner Erklärung des Briefes an Titus einen wesentlichen Unterschied zwischen Bischof und Priester in Abrede stellt; weil der Apostel die Bischöfe öfters auch Priester, und die Priester Bischöfe nennt [1]). Der Papst hatte also am Anfange als Papst weder einen bestimmten Namen, noch ein theoretisch bestimmtes Amt, noch theoretisch bestimmt ausgesprochene Rechte, und Döllinger will, es sollte schon von Anbeginn der Kirche von einem Rechte des Papstes die Rede, das einen ganz entwickelten Begriff des Primates zur Voraussetzung hat. Was man am Anfang weder denken noch benennen konnte, obwohl es als Thatsache im vollen Bewußtsein der Gläubigen vorhanden war, das sollte schon auch theoretisch im vollen Bewußtsein der Gläubigen vorliegen. Solche Forderung beruht auf einer gänzlichen Verkennung der Grundlegung der Kirche. Kein Begriff hat sich so langsam entwickelt als der des Primates, obwohl er faktisch der Anfang und die Grundlage von Allem in der Kirche ist und war. Was dem Wesen und der That nach das erste war, ist dem Begriffe nach das Spätere gewesen. Wir wissen bereits, warum es so ist, aber doch haben wir noch lange nicht alle Gründe hiefür angegeben. Ein weiterer Grund einer langsamen Entwickelung der Rechte des Primates war das Ansehen der Tradition der apostolischen Lehrstühle.

Der Herr sah voraus, daß die Kirche schon in ihrem Entstehen gehaßt und verfolgt werden wird. Die Christen mußten sich verbergen, die Kommunikation war dadurch ungemein erschwert. Daher fügte es der Herr, daß dort die mehrsten apostolischen Lehrstühle standen, wo gleich am Anfange die heftigsten Lehrkämpfe sich entzündeten. Der Orient hatte Jerusalem, Antiochia, Alexandria und Ephesus als apostolische Lehrstühle.

Brach eine Lehrstreitigkeit aus, so wendete man sich an die Tra-

---

1) Hier. Comment. in Epist. ad. Tit. c. I.

dition der nächsten apostolischen Kirche, die war aber nicht Rom. Somit wurde das Bedürfniß, sich nach Rom zu wenden, am Anfange wenig gefühlt, und daher die Idee des Primates nur wenig entwickelt. Erst als auch die apostolischen Lehrstühle von der Häresie befleckt; von reiner Tradition bei ihnen nicht mehr die Rede sein konnte; Rom aber immer unversehrt und als eine Jungfrau unbefleckt sich erhielt; jetzt nun trat es immer mehr in das klare Bewußtsein auch des Orients, daß Rom, wie der Einheitspunkt der Lehre, so auch der Ausgang und das Centrum der Tradition sei. Diese Wahrheit hat besonders der Streit über die Osterfeier klar dargestellt. Die Orientalen, die mit den Juden jenes Fest feierten, konnten hiefür auf die apostolische Tradition von Jerusalem, Antiochia und Ephesus sich berufen, wie auf die Tradition ihrer großen und heiligen Bischöfe, und dessenungeachtet bedrohte sie Papst Cornelius v. J. 254 mit dem Kirchenbann, wenn sie nicht die Tradition der römischen Kirche als die apostolische Tradition und als die Norm für die ganze Kirche ansehen würden. Der Orient unterwarf sich; aber mehr oder weniger unrichtige Ansichten über den Primat des hl. Petrus fanden sich immer in ihrer Mitte, und die Päpste mußten wiederholt solche bekämpfen. In ihrem übergroßen Selbstgefühle verlangen sie, daß ihr erster Patriarch gleichsam ihr Papst sei, und von Rom wollen sie im Ganzen gerade nicht viel wissen, außer wenn die Noth sie zwang, Rom's Hilfe anzurufen.

Jener Grundzug ihrer Stellung zum Primate war zum Theil die Folge des bei ihnen sehr entwickelten Patriarchalsystems, und auch das hinderte die theoretische Ausbildung der Prärogativen des apostolischen Stuhles. Auch in der Beziehung bildet der Orient einen Gegensatz zum Abendlande. Im Oriente verschwindet der Papst völlig im Patriarchen, und im Abendlande verschwindet der Patriarch im Papste. Alles, was der Bischof von Rom im Abendlande thut, das scheint er immer als Papst zu thun, und nie als Patriarch zu handeln. Daher ist im Abendlande immer nur vom Papste die Rede, und nie vom Patriarchen. Das Gegentheil geschieht im Orient. Hier ist im gewöhnlichen Leben der Kirche der Patriarch die höchste Instanz für Bischöfe, Priester und Volk. Daher ist hier völlig nur vom Patriarchen die Rede, nur den scheint man zu kennen. Selbst wenn von Rom gesprochen wird, so denkt man zunächst nur an den

Patriarchen zu Rom, was sogar die öknmenischen Synoden beweisen. Auf der ersten Synode zu Nizäa vergleicht man im sechsten Canon die Gewalt des Bischofes von Alexandria mit der Patriarchalgewalt des Bischofes zu Rom. Das Unschickliche und Unrichtige jenes Vergleichs fühlte man in Rom, und stellte deßhalb in der Uebersetzung der Synodal-Acten an die Spitze jenes Canons den Satz: „Die römische Kirche hat den Primat immer besessen.“ Dieser Satz wird dann auf dem vierten ökumenischen Konzil vom römischen Legaten vorgetragen, und das Konzil erhebt gegen ihn keine Einwendung zum Beweise, daß zu Nizäa nur von der Patriarchalgewalt des Papstes die Rede war. Aehnlich finden wir es auf dem zweiten ökumenischen Konzil zu Konstantinopel, wo dem Bischofe dieser Stadt der Vorrang der Ehre, gemäß dem Bischofe Rom's, eingeräumt wird. Auch hier ist nur von der Patriarchalgewalt des Papstes die Rede. Endlich auf der vierten ökumenischen Synode zu Calzedon finden wir solche Auffassungen noch klarer ausgesprochen. Hier soll, dem 28. Canon gemäß, der Bischof zu Konstantinopel das im Orient sein, was der Bischof zu Rom im Occident ist; doch soll der Bischof zu Rom der erste Patriarch, derjenige zu Konstantinopel der zweite in der Kirche sein, im Orient natürlich der erste. Später dann haben die Bischöfe des Orients freiwillig, und sogar auf ihren Synoden den Bischof zu Konstantinopel den ökumenischen Patriarchen genannt, und dadurch veranlaßt, daß der ehrgeizige Patriarch Cerularius jene Benennung als Amtstitel seiner Würde in Anspruch nahm, und somit dem Papste selbst wenigstens gleichgestellt sein wollte. Wir sehen hier, wie die Grundlage des griechischen Schisma bis in die Zeiten der Väter hinaufreicht.

Solche Ungehörigkeiten und Mißverständnisse wurden zwar von Rom stets bekämpft und zurückgewiesen; aber sie bewiesen doch, wie wenig sie geeignet waren, die theoretische Entwickelung des Primates zu fördern. Es wird wohl der Primat nicht geleugnet, da sie ja nur von der Patriarchalgewalt reden, aber er wird auch nirgends hervorgehoben. Und in diesem Sinne redet von Rom der angesehenste ihrer Väter, der hl. Basilius. Er nennt den Papst wohl den Coryphäus des Abendlandes, aber nicht den Coryphäus der ganzen Kirche [1]).

---

1) S. Bor. Epist. 239.

Es ist hier überall nur vom Patriarchen zu Rom, und nicht vom Papst die Rede. Und warum? Weil man damals für den Primat, für den Papst noch keine besondere Ausdrucksweise kannte, als daß man ihn entweder den ersten Patriarchen, oder den Apostolikus, oder den ökumenischen Bischof nannte, und weil der Orientale bei all' diesen Bezeichnungen immer nur an einen Patriarchen dachte. Der Papst war ihm zunächst nur der erste Patriarch zu Rom als Nachfolger des hl. Petrus. Die Frage jedoch, welche Vorrechte dem ersten Patriarchen der Kirche zukommen und zukommen müssen, drängten sie wieder dadurch in den Hintergrund, daß sie den Rang der bischöflichen Stühle nicht nach ihrer apostolischen Abstammung bestimmten, sondern nach dem politischen Range jener Stadt, wo ein Bischof sich befindet. So leiteten sie auf dem ökumenischen Konzil zu Kalzedon selbst den Rang des Papstes von der Kaiserstadt Rom, und von der Bestimmung der Väter ab, nicht aber von der Verheißung des Herrn und vom hl. Apostelfürsten Petrus. In solcher Anschauung kommt nicht einmal der Primat zum klaren Bewußtsein, noch viel weniger die Infallibilität des Papstes. Doch glauben die Väter beides: den Primat und die Infallibilität, wie wir später sehen werden, nur ist die Ausdrucksweise noch durchaus nicht fixirt; weil diese Lehre in der Kirche entweder noch gar nicht speciell und direkt zur Sprache gekommen, oder auch weil über sie kirchlich noch nichts bestimmt worden ist. Das Patriarchalsystem des Orients gab völlig keine Veranlassung, an den Primat und seine Vorrechte auch nur zu denken, noch weniger erst tiefere Forschungen über ihn anzustellen. Und dieß um so weniger, als schon in den Anfängen des Christenthums gerade hierüber völlig gar nichts Bestimmtes vorlag. Bereits alles Einzelne über die Hierarchie wollte der Herr der praktischen Selbstentwickelung überlassen, nachdem er durch Wort und That deren Grund gelegt hatte. Daher gingen Jahrhunderte darüber hin, bis der Papst auch nur einen bestimmten eigenen Namen erhielt. Wie hätte man denn seine Vorrechte in dogmatischer Fassung benennen können, wenn man noch nicht einmal für sein Amt eine eigene Benennung besaß? Der Papst war am Anfange mehr durch die That und factisch Papst; die Theorie über sein Amt und seine Vorrechte konnte sich erst später entwickeln. Man mußte hierüber das Sprechen erst lernen; daher die Ausdrucksweise anfänglich schwankend, und nur in indirekter Form auftritt, d. h. sie

beschreibt bildlich, was der Papst ist und für die Kirche thut, und überläßt es dann dem Denker, den Begriff der Sache, und das bezeichnende Wort hiefür selbst zu finden.

Wer die genannten Thatsachen im Auge behält, wird bei den Vätern über den Primat mehr nicht suchen, als man bei ihnen findet und das Gefundene im Sinne ihrer Zeit erklären, denn der einzelne Vater ist ja nur der Ausdruck des Allgemeinen der Auffassung seiner Zeit.

Es ist begreiflich, daß auf solcher Grundlage die Idee des Primates nur langsam sich entwickeln konnte. Und aus keiner andern Grundlage sind auch die griechischen Väter hervorgegangen; daher man bei ihnen über den Primat des hl. Petrus nur wenig findet, aber doch soviel, daß es genügt, wie wir später zeigen wollen, das Dasein unserer Lehre zu beweisen.

Wohl hätte der Herr dafür sorgen können, daß die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes schon am Anfange der Kirche wäre direct vorgetragen und als Glaubensartikel von der Kirche vorgestellt worden; das aber entsprach nicht den Absichten seiner Heilsökonomie, und nicht der organischen Entwickelung der Kirche. Auch wollte er nicht, daß in derselben Zeit, wo seine eigene Person der Gegenstand der heftigsten Kämpfe geworden, zugleich die Rechte seines Stellvertreters in Frage kommen und bestritten werden. Wer die Gottheit Christi leugnete, wie die Arianer, für den fiel die Infallibilität des Papstes von selbst hier weg, aber damit doch noch nicht das Zeugniß der Tradition des apostolischen Stuhles. Die päpstliche Infallibilität bestand damals natürlich wie jetzt, da in der Kirche nie etwas Neues gelehrt wird, aber es war von ihr direct nicht die Rede. Die persönliche Lehrautorität des Papstes sollte theoretisch noch nicht in den Vordergrund treten. Das würde den Lehrkämpfen des Orients und der ganzen Entwickelung der Kirche einen andern Charakter aufgedrückt haben. Der Herr wollte nicht, daß diese Lehre so sehr in den Vordergrund trete, daß sie schon am Anfang ein Dogma sei. Denn hätte man bei auftauchenden Häresien immer nur sogleich an den Papst sich gewendet, und hätte nur dieser gesprochen, dann wüßten wir völlig nichts von der großartigen Literatur der Kirchenväter, die das für den denkenden Geist ist, was die Psalmen Davids für das betende Gemüth. Freilich wären noch viele Gesichtspunkte der

Grundlegung des Christenthums zu erwägen, aus denen hervorgeht, daß am Anfange die Infallibilität des Papstes nicht zu sehr betont werden sollte; aber ihre Auseinandersetzung würde sehr weit führen, und könnte durch bloß kurze Berührung zu Mißverständnissen Anlaß geben. Doch alle jene Thatsachen bestätigen den Satz: die Infallibilität war schon am Anfange factisch im Glauben und im Bewußtsein vorhanden, aber man sprach nicht hievon, oder nur indirect. Besonders war es auch die Weise der Kirchenregierung, welche die Infallibilität weniger direct hervortreten ließ. Es sollte, wie wir bereits bemerkt, nicht durch persönliche Autorität und Befehle die Kirche regiert werden, sondern durch gemeinsame Beschlüsse der Konzilien. Daher mußte das Prinzip der Tradition voranstehen, und das der persönlichen Autorität sollte noch zurücktreten. Und so sehen wir die Infallibilität des Papstes am Anfange wie in einer Umhüllung. Sie ist aber wie eine Glaubensfrage, so auch eine Rechtsfrage, und jede Rechtsfrage ist eine Frage der Zeit und der Entwickelung. Wir sehen aber aus all' dem, warum die griechischen Väter so wenig vom Primate und von der Infallibilität des Papstes sprechen. Es geschieht nicht, weil sie an beides etwa nicht glaubten, sondern weil in ihrer Lage kein Anlaß gegeben war. Wir können unsere Darstellung als die Bedingung einer richtigen Auffassung der ganzen Streitfrage in folgende Sätze zusammenfassen:

1) Viele Väter sagen von der Infallibilität des Papstes gar nichts, weil sie keine Veranlassung hiezu hatten. Diese sagen aber auch vom Primate nichts, den doch gewiß alle geglaubt haben. Also ist ihr Schweigen kein Zeugniß dafür, daß sie deßhalb von der Infallibilität schweigen, weil sie an selbe nicht geglaubt haben, denn sie schweigen auch von dem Primate.

2) Viele Väter sagen aber auch da von der Infallibilität nichts, wo hiezu Veranlassung gegeben war. Sie sagen dort aber auch von dem Primate nichts, und es gilt somit hier die oben angegebene Bemerkung. Sie verfolgen bei solchen Anlässen ganz andere Lehrzwecke, die ihnen in damaliger Lage näher standen.

3) Alle Väter und Träger der Tradition, die von der Infallibilität reden, sprechen von ihr nur in indirekter Form, nur in bildlichen Ausdrücken, oft nur in dunkler Umschreibung, direct, und im einfachen Begriffe der Sache spricht nicht Einer über sie.

4) Wir finden bei keinem Vater eine eingehende Besprechung auch nur über den Primat, noch viel weniger über die Infallibilität. Was sie hierüber sagen, sind gewöhnlich nur zufällige Aeußerungen bei Behandlung anderer Gegenstände, oder in Verfolgung anderer Lehrzwecke.

5) Diese Erscheinung kann nur begriffen werden: a) aus der Neuheit der Sache, b) aus der Grundlegung der Kirche, c) aus der Entwickelung des Primates, d) aus der Sprache der Zeit.

6) Die Infallibilität des Papstes war etwas ganz Neues, nicht bloß in der Kirche, sondern auch in der Welt. Die Sprache hatte hiefür keinen Begriff und kein Wort. Daher konnte man anfangs und noch langehin die Sache nur indirect, und durch Umschreibung ausdrücken.

7) Der Herr hat nur die Grundzüge des Primates und der Hierarchie durch Wort und That ausgesprochen; die Vorrechte des Papstes aber überließ er der Entwickelung des Primates durch die Entwickelung der Kirche. Und deßhalb tritt der Papst als unfehlbarer Lehrer zuerst nur factisch in die Kirche ein, und später aus seinen Handlungen entwickelt sich, aber langsam, der Begriff und das theoretische Bewußtsein seiner Infallibilität.

8) Der Grundlegung der Kirche wäre eine zu straffe Centralisation sehr hinderlich gewesen. Jede apostolische Kirche mußte daher eine gewisse von Rom unabhängige Selbstständigkeit besitzen. Damit war die Patriarchalgewalt gesetzt. Das hemmte die theoretische Entwickelung des Primates und seiner Vorrechte im Oriente; also hemmte es auch die Sprachentwickelung über die Infallibilität.

9) Alle Apostel waren infallibel, und jede apostolische Kirche hatte sonach eine infallible Grundlage. Nun war es aber nicht Sache Eines Tages, darüber klar zu werden, daß all jene Infallibilitäten jetzt verschwunden seien, und nur noch die in Rom forterxistire. Diese Einsicht mußte sich um so langsamer bilden, als wir darüber keine directe Belehrung finden.

10) Der Apostel hatte gesagt, daß die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit sei, und die Evangelisten berichten, daß der hl. Geist in der Kirche wohne bis an das Ende der Zeiten, und die Apostel und ihre Nachfolger Alles lehren werde, was sie zu predigen haben. So faßte man die Sache in der Sprache der Kirche; folglich

dachte man zunächst an die Unfehlbarkeit der Kirche, nicht aber an jene des Papstes. Daher reden auch die Väter von der Unfehlbarkeit der Kirche sehr oft, und nur zufällig und indirect von der des Papstes, weil sie noch zu verhüllt war.

11) Die Grundlegung der Kirche ruht auf dem Princip der Tradition. Man fragte daher bei einem Lehrstreite nicht: wer kann unfehlbar entscheiden? sondern man fragte: was sagt die apostolische Tradition? Hier war also wieder von der Unfehlbarkeit des Papstes direct keine Rede.

12) Es war durch die Apostel selbst eingeführte Regel der Kirche, Lehrstreitigkeiten durch Konzilien zu entscheiden. Auch dadurch trat die Unfehlbarkeit des Papstes in den Hintergrund, wie auch dadurch, daß die Kirche nicht durch persönliche Autorität und Befehl, sondern durch gemeinsame Berathung und Beschlußfassung regiert wurde.

13) Die apostolischen Kirchen des Orients hatten eine unfehlbare Grundlage, wie wir gesagt. In Lehrstreitigkeiten wandte man sich an diese als an die nächsten, und Niemand dachte an die Unfehlbarkeit des Papstes, d. h. man war nicht veranlaßt, an sie zu denken.

14) Im Oriente war die Patriarchalverfassung derart ausgeprägt, daß sie sehr wenig Veranlassung darbot, an den Primat auch nur zu denken, und daher noch viel weniger an seine Infallibilität.

15) Die Kirche des Orients beschäftiget sich überhaupt nur sehr wenig mit Rom und mit dem Papste, daher ist auch bei ihren Vätern nur selten von Rom die Rede. Es geschieht das nicht aus Abneigung, sondern weil sie nicht veranlaßt sind. Es liegt in der Verfassung ihrer Kirche, und wohl auch in ihrer geographischen und politischen Lage.

16) Selbst der Apostel sagt nicht einmal direct: die Kirche ist unfehlbar, sondern er nennt sie in bildlicher Sprache die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Diesem gemäß sagen auch die Väter von der Kirche, von der sie doch so oft sprechen, nirgends direct: sie ist unfehlbar; wie sollten sie das von der viel tiefer liegenden Lehrautorität des Papstes sagen? Sie sprechen hievon nur in indirecter Form, so daß diese Lehre als Folgesatz von dem abgeleitet werden muß, was sie von der Kathedra des hl. Petrus oder vom apostolischen Stuhle sagen.

17) Die Infallibilität war früher kein Dogma, und ihre Leugnung war keine Häresie. Sie gab daher keine Veranlassung zu ihrer Bekämpfung, aber auch nicht zu ihrer Besprechung. Die Väter behandeln aber vorzüglich nur jene Lehren, die entweder bekämpft wurden, oder durch ein practisches Interesse ihrer Zeit in den Vordergrund traten. Daher kam bei ihnen die Infallibilität an sich nie zur Sprache, sondern nur so nebenher.

18) Jene Theologen, die bei den Vätern prägnante Stellen über die Unfehlbarkeit des Papstes suchen, wissen wirklich nicht, was sie wollen. Wenn man jedoch Alles in Erwägung zieht, muß man sagen: es ist ein Act der göttlichen Vorsehung, daß wir bei den Vätern und den übrigen Trägern der Tradition über die Infallibilität auch nur das finden, was wir bei ihnen hierüber antreffen, da sie Aufschlüsse geben über eine Lehre, über die sie Niemand gefragt, und von der direct Niemand gesprochen hat. Was sie sagen, genügt aber vollkommen, um die Existenz dieser Lehre, um ihre ununterbrochene Tradition nachzuweisen für den, der sein Denken dem Geiste der Kirche nicht derart entfremdet hat, daß er ihre Sprache nicht mehr versteht. Ich wollte hiemit nur den Grund angeben, warum die Väter gerade in dieser Weise, wie sie es thun, von der Infallibilität sprechen, und ich glaube, das Gesagte genügt für diesen Zweck. Döllinger mißkennt in diesem Punkte nicht bloß die Väter, sondern auch die Grundlegung der Kirche selbst.

Th. Nun ist mir ganz klar, warum die Väter nicht in directer Weise die Infallibilität des Papstes vorlegen. Solches zu thun widersprach den Absichten Gottes und der ganzen Entwickelung der Kirche. Wenn nun Döllinger sagt: „Den Anhängern der Unfehlbarkeitstheorie muß die Geschichte der alten Kirche im ersten Jahrtausend als ein unbegreifliches Räthsel erscheinen. Alle Glaubensstreite wurden durch Konzilien, und nicht durch die Infallibilität der Päpste beigelegt. Die ganze christliche Welt hat die Entscheidung der Glaubensfragen durch Konzilien für den einzig rechtmäßigen und den Grundsätzen der Kirche entsprechenden Weg gehalten;“ so geben wir ihm seine Karte vollgiltig zurück, indem wir bereits gezeigt, daß nur ihm ein richtiges Verständniß der alten Kirche in dem Puncte gänzlich fehlt.

A. Es ist wahr, daß in der alten Kirche die Glaubensstreite mehrfach durch Konzilien, und nicht durch die Autorität des Papstes

entschieden wurden; aber es ist ganz unrichtig, wenn man behauptet, daß dieß immer geschehen, und mehr als bloß unrichtig ist es, wenn man sagt, daß es deßwegen geschehen, weil die Infallibilität des Papstes nicht existirt habe, d. h. nicht geglaubt wurde. Wir wissen, die Lehrstreite wurden deßwegen durch Konzile entschieden, weil nach dem Beispiele des hl. Petrus die Kirche nicht durch persönliche Autorität und Befehle, sondern durch gemeinsamen Rath und Beschluß regiert werden sollte. Daß man aber nicht deßhalb Konzilien gehalten, weil man an die Unfehlbarkeit des Papstes nicht geglaubt hat, beweist selbst das Apostelkonzil. Obwohl Petrus unfehlbar war, und sowohl vermöge seines Amtes als seiner Unfehlbarkeit jenen Lehrstreit durch seine Autorität allein schon hätte entscheiden können, so versammelte er doch zu Jerusalem ein Konzil der Apostel. Es ist also ganz unrichtig zu sagen, daß man dann kein Konzil nothwendig gehabt hätte, wenn der Papst unfehlbar gewesen wäre. Nicht bloß Petrus, sondern sogar alle Apostel waren unfehlbar, und doch hielten sie ein Konzil für nothwendig. Der Grund hiefür, wie für alle künftigen Konzilien ist ein sehr einfacher, doch von Döllinger, wie es scheint, gänzlich übersehen worden. Bei jedem Lehrstreite kommen nämlich zwei Momente in Betrachtung: Die Bestimmung der Lehre und die Unterdrückung der entstandenen Häresie. Für das erste genügte immer die Unfehlbarkeit und die Autorität des Papstes schon für sich allein, nicht aber so auch für das zweite. So oft also ein Lehrstreit eine größere Dimension angenommen, verlangten die Päpste selbst ein Konzil, nicht so fast, als hätten nicht sie selbst die Lehre bestimmen können, sondern um die Häresie zu unterdrücken, und jene zu überzeugen, die noch Bedenken hatten. So ruft schon Papst Julius v. 336 die Orientalen zu einer Synode zusammen für Athanasius [1]). Und das war auch der Grund, warum die Päpste zugestanden, daß ihre Lehrentscheidungen, die nicht selten den Konzilien vorausgingen, noch einmal untersucht und diskutirt wurden, wie dieß mit dem dogmatischen Briefe Leo d. G. auf dem Konzil zu Chalzedon der Fall war [2]). Wenn dem entgegen Döllinger sagt: „Eine solche Prüfung wäre eine unerträgliche Anmaßung gewesen, wenn man die Päpste

1) Bin. Con. I. p. 406.
2) Hefele, K. G. B. II. p. 422.

für unfehlbar gehalten hätte", dann mißkennt er die ganze Sachlage solcher Prüfungen. Jene Ansicht über die Nothwendigkeit der Konzilien war so sehr die der ganzen Kirche, daß schon Eusebius sagt: „Controversen von größerer Bedeutung können nur durch eine Synode beigelegt werden"[1]). So hat man immer gedacht, und so haben die Päpste auch immer gehandelt, und so sind, wie wir sogleich noch weiter besprechen wollen, die Konzilien ein Zeugniß für, nicht aber gegen die Unfehlbarkeit des Papstes; denn sie bestätigen, daß nicht ein einziges Konzil das Urtheil des Papstes nicht als seine unfehlbare Norm angenommen hat.

Th. Döllinger will aber gerade das Apostelkonzil gegen die Infallibillität des Papstes verwenden, indem er sagt, daß hier nicht der reine Machtspruch des Petrus entschieden, sondern daß das Urtheil nach längerer Berathung im Namen Aller erlassen wurde.

A. Wir sagen auch, daß hier nicht durch einen Machtspruch des Petrus entschieden wurde, und haben den Grund angegeben, warum das nicht geschah; haben aber zugleich bemerkt, daß es hätte geschehen können, weil Petrus unfehlbar war, und daß jenes Konzil nur dafür ein Beweis sei, daß die Unfehlbarkeit des Papstes die Nothwendigkeit allgemeiner Konzilien nicht ausschließe. Wenn er aber sagt, das Urtheil sei im Namen Aller erlassen worden, so kann und darf er nur die Apostel unter dem Ausdrucke „Aller" verstehen, denn die Laien haben niemals eine entscheidende Stimme über die Lehre gehabt, da der Herr nur zu den Aposteln sprach: „Lehret alle Völker"[2]).

Th. Dagegen behauptet Döllinger, aus all dem gehe hervor, daß die Unfehlbarkeit des Papstes nicht auf dem Wege eines mit Nothwendigkeit sich vollziehenden dogmatischen Entwicklungs-Prozesses in der Kirche emporgekommen sei, denn sie sei nicht eine Entwicklung der Lehre, sondern ein Widerspruch. Die Kirche als Ganzes, sowohl in ihrem gewöhnlichen Zustand, als in ihrer Repräsentation durch ein Konzil sei unfehlbar, nicht aber eine einzelne Person, der Papst.

A. Aus dem geht nur hervor, daß Döllinger von der Kirche

---

1) Eus. De vit. Const. L. I. c. 51.
2) Matth. 28, 19.

einen ganz unrichtigen Begriff hat; und das mag wohl auch Grund und Ursache seines gegenwärtigen Standpunktes sein. Döllinger ist der Meinung, die Unfehlbarkeit der Kirche schließe die Unfehlbarkeit des Papstes aus und umgekehrt. Daher stellt er die Sache so dar, als wenn die „Infallibilisten" lehrten: „Nicht der Kirche, sondern einer einzigen Person, dem Papste, ist die Unfehlbarkeit verliehen". Die Infallibilisten lehren aber: „Der Kirche und dem Papst ist die Unfehlbarkeit verliehen." Sie schließen aber einander nicht aus, wie Döllinger meint nach seinem unrichtigen Begriffe von der Kirche, sondern sie ergänzen einander. Darin hat er zwar recht, wenn er meint, die Unfehlbarkeit des Papstes sei keine nothwendige Konsequenz der Entwickelung des Begriffes der Unfehlbarkeit der Kirche. Sie ist keine Konsequenz, aber eine nothwendige Voraussetzung. Ohne Unfehlbarkeit des Papstes existirt keine Unfehlbarkeit der Kirche, die er selbst annimmt. Die Unfehlbarkeit der Kirche ist eben in zweifacher Form vorhanden: in ihrem gewöhnlichen Zustande wie sie lebt, und in ihrer Repräsentation auf allgemeinen Konzilien. Wie ist nun aber die Kirche unfehlbar in ihrem gewöhnlichen Zustande? Nur dadurch, daß die Gemeinde mit dem Pfarrer, der Pfarrer mit dem Bischof, und der Bischof mit dem Papste in der Lehre übereinstimmt. Wenn also der Papst nicht unfehlbar ist, dann sind es auch Bischöfe, Pfarrer und Gemeinden nicht, die mit ihm übereinstimmen. In dem Falle ruht also die Unfehlbarkeit der Kirche principaliter, wie der hl. Antonin sagt, im Papste.

Ist es etwa bei einem allgemeinen Konzil anders? Zunächst ist hier zu bemerken: Es gibt kein allgemeines Konzil ohne Papst, und gibt kein allgemeines Konzil gegen den Papst. Wenn also das allgemeine Konzil unfehlbar ist, so ist es nicht unfehlbar ohne Papst, da es ohne ihn gar nicht existirt. Wenn daher der Papst an der Unfehlbarkeit eines allgemeinen Konzils nothwendig Antheil haben muß, so ist die Frage: wie geschieht das? Das ist eine sehr wichtige Frage. Hier liegen zwei scheinbare Gegensätze vor. Man sagt: das allgemeine Konzil hat seine Autorität unmittelbar vom hl. Geiste. So haben auch die Väter von Konstanz und Basel gesagt. Gregor d. G. erklärte, er nehme die vier ersten allgemeinen Konzilien an, wie die vier Evangelien.

Also, haben Einige daraus gefolgert, das allgemeine Konzil ist

für sich unfehlbar, ohne Papst, wie die Väter zu Basel gesagt. Allerdings hat das allgemeine Konzil seine Autorität unmittelbar von Gott, und Gregor und die Väter anerkennen seine Unfehlbarkeit; aber sie verstehen nicht ein Konzil ohne Papst, sondern nur ein vom Papste bestätigtes Konzil. Dem gegenüber, nicht dem entgegen, lehren alle Theologen, daß die Lehrbeschlüsse der Bischöfe eines allgemeinen Konzils nicht unfehlbar sind ohne Bestätigung des Papstes. Die Bischöfe sind also, wie in der Zerstreuung, so auch hier in der Versammlung nur in soweit unfehlbar, als sie mit dem Papste übereinstimmen, als der Papst ihre Definitionen bestätiget. Wer ist also hier wieder principaliter die Ursache, daß die Beschlüsse der Bischöfe, die an sich nicht unfehlbar sind, doch als unfehlbare Lehre verkündet werden? Der Papst ist es. Weil seine Bestätigung solcher Beschlüsse ein Jurisdictionsact ist, ein Act des Urtheils über die vorliegende Lehre, die ja möglicher Weise auch falsch sein könnte. So involvirt dieser Act mit Nothwendigkeit ein unfehlbares Urtheil des Papstes, wenn jene Definitionen selbst unfehlbar sein sollen. Die Unfehlbarkeit eines allgemeinen Konzils hat also die Unfehlbarkeit des Papstes zur Voraussetzung. Gar vielfach herrscht hier die Ansicht, daß die Unfehlbarkeit eines allgemeinen Konzils gegeben sei durch das Zusammenwirken des Papstes und der Bischöfe in der Art, daß der Papst keinen Vorzug habe als den eines Präsidenten, d. h. daß er die Acten unterzeichne oder verwerfe. Diese Ansicht ist jedoch unhaltbar, wie ein tieferer Blick in die Sachlage solcher Verhandlungen zeigt; denn der Papst ist auch hier nicht bloß der primus inter pares, der Erste unter Seinesgleichen. Papst Celestin I. hat seinen Legaten auf dem Konzil zu Ephesus v. J. 431 den Auftrag ertheilt, in die Disputationen der Bischöfe sich nicht zu mischen, sondern über die Ansichten jener zu urtheilen und zu richten [1]). Das war immer die Stellung der Päpste zu einem allgemeinen Konzil, auch wenn sie persönlich anwesend, und den Vorsitz geführt haben. Sie sorgen dafür, daß nichts verhandelt werde gegen ihren Willen, und daß man die Verhandlungen concilialiter vollziehe; aber in die Disputationen selbst mischen sie sich direct nicht ein, sondern sie richten die Ansichten der Bischöfe, indem sie ihren Definitionen die Bestätigung ertheilen oder nicht.

1) Hefele, K. G. B. II. 164.

Die Beschlüsse der Bischöfe werden als vollendete Thatsache dem Papste zur Bestätigung vorgelegt. Er steht solchen Beschlüssen nicht als sie miterzeugend gegenüber, sondern als Richter. Solche Definitionen kommen also in dem Sinn, daß der Papst in die Disputationen sich nicht mischt, ohne Papst zu Stande, und werden ihm als vollendete Thatsache zur Bestätigung vorgelegt. Es ist daher hier von einer gemeinsamen und zusammenwirkenden Thätigkeit im obigen Sinne zwischen Papst und Episkopat für das Zustandekommen der Glaubensdefinitionen nicht die Rede. Das Gemeinsame von Seite des Papstes ist die Leitung der Verhandlungen, und dann die endgiltige Annahme oder Verwerfung der Definitionen. Folglich kann auch die Unfehlbarkeit jener Definitionen in solchem Zusammenwirken ihren Grund nicht haben, da ein derartiges Wirken gar nicht besteht. Damit jedoch der Papst die ihm vorgelegten Definitionen bestätigen kann, müssen sie unfehlbare Wahrheit sein. Das sind sie vielleicht durch die Thätigkeit der Bischöfe, und damit sie das werden konnten, haben die Bischöfe hiezu, als die Repräsentanten der ganzen Kirche, den Beistand des hl. Geistes in besonderer Weise. Da es aber möglich ist, daß die Bischöfe Beschlüsse fassen, die nicht in dem besonderen Beistande des hl. Geistes ihren letzten Grund haben, so sind ihre Definitionen als unfehlbar erst anerkannt durch die Zustimmung und Bestätigung des Papstes [1]). Jene Bestätigung ist also nicht eine bloße Formalität, sondern ein wichtiger Act und ein richterliches endgiltiges Urtheil. Aus dem ist nun klar, daß das Urtheil der Bischöfe nur unfehlbar ist in der Submission und im Anschlusse an das Urtheil des Papstes. Sonach ruht auch hier bei dem allgemeinen Konzil die Unfehlbarkeit der Kirche principaliter in der Unfehlbarkeit des Papstes. Der Papst steht auch hier in dem Verhältnisse des Hauptes zu den Gliedern, da alles, was die Kirche besitzt, principaliter im Haupte ruht, und von ihm ausgeht. Daher erkennt er und anerkennt mit unfehlbarem Urtheile die vom Episkopate in der Definition ausgesprochene unfehlbare Wahrheit, und in dem Sinne kommt durch gemeinsame Thätigkeit des Papstes und des Episkopates zwar nicht die Definition, wohl aber ihre Unfehlbarkeit zu Stande. Das Konzil legt die Sache vor, der Papst entscheidet, das Konzil frägt,

1) Hefele, K. G. I. 47.

und der Papst gibt die Antwort; denn die vorgelegten Definitionen bestätigen, heißt mehr, als bloß sie annehmen, es heißt, ihnen den Charakter der Unfehlbarkeit verleihen. Hier gilt dann das alte Wort: nemo dat, quod non habet, Niemand gibt, was er nicht selbst hat. Und es ist somit klar, daß die Unfehlbarkeit des Papstes jene der Kirche nicht ausschließt, noch auch umgekehrt; daß sie allerdings nicht eine Konsequenz der Entwickelung der Unfehlbarkeit der Kirche sein kann, sondern ihre Voraussetzung, weil nicht Petrus auf die Kirche, sondern die Kirche auf Petrus gegründet ist.

Die Infallibilität des Papstes ist freilich auch ein Begriff der Entwicklung, und insoferne ein Begriff einer nothwendigen Konsequenz; aber doch nur für seine äußere Erscheinung und Gestaltung, für das innere Wesen der Sache ist er die Voraussetzung der Unfehlbarkeit der Kirche. Demnach gibt es keinen richtigen und vollständigen Begriff von der Kirche und ihrer Unfehlbarkeit ohne Unfehlbarkeit des Papstes. Diese Wahrheit hat kein Vater so tiefsinnig und klar ausgeführt, als Leo der G. Niemand kann die Schriften dieses großen Mannes vorurtheilsfrei gelesen haben, und noch an der Infallibilität des Papstes zweifeln. Wir wollen mehr von ihm reden, wenn wir die Tradition unserer Lehre besprechen.

Th. Mit deiner Erklärung über das Verhältniß der Unfehlbarkeit des Papstes zum Begriffe der Kirche bin ich vollkommen einverstanden. Jetzt ist mir aber unerklärbar, wie Döllinger sagen kann: „Man habe die Bestätigung der Beschlüsse der alten Konzilien über Glaubensfragen durch den Papst nicht für nöthig gehalten, und die zweite Synode zu Konstantinopel v. J. 381 habe sogar zum Symbolum von Nicäa Zusätze gemacht ohne Papst."

A. Diese Ansicht steht sowohl mit den Thatsachen der Geschichte als mit dem Dogma der Kirche in Widerspruch. Alle Theologen der ganzen Kirche lehren, daß jedes allgemeine Konzil nur dann, und nur in soweit ein allgemeines ist, als es vom Papste bestätiget wurde. Wenn also Döllinger ein allgemeines Konzil ohne päpstliche Bestätigung kennt, oder auch nur für möglich hält, so steht er mit seiner Behauptung allein in der Kirche. Was das zweite Konzil betrifft, so wurde selbes in Bezug auf seinen Glaubensinhalt schon vom Papste Damasus und später von mehreren Päpsten bestätiget, und gerade daß es auch zu einem allgemeinen erhoben, was es seiner Zusammen-

berufung nach nicht war. Wenn Papst Gregor sagt, er nehme die vier ersten Konzilien wie die vier Evangelien an, dann war sicher das zweite von ihm auch gemeint, und nicht bloß bestätiget, sondern als schon von seinen Vorfahren bestätiget anerkannt. Wie solche Behauptungen mit der Wissenschaft verträglich sind, wollen wir nicht weiter untersuchen.

Th. Döllinger findet freilich die Unfehlbarkeit des Papstes nicht in dem Begriffe der Kirche begründet, sondern durch den Satz eingeführt: „Der erste Stuhl wird von Niemanden gerichtet. Dieser Satz war in den ersten fünf Jahrhunderten unbekannt, und ist nur durch Erdichtungen eingeführt worden." Was werden wir ihm entgegnen?

A. Dem Irrthume muß man die Wahrheit entgegensetzen, dann ist man immer im Siege. So auch hier. Döllinger weiß recht gut aus Athanasius, und aus Sokrates und Sozomenes, daß schon Papst Julius im J. 342 an die Orientalen erklärte [1]), daß man in wichtigen Sachen zuerst an ihn schreiben müsse, damit von ihm aus endgiltig entschieden werde, was recht ist. Und Sokrates erklärt wiederholt mit Sozomenes, es sei kirchliche Regel, Alles in der Kirche für ungiltig zu erachten, was ohne Zustimmung des römischen Bischofes entschieden worden [2]). Wenn man also Rom schon aus dieser Zeit als den obersten Gerichtshof in der Kirche erklärt, war dann nicht Rom der erste Stuhl, der von Niemanden gerichtet wird? Oder wo in aller Welt wird der oberste Gerichtshof noch von Jemanden gerichtet? Also schon damals war es kirchliche Regel, und nicht eine Neuheit, sondern apostolische Tradition, daß der Papst der oberste Richter in Lehrstreitigkeiten ist. Läßt sich da behaupten, es sei der erwähnte Satz durch Erdichtungen in die Kirche eingeführt worden? Dasselbe, was Papst Julius den Bischöfen des Orients gegenüber geltend gemacht, bezeugen die Bischöfe von Afrika in ihrem Schreiben an Papst Damasius [3]). Und es ist sehr interessant zu sehen, wie der Begriff der Autorität der römischen Kirche in seiner Entwickelung immer klarer hervortritt, bis die Päpste Zosimus v. J. 417, und Gelasius v. J. 492 denselben ganz klar ausgesprochen. Es

1) S. Athan. Apol. secund.
2) Socrat. H. E. L. II. c. 8. c. 18. Socom. H. E. L. III. c. 10.
3) Bin. Con. T. I. p. 499.

würde ermüdend sein, jene Entwickelung durch die vielen vorhandenen Zeugnisse darzustellen, die von allen Gelehrten als ächt anerkannt werden. Ich will mich damit begnügen, nur die Worte der genannten Päpste anzuführen. Zosimus sagt: „Die Tradition der Väter hat dem apostolischen Stuhle eine so große Autorität zugetheilt, daß es Niemand wagt, seinem Urtheile zu widersprechen. — Wir haben eine so große Autorität, daß Niemand unsere Aussprüche reformiren kann"[1]). Und Gelasius sagt: „Die Canones selbst sind es, welche die Appellationen der ganzen Kirche an diesen Stuhl gebracht wissen wollen; daß es aber von ihm hinweg durchaus keine Appellation gebe, haben sie gleichfalls sanctionirt"[2]). Hier ist der Papst als der oberste Richter auch in Glaubenssachen doch gewiß klar genug ausgesprochen? Und in dem Sinne reden nun die künftigen Jahrhunderte von der höchsten Lehrautorität des Papstes. Nur ist's zum Staunen für den, der diese Dinge näher kennt, mit welcher Vorsicht die Päpste über den Primat des hl. Petrus sich ausdrücken, und nie in ihrer Aeußerung über das allgemeine Bewußtsein der Gläubigen hinausgehen. So hatte Niemand die Idee der Infallibilität des Papstes tiefer erfaßt, als Leo der Große, aber nirgends spricht er das direct aus. Er redet die Sprache seiner Zeit, und begnügt sich mit ihrer Ausdrucksweise. Dieß thun alle Päpste und alle Väter in so hohem Grade, daß ein Kenner jener Zeitsprache die falschen Citate, die man von Päpsten und Vätern anführt, sogleich an ihrer Form erkennt, und weiß, daß jenes Citat nicht ächt sein kann.

Döllinger hat all' das in der Masse seines literarischen Apparates gänzlich übersehen.

Th. Es scheint mit ihm so zu stehen; denn wie könnte er sonst gegen den Satz: daß der erste Stuhl von Niemanden gerichtet werde, die Konzilien von Konstanz und Basel anführen, die gelehrt haben, daß der Papst unter dem Konzil stehe.

A. Ganz richtig, denn als Theolog muß er wissen, daß jedes allgemeine Konzil nur in soweit, und nur in dem ein ökumenisches Konzil ist, als und worin es vom Papste bestätiget wurde. Wir wollen hier nicht erörtern, da es zu weit führte, inwiefern jene

---

1) Bin. Con. T. I. p. 611.
2) Bin. Con. T. II. p. 237.

Konzilien als ökumenisch gelten oder nicht; denn hier genügt vollständig die Bemerkung, daß die bezeichnete Lehre jener Konzilien von keinem Papste bestätiget, wohl aber von mehreren Päpsten und von der ganzen Kirche verworfen wurden. Wer sich auf solchen, längst verfaulten Grund stellt, scheint nicht fest zu stehen. Es ist eben ganz unwahr, daß die Synoden von Konstanz und Basel irgendwie in jenen Lehren von einem Papste anerkannt wurden. Soweit sie aber anerkannt sind, widerspricht ihre Lehre nicht der Infallibilität des Papstes. Man sieht hier: wer die Wahrheit der Kirche verläßt, der hat auch vielfach die Wahrheit der Wissenschaft verloren.

Jene Konzilien bringen die Lehre der Kirche in keine Verwirrung, da ihre Definitionen von der Autorität der Konzilien von Niemanden angenommen sind, als von den Gallikanern aus politischen Gründen.

Hier, wie in all' seinen Behauptungen, steht Döllinger nicht auf dem Standpunkte der Wissenschaft, sondern auf dem des Gallikanismus. Und weil er das nicht einsieht, hat er auch die Fähigkeit verloren, seine Irrthümer zu erkennen, und den Standpunkt der Thatsachen gehörig zu würdigen.

Th. Solchem Mißverständniß ist auch die Ansicht zuzuschreiben, daß er sagt: Wenn die Unfehlbarkeit des Papstes eine Lehre der Kirche wäre, hätte man sie schon zur Zeit des Konzils in Trient schützen und dogmatisiren müssen; denn dort schon wurde sie von den Protestanten gar sehr angefochten. Die Väter des Konzils aber waren den hierüber eingebrachten Vorlagen stark abgeneigt.

A. Aus dieser Thatsache geht hervor, wie sehr unsere Lehre eine Lehre der Entwickelung ist, und daß der römische Stuhl hierin niemals gedrängt hat. Was aber das Konzil von Trient betrifft, so hatte das nicht die Aufgabe, die Lehrmeinungen zu richten, die innerhalb der Kirche existirten, sondern die äußeren Feinde zu bekämpfen, und die Häresie zu überwinden. In der Nichtdogmatisirung der Unfehlbarkeit lag ein Act der Vorsehung; denn Frankreich hing damals noch so sehr an den Beschlüssen der Synoden von Konstanz und Basel, daß später hieraus der Gallikanismus entstanden, und man mußte zu Trient von dieser Sache gänzlich Umgang nehmen, um nicht im eigenen Hause Zwiespalt zu stiften. Papal- und Episkopal-System kämpfen auch auf dieser Synode noch mit einander,

besonders in der Frage: ob die Residenz der Bischöfe göttlichen oder menschlichen Rechtes sei. Zudem hatte Luther die Infallibilität des Papstes nicht direct angegriffen, wohl aber den Primat. Auf dem Konzil des Vatikans standen die Sachen anders; denn Frankreich hatte jetzt seinen Gallikanismus gänzlich aufgegeben, und die Unfehlbarkeit hatte nur mehr einzelne Gegner. Die Opposition ganzer Länder und angesehener Körperschaften war verschwunden, und da man dem Papste gerade jetzt allen weltlichen Besitz und Einfluß genommen, so wollte der Herr dessen apostolische Autorität auf dem Gebiete des Geistes und der Lehre sicher stellen, damit er im Kampfe mit den principiellen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft und der Häresie schnell und auch für sich allein der Wahrheit genügenden Schutz zu gewähren vermöge.

Th. Döllinger meint aber, die beiden Konzilien von Konstanz und Basel haben um so mehr mit Recht dem Papste die Unfehlbarkeit abgesprochen, als selbe in der hl. Schrift nicht begründet sei, und namentlich sei es sogar eine Verletzung des Eides, den der Priester geschworen, die hl. Schrift im Sinne der Väter erklären zu wollen, wenn man das Gebet des Herrn für Petrus auf die Unfehlbarkeit des Papstes beziehe.

A. Das ist eine sehr wichtige Sache, die wir nun eingehend untersuchen müssen in der Besprechung der Zeugnisse der hl. Schrift für den Primat des Papstes.

II.

Der Fels unseres Glaubens.

Der Primat des hl. Petrus hat ein dreifaches göttliches Zeugniß für sich in der hl. Schrift. Bei Matth. sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus aber erwiederte und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Jonas Sohn! denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist der Fels, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben, was du bindest auf

Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du lösest, das soll auch im Himmel gelöset sein"[1]). Bei Lukas redet er den Petrus also an: „Simon! Simon! siehe, der Satan hat euch verlangt, um euch zu sichten wie Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube unversehrt bleibe. Und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder"[2]). Bei Johannes spricht der Herr zu Petrus: „Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? Er antwortete: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Da sprach Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer, — weide meine Schaafe"[3]).

Das ist nun das göttliche Zeugniß für den Primat des hl. Petrus und seiner Nachfolger. Die ganze Kirche hat von Anbeginn bis jetzt in diesen Worten den Primat des Papstes als eine göttliche Institution erkannt, und in ihm zugleich die Unfehlbarkeit seines Lehramtes geglaubt.

Dagegen sagen Einige, in jenen Worten sei selbst der Primat des Papstes nicht bezeugt; Andere wiederum behaupten, wenigstens habe sein unfehlbares Lehramt in ihnen keine Begründung, und beide berufen sich für ihre Meinungen auf das Zeugniß der Väter.

Was den göttlichen Primat betrifft, scheint mir, müßte man ihn annehmen, wenn auch in der hl. Schrift von ihm gar nichts vorkäme. Denn wo in aller Welt hat man je gehört, daß Jemand eine Gesellschaft ohne Vorstand gegründet habe. Wenn also Christus auch bloß der Weise von Nazareth wäre, wie Ungläubige sagen, so würde er doch so viel Verstand in Anspruch nehmen dürfen, als ein ganz gewöhnlicher Mensch, und folglich seiner Genossenschaft einen Vorstand gegeben haben. Wer dem Papste den göttlichen Primat abspricht, der leugnet, daß Christus auch nur so viel Klugheit besessen, als ein gewöhnlicher Mensch. Hat aber Christus einen Vorstand ernannt, dann ist eben der Primat eine göttliche Institution. Man sieht, es kann Niemand der hl. Schrift widersprechen, ohne nicht auch an dem gesunden Menschenverstande sich zu versündigen.

Aber auch die Unfehlbarkeit des Papstes, scheint mir, müßte man annehmen, wenn gleich die hl. Schrift mit keiner Silbe auch nur

---

1) Matth. 16, 15—20.
2) Luc. 22, 31—33.
3) Joh. 21, 15—18.

indirekt ihrer erwähnt hätte. Denn die Kirche ist das Reich der Wahrheit, das Reich Gottes, verbreitet über die ganze Erde.

Wo aber in aller Welt könnte ein Reich bestehen, oder besteht wirklich ein Reich, das nicht einen obersten und endgiltig entscheidenden Richter hat? Das Reich der Wahrheit, soll es bestehen, bedarf absolut eines obersten Richters der Wahrheit. Ein Konzil, als oberster Richter, kann nur ein Ausnahmszustand sein, wie auch ein Landtag als oberster Gerichtshof nur ein Ausnahmszustand sein kann für besondere Fälle. Das sind Dinge, die mit Nothwendigkeit in der Natur der Sache liegen. Wer hierüber anders denkt, beweist eben, daß er nicht denkt.

Th. Es freut mich, daß deine Auffassung mit meinem juridischen Standpunkte so genau zusammentrifft.

A. Soll etwa in der Verfassug der Kirche weniger Verstand sein, als in der Verfassung des Staates? Ihr Organismus ist der vollkommenste, und das Muster jeder Staatsverfassung. Doch wir wollen zum Primate, und zum Zeugnisse der Väter über ihn, auf welches seine Gegner sich berufen, zurückkehren. Wir wollen zuerst die Negation betrachten. Man kann allerdings in einem gewissen Sinne sagen, daß die hl. Schrift, nach dem Zeugnisse einiger Väter, nicht einmal von dem Primate des Papstes rede, noch viel weniger von seiner Unfehlbarkeit. Diese Ansicht beruht aber auf einem gänzlichen Mißverständnisse der Väter.

Die Gegner des Primates wollen nämlich durch die Zeugnisse der Väter beweisen, daß der Primat als göttliche Institution nicht existirt. Sie sagen: der Primat soll in den angeführten Stellen der hl. Schrift seinen Grund haben; ist er nun in jenen Stellen nicht begründet, dann existirt er auch nicht; ist er aber in ihnen begründet, dann werden, ja dann müssen die Väter jene Stellen auch für den Primat angewendet, d. h. aus ihnen den Primat des Papstes erklärt haben. Nun findet sich aber, daß mehrere Väter die genannten Stellen ohne jeden Hinweis auf den Primat erklären, d. h. so erklären, als wenn der Primat gar nicht existirte, oder selbe auf ihn gar keinen Bezug hätten. In dieser Erklärungsweise geht namentlich der hl. Augustin mit Chrysostomus am weitesten, indem er sagt: „Christus habe mit den Worten: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen" nicht den Petrus, sondern sich selbst gemeint, nicht Petrus sei der Fels, sondern

Christus" [1]); bei der Uebergabe der Schlüsselgewalt sei nicht dem Petrus etwas Besonderes verheißen worden, sondern die Kirche habe in Petrus, als in dem, welcher der Typus und die Person der Kirche war, die Schlüsselgewalt erhalten [2]). Der Herr habe auch für den Petrus bloß deßhalb besonders gebeten, weil er mehr versucht wurde, als die übrigen Apostel [3]), wie besonders Chrysostomus sagt [4]). Und der Auftrag des Herrn an Petrus: „Weide meine Schafe", sei in Petrus eine Ermahnung an alle Hirten gewesen, nicht das Ihrige, sondern die Sache des Herrn zu suchen [5]). Ganz auf dem Standpunkte des hl. Augustin steht hierin der heilige Chrysostomus, und mehr oder weniger dasselbe sagen: Hilarius, Gregor von Nissa, Cyryllus von Alexandrien, Origenes, Hieronymus, Isidor Hispal. und Beda. Solche Erklärung sagt allerdings nicht nur nichts von der Unfehlbarkeit des Papstes, sie sagt nicht einmal etwas vom Primate desselben. Sie behandelt unsere Stellen der Art, als hätten sie gar keine dogmatische Bedeutung für den Primat, und nach dem Wortsinn solcher Erklärungen scheinen dann jene Stellen aufzuhören, Grundlage für den Primat und die Infallibilität des Papstes zu sein. Das hat auch die Gegner des Primates veranlaßt, die Erklärung der genannten Väter als Zeugnisse gegen die Existenz des Primates zu gebrauchen, doch gänzlich ohne Grund.

Th. Wie läßt sich aber diese Thatsache mit der Infallibilität in Einklang bringen, wenn nicht einmal der Primat bezeugt ist? wie kann dann noch von Infallibilität die Rede sein? wie läßt sich dieser Widerspruch vereinigen?

A. Sehr einfach, wenn man nur Alles berücksichtiget, was hier in Betracht zu ziehen ist. Wir wollen das durch folgende sechs Punkte:

1) Aus jenen Erklärungen kann freilich nicht einmal der Primat des Papstes bewiesen werden. Beweisen sie aber deßwegen etwas gegen denselben, weil sie ihn verschweigen?

Durchaus nicht.

---

1) S. Aug. T. VII. p. 415.
2) T. VII. p. 706.
3) T. IV. p. 760.
4) S. Chrys. Hom. 83. in Matth. c. 26.
5) S. Aug. T. IV. p. 1078.

Th. Und warum nicht?

A. Weil dieselben Väter an anderen Stellen den Primat auf das entschiedenste bekennen und anerkennen. Es ist also Mißverständniß der Väter, wenn man genannte Erklärung derselben als gegen den Primat versteht; folglich war das Verschweigen des Primates nicht Beweis gegen ihn; so beweist auch das Verschweigen der Infallibilität nichts gegen dieselbe.

2) Die Väter sind nur dann maßgebend in ihren Erklärungen der hl. Schrift, wenn sie über eine Stelle fortwährend und bestimmt übereinstimmen.

In den angegebenen Erklärungen stimmen aber die Väter nicht nur nicht überein; sondern diese selbst blieben nicht fortwährend bei denselben, und wollen sie nicht so angesehen wissen, daß eine andere nicht eben so berechtiget sein könnte. Daher hat Augustin in seinen Retraktationen ausdrücklich auf die Verschiedenheit seiner Erklärung gerade der genannten Stelle hingewiesen, und den Wunsch ausgesprochen, daß man selbst jene wählen möchte, die man mehr für begründet halte [1]).

3) Die Väter haben bei Erklärung jener Stellen nicht den dogmatischen, sondern nur den moralischen Sinn im Auge gehabt, und das aus zwei Gründen: 1) der Primat wurde von Niemanden in Frage gestellt, von Niemanden bekämpft, und es war somit kein Anlaß gegeben, von ihm zu sprechen; 2) dann haben die Päpste den Primat seinem dogmatischen Inhalte nach nie betont, sondern nur in seiner factischen Bedeutung. Wenn sie den Häretikern für die Wiederaufnahme, oder verdächtigen, oder angeklagten Bischöfen ein Glaubensbekenntniß zur Unterschrift zuschicken, was sehr häufig vorkam, so steht vom Primate in ihrem Symbolum nie auch nur ein Wort. Und doch glaubte Alles an den Primat. Es war aber nicht üblich, davon zu sprechen oder zu schreiben, und so hielten es hierin auch die Väter. Sie glauben an den Primat, aber direct sprechen sie nicht viel von ihm, wie wir dieß besonders bei Augustin finden.

Th. Und warum denn das?

A. Weil der Primat als eine von Allen anerkannte Thatsache existirte; aber mehr bloß als Thatsache stund er da; in seiner Idee

1) S. Aug. T. I. p. 36.

war er noch unvollendet und unentwickelt, und daher wird überall nur sein praktisches Moment hervorgehoben und nicht die Theorie, d. h. es wird überall gesagt, was hierin die apostolische Regel verlangt.

4. Die kirchliche Wissenschaft stellt überall die Autorität voran. Die Väter fanden aber nirgends eine Behandlung auch nur des Primates, noch viel weniger seiner Infallibilität; also sprachen sie nur indirekt über einen Gegenstand, den noch Niemand direkt theoretisch ausführlich behandelt hatte; der aber faktisch von Allen anerkannt war und im Angesichte Aller immer mit höchster Verehrung existirt hatte. Erst wenn und wo jene schuldige Ehrfurcht verletzt wird, spricht man von den Vorrechten des Primates. Was aber im Angesichte Aller steht, hat nicht nothwendig, daß man darauf hinweise, um es bemerkbar zu machen. Wenn also während der ganzen Zeit der Kirchenväter kein Gelehrter und kein Vater auch nur von dem Primate des hl. Prtrus ausführlicher geredet hat, da dieß erst nach dem griechischen Schisma geschah, dann wird kein Gelehrter, der die bezüglichen Thatsachen nicht bloß kennt, sondern auch richtig beurtheilt, ferner verlangen, daß die Väter die Infallibilität des Papstes in anderer Weise behandeln sollten, als sie es thun.

5. Dann bedenken wir: Während der ganzen Zeit der Väter, von Beginn der Kirche bis zu Gregor dem Großen, ist das Wort „Infallibilität" nicht einmal auch nur in der Sprache vorhanden. Die Sache steht faktisch vor den Augen Aller, aber das einfache Wort hat noch Keiner. Man sprach sie aus in Weise damaliger Zeit. So lange die Welt steht, bewegen sich die Körper vor den Augen der Menschen; aber das Wort dieser Bewegung, ihr Gesetz, hat erst Newton genannt und erklärt Wir sprechen freilich jetzt von Infallibilität als von allbekannten Dingen und Begriffen. So war es aber nicht zur Zeit der Kirchenväter. Die Sache hatte man wohl, und kannte sie und gebrauchte sie; aber ihre theoretische Auffassung war noch in dem Stadium der Entwickelung begriffen.

6. Der hl. Augustin wollte die dogmatischen Schriftstellen der Bibel für den Primat des Petrus, als für die Rechte seines persönlichen Amtes, gar nicht anwenden. Daran hinderte ihn die Auffassung der Stellung des hl. Petrus zur Kirche, worüber er sagt: „So wird Einiges vom Apostel Petrus ausgesagt, was ihm allein

anzugehören scheint; das aber jedoch keinen höheren Sinn hat; illustrem intellectum, wenn es nicht auf die Kirche bezogen wird, deren Person er figürlich darstellte seines Primates wegen, den er unter den Jüngern gehabt hat [1])." Nach dem hl. Augustin ist Christus die petra, auf die er seine Kirche baut. Er ist der Meinung, der Herr habe nicht gesagt: tu es petra, sondern: tu es petrus. Hierin ist er jedoch im Irrthum; denn der Herr hat wirklich in seiner Sprache gesagt: tu es petra, und nur der griechische Uebersetzer hat aus petra der Sprache wegen petrus gemacht [2]). Nach seiner Auffassung ist Petrus der Repräsentant der Kirche als ihr Haupt derart, daß Alles, was die Kirche von Christus erhält, ihr in Petrus gegeben wird. Und diesen Gedanken spricht Augustin in seinen Werken ungewöhnlich oft aus. Es ist somit klar, daß bei ihm vom Primate an jener Stelle nicht die Rede sein kann. Wie sehr er aber dessenungeachtet den Primat und die Infallibilität bezeugt, werden wir dort sehen, wo wir von der Tradition handeln.

Th. Wenn also Döllinger sagt, daß die Infallibilität des Papstes weder in der hl. Schrift noch in der Lehre der Väter begründet sei, so ist das nur allein in dem zweifachen Sinne wahr: 1) der Begriff und das Wort „Infallibilität" ist weder in der hl. Schrift noch in den Werken der Väter zu finden; 2) weder die Schrift noch die Väter sprechen direkt von der Infallibilität des Papstes aus den von uns angegebenen Gründen, sondern sie sprechen hievon in der Sprache ihrer Zeit.

A. Ganz richtig; indirekt aber reden sie sehr oft von der Infallibilität des Papstes; dadurch nämlich, daß sie von der römischen Kirche, oder von dem apostolischen Stuhle, oder von der Kathedra des hl. Petrus, oder von der Solidität des hl. Petrus und seiner Nachfolger Dinge aussagen, welche die Infallibilität des Papstes nothwendig zur Voraussetzung haben, und in sofern sprechen alle Väter von der Unfehlbarkeit des Papstes, so oft hievon zu reden Anlaß gegeben ist.

Th. Sonach ist in der hl. Schrift die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes doch wirklich enthalten?

A. Für den Gläubigen ist in der Schrift Alles enthalten, was

---

1) S. Aug. T. VI. p. 545. Enar. in ps. 108.

2) S. Aug. T. I. p. 36.

die Kirche darin findet; für den Häretiker nur das, was er darin findet; für den Ungläubigen gar nichts als Fabel. Für uns ist sie Gottes Wort, und hier auch Gottes Zeugniß für die Infallibilität des Papstes. Erinnern wir uns jetzt an das Zeugniß, welches Matthäus dem Primat gibt. Es enthält fünf Verheißungen: 1) daß Petrus ein Fels ist; 2) daß der Herr auf diesen Felsen seine Kirche baut; 3) daß diese Kirche unüberwindlich ist; 4) daß Petrus die Schlüssel des Himmelreiches erhält; 5) daß alles wie auf Erden so im Himmel gelöst und gebunden ist, was Petrus löst und bindet.

Das sind allerdings Verheißungen an Petrus, die nur ein Gott geben konnte, weil ihre Erfüllung jede menschliche Macht unendlich übersteigt. Dadurch hat aber auch Petrus eine Größe und eine Macht erlangt, die mit keiner Größe der Welt sich vergleichen läßt. Nun ist es Lehre der Väter und der ganzen Kirche, daß Alles, was dem hl. Petrus als Oberhaupt der Kirche zukommt, auch auf seine Nachfolger übergeht; nur was ihm bloß als Apostel eigen war, wie den übrigen Aposteln, nämlich die Unfehlbarkeit im Lehramte durch göttliche Inspiration und die Gabe der Wunder ging auf seine Nachfolger nicht über; denn seine Nachfolger haben nicht die Unfehlbarkeit der göttlichen Inspiration, sondern eine viel beschränktere, die der Assistenz. In Hinsicht auf genannte Verheißungen betrachten die Väter den hl. Petrus als Oberhaupt der Kirche in zweifacher Weise: seiner Würde nach und dann nach seinem Verhältnisse zur Kirche. Sie sagen: Petrus stirbt nicht; Petrus lebt fort in seinen Nachfolgern; durch den Papst spricht der hl. Petrus; die Worte des Papstes sind so aufzunehmen, als hätte Petrus gesprochen; der Papst hat den Stuhl und den Glauben des Petrus. Ist nun damit nicht die Unfehlbarkeit des Papstes ausgesprochen, wenn durch ihn Petrus redet und Petrus entscheidet? Wenn aber die Väter von dem Verhältniß des hl. Petrus zur Kirche reden, so ist er ihnen das Fundament und das Haupt der Kirche zugleich. Doch darüber, daß Petrus das Fundament der Kirche sei, scheinen die Väter entgegengesetzter Ansicht zu sein; es ist aber nur Schein, wie wir gleich sehen werden. Der hl. Augustin und der hl. Chrysostomus vertreten mit großem Eifer die Ansicht, daß Christus seine Kirche nicht auf Petrus, nicht auf einen Menschen gegründet habe, sondern auf sich selbst; daß nicht Petrus die petra sei, auf welche der Herr seine Kirche baut, sondern er selbst. Diese

Väter haben vollständig Recht in dem, was sie sagen wollen; doch ist ihr Sinn nur die nothwendige Voraussetzung von dem, was die Schrift hier wirklich sagt. Die Väter unterscheiden eben nicht zwischen Fundament und Fundament. Die Kirche hat nämlich ein vierfaches Fundament, das die Väter hier nicht unterscheiden und dadurch in scheinbaren Widerspruch gerathen, da sie sich zu sehr von dem Gedanken leiten ließen, daß Christus der Fels und der Eckstein ist, wie ihn das A. Test. und Paulus öfters bezeichnet haben.

Die Kirche hat ein Fundament, aus dem sie hervorgegangen und auf dem sie ihrem Dasein nach ruht, und das ist Christus. Die Kirche hat ein Fundament ihrer Lehre, auf welchem ihr Bekenntniß ruht, und das sind die Schriften des A. und N. Testamentes, und hievon ist Christus wieder der Eckstein, der beide verbindet; denn beide haben nur ihn zum Inhalte. Die Kirche hat ein Fundament für ihr inneres Leben und für die Kraft ihres äußeren Bekenntnisses, und hier ist zunächst der hl. Geist ihr Fundament, der in ihr lebt und wirkt. Dann hat aber die Kirche auch ein Fundament für ihre äußere Erscheinung und Gestalt, und das ist Petrus. Er ist das Fundament der Kirche, soweit sie eine sichtbare ist, und die Gaben, welche sie von ihrem Gründer erhalten, einen sichtbaren Grund und Einheitspunkt ihres Ausganges verlangen.

So wird auch Petrus von den Vätern aufgefaßt, und das besonders von Cyprian [1]), von Augustin und von Leo d. Gr. Wie der Baum aus seiner Wurzel wächst und in ihr gegründet ist, so die Kirche in Petrus. Augustin sagt: „Petrus ist es, in welchem Christus die Kirche formirt" [2]), und in dem Sinne sagt er dann geradezu: „Petrus ist die Kirche" [3]). Nach Leo d. Gr. geht die Einheit der Lehre, das Priesterthum und alle Autorität nur von Petrus aus. In Petrus ruht die ganze Kraft der Kirche, und principaliter auch alle Gaben, welche ihr verliehen sind. Die Reinheit und Unabänderlichkeit der Lehre des Petrus und seiner Nachfolger ist jene Quelle, welche die ganze Welt mit reinem Wasser versieht. Und diese Vorstellung, daß Petrus der Moses des Neuen Testamentes ist, der an

---

1) Cyp. De unit. Eccles.
2) S. Aug. T. VII. p. 644.
3) T. IV. p. 1086.

den Felsen schlägt und die Durstenden mit reinem Wasser der Lehre tränkt, war auch schon die Ueberzeugung jener Christen, die noch in den Katakomben gelebt; denn man findet dort den Petrus in solcher Auffassung bildlich dargestellt. Diese Auffassung war so allgemein, daß der berühmte hl. Maximus Taurinensis, vom Jahre 420, von Petrus sagt: „Durch Christus ist Petrus zur petra gemacht worden, indem der Herr zu ihm sprach: du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Denn wie in der Wüste für das dürstende Volk des Herrn aus dem Felsen Wasser hervorgequollen, so ist für die ganze durch die Trockenheit des Unglaubens kraftlos gewordene Welt aus dem Munde des Petrus die Quelle des heilbringenden Bekenntnisses hervorgeströmt"[1]).

Nach den Vätern ist Petrus in seinen Nachfolgern die Quelle der reinen Lehre für die ganze Kirche. Auf dem Fundamente seines reinen und unwandelbaren Bekenntnisses hat der Herr das erhabene Gebäude seiner Kirche, das bis zum Himmel emporragt, mit kräftiger Hand aufgeführt. Den Petrus hat der Herr in die Gemeinschaft seiner untheilbaren Einheit mit der Kirche aufgenommen und ihn dadurch zum Felsen der Kirche gemacht, so daß auf der Solidität seiner Lehre, d. h. auf der Unveränderlichkeit und Unfehlbarkeit seines Bekenntnisses, die ganze Festigkeit und Reinheit des Glaubens begründet ist, und auf ihr der Bau des ewigen Tempels durch die wundervolle Gnade Gottes in Petrus befestiget, allen Stürmen widersteht[2]). So sagt Leo und mit ihm andere Väter. Hier wird direkt nicht gesagt: der Papst ist unfehlbar; aber in völlig unnachahmbarer Weise wird die Unfehlbarkeit des Papstes beschrieben. Wir wollen später darauf zurückkommen, wenn wir von Leo besonders reden.

Die hl. Schrift bezeugt also dem Apostel Petrus, daß er der Fels ist, auf dem die Lehre der Kirche ruht. Petrus kann aber der Fels der Lehre der Kirche nicht sein, wenn er nicht unfehlbar ist, da ihre Lehre unfehlbar ist. Das Fehlbare kann nicht das Fundament des Unfehlbaren sein. Die Schrift sagt zwar nicht direct mit Worten, daß er unfehlbar ist, aber nach der Erklärung der Väter sagt sie sogar noch mehr; denn sie sagt, daß selbst die Unfehlbarkeit

1) S. Max. Serm. in nat. S. Peter et Paul.
2) S. Leo, Epist. ad Epis. Vien.

der Kirche principaliter nur in Petrus gegeben sei, da er das Fundament, die petra der Kirche ist, und daher Alles, was ihr Christus gegeben, in Petrus principaliter seinen Ausgang hat. Die Kirche ist unfehlbar durch Petrus, aber nicht Petrus durch die Kirche; denn sie ist mit Allem, was sie ist und hat, auf Petrus gegründet, und nicht umgekehrt. Es gibt auch keinen wahrhaft wissenschaftlichen Exegeten in der Kirche, der die Väter kennt, und unsere Stelle anders erklärt.

Es sind also hier zwei Gedanken wohl auseinander zu halten: Petrus als Fels und Petrus als Schlüsselträger. Als Fels ist Petrus die Basis, das Fundament der Kirche, das Fundament der Lehre und des Glaubens der Kirche, d. h. er ist der Repräsentant des unveränderlichen und unfehlbaren dogmatischen Bewußtseins der Kirche, er ist der unveränderliche und unfehlbare Lehrer der Gläubigen; denn er ist das Fundament auch der lehrenden Kirche, was kein Gläubiger in Abrede stellen wird. Dann ist er mit Nothwendigkeit auch unfehlbar, wie die lehrende Kirche selbst, da nach der Lehre der Väter die Kirche mit all' ihren Gaben so in Petrus gegründet ist, und von ihm ausgeht, wie der Stamm des Baumes mit all' seinen Aesten und Zweigen in der Wurzel seinen Grund hat. Das ist der allein richtige Begriff der Kirche nach der Lehre der Väter. Durch diese Auffassung ist ebenfalls nirgends gesagt, daß der Papst unfehlbar sei; auch ist dessen Unfehlbarkeit nicht eine nothwendige Konsequenz des Gesagten; sondern die nothwendige Voraussetzung einer solchen Auffassung, da sie ohne vorausgesetzte Unfehlbarkeit des Papstes gar nicht wahr sein könnte.

Ist Petrus als Felsen-Fundament der Lehre der Kirche zu ihrem unfehlbaren Lehrer erklärt, dann erhebt ihn die Schlüsselgewalt zu ihrem Oberhaupte, und zu ihrem obersten Richter. Damit er aber ihr oberster Richter auch in der Lehre sein konnte, mußte er vorerst der Fels jener Lehre geworden sein, und damit er dieser Fels sei, hat der Herr für seinen Glauben gebeten, daß er dem Irrthume gegenüber jene Unfehlbarkeit besitze, die ein Richter der Wahrheit haben muß, um sein Amt mit göttlicher Würde und unfehlbar zu verwalten. Dem so ausgerüsteten Petrus übergab der Herr die Schlüssel des Himmelreiches. Petrus hat zwei Schlüssel empfangen: den der Gnade und den der Wahrheit. Denn durch Christus, dessen Stellvertreter er

ist, kam nach dem Zeugnisse des Johannes Gnade und Wahrheit. Haben auch alle Apostel Antheil an der Schlüsselgewalt, so ist doch Petrus allein der Träger der Schlüssel zum Zeichen, daß die Gewalt der übrigen der seinigen untergeordnet ist. So auch in Beziehung auf die Lehre. Haben wohl alle übrigen Apostel Antheil an der Schlüsselgewalt der Wahrheit und der Lehre, so daß sie alle Lehrer sind; so hat doch nur Petrus die Schlüssel der Wahrheit, wieder zum Zeichen, daß alle Lehrer, selbst die Apostel, ihm untergeordnet sind. Das hat auch der Völkerlehrer Paulus anerkannt, und sein Lehramt dem des Petrus untergeordnet, was die Väter ausdrücklich hervorheben. Besitzt aber Petrus die Schlüssel der Wahrheit, dann ist er der oberste Richter der Wahrheit. Es versteht sich aber dann völlig von selbst, daß in einer unfehlbaren Kirche ihr oberster Richter selbst unfehlbar sein muß, da er sonst gar nicht einmal die Fähigkeit hätte, ihr oberster Richter zu sein.

Th. Döllinger jedoch meint, der Priester breche sogar seinen der Kirche geleisteten Eid, wenn er das Gebet des Herrn für Petrus auf die Infallibilität des Papstes bezieht.

A. Döllinger huldiget jener Meinung im Hinblicke auf die beschworene Pflicht, die hl. Schrift nicht gegen den gemeinsamen Sinn der Väter zu erklären. Er befindet sich aber hier in einer zweifachen Täuschung.

Erstens, was über den Sinn des Väter hinaus geht, ohne denselben aufzuheben, das ist nicht gegen den Sinn der Väter; zweitens: in dem gegebenen Falle ist der gemeinsame und einheitliche Sinn der Väter nicht vorhanden; denn der hl. Leo d. G. und der hl. Gregor d. G. beziehen jenes Gebet nicht bloß auf Petrus, sondern auch auf seine Nachfolger [1]). Allerdings erst Papst Agatho vom Jahr 678 wendet zuerst jenes Gebet des Herrn geradezu auf die Unfehlbarkeit des Papstes direct an, und nach ihm geschieht es dann fortwährend bis auf uns. Der Grund aber, warum Agatho dies zuerst gethan, und nicht ein früherer Vater oder Papst, ist einfach der, daß unter Agatho, durch Papst Honorius veranlaßt, auch das erstemal von der Fehlbarkeit oder Unfehlbarkeit eines Papstes in der Lehre

1) S. Leo, Serm. in nat. Apost. Pet. et Paul. S. Greg. Epist. ad Maur. Aug. et ad Joh. Epis.

die Rede war, und früher kein Anlaß geboten wurde, jenes Gebet auf das Lehramt eines Papstes zu beziehen. Wir haben aber gehört, der Primat ist ein Begriff der Entwickelung, und man redet von ihm nicht, wenn nicht von Außen Veranlassung gegeben ist. Seitdem ward vielfach Veranlassung gegeben, und man hat seitdem dieß Gebet immer im Sinne des Agatho erklärt. Der Grund hievon ist freilich ein tieferer.

Jenes Gebet des Herrn bloß auf Petrus zu beziehen, wäre der Würde des Herrn als Erlöser nicht angemessen. Der Herr sprach in feierlicher Weise und in feierlicher Stunde mit ganz ungewöhnlicher Bevorzugung des Petrus. Das war ein Erlösungsact für die ganze Kirche in ihrem Oberhaupte, und nicht ein Privatgebet des Herrn. Auch war kein Grund da dieß Gebet in so feierlicher Weise zu offenbaren, wenn es nur für Petrus verrichtet sein sollte, und noch weniger war ein Grund dafür da, bloß für Petrus zu beten, und nicht für Alle, da alle versucht wurden. Es war aber ein Gebet für Alle, wie der Herr selbst durch die Unterordnung der übrigen Apostel unter Petrus, und dieß in Beziehung auf den Glauben, zu erkennen gibt, da er für Petrus auch in der Absicht gebetet, daß er seine Brüder stärke, und zwar im Glauben. Der Herr hatte zu Petrus gesagt, er sei der Fels der Kirche, das unerschütterliche, unwandelbare und unveränderliche Fundament der Lehre; denn die Lehre ist ja das Fundament der Kirche. Soweit also Petrus das Fundament der Lehre ist, heißt und ist er der unveränderliche, unfehlbare Lehrer der Kirche; sofern er aber die Schlüsselgewalt hat, ist er das Oberhaupt der Kirche. Nun ist aber Petrus aus sich selbst ein fehlbarer Lehrer, wie ein anderer. Damit nun Petrus das zu sein aufhöre, hat der Herr für ihn gebetet, und damit den Grund seiner früheren Verheißung ausgesprochen: Petrus ist Fels, weil Christus für ihn gebetet. Auch sagen die Väter, Petrus sei nicht im Glauben gefallen, sondern in der Liebe. Die Magd hat ihn nicht gefragt: Glaubst du an Christus? sondern sie sagte: „Auch du bist einer von ihnen." Wenn dann einige Gelehrte der Meinung sind, unter dem Worte „Glaube" sei hier nicht die Lehre, sondern nur die moralische Tugend zu verstehen, so täuschen sie sich, da in der Kirche die Tugend nichts ist ohne reine Lehre, und die reine Lehre nichts ist ohne Tugend. Oder gibt es auch in der Häresie ein gottgefälliges Martyrium? Seit zwölfhundert

Jahren bezieht die Kirche ausdrücklich und direct das Gebet des Herrn für Petrus auf die Unfehlbarkeit des Papstes. Das thun die gelehrtesten und die heiligsten Männer. Wer sind denn wir, die wir das nicht leiden wollen? — Was Agatho gethan, hat nun längst auch die ganze Kirche gethan, und die Kirche irrt nicht.

Th. Ueber diese Sache hab' ich nie anders gedacht. Denn wenn der Herr für den Glauben des Petrus betet, mit Bezug auf die übrigen Apostel, wie er selbst gesagt, daß Petrus sie stärken soll, dann hat er ja für ihn als Oberhaupt der Apostel und damit als Oberhaupt der Kirche gebetet. Es steht somit die Thatsache fest: der der Herr hat für den Glauben des Oberhauptes der Kirche gebetet, daß dieser in ihm unversehrt erhalten bleibe. Wenn man daher seit so vielen Jahrhunderten die Unfehlbarkeit des Papstes als Folge der Kraft jenes Gebetes angesehen, so huldige ich diesen Anschauungen aus voller Ueberzeugung. Und der Einwand, warum man das nicht gleich von Anbeginn gethan, ist mir jetzt nach besserer Einsicht eine kindische Rede.

A. Die Kraft des Glaubens hat die Reinheit des Glaubens immer zur Voraussetzung, wie die Kraft der Tugend die Reinheit der Gesinnung. Wo die Reinheit des Glaubens fehlt, dort wird auch die Reinheit und Vollendung der Tugend nicht gefunden. Wenn also der Herr für die Glaubenskraft des Petrus gebetet, dann hat er nothwendig auch für die Reinheit, Unveränderlichkett und Unfehlbarkeit seines Glaubens gebetet. Und in dem Sinne spricht Leo d. G. von diesem Gebete des Herrn, wenn er sagt: „Die Gefahr der Versuchung durch Furcht und Zaghaftigkeit war allen Aposteln gemeinsam, und der Hilfe des göttlichen Schutzes bedurften sie in gleicher Weise, weil Satan alle in Verwirrung brachte, und alle niederzuwerfen sich bemühte, und doch wendet der Herr dem Petrus eine ganz besondere Sorgfalt zu, und betet eigens für den Glauben des Petrus, gleichsam als wenn der Zustand der andern besser gesichert wäre, wenn der Geist des Oberhauptes unbesiegt bleibt. In Petrus also wird die Kraft aller gestärkt, und die Hilfe der göttlichen Gnade wird so gespendet, daß die Stärke, die Petrus durch Christus erhalten, durch Petrus den Aposteln zukommt" [1]). Was hier Petrus für die

---

1) S. Leo, Serm in nat. Apost. Pet. et Paul.

Apostel, das ist jeder Papst für die Bischöfe. Und so sehen wir überall, nachdem einmal der Primat des hl. Petrus zur Sprache gebracht ward, das Gebet des Herrn für Petrus auf alle seine Nachfolger angewendet; denn ist Petrus, wie Augustin so oft sagt, der Typus der Kirche, in seiner Person die Kirche darstellend, so lag auf der Hand, daß jenes Gebet für Petrus auch ein Gebet für die Kirche sein müsse, und nicht bloß für die Person des Petrus.

Daß man dieß Gebet des Herrn, sobald man einmal seine tiefere Bedeutung zur Sprache bringen wollte, nicht mehr auf Petrus allein beziehen konnte, und ihm nicht mehr bloß einen Privatcharakter einräumen durfte, lag schon darin, daß der Herr ausdrücklich vom Glauben des Apostels spricht, und nicht von seiner Schwäche, und daß der Evangelist dasselbe erwähnt. Sagt ja Johannes: „Wenn man alle Dinge aufschreiben wollte, die Jesus gethan hat, so würde die Welt die Bücher nicht fassen" [1]). Hätte dieß Gebet nicht einen universellen und typischen Charakter, so würde dasselbe beim Evangelisten keine Erwähnung gefunden haben.

Seit Agatho ist die Zahl jener Männer völlig unzählig, die das genannte Gebet in seinem Sinn erklären. Um uns nicht zu ermüden, wollen wir sie nicht weiter erwähnen.

Th. Ich theile deine Auffassung, und wünsche nur, daß du mir auch erkläreſt, in welcher Beziehung das Hirtenamt des Papstes zu seiner Unfehlbarkeit steht.

A. Nach Johannes hat der Herr dem Petrus den Auftrag ertheilt, die Heerde seiner ganzen Kirche, und ihre Hirten zu weiden, d. h. er hat ihn zum obersten Richter seiner Kirche gemacht.

Einige Gelehrte, und sogar die Väter des Konzils zu Basel haben angenommen, der Herr rede hier nur von der Liebe des Petrus, die er für seine ihm bloß als Bischof anvertraute Heerde haben soll, so daß hier nur von der Heerde der Stadt Rom, und höchstens noch von jenen Kirchen die Rede wäre, die von Rom aus gegründet worden sind, nicht aber von der ganzen Kirche. Doch diese Meinung widerspricht so sehr auch dem Buchstaben der Schrift, und der Lehre aller Väter, daß es nicht nothwendig ist, weiter von ihr zu reden. Was Alle verdammen, die zu urtheilen fähig und berechtigt sind,

1) Joh. 21, 25.

bedarf keiner weiteren Untersuchung mehr. Daß hier der Papst vom Herrn zum Oberhirten der ganzen Kirche aufgestellt wird, haben von jeher alle Väter und alle Gläubigen als ihr Betenntniß ausgesprochen. Die Gegner der Infallibilität dagegen können mit großem Scheine der Wahrheit sagen, daß die Väter diese Stelle auf die Unfehlbarkeit des Papstes nicht beziehen. Dem Buchstaben nach haben sie vollständig Recht, aber dem Geiste nach gänzlich Unrecht; d. h. die Erklärung der Väter an diesem Orte kann wirklich nicht auf die Unfehlbarkeit des Papstes bezogen werden; jedoch was sie an andern Stellen sagen, das kann und muß auf die päpstliche Infallibilität bezogen werden.

Th. Aber warum reden die Väter nicht gerade an diesem Orte von der Unfehlbarkeit des Papstes?

A. Hast du denn schon wieder vergessen, daß wir gesagt, man könne von dem nicht reden, wofür man noch keine Worte hat? Kommen denn nicht auch hier all' jene Gründe in Anwendung, die wir für die langsame Entwickelung der Theorie des Primates geltend gemacht haben? Zu den übrigen Gründen kommt hier noch, daß bereits alle Väter unsere Stelle nicht im Interesse der Wissenschaft, sondern der öffentlichen Moral erklären. Sie sprechen hievon nicht in gelehrten Abhandlungen, sondern in ihren Reden an Priester und Volk, und wollten daher nicht den dogmatischen Inhalt jener Stellen, sondern nur ihren Moralsinn erklären. Nicht Ein Vater nimmt hier einen andern Standpunkt ein, und sie beweisen so ganz klar, daß man vom Primate als Dogma gar nicht spricht.

Sollte man jetzt wohl von der Infallibilität sprechen? Sie sprechen vom Moralsinn. Das lag ihnen näher aus zweifachem Grunde: Bereits alle Väter waren heilige und gelehrte Bischöfe, und deßhalb lag es ihnen nahe, bei diesem Anlasse von der Liebe und Sorgfalt der Hirten für ihre Heerde zu reden, und nur hievon, und von nichts Anderem; dann war kein Anlaß gegeben, vor dem Volke bei dieser Stelle vom dogmatischen Papste zu reden, da jeder Gläubige wußte und glaubte, daß der Papst der Oberhirt der ganzen Kirche ist. Wir finden den Primat des Papstes nicht bei einem einzigen Vater in einem ausführlichen Vortrage besprochen, so wenig war hiefür Bedürfniß und noch weniger bestand ein solches für die Infallibilität. Existirt etwa der Primat deßwegen nicht? oder wurde er nicht von Allen, und immer geglaubt? Wie jenes Schweigen über den Primat

nichts gegen denselben beweist, so das Schweigen über die Infallibilität sie nicht in Abrede stellt. Denn wenn die Väter auch nicht in öffentlichen Vorträgen ausführlicher über den Primat sprechen; so erwähnen sie diesen bei andern Gelegenheiten so entschieden, daß über ihren Glauben an ihn kein Zweifel sein kann. Es sind daher die Stellen der Väter aus dem ganzen System ihrer Auffassung, und nicht aus ihrer lokalen Einschränkung zu erklären.

So auch hier. Die Väter beziehen unsere Stelle nicht direct auf die Unfehlbarkeit des Papstes. Nur Wenige machen hievon eine Ausnahme. Aber alle Theologen und alle Gläubigen beziehen sie auf das Oberhirtenamt des Papstes. Daß sie darauf bezogen werden kann und darf, das steht also fest. Da nun nicht ein einziger Vater der hier bloß den Moralsinn der Stelle bespricht, auch zugleich vom Primate redet; wie sollte er an demselben Orte das viel tiefer liegende besprechen, und von seiner Unfehlbarkeit reden? Wer solches verlangt, kennt, oder will die ganze Sachlage nicht kennen. Die Väter glauben Alles, was wir glauben; aber sie reden nicht von Allem, wovon wir reden, und reden nicht in derselben Weise. Reden die Väter, aber nicht direct an diesem Orte von der Unfehlbarkeit des Papstes, so reden sie doch indirect von ihr. Denn alle stimmen mit Bezugnahme auf unsere Stelle mit Chrysostomus überein, wenn er sagt: „Großes hat Christus dem Petrus übertragen, da er ihm die Sorge für den ganzen Erdkreis anbefahl." — „Er hat ihn der ganzen Welt als Lehrmeister vorgesetzt" [1]).

Nach der Lehre der Väter heißt: die Heerde weiden, ganz vorzüglich und zunächst die Heerde in der reinen Lehre unterrichten und darin erhalten, und deßhalb nennt Chrysostomus den Papst den Lehrer der ganzen Welt; denn der Papst ist das, was als Oberhaupt der Kirche Petrus ist. Demnach ist der Papst, nach der einstimmigen Lehre der Väter, der oberste Lehrer der ganzen Kirche durch besonderen Auftrag des Herrn. Ihn müssen alle hören, die Heerde und die Hirten, weil er den göttlichen Auftrag hat, der Lehrer Aller zu sein. Müssen wir ihn auch dann hören, wenn er Irrthümer lehrt? Und wer belehrt dann ihn, wenn er in Irrthum gerathen ist? Vielleicht die Kirche? Wer ist hier die Kirche? Die lehrende Kirche

---

1) Chrys. In. Joh. c. 21. hom. 87.

ist der Episcopat, aber der Papst mitbegriffen. Haben wir aber nicht schon gesagt, daß die Definitionen des Episkopates erst dann unfehlbar sind, wenn sie die Bestätigung des Papstes erlangt haben? Sind wir damit nicht in einem unlösbaren Widerspruch, wenn der Papst selbst fehlbar ist? Wie kann der Episkopat verpflichtet sein, den Papst zu hören, wenn er im gegebenen Falle die Aufgabe hat, den irrenden Papst selbst zu belehren? Liegen hier nicht Widersprüche vor, die nur allein durch die Unfehlbarkeit des Papstes lösbar sind? Wenn hier die Väter von dem obersten Lehramte des Papstes reden, sagen sie freilich niemals, daß er unfehlbar sei; aber sie sagen auch hier Dinge, die unmöglich sind, wenn der Papst nicht unfehlbar ist. Wenn er der oberste Lehrer der Kirche ist, und Heerde und Hirten die Pflicht haben, ihn zu hören, und ihm zu folgen um des Gewissens willen, so hat dieß Verhältniß die Unfehlbarkeit seines Lehramtes nothwendig zur Voraussetzung. Man kann daher nicht sagen, daß die genannte Stelle bei Johannes keine Begründung der Unfehlbarkeit des Papstes in sich schließe; denn durch göttlichen Auftrag und durch göttliche Befähigung oberster Lehrer einer unfehlbaren Kirche sein, und selbst unfehlbar sein, ist ganz dasselbe.

Der tiefere Grund hievon liegt in dem Verhältnisse des hl. Petrus zu Christus und in seinem Verhältnisse zur Kirche.

Wie das Wort Gottes durch die Annahme der menschlichen Natur sich einen Leib gegeben, so ist die Kirche der mystische Leib des Herrn. Er wohnt in seiner Kirche wie die Seele in dem Leibe bis ans Ende der Welt. Sein wirklicher Leib wurde ihm bereitet durch die Mitwirkung des hl. Geistes. Sein mystischer Leib ist in mehr als einer Beziehung ein noch nicht vollendeter, sondern im Wachsen begriffener. Auch dieser Leib wird ihm durch die Mitwirkung des hl. Geistes zubereitet und vollendet. Der hl. Geist geht vom Sohne Gottes aus, und durchdringt dabei nothwendig den Leib des Sohnes, die Kirche, die deßwegen, soweit sie der Leib des Herrn, durchdrungen vom hl. Geiste, in ihrem Bewußtsein, in ihrem Glauben, in ihrer Lehre unfehlbar ist; denn wäre sie das nicht, dann hätte sie keine vollkommene Kenntniß von sich, und keine vollkommene Vereinigung mit Christus; sie wäre nicht ein mit höherem Selbstbewußtsein begabter Leib des Herrn; sie wäre auch kein gesunder Leib des Herrn; denn worin sie irren könnte, darin wäre sie eben krank.

Soweit dieser Leib Christi ein Geist ist und Selbstbewußtsein hat, wie Er, fällt sein Bewußtsein mit dem Bewußtsein des Herrn zusammen, und ist daher nothwendig unfehlbar.

Nun in demselben Verhältnisse wie die Kirche steht Petrus zu Christus, nicht als Mensch, auch nicht als Bischof, sondern als Oberhaupt der Kirche, und sein Verhältniß zur Kirche ist dadurch bedingt, daß er in seiner Vereinigung mit Christus ihr Fundament und ihr Haupt ist. Als ihr Fundament ist er der unwandelbare Fels ihrer Lehre, und als ihr Haupt ist er der unfehlbare Mund dieser Lehre. Denn der Papst, wenn er auch für sich allein ex cathedra spricht, redet doch immer nur als der Mund der Kirche, gerade so, wie wenn er auf einem allgemeinen Konzil gesprochen, da er nicht aus sich selbst spricht, sondern nur den Inhalt der Tradition treu erklärt. Die Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche sind daher nur formell verschieden. Der Papst spricht als der unfehlbare Mund der versammelten Kirche, wenn er die Definitionen des Episkopates auf einem allgemeinen Konzil bestätiget, und er spricht als der unfehlbare Mund der zerstreuten Kirche, wenn er auf andere Weise die allgemeine Lehre der Kirche in sich selbst zum vollen Bewußtsein erhoben und zur moralischen Gewißheit gelangt ist, daß sie wirklich allgemeine Lehre der Kirche ist, und sie dann als solche ex cathedra verkündet. In Petrus, als, nach dem Zeugnisse der Schrift, in dem Felsen der Kirche, und in ihm, als dem Fundamente des Glaubens, ist die Lehre, als in der Wurzel ihrer Einheit begründet; denn in ihrer Entfaltung geht sie wie die Aeste des Baumes auseinander, und in dem unfehlbaren Munde des ex cathedra redenden Papstes faßt sie sich wieder zusammen. Wenn also von der Unfehlbarkeit des Papstes die Rede ist, dann ist nur davon die Rede, daß der Papst mit unfehlbarer Gewißheit die ihm schon vorliegende Lehre als Lehre der Tradition, als allgemeine Lehre der Kirche ausspricht. Durch seinen Ausspruch wird nicht die Lehre erst allgemein; sondern durch ihn wird die schon vorher allgemein vorhandene Lehre nur fixirt, bestimmt formulirt, und als Dogma ausgesprochen.

Die Infallibilität des Papstes ist also nicht eine schaffende, sondern eine über schon Vorhandenes entscheidende Thätigkeit.

Die Unfehlbarkeit des Petrus ist daher nur das dogmatische Bewußtsein der Kirche in Petrus, das ein Unfehlbares ist durch sein

Verhältniß zu Christus, und ein unfehlbares sein muß, weil sonst die Kirche selbst ein solches Bewußtsein gar nicht hätte, da nur im Papste dieses Bewußtsein vorhanden sein kann; denn der Episcopat auch auf einem allgemeinen Konzil hat jenes Bewußtsein nicht für sich; er weißt erst dann, daß seine Definitionen unfehlbar sind, wenn der Papst sie bestätiget hat.

So sehen wir überall den Papst als den Felsen der Kirche, auf dem Alles ruht, wie ihn Matthäus nennt; als den unfehlbaren Lehrer der Kirche, für dessen Unwandelbarkeit des Glaubens der Herr gebetet, wie Lukas bezeugt, und als den Hirten voll Liebe, der die Heerde nur mit der reinen, unfehlbaren Lehre tränkt, weßhalb auch alle Gläubigen verpflichtet sind, nur von diesem Wasser zu trinken. Wer so den Petrus begriffen hat, der wird nicht mehr behaupten, daß die Unfehlbarkeit des Papstes in der heiligen Schrift keinen Grund habe.

Th. Die drei Bibelstellen, die wir nun besprochen, kommen mir vor, wie die Jünger des Johannes, die den Herrn gefragt: „Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir einen andern zu erwarten?" Der Herr sagte weder ja noch nein, sondern wies auf seine Thaten, und auf ihren Verstand, auf ihr Urtheil hin. Wenn wir nun jene Stellen fragen, ob sie die Unfehlbarkeit lehren, so sagen auch sie weder ja noch nein; sondern weisen auf die Voraussetzung hin, die ihnen zu Grunde liegt, und unser Verstand erkennen soll.

A. Ganz zutreffendes Beispiel. Nirgends sprechen die Väter direct von der Unfehlbarkeit des Papstes; weil sie überall die Voraussetzung dessen ist, was sie sagen. Sie soll zuerst aus den Thatsachen erkannt, und dann erst gelehrt werden. In dem Sinne sprechen dann alle Väter von der Unfehlbarkeit des Papstes bei gegebenem Anlasse, wie wir sehen werden, wenn wir sie und die anderen Zeugen selbst hören.

Th. Ich werde dir sehr dankbar sein, wenn du mich mit dem Zeugnisse der Tradition über die Unfehlbarkeit etwas näher bekannt machest, da ich hievon nur sehr wenig weiß.

III.

Die Tradition der Unfehlbarkeit.

A. Wir haben bereits erwähnt, daß man wohl in einem gewissen Sinn sagen könne, daß weder die hl. Schrift, noch die Väter die Unfehlbarkeit des Papstes lehren; jedoch gelte dieß nur in dem Sinn, daß sie nicht direkt, und nicht in unseren Begriffen und Worten hievon reden.

Die Väter kennen nämlich den Primat des Apostel Petrus in dreifacher Beziehung: als Ausgangspunkt der Einheit der Lehre, und des Lebens in der Kirche; als oberste Leitung aller Angelegenheiten der Kirche, und als höchstes Richteramt in allen kirchlichen Rechtsfragen und in jeder Lehrstreitigkeit. Was nun aber jenes dreifache Amt des Papstes in Bezug auf seine Unfehlbarkeit weiterhin bedingt und aussagt, das besprechen sie nicht mehr, sondern überlassen es uns, aus ihren Lehrsätzen die nothwendige Konsequenz zu ziehen.

Wir wollen jedoch nicht die Zeugnisse der Väter über den Primat überhaupt vernehmen; denn das würde uns zu weit führen, und ist nicht in Frage, da die Gegner der Infallibilität ja selbst den Primat anerkennen. Demnach wollen wir nur jene Zeugnisse anhören, die von der Kathedra des hl. Petrus, und vom Lehramte des Papstes reden, da nur dies auf die Infallibilität Bezug hat.

Th. Trage nun einige dieser Zeugnisse vor; ich will sie anhören und so meine Ueberzeugung befestigen.

A. Damit aber einige Ordnung in meinen Vortrag kommt, will ich die Vater der Zeitfolge nach reden lassen.

Th. Da du nur Thatsachen vorträgst, und nicht deine Meinung, will ich dich ruhig und ohne Unterbrechung in deinem Vortrage begleiten.

Vorerst müssen wir uns erinnern, daß gar viele Schriften der Väter, und mit ihnen auch die Zeugnisse für unsere Lehre durch die Ungunst der Zeiten verloren gegangen sind. Und das darf uns nicht befremden, da wir wissen, daß wir nicht einmal alle Schriften der Apostel besitzen, obwohl man diese Schriften stets mehr geliebt hat, als das eigene Leben.

1) Der erste Zeuge, der uns auf diesem Wege begegnet, ist Irenäus, Bischof von Lyon, vom Jahr 167. Ich führe meine Zeugen aus der Blüthezeit ihrer Thätigkeit an, und werde das Verhältniß ihres Zeugnisses zur Infallibilität stets mit ein paar Worten betonen.

Der gelehrte Irenäus ist für uns auch deßhalb von großer Bedeutung, weil er ein Schüler des hl. Polykarp und des hl. Papias gewesen, die noch die Apostel selbst gesehen. In ihm also haben wir wahrhaft eine apostolische Tradition völlig aus unmittelbarer Hand; daher sind seine Schriften ein werthvolles Zeugniß der apostolischen Zeit.

Der hl. Irenäus sagt: „Die Tradition der Apostel ist in der ganzen Welt offenbar, und in jeder Kirche vorhanden, so daß sie von allen erkannt werden kann, welche die Wahrheit hören wollen; auch sind wir in der Lage, alle von den Aposteln für die Kirche verordneten Bischöfe und ihre Nachfolger bis zu uns aufzuzählen, die nichts von dem gelehrt oder gewußt haben, was die Häretiker träumen. Doch da es gar zu lang wäre, die Nachfolger der Apostel von allen Kirchen anzugeben, so wollen wir nur jene der größten, mächtigsten und allbekannten, von den glorwürdigsten zwei Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründeten Kirche benennen; denn nach dieser Kirche muß, ihrer machtvolleren Oberherrschaft wegen, jede andere Kirche sich richten, d. h. die Gläubigen aller Orten, in welcher, auch von den überall zerstreuten, die apostolische Tradition immer bewahrt worden ist“ [1]).

Alle Gegner des Primates und der Infallibilität bekämpfen dieses Zeugniß, weil sie sein Gewicht sehr empfinden.

Nach unserer Ansicht spricht die Stelle allerdings für die Unfehlbarkeit des Papstes nicht direct, aber indirect.

Die Gegner jedoch behaupten, daß sie „ein redendes Zeugniß nicht für, sondern gegen die päpstliche Unfehlbarkeit sei“; denn die einzelnen Kirchen kämen nicht nach Rom, um dort die apostolische Tradition zu holen, oder mit ihr übereinzustimmen; „sondern die Macht und Weltstellung Rom's nöthige sie, dahin zu kommen, und so mit der dortigen Kirche in Gemeinschaft zu treten, und die dort

---

1) Iren. cont haer. L. III. c. 3.

geltende Lehre durch den Prüfstein der aus ihren Wohnorten mitgebrachten Tradition in apostolischer Reinheit zu bewahren". —

Für die Behauptung beruft man sich auf den lateinischen Text des Irenäus, der sein Werk griechisch geschrieben. So sehr war damals das Griechische wirklich die Sprache der höheren Welt, daß selbst die Päpste bis ins dritte Jahrhundert, auch wenn sie Römer waren, griechisch geschrieben. Es war eben der Wunsch und das Bestreben des Kaisers Augustus gewesen, daß jeder Römer griechisch, und jeder Grieche römisch sprechen möchte, und jener Wunsch ging im Interesse der Wissenschaft und des Christenthums weithin in Erfüllung.

Der Uebersetzer des Irenäus gebraucht nun zur Bezeichnung des Verhältnisses der einzelnen Kirchen zur Kirche in Rom den Ausdruck: ad ecclesiam convenire. Das soll aber nicht heißen: „mit der Kirche übereinstimmen"; hiezu hätte man den Ausdruck wählen müssen: cum ecclesia convenire. Dem ist jedoch anders. Der Uebersetzer hätte freilich auch cum ecclesia sagen können, wie er ad ecclesiam gesagt; aber es war besser, ad ecclesiam zu sagen; denn cum aliquo convenire heißt mit Jemanden übereinstimmen, und ad aliquem convenire heißt sich nach Jemanden richten, und daher würde ad ecclesiam convenire nur dann „zur Kirche kommen" heißen, wenn hier die materielle Kirche zu verstehen wäre. Irenäus versteht aber hier und überall unter Kirche nicht einen Ort, sondern das kathol. Bekenntniß der apostolischen Tradition. Das convenire mit ad als Ortsbewegung kommt im dritten Konzil zu Rom unter Symachus vom Jahr 501 vor mit den Worten: „Cum ex diversis provinciis ad urbem Romam convenire sacerdotes regia praecepisset autoritas" [1]). So aber hat es Irenäus nicht gemeint. Der Uebersetzer wählte deßhalb ad ecclesiam convenire, weil er dadurch die Stellung Roms nach dem Sinne der Väter und der kirchlichen Autoren richtig bezeichnen wollte; denn alle nennen Rom die Norm, nach der andere Kirchen sich richten müssen. Ad ecclesiam convenire heißt sonach zwar nicht „geradezu mit der Kirche übereinstimmen", aber „nach der Kirche sich richten", und dadurch mit ihr übereinstimmen, wodurch zugleich ihr Vorrang ausgedrückt ist. Der eigentliche Grund, daß die Erklärung der Gegner unhaltbar ist, liegt aber in der Stelle selbst, die mit Bezug

---

1) Bin. Con. T. II. p. 284.

auf den Inhalt des ganzen Kapitels erklärt werden muß, der von der Tradition der Apostel, oder von den Nachfolgern in ihren Kirchen handelt, und die römische Kirche als die hinstellt, der alle nachfolgen müssen. Es ist nach Inhalt des ganzen Kapitels nicht möglich, daß diese Stelle einen andern Sinn habe, als den angegebenen. Irenäus hat schon im Kapitel vorher erklärt, daß die Häretiker die Schrift und die Tradition zugleich verachten. Sie seien wie glatte Schlangen, die durch ihre Wendungen überall der Wahrheit entschlüpfen; man müsse aber gegen sie unermüdlich kämpfen, und zwar durch die Tradition. In dem Kapitel unserer Stelle nun hält er jenen die apostolische Tradition entgegen, die er auf die von Rom beschränkt, und ganz so faßt, wie später Augustin, wo die Nachfolge der Bischöfe besonders betont wird. Der Sinn ist der: wir wissen die Tradition nur da, wo wir die Nachfolge der Bischöfe wissen, und zugleich von diesen uns bekannt ist, daß jeder die Tradition seines Vorgehers getreu bewahrt hat. Das trifft in der römischen Kirche zu, und ihre Tradition ist überall, da die Römer überall sind und alle Kirchen von ihnen ausgingen; darum kann man auch in jeder Kirche die apostolische Tradition finden; denn mit der in Rom muß jede andere Kirche übereinstimmen. So lehrt Irenäus und von dem, was die Gegner ihn sagen lassen, spricht er kein Wort. —

Auch wir wollen davon nicht weiter reden. Nur ist hier sehr klar, daß man vorerst anf dem Standpunkte eines Autors stehen muß, wenn man nicht in sein Buch hinein, sondern aus ihm heraus lesen will. Wichtiger ist für uns die Frage: ob Irenäus in der angeführten Stelle wirklich die päpstliche Unfehlbarkeit lehre? — Wir sagen: Ja und Nein, und stellen so die Frage: glaubte das alte Testament an den Sohn Gottes? Ja und Nein! — Sie glaubten an den Messias, und dieser ist der Sohn Gottes. — Irenäus spricht nur von der apostolischen Tradition, und nicht von der Unfehlbarkeit des Papstes, von der er den Ausdruck nicht weiß; aber er beschränkt dieselbe der Art nur auf die Kathedra des hl. Petrus, daß sie allein maßgebend ist für die ganze Kirche durch ihre unveränderliche, stets treu bewahrte apostolische Lehre, und dadurch lehrt er die Unveränderlichkeit oder Unfehlbarkeit der Kathedra des hl. Petrus. Unveränderlichkeit im Lehramte, oder Unfehlbarkeit ist doch wohl dasselbe. So reden auch die übrigen Väter. Keiner sagt, daß der Papst un-

fehlbar ist; aber alle bekennen, daß die römische Tradition, näher die römische Kirche, die Kathedra des hl. Petrus, der apostolische Stuhl, jene Kirche ist, zu der die Häresie noch nie einen Zugang gehabt, keinen haben wird, und auch keinen haben kann. Wenn also die Kathedra des hl. Petrus keine Häresie lehren kann, muß sie dann nicht unfehlbar sein? Allen Vätern gilt die römische Kirche als die unbefleckte Kathedra des hl. Petrus, in soweit sie eben von ihr reden. Es sagt Keiner, sie sei unfehlbar; der Gedanke ist ihnen fremd; aber sie sagen das, was jenen Gedanken mit Nothwendigkeit als Voraussetzung in sich schließt. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist nämlich eine so nothwendige Wahrheit im Gedankenkreise des kath. Glaubens, daß auch jener von ihr spricht, der nicht einmal an sie denkt, der sie dem Namen nach noch gar nicht kennt; weil er gezwungen ist, von dieser Kathedra Dinge zu sagen, welche ihre Unfehlbarkeit znr nothwendigen Voraussetzung haben. Das gilt auch für alle Väter und Autoren, die wir nun folgen lassen.

2) St. Hypolitus, Bischof in Kleinasien, vom Jahr 220. Er sagt: „Der Apostelfürst Petrus, der Fels des Glaubens, den Christus unser Gott selig gepriesen, er ist der Lehrer der Kirche, er ist der Erste der Jünger, er ist es, der die Schlüssel des Reiches hat" [1]).

Schon dieser Mann nennt den Petrus, d. h. den Papst den allgemeinen Lehrer der Kirche.

3) St. Cyprian, Bischof von Carthago, vom Jahr 248. Er sagt: „Zu Petrus sprach der Herr: „Ich sage dir, du bist der Fels, und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Hölle wird sie nicht überwältigen". — „Ueber jenen Einen erbaut er seine Kirche, und ihm ertheilt er den Auftrag, seine Schafe zu weiden. Und obgleich er nach seiner Auferstehung allen Aposteln gleiche Macht ertheilt; so bestimmt er doch durch seine Autorität, um die Einheit der Kirche darzustellen, daß diese Einheit von jenem Einen ihren Ursprung und ihren Ausgang nehme, und es wird dem Petrus der Primat gegeben, damit gezeigt werde, daß, wie es eine Kirche Christi gibt, so auch nur Eine Kathedra. Wer die Kathedra des Petrus, über welche die Kirche erbaut ist, verläßt, wie könnte der glauben,

---

1) Billuart, T. VII. p. 410.

daß er noch in der Kirche sei?" „Wie viele Strahlen der Sonne, aber nur Ein Licht, viele Aeste des Baumes, aber nur Eine Kraft fundirt in der zähen Wurzel, und wie von Einer Quelle viele Bäche abfließen, so auch in der Kirche nur Ein Haupt, nur Ein Ursprung"[1]).

Wenn Cyprian sagt, die Kirche sei über die Kathedra des Petrus gebaut, dann will das heißen: das Lehramt des Petrus sei das Fundament der Kirche, das ist, des Glaubens, und das Centrum der Einheit derselben.

Kann aber die Kathedra des Petrus das Fundament und das Centrum der Einheit der Kirche, d. h. des Glaubens sein, wenn von ihr selbst der Irrthum ausgeht? Das Haupt, sagt er, ist das Licht, die Wurzel, die Quelle, von der Alles in der Kirche seinen Ursprung hat. Wenn aber die Quelle trüb wäre? — In seinem Briefe an Papst Cornelius nennt er Rom die radix et matrix der Kirche, die Wurzel und Mutter, aus der Alles hervorgeht, besonders die Reinheit der Lehre. Um also der hier gestellten Aufgabe genügen zu können, muß jene Kathedra unfehlbar sein. Man kann uns entgegnen: ist ja Cyprian selbst in Irrthum gefallen, und hat dem Papste Stephanus sich nicht unterworfen; also hat er auch implicite an seine Unfehlbarkeit nicht bloß nicht geglaubt, sondern selbe durch die That sogar in Abrede gestellt. Richtig ist, daß er sich dem Papst nicht unterworfen; aber wahr ist auch, daß er seinen Irrthum für einen dogmatischen nicht gehalten, da er den ihm untergeordneten Bischöfen erlaubte, seiner Ansicht zu folgen oder nicht. Hätte er angenommen, seine Lehre betreffe den als Dogma ausgesprochenen Glauben, dann wäre ein solches Zugeständniß unmöglich gewesen. Folglich beweist sein Verhalten nichts gegen seine Lehre. Die Wiedertaufe der Ketzer war eine bis dahin geduldete Meinung, der auch Cyprian zugethan gewesen; die Kirche hatte hierüber sich noch nicht erklärt, und Papst Stephanus ebenfalls keine dogmatische Entscheidung gegeben, und somit nicht ex cathedra gesprochen. Und so war die Frage noch nicht entschieden: wer giltig taufen könne? Und Cyprian daher nicht in Häresie.

4) St. Julius, Papst, vom Jahr 336.

In seinem ächten Briefe an die Orientalen sagt er; „Geliebte,

---

1) Cyp. De unit. Eccl.

glaubet, denn was wir reden, das sagen wir in der Gegenwart Gottes und mit Wahrheit. — Ist es denn euch nicht bekannt, daß die Gewohnheit besteht, daß man zuerst an uns schreibt, damit von hier aus, was recht ist, entschieden werden kann? An unsere Kirche muß man berichten, und was ich vom hl. Apostel Petrus erhalten habe, das schreibe ich euch" [1]). —

Zur näheren Erläuterung dieser Stelle führt Sokrates in Bezug auf Papst Julius an: „Es habe die kirchliche Regel gegolten, daß ohne Zustimmung des römischen Bischofes in der Kirche nichts beschlossen werden dürfe", und an anderen Orten sagt er in Bezug auf denselben Julius: „Durch eine kirchliche Regel sei untersagt, daß von den Kirchen Etwas wider die Entscheidung des römischen Bischofes bestimmt werde" [2]).

Und Sozomenes bemerkt in Bezug auf Papst Julius: „Es bestehe ein Pontifikal-Gesetz, daß alles als ungiltig erachtet werde, was wider die Entscheidung des Bischofes zu Rom geschehen sein möge" [3]). —

Wir sehen hieraus, daß schon zur Zeit des Papstes Julius die Kathedra des hl. Petrus als das höchste Tribunal galt, sowohl in Sachen des Glaubens, als in anderen wichtigen Angelegenheiten der Kirche, und daß dieß schon damals allgemeine Regel der Kirche war. Der Papst ist sonach selbst nach apostolischer Tradition der oberste Richter in der Kirche, der endgiltig auch in Glaubenssachen entscheidet. Niemand spricht hier von Unfehlbarkeit des Papstes; aber wenn Alles nur nach seiner Entscheidung zu erfolgen hat, versteht sich das von sich selbst. Der hl. Petrus ist es, der im Papste handelt und spricht, soweit er als Oberhaupt der Kirche thätig ist. So denken alle Päpste von sich, und so denken alle Jahrhunderte vom Papste.

5) St. Damasius, Papst vom Jahr 367.

Er sagt in seinem Briefe an die Bischöfe des Orients: „Daß eure Liebe dem apostolischen Stuhle die gebührende Ehre erweist, das gereicht euch selbst, ehrwürdigste Söhne, zur größten Ehre." —

„Wir haben schon eine Glaubensformel bekannt gemacht, damit

---

1) Bin. Con. T. I. p. 405.

2) Socr. H E L. II. c. 8 u. 17.

3) Soz. H. E. L. III. c. 10.

Jeder an selbe sich halte, der als Christ gelten will. — Warum verlangt ihr wiederum die Verurtheilung des Timotheus von mir, da er hier, in Gegenwart des Bischofes Petrus von Alexandrien, mit seinem Lehrmeister Apollinaris durch das Urtheil des apostolischen Stuhles schon abgesetzt worden ist?" [1]) —

In seinem Briefe an Paulus, Bischof von Antiochia, sagt er: „Damit du selbst nicht in Verlegenheit kommst, und für jene, die vielleicht zur Kirche zurückkehren wollen, die Bürgschaft, die du von ihnen zu verlangen hast, nicht verzögert werde; so schicke ich dir, geliebtester Bruder, ein Document unseres Glaubens; das aber nicht jene, die mit dir im Glauben übereinstimmen, sondern die unterzeichnen sollen, die mit dir und durch dich mit uns sich wieder vereinigen wollen" [2]). —

Und in seinem Synodalbriefe an die Bischöfe Illyriens sagt er: „Die große Zahl der zu Armenien versammelten Bischöfe kann keine Präjudiz gegen das Symbolum zu Nicäa bilden, und das vorzüglich deßhalb nicht; weil weder der römische Bischof, dessen Ausspruch vor allen anderen zu erwarten gewesen wäre, noch Vinzentius, noch die übrigen Bischöfe mit der verfaßten Form übereinstimmen" [3]).

„Daher wird eure Rechtschaffenheit klar erkennen, daß nur allein der Glaube für immer festzuhalten sei, der in Nicäa durch die apostolische Autorität bestätigt worden ist" [4]). —

Hier ist es der Papst, der für die ganze Kirche eine Glaubensform vorlegt, die jeder unterzeichnen muß, der noch als Christ gelten will; sowie jeder, der von der Häresie in die Kirche wieder aufgenommen zu werden verlangt; hier ist es der Papst, nicht dessen Meinung oder Ansicht, sondern dessen Urtheil vor allen andern abzuwarten ist; hier ist es der Papst, der allein die Autorität besitzt, ein Glaubensbekenntniß zu bestätigen, und ein so bestätigtes muß von der ganzen Kirche als Glaubensnorm anerkannt werden. Ist nicht hier die ganze Kirche an das Urtheil des Papstes gebunden? Wenn er aber irrt, müßte dann nicht auch die ganze Kirche irren?

Daß der Papst der oberste Richter ist in Sachen des Glaubens

---

1) Harduin T. I. p. 762. Bin. Con. T. I. p. 498.
2) Bin. Con. T. I. p. 497.
3) Theodoret H. E. L. V. c. 10 — 4) Bin. Con T. I. p. 506.

und des Clerus, war um diese Zeit längst schon so sehr allgemeines Bewußtsein der Gläubigen geworden, daß sogar die Kaiser durch ihre Gesetze diesen Glauben des Volkes unterstützten; denn unter Papst Damasus erließ der Kaiser Valentinian I. das berühmte Dekret, welches bestimmt, daß der Papst die Streitigkeiten aller Bischöfe untersuche und entscheide. Und Kaiser Gratian erließ unter diesem Papste das Dekret, daß jeder Bischof das Recht habe, an den Papst zu appelliren, und jeder Metropolit vor dem Richterstuhle des Papstes erscheinen müsse. Ganz in demselben Sinne besitzen wir Dekrete von den Kaisern Theodosius und Justinian. Wie sehr Rom schon damals, wie ganz allgemein der Papst als das Centrum und die Quelle der Einheit und Wahrheit der reinen Lehre betrachtet wurde, beweist uns ein Edikt des Kaisers Gratian vom Jahr 380, in welchem er sagt: „Wir wollen, daß alle Völker, die der Regierung unserer Huld unterstellt sind, jene Religion bekennen, welche der hl. Apostel Petrus den Römern übergeben, und von ihm bis jetzt daselbst gelehrt, und vom Papste Damasus, wie allbekannt, befolgt wird"[1]).

Dieser Anschauung gibt den kürzesten und klarsten Ausdruck Kaiser Valentinian III. in einem Briefe an Kaiser Theodosius mit den Worten: „Der Bischof zu Rom hat das Amt und die Gewalt über den Glauben, und über die Priester richterlich zu entscheiden"[2]). Sagt nicht hier schon ein Kaiser, was später der hl. Thomas Aq. gelehrt hat? „Es komme dem Papste zu, über die Lehre zu entscheiden."

Hier sind es also nicht etwa bloß die Väter, sondern die Kaiser selbst, welche durch ihre Gesetze und Briefe die allgemeine Lehre der Kirche bekennen und sanktioniren, daß es Sache des Papstes sei, über das, was des Glaubens ist, endgiltig zu entscheiden. Mit welchem Rechte kann man nun behaupten, der hl. Thomas v. Aq. habe neunhundert Jahre später jene Lehre zuerst, und zwar auf Grund falscher Zeugnisse, in der Kirche eingeführt? Wer in der Umgebung solcher und so vieler Lügen sich aufhält, und leben kann, der muß allerdings selbst die Wahrheit verlassen haben.

---

1) Corp. jur. civ. Cod. L. I. Tit. I. c. 1—8.
2) Theod. Oper. T. V. p. 136.

6) St. Optatus, Bischof zu Mileve in Afrika, vom Jahre 370. Er sagt: „Wir bewiesen, daß nur jene Kirche die katholische sei, welche über die ganze Erde zerstreut ist, und hiezu wollen wir aufzählen als ihre Ornamente, jene fünf Gaben, von denen die erste ihre Kathedra ist. — Du kannst nicht leugnen zu wissen, daß in der Stadt Rom zuerst dem Petrus die bischöfliche Kathedra übertragen wurde, von der er Besitz ergriff als das Haupt aller Apostel, und deßhalb Kephas genannt worden ist; und in dieser Einen Kathedra sollte die Einheit aller erhalten werden, damit nicht die übrigen Apostel, jeder für sich einen Lehrstuhl errichte, so daß schon damals der Schismatiker und Sünder gewesen wäre, welcher gegen die in ihrer Art Einzigen Kathedra eine andere aufgestellt hätte. Also jene einzige Kathedra besaß zuerst Petrus, und ihm folgte Linus"[1]). —

Hier ist gesagt, daß der Herr in seiner Kirche nur Eine Kathedra errichtet und die dem Petrus zu Rom gegeben hat; daß selbst die Apostel an diese Eine gebunden waren, so zwar, daß sogar Paulus in Petrus den allgemeinen Lehrer der Kirche anerkannte und verehrte. Daher sagt Chrysostomus: „Petrus war der Mund und der Fürst der Apostel, und deßhalb ging Paulus nach Jerusalem hinauf, um ihn vor den Uebrigen zu besuchen[2]).

Ist die Kathedra des Petrus selbst für die Apostel das maßgebende Centrum der Einheit ihrer Lehren gewesen, um wieviel mehr ist sie das auch jetzt für alle Lehrer der Kirche. Kann der fehlbar sein, an den alle Lehrer der Kirche gebunden sind?

7) St. Ambrosius, Bischof von Mailand und Kirchenlehrer, v. J. 374.

Dieser große Mann ist mir ein Wunder der Wissenschaft. Gestern war er noch ungetaufter Laie und erster Beamter der ganzen Provinz; heute schon ist er Bischof, und morgen wird er Meister im hellstrahlenden Licht der Wissenschaft, wie die Kirche nur wenige aufzuweisen hat. Auch er legt Zeugniß ab für die Unfehlbarkeit des Papstes; freilich in der Weise, wie man selbe damals auszudrücken pflegte. Um aber sein Zeugniß richtig zu fassen, müssen wir ihn mehrmal anhören.

---

1) Bibl. Pat. T. IV. part. II. p. 335.

2) Homl. 87 in Joh. c. 21.

1. Von ihm ist das bekannte Wort, das seitdem die Wissenschaft und die Gläubigen tausendmal ihm nachgesprochen: „ubi petrus, ibi Ecclesia“, „wo Petrus, dort die Kirche.“ Er sagt: „Petrus ist es, zu dem der Herr gesprochen: „Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Wo also Petrus, da ist die Kirche“ [1]).

Damit ist die Lehre des Petrus als Regel des Glaubens für die ganze Kirche erklärt. Es gibt nur Einen Lehrer in der Kirche, nach welchem Alle sich zu richten haben.

2. „Die haben keinen Antheil an dem Erbe des Petrus, die mit dem Stuhle des Petrus nicht übereinstimmen“ [2]).

Wer mit Petrus nicht übereinstimmt, hat sein Erbe verloren, d. h. man muß um des Heils willen mit den Lehren des Papstes übereinstimmen.

3. In seinem Briefe an den Kaiser sagt er: „Eure Huld wäre zu bitten gewesen, nicht zu gestatten, daß das Oberhaupt des ganzen römischen Reiches, daß die römische Kirche und jener hochheilige Glaube der Apostel beunruhiget werde; denn von dorther empfangen Alle das Recht, der ehrwürdigen Gemeinschaft der Kirche anzugehören [3]). Demnach ist Niemand ein Katholik, gehört Niemand der Kirche an, der nicht mit dem Papste übereinstimmt, der nicht ihm angehört.

4. „Die Bischöfe Athanasius und Petrus von Alexandrien, wie die mehresten Bischöfe des Orients, nahmen ihre Zuflucht zum Urtheile der römischen Kirche, und des ganzen Occidents“ [4])

In allen Lehrstreitigkeiten nimmt man früher oder später seine Zuflucht zum Urtheile der römischen Kirche, und der Papst gibt dann seine endgiltige Entscheidung.

5. Von seinem Bruder Satyrus, der nach Afrika ging, sagt er: „Er forschte nach, ob er wohl mit katholischen Bischöfen verkehre, d. h. mit Einem, der mit der römischen Kirche übereinstimmt“ [5]).

Es ist also Niemand katholisch, der nicht mit der Lehre des Papstes übereinstimmt.

---

1) Enar. in Ps. 40.
2) De poen. c. 7 n. 33.
3) Epist. XI. ad imperat.
4) Epist. XIII. ad imper. Theo.
5) De excess. frat. L. I. n. 47.

6. „Das Schiff des Petrus wird nicht umhergeworfen, das die Klugheit lenkt, das keine Untreue kennt, auf dem der Glaube lebt. Wie könnte auch jenes Schiff noch umhergeworfen werden, dem dieser vorsteht, in welchem die Festigkeit der Kirche wohnt" [1]).

Die Lehre der Kirche ist ewig unveränderlich, wie die Wahrheit selbst, weil sie die wahre ist. Daher sagt schon Eusebius: „Die kath. Kirche, welche allein die wahre, ist immer sich selbst gleich und beständig" [2]).

Die Unveränderlichkeit der Lehre, welche nur der kath. Kirche eigen ist, wird hier dem Papste zugeschrieben, ja er wird sogar als Grund der Unveränderlichkeit der Kirche angegeben.

7. „Petrus ist jener weise und ehrwürdige Mann, in welchem die Festigkeit der Kirche und das Lehramt der Disciplin ruht" [3]).

Die Festigkeit der Kirche bezeichnet die Festigkeit und Reinheit der Lehre, und Beides ruht in dem Papste, als dem Fundamente der Lehre.

8. „Dem der Herr aus eigener Autorität das Reich gegeben, konnte er etwa dessen Glauben nicht stärken, von dem er anzeigte, da er ihn einen Fels genannt, daß er die Festigkeit der Kirche sei?" [4])

Der Glaube, die Lehre des Papstes ist also der Fels, auf dem die Kirche ruht. Ist aber der Papst wandelbar, und nicht unfehlbar, dann ist er nicht der Fels der Lehre der Kirche.

9. „Der Glaube ist also das Fundament der Kirche; denn nicht nur von dem Leibe des Petrus, sondern von dem Glauben ist gesagt, daß ihn die Pforten der Hölle nicht überwältigen; sondern das Bekenntniß überwindet die Hölle. Und dieses Bekenntniß schließt nicht bloß Eine Häresie aus; denn das Fundament der Kirche muß alle Häresien überwinden" [5]).

Der Glaube des Petrus, seine Lehre, ist das Fundament der Kirche, das alle Häresien überwinden muß. Das vermöchte dieser Glaube nicht, wenn er nicht unfehlbar wäre, wenn er selbst in Häresie fallen könnte.

---

1) Expos. in Luc. L. IV. n. 70.
2) H. E. L. IV. c. 7.
3) De virg. c. 16 n. 105.
4) De fid. L. IV. c. 5 n. 56.
5) De incar. Dom. c. 5 n. 34.

10. „Petrus also ist es, der für die übrigen Apostel und vor ihnen antwortet, und deßhalb wird er auch das Fundament genannt; weil er nicht bloß das Eigene, sondern auch das Gemeinsame zu wahren versteht“[1]). Petrus ist das Fundament, um die Lehre, als das Gemeinsame, rein zu bewahren.

11. „Der Herr sprach zu Petrus: „Weide meine Schafe.“ Indem nun Petrus die Heerde Christi durch die Speise des Glaubens gut weidet, sühnt er die Schuld seines früheren Falles“[2]).

Der Papst hat den Auftrag, die Heerde des Herrn zu weiden, d. h. zu lehren; die Heerde dagegen hat den Auftrag, ihn zu hören, und ihm zu gehorchen.

Da dieser Gehorsam ein unbedingter ist, und das Gewissen bindet, so hat er nothwendig einen unfehlbaren Lehrer zur Voraussetzung.

12. In seinem Briefe an Papst Syrizius sagt er: „Du bewachest getreu die dir anvertraute Pforte, und beschützest mit frommer Sorgfalt die Hürde Christi, und die Schafe des Herrn hören den Würdigen, und folgen ihm. — Man glaube dem Symbolum der Apostel, das die römische Kirche immer unversehrt bewahrt und bekennt“[3]).

Die Heerde folgt und muß folgen dem Hirten, weil seine Lehre unfehlbar ist; denn der Papst bewahrt und bekennt das Symbolum der Apostel immer unversehrt. Die Lehre des Papstes ist also immer unversehrt die apostolische Tradition, immer sich selbst gleich und beständig.

Ambrosius sagt allerdings an all' diesen Stellen nirgends geradezu und direct: der Papst ist unfehlbar; aber wir würden doch lachen über den Gelehrten, der hier die Unfehlbarkeit des Papstes nicht finden könnte.

So hat man zur Zeit des Ambrosius die Unfehlbarkeit des Papstes bezeichnet; das Wort „Infallibilität“ war damals noch nicht auch nur in der Sprache vorhanden. Die Sache war immer da, und man bezeichnete sie in verschiedenen Zeiten verschieden, so daß, wie es Tempora-Bilder gibt, in der Kirche auch eine Tempora-Sprache

---

1) De incar. Dom. c. 4 n. 33.
2) De fid. L. V. prol. n. 2.
3) Epist. ad. Syric.

existirt. Wer hierin Erfahrung besitzt, kann bereits alle falschen Stellen der Väter und Konzilien schon daraus erkennen. Die Gegner der Unfehlbarkeit des Papstes haben von jener Tempora-Sprache der Väter ganz und gar kein Verständniß, so wie sie überhaupt bekunden, daß sie die Väter stets mißverstehen.

8) Hieronymus, Kirchenlehrer vom Jahr 378.

Auch Hieronymus erklärt mit andern Vätern die Stelle bei Matth. 16, 18 so, daß er den hl. Petrus nur im metaphorischen Sine für die petra hält, auf welche Christus seine Kirche baut. Daher pflegen die Gegner des Primates auch ihn als Zeugen für ihre Meinung zu benennen; doch gänzlich mit Unrecht. Denn erstens hält er die dort aufgestellte Erklärungsweise nicht fest; zweitens sagt er an mehreren anderen Stellen ausdrücklich, daß der Herr auf Petrus seine Kirche gebaut habe, daß Petrus der Fürst und das Haupt der Apostel sei, und bestätiget weiterhin durch ein klares Zeugniß das Ansehen und die Unfehlbarkeit des Papstes [1]).

Allerdings hatte Hieronymus, der in der Kirche ein so großer Mann war, in seinen Werken den Primat des hl. Petrus bisher so wenig betont, daß die Gegner desselben ihn für sich verwenden konnten; da kam er durch höhere Fügung in eine Lage, die ihn zwang, für den Primat des heiligen Petrus ein herrliches Zeugniß abzulegen.

Im Oriente, wo er war, sagten die Griechen, daß in Gott drei Hypostasen seien. Dieser Ausdruck hatte etwas zweideutiges; weil Einige unter Hypostase den Ausdruck „Wesen", Andere dagegen den Ausdruck „Person" vrrstanden haben. Hieronymus verwarf daher jene Bezeichnung. Nun hielten sie ihn aber für einen Häretiker. Was wird er jetzt in seiner Lage thun? Wird er an seine Wissenschaft sich wenden, und ihren Aussprüchen folgen, da er in der Kirche als der größte Gelehrte seiner Zeit gilt? Das thut er nicht, wie andere Gelehrte unserer Zeit. Wird er aber andere Gelehrte fragen, oder benachbarte Bischöfe? Auch das thut er nicht. Denn die Sache ist für ihn von so großer Bedeutung, daß er über sie in Zweifel und Unruhe gerathen. Er geht deßwegen dahin um Rath, woher allein eine endgiltige Entscheidung zu erwarten ist. Er schreibt an Papst

1) S. Hier. advers. Jovin. L. I. Epist. ad Marc. advers. Pellag. L. I.

Damasius und sagt: „Ich habe für gut befunden, die Kathedra des Petrus, uud den vom apostolischen Munde gerühmten Glauben zu berathen.

Denn nachdem eine böse Nachkommenschaft das angestammte Vermögen zu Grunde gerichtet hat, wird nur noch bei uns allein das Erbgut der Väter unversehrt bewahrt.

Ihr seid das Licht der Welt, ihr das Salz der Erde, ihr die goldenen und silbernen Gefäße; hier gibt es nur Gefäße von Erde oder von Holz. Indem ich Niemanden als nur allein Christum nachfolge, bleibe ich in Verbindung mit deiner Heiligkeit, d. h. mit der Kathedra des Petrus, über welcher als dem Felsen ich die Kirche erbaut weiß. Wer immer außer diesem Hause das Lamm genießt, ist ein Profaner. Wer immer in der Arche Noa sich nicht befindet, geht unter in der herrschenden Fluth. Den Vital kenne ich nicht, den Meletius verwerfe ich, und von Paulus will ich nichts wissen. Wer immer mit dir nicht sammelt, der zerstreut, d. h. wer Christo nicht angehöret, ist des Satans. —

Es genüge uns zu sagen: Eine Wesenheit, und drei subsistirende Personen.

Man schweige von den Hypostasen; doch wenn ihr glaubt, es sei recht, daß wir die Hypostasen mit ihren Erklärungen annehmen sollen, so wollen wir uns dessen nicht weigern. Deßhalb bitte ich deine Heiligkeit durch den Gekreuzigten, durch das Heil der Welt, durch die gleichwesentliche Dreieinigkeit, daß mir durch deine Briefe die Autorität verliehen werde, von den Hypostasen zu reden oder zu schweigen" [1]).

Wenn wir diesen Inhalt des Briefes näher ansehen, so sagt Hieronymus, daß er die Kathedra des hl. Petrus berathen wolle; daß über diese Kathedra die Kirche erbaut sei; diese Kathedra sei der Fels der Kirche; sie allein bewahre das Erbgut der Väter unversehrt; sie sei das Licht der Welt; wer mit ihr nicht in Verbindung stehe, sei auch von Christus getrennt; wer mit dem Papste nicht sammle, der zerstreue; er wolle in seinem Zweifel und Kummer nur der Autorität des Papstes folgen.

Allerdings sagt hier auch Hieronymus nicht: der Papst ist un-

---

1) S. Hier. Epist. 57 ad Damas.

fehlbar, weil er den Ausdruck gar nicht kennt; aber statt dessen sagt er: der Papst allein bewahrt die Lehre unversehrt; er ist als Lehrer der Fels der Kirche; er ist als Lehrer das Licht der Welt; wer mit seiner Lehre nicht übereinstimmt, der ist auch von Christus getrennt. Ist etwa damit nicht dasselbe gelehrt, als wenn er gesagt hätte: der Papst ist unfehlbar? Nach der damaligen Sprachweise konnte man die Unfehlbarkeit des Papstes klarer nicht ausdrücken. So pflegte man diese Lehre vorzutragen.

In einem andern Briefe an denselben Papst sagt er: „Die hier in drei Theile zerrissene Kirche beeilt sich, mich an sich zu ziehen; ich aber rufe dazwischen: wer mit der Kathedra des Petrus verbunden ist, der ist der meine" [1]).

Ist hier nicht wieder der Papst als der Lehrer aufgestellt, an den alle sich halten müssen? — Von Athanasius und Petrus von Alexandrien sagt er, sie seien der Verfolgung der Arianer zu entgehen nach Rom geflohen, „als zu dem sichersten Hort ihrer Gemeinschaft mit der Kirche" [2]).

In seiner Apologie gegen Rufin sagt er:

„Was nennt er seinen Glauben? Etwa den, durch welchen die römische Kirche mächtig ist? Wenn er den römischen Glauben meint, dann also sind wir katholisch" [3]). Folglich nur der ist katholisch, der mit dem Papst übereinstimmt.

In einem Briefe an den hl. Augustin sagt er: „Die Autorität des Petrus war so groß, daß Paulus in seinem Briefe schreibt: Hierauf kam ich nach drei Jahren nach Jerusalem, um den Petrus zu sehen, und blieb bei ihm fünfzehn Tage". Und wiederum: „Nach vierzehn Jahren ging ich abermals hinauf nach Jerusalem, jedoch vermöge einer Offenbarung, und legte ihm mein Evangelium vor, das ich unter den Heiden predige". — Und dadurch zeigte er, daß er keine Sicherheit für die Verkündung des Evangeliums habe, wenn es nicht durch den Ausspruch des Petrus und jener Apostel, die mit ihm waren, bestätiget wäre" [4]).

Wer ist größer und gelehrter in göttlichen Dingen als Paulus?

---

1) Epist. 58 ad Dam.
2) Epist. 16. ad Princ.
3) Apol. adv. Ruf.
4) S. Hieron. Epist. ad. Aug.

Und doch hat ihn selbst der Geist Gottes ermahnt, sein Evangelium dem obersten Lehrer in der Kirche zur Genehmigung vorzulegen.

Wenn das der große Paulus gethan, muß nicht dasselbe jeder Bischof und jeder Theologe thun? Muß aber nicht derjenige, der die Lehren Aller endgiltig approbirt oder verwirft, selbst unfehlbar sein, wenn er in solcher Weise über die unfehlbare Wahrheit sein Urtheil spricht?

Auch hier sagt Hieronymus nicht: der Papst ist unfehlbar; aber er sagt: Jeder Lehrer, und wäre er auch ein Apostel, muß seine Lehre der Genehmigung des Papstes vorlegen; Jeder muß so lehren, wie der Papst lehrt.

Da wir hier von dem Verhältnisse des Paulus zu Petrus gesprochen, so will ich bei diesem Anlasse auf jenen Vorfall zu Antiochia hinweisen, wo Paulus das Benehmen des Petrus öffentlich getadelt hat; weil Einige dieses Vorkommniß mit der Unfehlbarkeit des Papstes in Verbindung bringen. Die Väter erklären jenen Vorfall verschieden. Der hl. Augustin und der hl. Hieronymus kamen hierüber sogar in Differenz mit einander. Die Sache liegt jedoch sehr einfach. Paulus hat nicht den Glauben des Petrus, sondern nur sein Benehmen getadelt; denn Petrus that den gläubigen Juden gegenüber, was Paulus den ungläubigen zulieb gethan hatte; und dadurch war er in seiner Nachgiebigkeit zu weit gegangen. Paulus ließ den Timotheus beschneiden, um die noch nicht gläubigen Juden zu gewinnen; nicht aber als wenn die Beschneidung den Gläubigen nothwendig wäre. Petrus dagegen benahm sich den gläubigen Juden gegenüber so nachgiebig, als wenn auch die Gläubigen das Gesetz noch halten müßten, was er jedoch selbst nicht glaubte. Diese Schonung der Schwachheit der gläubigen Juden ging zu weit. Folglich nicht der Glaube des Petrus, sondern seine hier nicht zuläſsige Nachgiebigkeit wird getadelt.

9) Victor, Priester von Antiochia, vom Jahr 380.

Er sagt: „Er gab dem Simon den Namen Petrus. Weil nämlich Christus der Herr über den Fels, das ist, über die unwandelbare und gesunde Lehre des Petrus, und über dessen unerschütterlichen Glauben seine Kirche bauen wollte, deßhalb nannte er ihn Petrus im prophetischen Geiste“ [1]).

---

1) Bibl. Part. T. I. p. 417.

Hier wird die Kirche auf den gläubigen Petrus gebaut, und nicht auf den abstracten Glauben, und er ist der Fels des Glaubens der Kirche. An seine Unwandelbarkeit ist die Unwandelbarkeit der Lehre gebunden.

10) St. Epiphanius, Bischof auf Cypern, vom Jahre 368.

Er sagt: „Der Herr hat den Petrus als den ersten Apostel bestimmt, auf welchen als den Felsen die Kirche Gottes erbaut ist, über die der Hölle Pforten nichts vermögen. Der Hölle Pforten sind die Häretiker und Häresien. Aber in jeder Weise ist in dem der Glaube befestiget, der die Schlüssel des Himmelreiches erhalten hat, und löst auf Erden und bindet im Himmel; denn in ihm finden alle Fragen und Subtilitäten des Glaubens ihre Lösung" [1]).

Nach Epiphanius ist es also der Papst, der in allen Glaubensfragen endgiltig entscheidet.

11) St. Chrysostomus, Patriarch zu Konstantinopel, vom Jahr 368.

Er sagt: „Der Herr sprach zu Simon: Ich sage dir: du bist Petrus, und auf dich will ich meine Kirche bauen, und dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches. Dem Petrus also hat Christus den ganzen Erdkreis übergeben. Obwohl er ein sterblicher Mensch war, übergab er ihm doch eine göttliche Macht, so daß durch Petrus die über den ganzen Erdball ausgedehnte Kirche stärker erscheint als der Himmel; denn Himmel und Erde werden vergehen, sagt er, aber meine Worte werden nicht vergehen [2]). — Petrus ist der Mund und das Oberhaupt der ganzen Gesellschaft. Jener Fischer und unangesehene Mensch ist der Hirt und das Haupt der Kirche, die durch ihn bei aller Wuth so vieler und so großer sie umbrausenden Wogen für alle Zukunft unbeweglich steht." — „Großes hat Christus dem Petrus gegeben, da er ihm die Sorge für die ganze Welt übertrug, und den Mund und Fürsten der Apostel zum Lehrmeister der ganzen Welt aufgestellt hat" [3]).

„Er ist die Säule und das Fundament des Glaubens und wurde deßhalb der Stärke seines Bekenntnisses wegen Petrus genannt." —

Solche und ähnliche Stellen finden sich noch gar viele bei Chry-

1) Epiph. Lib. Ancor. p. 536.
2) Hom. 50. in Matth. c. 16.
3) Homil. 88. in Joh. c. 21.

sostomus. Er ist jener Kirchenvater, der mehr als alle anderen unter den Griechen den Primat des Petrus anerkannt und gefeiert hat.

Nach ihm ist Petrus der in ganz besonderer Weise mit göttlicher Macht ausgerüstete Lehrmeister der ganzen Welt. Besonders auch als Lehrer soll er der Statthalter Christi sein. Wenn Christus sagt: Ich bin die Wahrheit, und den Petrus in so feierlicher Weise zu seinem Stellvertreter ernennt, kann dann dieser als Lehrer dem Irrthume unterworfen sein? Man entehrt den Herrn und sein Wort, wenn man dem Petrus und dessen Nachfolger die Unfehlbarkeit abspricht.

Bemerken wollen wir hier noch, daß später die Griechen in ihrer Schrifterklärung alles weggelassen, was den Primat des Petrus betrifft; besonders aber von Chrysostomus schweigen. Das ist besonders klar aus den verschiedenen Catenen der Griechen über die Evangelien, die Corderius herausgegeben hat.

12) St. Asterius, Bischof zu Amasea in Pontus, v. Jahr 401.

Er sagt in seiner Rede über die Apostel Petrus und Paulus: „Durch Petrus also, der zum wahren und getreuen Lehrmeister der Tugend zubereitet wurde, besteht die standhafte und unbeugsame Festigkeit der Kirche, und deßhalb wird er der Fels des Glaubens, das Fundament und die Basis der Kirche genannt, und so hat der Herr seinen getreuesten Schüler denen zum Vater, und zum Hirten, und zum Lehrmeister gegeben, die zum wahren Glauben hinzutreten werden“ [1]).

Was Petrus, das ist der Papst. Er ist nach Asterius der Fels, das Fundament und die Basis des Glaubens, und deßhalb der unfehlbare Lehrmeister derer, die den Glauben annehmen wollen.

13) St. Innozens I. Papst v. J. 402.

Wir verweisen hier, wie bei allen andern Citaten, nur auf solche Schriften, die als ächt anerkannt sind.

In seinem Briefe an Bischof Dezenz sagt er: „Wer weiß nicht, oder hat es außer Acht gelassen, daß jenes, was von Petrus, dem Fürsten der Apostel, der römischen Kirche übergeben, und bisher bewahrt worden ist, von allen gehalten werden müsse?“ [2])

---

1) Oper. S. Leo, M. S. Aster. serm. in Apost. Pet. et Paul.
2) Bin. Cons. T. I. p. 571.

In seinem Briefe an Bischof Viktrizius sagt er: „Wenn Angelegenheiten von höherer Bedeutung, majores causae, zur Verhandlung kommen, dann ist die Sache, wie es die Synode bestimmt, und geheiligte Gewohnheit es verlangt, nach dem bischöflichen Urtheile an den apostolischen Stuhl zu bringen" [1]).

Und in seinem Briefe an Bischof Exuperius bestimmt er den Canon der hl. Schrift, d. h. er bestimmt, welche Bücher als Theile der heiligen Schrift anzuerkennen, und welche zu verwerfen sind [2]).

In seinem Briefe an die Bischöfe des Konzils von Carthago vom Jahr 417 sagt er: „In Beobachtung der Beispiele der alten Tradition habt ihr es für angemessen erachtet, die Sache unserem Urtheile zu unterstellen, da ihr wohl wisset, was man dem apostolischen Stuhle schuldig ist, auf dem wir alle, die wir ihn einnahmen, kein anderes Verlangen haben, als dem Apostel nachzufolgen, von dem der Episkopat selbst und die ganze Autorität dieses Namens den Ausgang genommen. Indem wir ihm nachfolgen; wissen wir das Böse zu verdammen und das Lobwürdige zu genehmigen. Aber auch ihr bewachet die Statuten der Väter mit priesterlicher Pflicht, und haltet dafür, es sei das nicht gering zu achten, was jene nicht mit menschlicher, sondern mit göttlicher Entscheidung verordnet haben, nämlich daß alles, was in den zerstreuten und entlegensten Provinzen verhandelt wird, früher nicht abgeschlossen werde, als bis es zur Kenntniß dieses Stuhles gelangt ist, damit dieser durch seine ganze Autorität das gerechte Urtheil bekräftige, und von daher die übrigen Kirchen empfangen, was sie anordnen sollen; gerade so, wie alle Wässer aus ihrem Urborn hervortreten, und dann durch die verschiedenen Gegenden der ganzen Welt als reine Quelle ihres reinen Ursprungs hinfließen.

Ihr habt eure Sorgfalt für das Wohl Aller an den Tag gelegt, und verlangt jetzt, daß das, was allen Kirchen der ganzen Welt nützen soll, von dem Einen bestimmt werde".

In seinem Briefe an die Bischöfe des Milevitanischen Konzils vom Jahr 417 sagt er: „Mit Sorgfalt und wie es sich geziemt befraget ihr das tiefere Verständniß des apostolischen Amtes in zweifel-

1) Harduin, T. I. p. 999.
2) Bin. Cons. T. I. p. 571. Harduin, T. I. p. 1003.

haften Dingen, welche Ansicht festzuhalten sei, und folgt eben hierin der Norm der alten Regel, von welcher ihr mit mir wisset, daß sie immer von der ganzen Welt beobachtet wurde. — Ihr habt so durch die That bekräftiget, wie ihr wisset, daß durch alle Provinzen von der apostolischen Quelle den Anfragenden immer die Antworten zugegangen sind; besonders aber, so oft über den Glauben verhandelt wurde, haben, meines Wissens, stets all' unsere Brüder und Mitbischöfe nur an Petrus, d. h. an die Autorität seines Namens und seiner Würde das zu bringen für Pflicht erachtet, wie auch jetzt eure Liebe gethan hat, was für alle Kirchen der ganzen Welt zum gemeinsamen Wohle dienlich sein könnte".

Hier ist nun wiederholt ausgesprochen, daß es immer, daß es schon von den apostolischen Zeiten her in der ganzen Kirche Regel und Norm gewesen, daß man alle Streitfragen des Glaubens, auch wenn schon Konzilien über sie gehalten worden sind, dem Papste zur endgiltigen Entscheidung vorgelegt habe. Das thaten die Bischöfe, das thaten die Konzilien. Wie gänzlich unbegründet ist es daher, wenn man sagt, der hl. Thomas v. Aq. habe zuerst gelehrt, daß es dem Papste zukomme, Lehrstreite endgiltig zu entscheiden.

Innozenz lehrt dasselbe, und sagt, es sei apostolische Tradition.

So erscheint Innozenz überall als unfehlbarer Lehrer der Kirche, der eine Menge an ihn gerichteter Glaubensfragen endgiltig entscheidet, wie besonders auch sein Vorfahrer, Papst Sirizius, in seinen Briefen gethan hat. Es ist überall der Papst, an den sich die Bischöfe, als an das Haupt des Leibes wenden, wie Sirizius sagt, der viele Glaubensfragen entscheidet.

Rom ist die reine Quelle des Glaubens, von wo aus das reine Wasser der Lehre durch alle Provinzen der Welt verbreitet wird. Heißt das nicht: der Papst ist unfehlbar?

14) St. Augustinus, Bischof zu Hippo, vom Jahr 396.

Die Gegner des Primates berufen sich für ihre Meinung ganz vorzüglich auf den hl. Augustin, nämlich auf seine Erklärung der Stelle bei Matth. 16, 18[1]). Daher darf es uns nicht befremden, daß man allen Ernstes gemeint hat, aus seinen Werken die Unfehlbarkeit

---

1) T. II. p. 122.

des Papstes mit Erfolg bekämpfen zu können. Wer aber solches glaubt, hat freilich den hl. Augustin nie verstanden. Dagegen sprechen zunächst drei Thatsachen.

Erstens hatte Augustin die beiden Briefe in Händen, welche Papst Innozenz an die Bischöfe zu Carthago und Mileve geschrieben. Sie aber bezeugen nicht bloß den Primat, sondern auch das endgiltig entscheidende Urtheil des Papstes in Glaubenssachen. Oder will vielleicht Jemand beweisen, daß der Inhalt jener Briefe die Lehre und Ueberzeugung des hl. Augustin nicht ausspreche? Diese Annahme wäre lächerlich, da die Bischöfe Afrika's die Aufstellungen des Papstes vollkommen theilen, und Augustin mit Innozenz in inniger Freundschaft gelebt hat [1]).

Zweitens hat Augustin wiederholt auf den Primat, und auf das entscheidende Urtheil des Papstes sich berufen. In Sachen der Pelagianer sprach er: „Nun sind über diese Sache zwei Konzilien an den apostolischen Stuhl gesendet worden; von dort sind auch die Reskripte angekommen. Die Sache ist zu Ende; möchte nur auch einmal der Irrthum sein Ende finden“ [2]).

Folglich haben hier nicht die Konzilien entschieden, sondern ihren Ausspruch dem Urtheile des apostolischen Stuhles zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt. Durch Rom ist die Sache entschieden, soweit es sich um das Urtheil über die Lehre handelt; aber dadurch ist der Irrthum noch nicht unterdrückt, wie wir auch wissen, daß der Kampf jetzt erst recht entbrannte. In diesem Sinne sagt er: „Der apostolische Stuhl besitzt den Gipfel der Autorität durch die Succession seiner Bischöfe“, d. h. durch die ununterbrochene Rechtgläubigkeit und Unfehlbarkeit in der Lehre; denn sie allein waren infallibel

Von der Exkommunikation des Klassizianus sagt er [3]): „Ich wünsche die Sache in unserem Konzil zu verhandeln, und wenn es dann als nothwendig erscheint, an den apostolischen Stuhl zu schreiben“ [4]). Hier ist die Frage, ob die Exkommunikation soweit gehen dürfe oder könne, als es in vorliegendem Falle geschehen, und darüber ist dem Papste die entscheidende Stimme vorbehalten.

1) St. Aug. T. II. p. 827. 832 837.
2) S. Aug. T. VII. p. 645.
3) T. X. p. 81. 184.
4) T. II. p. 1145.

Deßhalb sagt er auch: „Die römische Kirche ist die, in welcher der Principat der apostolischen Kathedra immer in voller Kraft bestanden hat" [1]). Er sieht also in Rom nicht bloß einen Primat überhaupt, sondern auch einen Primat des Lehramtes, der Kathedra des hl. Petrus.

Wenn Augustin dagegen in Sachen der Donatisten sagt: „Zugegeben, daß jene Bischöfe, die in Rom geurtheilt, keine guten Richter gewesen, so war noch ein allgemeines Konzil der ganzen Kirche übrig" [2]); so will er damit durchaus nicht das Konzil über den Papst erheben. Er will nur sagen, wie er selbst bemerkt: wenn die Donatisten das Konzil zu Rom verwarfen, wie alle Häretiker ihre Richter verwarfen, so wäre noch ein allgemeines Konzil ihnen offen gestanden; davon aber machten sie keinen Gebrauch, um nicht jeden Vorwand für ihr Schisma zu verlieren. Augustin hat also hier nicht das Urtheil über die Sache, sondern die Unterdrückung des Irrthums im Auge, und hiefür sind auch selbst bei der Unfehlbarkeit des Papstes allgemeine Konzilien gar oft nothwendig, wie wir bereits erwähnt haben.

Drittens widerspricht der erwähnten Annahme das Verhältniß, in welchem nach Augustin Petrus zur Kirche steht. Er spricht jenes Verhältniß in seinen Werken völlig unzähligemal aus. Es genügt, wenn ich seine Worte nur einmal angebe, um den Sinn dieser Auffassung zu konstatiren. In einer Rede über Worte der Apostelgeschichte sagt er: „Petrus erscheint an vielen Stellen der heiligen Schrift als der, welcher die Person der Kirche darstellt; vorzüglich aber an jener Stelle, wo gesagt ist: dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches. Was ihm, dem Einen gegeben wurde, das ist der Kirche gegeben worden. Petrus trägt die Gestalt der Kirche an sich" [3]).

„Als dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs gegeben wurden, sind sie der Kirche gegeben worden. In Petrus wurde zu allen Hirten gesagt: „Liebst du mich" [4]). — „Und was ist es, daß du die guten Hirten Einem Hirten übergibst, als daß du in dem Einen

---

1) T. II. p. 122.
2) T. II. p. 128.
3) Serm. 149, de verb. act.
4) T. XI. p. 650.

Hirten die Einheit der Kirche lehrst?"[1]) „Zu Petrus sagt er, in welchem als dem Einen, er die Kirche bildet: „Petrus, liebst du mich?"[2]) Petrus kommt von petra, und die petra ist die Kirche. Im Namen des Petrus also wird die Kirche bezeichnet"[3]). „Wenn nicht in Petrus das Geheimniß der Kirche wäre, hätte zu ihm der Herr nicht gesagt: Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches"[4]). „Christus ist die petra, und Petrus ist die Kirche, und ist auch das christliche Volk"[5]). Nach dieser Auffassung repräsentirt Petrus die Kirche in ihrem Hirten, und in ihrer Heerde, sowie auch im Sakramente all' ihrer Gnaden und Gaben. Alles, was die Kirche ist und hat, ruht principaliter in Petrus. Auch die Unfehlbarkeit der Kirche ruht nach Augustin gleichfalls principaliter in Petrus. Die Kirche hat nichts, was nicht zuerst Petrus besitzt; denn er repräsentirt die Kirche auch in all' ihren Gnadengaben. Aus ihm wächst sie hervor, gleich dem Baume aus seiner Wurzel, wie schon Cyprian gesagt hat; denn er ist das Alles in sich beschließende Fundament der Kirche, und ihr sichtbares Haupt als der Stellvertreter des unsichtbaren Christus, auf den in Petrus die Kirche gegründet ist. So denkt Augustin. Spricht er nun völlig überall bloß von Kirche und ihren Konzilien, und selten nur vom Primate, so hat das in solcher Auffassung der Kirche seinen Grund.

Der Papst ist ihm jene Person, welche die Kirche in ihrer Lehre, in ihren Gnaden, in ihrem Leben, und in ihrem ganzen Organismus repräsentirt. Folglich was die Kirche besitzt, muß voraus dem Papste zukommen.

So spricht demnach auch Augustin nirgends von der Unfehlbarkeit des Papstes; aber was er von Petrus sagt, wäre unwahr, wenn dem Papste nicht Unfehlbarkeit des Lehramtes zukäme.

15) St. Zosimus, Papst vom Jahre 417.

Er sagt in seinem Briefe an das Konzil zu Carthago: „Die Tradition der Väter hat dem apostolischen Stuhle eine so große Autorität zuerkannt, daß es Niemand wagte, sein Urtheil anzustreiten,

1) T. VII. p. 673.
2) T. VII. p. 664.
3) T. IV. p. 461.
4) T. IV. p. 838.
5) T. IV. p. 1086.

nnd das hat sich durch die Kanones und Regeln der Kirche immer so erhalten. — Obwohl daher die Autorität des Petrus als Oberhaupt so groß ist, und durch den folgenden Eifer aller Vorfahren bestätiget wurde, so daß durch menschliche und göttliche Gesetze und Vorschriften die römische Kirche in jener Autorität befestiget erscheint und nun an dessen Stelle wir die Regierung übernommen, und die Macht seines Namens besitzen, so haben wir doch, obgleich uns eine große Autorität umgibt, daß Niemand unseren Urtheilen sich widersetzen kann, gar nichts gethan, was wir nicht vorher durch unsere Briefe euch freiwillig zur Kenntniß gebracht hätten" [1]).

Die Häretiker wenden sich an den Papst und wollen ihn täuschen; anerkennen aber dadurch, daß er der oberste Richter in Glaubenssachen ist. So wendet sich Pelagius an Papst Zosimus, und sagt in seiner übersendeten Glaubensformel: „Das ist der Glaube, den ich in der katholischen Kirche gelernt, und den ich immer gehalten habe und halten werde. Ist darin etwas mit zu geringer Erfahrung oder aus Mangel an Vorsicht ausgesprochen, so wünschen wir es von dir verbessert, der du den Glauben und den Stuhl des Petrus besitzest".

Nun wenn Niemand das Urtheil des Papstes in Glaubenssachen bekämpfen darf, muß dann der Papst nicht unfehlbar sein? Nur das Unfehlbare und Wahre darf nicht bekämpft werden.

16) St. Cölestin, Papst vom Jahr 423.

Er sagt in seinem Briefe an die Bischöfe Galliens: „Gott gefällt nichts an uns, als was er selbst uns gegeben hat, und auf diesen Ausspruch führt uns die maßgebende Autorität des Papstes Zosimus, gesegneten Andenkens, in seinem Schreiben an die Bischöfe der ganzen Erde". —

„Ueber das Gesagte hinaus sind es aber auch die unverletzbaren Aussprüche des heiligsten und apostolischen Stuhles, durch die uns die sehr frommen Väter lehren, alles auf die Gnade Gottes zu beziehen" [2]).

„Wir glauben, was nach den angegebenen Regeln die Schriften des apostolischen Stuhles uns gelehrt haben, so daß wir jenes gänz-

1) Bin. Cons. T. I. p. 611. 609.
2) Bin. Cons. T. I. p. 623.
3) Harduin, T. I. p. 1251.

lich für nicht katholisch halten, was den genannten Aussprüchen als entgegengesetzt erscheint.

In seinem Briefe an den hl. Cyrillus von Alexandria sagt er: „Dasselbe haben wir auch an die heiligen Brüder und unsere Mitbischöfe geschrieben, damit dadurch unser, ja vielmehr der göttliche Ausspruch unseres Herrn über die Häretiker, vielen bekannt werde".

Nach den hier gegebenen Erklärungen ist das Urtheil des Papstes in Glaubenssachen das allein maßgebende; dieses Urtheil ist unverletzbar, und nicht bloß als das Urtheil eines Menschen, sondern als ein göttliches anzusehen. Muß der nicht unfehlbar sein, dem es gegeben ist, ein solches Urtheil zu fällen? Lehrt nicht Cölestin, mit stillschweigender Uebereinstimmung der ganzen Kirche, die Unfehlbarkeit des Papstes?

Er sagt: Was mit der Lehre des Papstes nicht übereinstimmt, das ist nicht katholisch.

17) St. Theodoret, Bischof von Cyrus vom J. 423.

Er sagt in seinem Briefe an Papst Leo: „Wenn Paulus, der Verkünder der Wahrheit, das Sprachrohr des hl. Geistes, zum großen Petrus hineilte, um denen, die zu Antiochia über die gesetzlichen Vorschriften in Streit gerathen waren, die Lösung ihrer Fragen zu bringen, um wie viel mehr flüchten wir, die wir hinausgestoßen und unansehnlich sind, zu eurem apostolischen Stuhle, um für die Geschwüre der Kirche von euch Heilmittel zu empfangen. — Ich erwarte das Urtheil eures apostolischen Stuhles, und bitte und beschwöre eure Heiligkeit, daß sie dem Appellirenden Hilfe schaffe durch ihr gerechtes und wahres Urtheil, und mir befehle zu euch zu kommen und zu zeigen, daß meine Lehre die apostolischen Pfade nicht verlassen habe." — Die Krankheit, von der hier Theodoret spricht, sind die Irrlehren. Nur die Kathedra des hl. Petrus hat Heilmittel hiefür, und zwar nur durch ihre unwandelbare und unfehlbare Lehre.

„Wenn auch jene Kirche, die über alle des ganzen Erdkreises den Primat besitzt, gar viele Namen hat, so kommt ihr doch vor allem das zu, daß sie von häretischer Befleckung stets rein geblieben, auf ihrem Stuhle nie ein Irrlehrer saß, sondern die apostolische Gnade unversehrt bewahrt hat" [1]).

---

1) Theod. Oper. T. V. p. 136.

Nach seiner ungerechten Absetzung zog sich Theodoret in das Kloster Azameno zurück. Hier empfing er die Glaubensformel des Papstes Leo zur Unterschrift und schickte sie an dessen Gesandten Abundius zu Konstantinopel. In jenem Briefe sagt er: „Mit diesen Schriften Leo's stimme ich überein und habe ein von mir unterschriebenes Exemplar diesem meinen Briefe beigelegt; daraus aber auch zugleich die Ueberzeugung gewonnen, daß ich den apostolischen Regeln folge, d. h. die wahre Lehre besitze" [1]).

Dieser große und gelehrte Mann sieht nur in der Uebereinstimmung seiner Lehre mit dem Papste, daß er die wahre Lehre besitzt, und das ist sein Ruhm und seine Ruhe in der ihn getroffenen ganz ungerechten Verfolgung. So wie für ihn, so ist für alle große Männer durch alle Jahrhunderte, die uns begegnen, die Lehre des Papstes die Norm ihres Glaubens.

18) St. Maximus Tauriensis, Bischof in Gallien vom Jahre 422.

Er sagt in seiner Rede von Petrus: „Petrus wird der Fels genannt, weil er der Erste unter den Völkern die Fundamente des Glaubens gelegt hat, und weil er, wie ein unbeweglicher Fels, den Bau des Werkes der ganzen Christenheit in seiner ungeheuren Masse zusammenhält." — In seiner Rede am Feste der Apostel Petrus und Paulus sagt er: „Durch Christus ist Petrus der Fels geworden, indem der Herr zu ihm sprach: du bist Petrus, und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Denn wie in der Wüste für das durstende Volk Wasser aus dem Felsen geflossen, so ist für die ganze durch den Unglauben vertrocknete Erde aus dem Munde des Petrus die Quelle des heilsamen Bekenntnisses hervorgegangen. Das ist der Petrus, dem der Herr bei seiner Auffahrt zum Vater seine Schäflein und Lämmer anvertraute; damit, wie Er durch das Erbarmen seiner Gütigkeit sie erlöst hat, dieser durch die Stärke seines Glaubens sie erhalte. — Wie groß war also das Verdienst des Petrus bei seinem Gotte, daß ihm nach dem Ruder seines kleinen Schiffleins die Regierung der ganzen Kirche übergeben wurde" [2]).

Der Papst ist auch hier der unbewegliche Fels des Glaubens.

---

1) T. V. p. 141.
2) Oper. S. Leon. Mag.

und dadurch das unbewegliche Fundament der Lehre, und die immer reine Quelle des christlichen Bekenntnisses.

19) St. Chrysologus, Erzbischof von Ravenna v. J. 433.

Er sagt in seiner Rede über den unfruchtbaren Feigenbaum: „Wahrlich, Petrus, dieses unbewegliche Fundament des Heils, hat so gelebt, wie die Apostel jene sehen wollen, die da verlangen Priester zu werden. — Er also ist der Hüter des Glaubens, der Fels der Kirche, der Thorwart des Himmels. Er ist der auserwählte apostolische Fischer, welcher die in den wogenden Irrthümern untergegangene Masse durch die Angel seiner Heiligkeit zu sich einladet, und durch das Stetige seiner Lehre die große Menschenmenge zum Glauben hinzieht"[1]).

So ist es wieder der Papst, dem vorzüglich die Lehre und das Lehramt anvertraut ist, und der durch die Reinheit seiner Lehre das Menschengeschlecht zum Glauben hinzuziehen hat.

20) St. Leo der Große, Papst v. J. 440.

Die Väter stimmen mit Leo in seiner Lehre vom Primate überein; aber keiner hat wie er das Verhältniß des hl. Apostels Petrus zur Kirche so vielseitig und tief erfaßt darzustellen gesucht. Auch zu seiner Zeit kannte man das Wort „Infallibilität, Unfehlbarkeit" noch nicht, und doch war Leo von dieser Wahrheit ganz überzeugt und hat sie vielfach gelehrt. Zur Bezeichnung seines Glaubens und seiner Ueberzeugung wählte er statt „Infallibilität" ein anderes Wort und sagte: „Solidität." Es kommt zwar dieses Wort in der Kirchensprache schon vor ihm vor, aber jene specielle und hohe Bedeutung, die es seitdem genießt, verdankt es seinem Gebrauche und seinem Ansehen. Soliditas wird gewöhnlich mit Festigkeit übersetzt, und auf den Glauben angewendet, heißt es: die Festigkeit des Glaubens. Bei Leo jedoch heißt das Wort nicht einfach „Festigkeit," sondern die Festigkeit der Unwandelbarkeit, der Unveränderlichkeit, der Unfehlbarkeit. Es hat ganz den Sinn des Wortes „Infallibilität," das erst tausend Jahre später in die Kirchensprache eingeführt wurde. So haben wir demnach bei Leo dieselbe Sache, die Unfehlbarkeit des Papstes, nur mit einem andern Worte. Da er aber nicht bloß jenes neue Wort

---

1) Oper. S. Leon. Serm. 107.

einführt, sondern auch den Begriff der Kirche ganz klar ausspricht und um diesen Begriff der ganze Streit in seinem Grunde sich bewegt, so ist es sachgemäß, daß wir auf seine Darstellung jener Lehre etwas näher eingehen.

Um die Stellung des Petrus in der Kirche zu bezeichnen, sagt er: „Von der ganzen Welt wird nur der Eine Petrus ausgewählt und der Berufung aller Völker und aller Apostel und allen Vätern der Kirche vorgesetzt, damit Petrus, obwohl im Volke Gottes sonst viele Priester sind und viele Hirten, über alle doch eigentlich regiere, über welche Christus principaliter herrscht. Die göttliche Huld hat diesem Manne eine große und wunderbare Gemeinschaft mit ihrer eigenen Macht zugetheilt, und zwar so, daß jenes, was die übrigen Hirten Gemeinsames mit ihm besitzen, ihnen niemals anders gegeben werden sollte, als nur durch ihn“ [1]).

Diese Lehre gibt er umfassender durch folgende Worte: „Der Herr hat angeordnet, daß die Wahrheit durch die apostolische Stimme zum Heile der ganzen Welt verkündet werde. Er wollte aber, daß das Sakrament dieses Amtes derart zur Pflicht aller Apostel gehöre, daß es im hl. Petrus, als dem Oberhaupte aller Apostel, principaliter ruhen sollte, damit von ihm, als dem Haupte, seine Gaben gleichsam in den ganzen Körper ausgegossen würden, so daß jener als des göttlichen Geheimnisses nicht mehr theilhaftig sich zu erachten hätte, der es gewagt, von der Solidität des Petrus zurückzutreten. Denn von Petrus, den er in die Gemeinschaft der untheilbaren Einheit aufgenommen hat, wollte er, daß jener das auch sei, was er heißt, indem er sprach: „du bist ein Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,“ damit so der Bau des ewigen Tempels durch das wunderbare Geschenk der Gnade Gottes in der Solidität des Petrus seinen Bestand habe, indem er durch dessen Festigkeit seine Kirche stärken wollte, daß weder die Verwegenheit der Menschen sie anzufallen, noch die Pforten der Hölle sie zu überwältigen vermögen“ [2]).

Den Grund solcher Auszeichnung des Petrus gibt Leo in der Weise an: „Der Herr sprach zu Petrus: Ich sage dir, wie mein Vater dir meine Gottheit geoffenbaret hat, so will auch ich dir deine

1) Serm. III. in Aniv. Ass.
2) Epist. ad epis. Vienn.

Auszeichnung bekannt machen: daß du ein Fels bist. Wie nämlich ich der unverletzbare Fels bin, ich der Eckstein, der beide in Eins verbindet, ich das Fundament, außer dem Niemand ein anderes legen kann; so bist doch auch du der Fels, die Petra, weil du durch meine Kraft befestiget wirst, so daß das, was mir durch eigene Macht zukommt, dir durch Theilnahme mit mir gemeinsam ist. Und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen. Er sagt also: über diese Festigkeit will ich den ewigen Tempel bauen, und die bis in den Himmel hineinragende Erhabenheit meiner Kirche wird durch die Stärke seines Glaubens sich erheben. Auch sprach er zu Petrus: „Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs." Es ging zwar die Kraft jener Gewalt auf alle Apostel über, und die Bestimmung jenes Dekretes galt allen Vorständen der Kirche; aber doch wird nicht umsonst dem Einen anvertraut, was allen bekannt gegeben worden ist. Petrus wird aber deshalb mit besonderem Vertrauen beehrt, weil er allen Hirten der Kirche als ihre Norm vorgesetzt wurde. Für Petrus wird auch eigens gebetet, als werde der Zustand der Uebrigen gesichert sein, wenn der Geist des Hauptes nicht besiegt ist"[1]).

In Petrus also wird die Kraft der Uebrigen gestärkt, und die Hilfe der göttlichen Gnade wird so gespendet, daß jene Stärke, welche Petrus durch Christus erhalten, durch Petrus den Aposteln mitgetheilt wird. Daß Petrus als Norm allen vorgesetzt worden, davon sagt Papst Hormisdas: „Es ist unmöglich, daß eine Verschiedenheit der Lehre sei, wo nur eine Form der Wahrheit ist"[2]).

Hier sind große Wahrheiten ausgesprochen. Leo sagt, ganz im Sinne des hl. Augustin, daß zwar Christus principaliter der Fels, der Eckstein und das Fundament der Kirche sei; dann aber, über Augustin hinausgehend, fügt er bei, daß dessenungeachtet doch auch Petrus der Fels sei, auf welchem die bis in den Himmel sich erhebende Kirche ruht. Dieser Fels sei Petrus durch sein Verhältniß zu Christus. In Christus ist eine dreifache untheilbare Einheit; denn Christus ist als Sohn Gottes untheilbar mit dem Vater, untheilbar mit seiner menschlichen Natur, und untheilbar mit seiner Kirche, die sein Leib ist,

1) Serm. III. in Aniv. Ass.
2) Hard. T. II. p. 1013.

verbunden. In die Gemeinschaft dieser untheilbaren Einheit mit Christus wurde Petrus aufgenommen. Wie die Kirche selbst untheilbar mit Christus verbunden ist, so auch Petrus in ganz besonderer Weise. In Folge jener Verbindung ist Petrus der Fels der Kirche, die Festigkeit der Lehre der Art, daß die Häresie mit der Gewalt der ganzen Hölle sie nicht zu überwältigen vermag. Diese Festigkeit des Petrus, und in Petrus die Festigkeit der Kirche, die Unwandelbarkeit und Unveränderlichkeit ihrer Lehre in Petrus und durch Petrus, drückt Leo durch das Wort aus: die Solidität des Petrus oder die Solidität der Kirche, oder die Solidität des Glaubens. Ist etwa das nicht ganz dasselbe, was wir die Infallibilität des Papstes nennen?

Von dieser Solidität sagt Leo: „Die Solidität jenes Glaubens, welche im Oberhaupte der Apostel gelobt worden ist, dauert ewig fort"[1]). Da aber Petrus nicht ewig gelebt, so ist klar, daß die Solidität seines Glaubens, um eine ewige zu sein, auf jeden Papst sich überträgt. Das sagt Leo auch geradezu mit den Worten: „Jene Solidität, welche Petrus von Christus dem Felsen der Art erhalten, daß er selbst ein Fels geworden, hat er auch auf seine Erben hinüber verpflanzt"[2]). In dem Sinne also stirbt Petrus nicht, daß alle seine Nachfolger die petra des Glaubens in der Kirche und für die Kirche sind. Petrus stirbt nicht, so lehrt mit andern Vätern Leo ausdrücklich, indem er sagt: „Wie ewig bleibt, was Petrus in Christus glaubte, so bleibt ewig, was Christus in Petrus gegründet hat. Es bleibt also die Verfügung der Wahrheit, und Petrus, der in der empfangenen Festigkeit eines Felsen verharrt, er verläßt das übernommene Steuerruder der Kirche nie wieder. Auf dem Stuhle des hl. Petrus lebt fort seine Gewalt und zeichnet sich aus seine Autorität. Seine Würde wird auch in einem unwürdigen Erben nicht vermindert. Daher nehmet unsere Ermahnungen, die wir an eure Heil. richten, so auf, daß ihr glaubet, Petrus selbst, dessen Stelle wir vertreten, spräche mit euch"[3]). Wir wissen auch, daß die Väter des Konzils zu Kalzedon einstimmig ausgerufen: durch Leo hat der hl. Petrus geredet. Was aber von Leo und anderen Päpsten in gleicher

---

1) Serm. II. in Aniv. Ass.

2) S. Leo Oper. Ausg. nach Baller T. II. p. 95.

3) Serm. II. in aniv. Ass.

Weise gesagt wurde, gilt in derselben Function von jedem Papste. Daher fährt Leo weiter fort und lehrt: „Petrus hört nicht auf, seinem Stuhle vorzustehen. — Der Aufbau des ewigen Tempels der Kirche erhebt sich in der Solidität des Petrus. — Wie die allgemeine Kirche ein Fels ist, so ist auch Petrus ein Fels" [1]). Aehnliche Stellen finden wir noch in großer Anzahl bei Leo; um aber kurz zu sein, lassen wir sie hier weg und begnügen uns, auf den Begriff hinzuweisen, den Leo von der Kirche aufgestellt hat. Er ist der allein wahre, der die Kirche als Organismus auffaßt, in welcher die Unfehlbarkeit des Papstes das Grundgesetz aller Lehrthätigkeit in der ganzen Kirche ist. Nach Leo ist die Kirche gar nicht denkbar ohne Unfehlbarkeit des Papstes; denn die Solidität des Glaubens in Petrus, die Solidität der Lehre im Papste ist die unwandelbare Grundlage des ganzen Lehramtes der Kirche selbst, so daß die Unfehlbarkeit der Kirche die Unfehlbarkeit des Papstes zur nothwendigen Voraussetzung hat. Ihre Aussprüche, als oberste Lehrer der Kirche, wenn, wie wir jetzt sagen, der Papst ex cathedra redet, sind nach Leo, wie auch schon seine Vorfahren gesagt haben, als Aussprüche Gottes angesehen, d. h. als unfehlbare Entscheidung in der Lehre. Denn die Unfehlbarkeit des Papstes ist ja nicht eigentlich ein Lehren, sondern ein Entscheiden in der Lehre und über die Lehre, die schon vorliegt.

Dieser Theorie gemäß hat Leo auch gehandelt, und in seinen Dekretalbriefen auch geschrieben. Ueberall verlangt er, daß man der Autorität des hl. Stuhles sich unterwerfe, und die Aussprüche der Kathedra des hl. Petrus als die unwandelbare Lehre der Kirche anerkenne. Die Zahl solcher Aeußerungen ist so groß, daß wir sie umgehen, und nur noch erwähnen, daß er den Bischöfen von Sizilien sagte: „Wie der Stuhl des hl. Apostels Petrus die Mutter eurer priesterlichen Würde gewesen, so soll er auch der Lehrmeister eurer kirchlichen Anschauung sein" [2]). Niemand hat je die Schriften Leo's gelesen, und diesen speziellen Inhalt genügend erwogen, und glaubt noch, die Väter haben die Infallibilität des Papstes nicht gelehrt, oder negirt dieselbe.

1) T. II. p. 95. T. III. p. 979. 991.
2) Bin. Cons. T. I. p. 938.

21) Die Bischöfe von Tarrakona in Spanien an Papst Hilarius I. vom Jahr 461.

Sie sagen: „Indem wir Gott in euch verehren, dem ihr ohne Klage dient, nehmen wir unsere Zuflucht zu dem von dem apostolischen Stuhle gerühmten Glauben, und erwarten von dort die Antwort, von woher kein Irrthum und kein Vorurtheil kommt, sondern Alles nach oberhirtlicher Berathung angeordnet wird"[1]).

Dieses Zeugniß ist deßwegen für uns von großem Interesse, weil es klar bestätiget, daß man unter dem Glauben des Petrus, des apostolischen Stuhles, des Papstes, zunächst nicht den Glauben als Tugend, sondern als Lehrinhalt verstanden habe. Wenn hier die Bischöfe sagen, sie nehmen zum Glauben ihre Zuflucht, so meinen sie damit die apostolische Lehre, das apostolische Lehramt, von dem sie eine Entscheidung erwarten.

Und von diesem Lehramte sagen sie, daß von ihm kein Irrthum komme.

Haben etwa jene Bischöfe nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt, welche bekennen, daß vom Glauben, von der Lehre des Papstes kein Irrthum komme?

Diese Ansicht vom Papste begegnet uns aber durch alle Jahrhunderte.

22) St. Prosper von Aquitanien vom Jahr 444.

Er sagt: „Namenkatholiken geben vor, nur dem zu folgen und nur das anzuerkennen, was der heilige Stuhl des Apostels Petrus durch seine Vorsteher gegen die Feinde der Gnade Gottes sanktionirt und gelehrt hat. — Sonach wird Jeder anerkennen, daß ihm kein Grund eines Widerspruches gegen jene Autoritäten übrig bleibt, wenn er mit den Katholiken glaubt und spricht." —

„Außer den unverletzbaren Sanktionen des heiligen apostolischen Stuhles, durch die uns die frommen Väter gelehrt haben, alles auf die Gnade Christi zu beziehen, können wir auch die Geheimnisse der priesterlichen Gebete betrachten". —

„Zum Bekenntniß der Gnade Gottes genügt es zu glauben, was uns den erwähnten Regeln gemäß der apostolische Stuhl durch

---

1) Harduin, T. II. p. 787.

Schriften gelehrt hat, so daß wir das durchaus für nicht katholisch halten, was den genannten Entscheidungen entgegen ist" [1]).

Hier wird gesagt, daß die Glaubensentscheidungen des Papstes unverletzbar sind, und daß jener kein Katholik mehr ist, der ihnen widerspricht. Wird dadurch nicht Unfehlbarkeit des Papstes gelehrt?

22) Arnobius der Jüngere aus Gallien vom Jahr 460.

Er sagt: „Der römischen Kirche gebührt die Ehre, daß außer der katholischen Kirche sich befindet, wer von ihr abgewichen, und als Abgefallener vom wahren Glauben, oder als Ueberläufer von der ausgeschlossen wird, die den Primat über die ganze Kirche besitzt, und die auch verdient hat, den hl. Petrus, den Fürsten der Apostel, zum Lehrer zu haben" [2]).

Es ist also nur Rom, d. h. der Papst, in Glaubenssachen maßgebend.

23) St. Gelasius, Papst vom Jahr 492.

Er sagt in seinem Briefe an Faustus: „Die Kirchengesetze selbst, welche wollen, daß die Appellationen der ganzen Kirche an den römischen Stuhl zur Beurtheilung gebracht werden, haben festgesetzt, daß man von diesem hinweg durchaus nicht appelliren dürfe. — Was aber die Religion betrifft, gebührt nach den Gesetzen der Kirche dem apostolischen Stuhle das höchste Urtheil über Alles." —

In seinem Briefe an Kaiser Anastasius sagt er: „Das ist es, was der apostolische Stuhl auf alle Weise verhütet, daß jenes glorreiche Bekenntniß des Apostels, das der Lebenskeim der Welt ist, durch keine Spaltung der Verkehrtheit, und durch keine Ansteckung der Häresie befleckt werde. Denn würde das geschehen, was Gott verhüten möge, und wir vertrauen, daß es nicht geschehen könne, woher wollten wir dann dem Irrthum Widerstand leisten? oder woher wollten wir ein Mittel nehmen, die Fremden zurecht zu weisen?" —

In seinem Briefe an die Bischöfe Dardaniens sagt er: „Der apostolische Stuhl hat sehr häufig, nach dem Beispiele der Vorfahren, auch ohne jede vorausgegangene Synode, die wieder losgesprochen, welche von einer Synode ungerecht verurtheilt worden waren, oder

---

1) Oper. S. Pros. T. I. p. 180.
2) Bibl. pat. T. XV. p. 354.

hat auch ohne Synode die verurtheilt, welche schuldig gewesen. — Was der erste Stuhl nicht billigte, das konnte nie bestehen; dagegen aber hat sein Urtheil stets die ganze Kirche angenommen." —

In seinem Briefe an die Orientalen sagt er: „Willst du mir beitreten, so bist du mein; willst du meiner Lehre nicht sein, so bist du nicht mein. Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." —

In seinem Synodalbriefe vom Jahr 494 sagt er: „Es ist also der Erste Stuhl des Apostels Petrus, die römische Kirche, welche keinen Makel, keine Verunstaltung und nichts dergleichen an sich hat" [1]). —

Wir erfahren auch hier wieder, daß der apostolische Stuhl, der Papst, oder die römische Kirche ganz dasselbe ist. Auch sagt Gelasius, daß es unmöglich sei, daß der apostolische Stuhl, daß der Papst in einen Irrthum des Glaubens fallen könne. Muß er aber dann nicht unfehlbar sein?

Die Ballerini theilen uns in ihrer Ausgabe der Werke Leo d. G. ein römisches Sakramentarium mit, das in die Zeit des Papstes Felix III. oder des Gelasius fällt. In demselben haben die Feste der Apostel Petrus und Paulus stets eine eigene Präfation der Messe. Darin heißt es: „Du, Herr! errettest deine Kirche, die auf die apostolische Solidität gegründet ist, von den Schrecken der Pforten der Hölle, daß sie in deiner Wahrheit beständig ist, und in keine Gemeinschaft der Abtrünnigen eingeht. Du hast auf der Burg des römischen Namens durch ein unaussprechliches Sakrament das Recht des apostolischen Primates eingesetzt, damit von da aus die Wahrheit in alle Reiche der Welt verbreitet würde, und das, was durch die Predigt über den ganzen Erdkreis sich ergießt, die ganze Kirche wie ein heilsames Lehrbuch hinnimmt und befolgt, und jene, welche von ihrer Richtschnur abweichen, für Fremdlige gehalten werden, so daß nur die als Söhne der Wahrheit gelten, welche von der Tradition des ersten Stuhles durchaus nicht abgewichen sind. — Die römische Kirche selbst sei überall der wahre Bau deines heiligen Leibes, der durch deine Huld mit Ergebenheit befolge, was der Stuhl entscheidet, von dem du gewollt, daß er den Primat der Kirche besitze. — Du hast dem römischen

---

1) Bin. Cons. T. II. p. 236.

Stuhle die Regierung der ganzen Kirche übergeben, und zeigest, daß jenes, was dieser verkündet, überall gehalten werden soll, da du in ihm zugleich sowohl die Würde des apostolischen Oberhauptes, als auch das Lehramt der Völker eingesetzt hast"[1]).

Hier haben wir nun die römische Kirche, den Papst als obersten Lehrer der Kirche, und als unfehlbaren Richter im Lehrstreite, nicht mehr bloß als Object des Glaubens, sondern sogar als Object der Lithurgie, als Gegenstand der feierlichsten Gesänge der Kirche. Ist es daher nicht geradezu lächerlich, wenn man sagt, die Gläubigen haben zur Zeit der Kirchenväter von der Unfehlbarkeit des Papstes nichts gewußt? Der Priester am Altare sang diese Lehre schon vor mehr als vierzehnhundert Jahren in der feierlichen Messe.

Die älteste Sammlung der Canonen, die wir besitzen, theilen uns die Ballerini in den Werken Leo's mit. In der Vorrede zu jener Sammlung heißt es: „Der sich erhebenden Häresie wegen ist zu Nicäa in Bithinien der kath. Glaube erklärt worden, der Glaube, den die heilige und verehrungswürdigste römische Kirche festhält und verehrt, den nämlich haben 318 Väter unter Mitwirkung der sehr religiösen Priester des römischen Stuhles Victor und Vincenz, um die Giftgefäße des Arius zu zerstören, mit göttlicher Erleuchtung vorgetragen"[2]). Folglich schon das erste ökumenische Konzil zu Nicäa hat nicht anderes gethan, als daß es die Lehre der römischen Kirche feststellte. Der Papst, seine Lehre war schon damals, war selbst auf dem ökumenischen Konzil die letzte Instanz zur Beurtheilung jeder Lehre und jeder Meinung in der Kirche. Das aber setzt einen Papst voraus, dessen Lehre unfehlbar ist.

24) Ennodius, Diakon der römischen Kirche vom Jahre 501.

In seiner Vertheidigung des Papstes Symachus sagt er: „Auch durch die Stimme der Heiligen ist es klar, daß der apostolische Stuhl auf der ganzen Erde als ehrwürdig erscheint; denn überall, wo Gläubige sind, unterwerfen sie sich ihm, und überall wird er als das Haupt des ganzen Leibes erklärt, und deßhalb, scheint mir, hat der Prophet gesagt: „Wenn dieser erniedriget wird, zu wem wollt ihr dann um Hilfe flehen, und wem wollt ihr euren Ruhm überlassen?"[3]). —

1) St. Leo, Oper. T. II. p. 38. 40. 42. 43. 44.
2) T. III. p. 22.
3) Bin. Cons. T. II. p. 295.

Wenn alle Welt in Glaubenssachen zu Einem flieht, und sich ihm unterwirft, dann muß seine Lehre so gewiß sein, wie die des Apostels Petrus selbst.

25) St. Fulgentius Ruspensis, Bischof in Afrika, vom Jahre 507. Er sagt: „Was die römische Kirche glaubt und lehrt, das glaubt mit ihr ohne jeden Zweifel der christliche Erdkreis zur Gerechtigkeit, und dasselbe zum Heile zu bekennen, trägt er kein Bedenken" [1]). —

Rom ist also nicht bloß das Centrum der Einheit, es ist auch das Centrum der Wahrheit.

26) St. Hormisdas, Papst v. J. 514.

Die Mönche des Orients von den Eutychianern verfolgt, suchen bei Papst Hormisdas Hilfe, und sagen in ihrem Briefe an ihn: „Die Gnade unseres Erlösers hat uns in den Sinn gegeben, zu euerer Heiligkeit unsere Zuflucht zu nehmen, gleichsam wie vom Winde und Sturm zum Hafen der Ruhe; weil Christus unser Gott euch erwählt hat zum Fürsten der Hirten, und zum Lehrmeister und zum Arzte der Seelen, daß ihr durch den Stab eurer Autorität die Wölfe aus der Heerde hinaus treibet, und durch das Wort eurer Lehre die Seele heilet; denn ihr seid das Oberhaupt von Allen, und vertheidiget den verachteten Glauben. Euch ist von Gott die Macht und die Autorität gegeben, zu binden und zu lösen; ihr seid der wahre Hirt und Lehrer, dem die Sorge für das Heil Aller zu Theil geworden ist" [2]).

Der Patriarch Johannes zu Konstantinopel unterschreibt mit anderen Bischöfen die berühmte Glaubensformel des Hormisdas zum Zeugnisse seiner Rechtgläubigkeit, und sagt darin: Die erste Sicherstellung des Heils ist: die Regel des rechten Glaubens zu bewahren, und von der Tradition der Väter in keiner Weise abzuweichen. Und weil der Ausspruch unseres Herrn Jesu Christi nicht übergangen werden kann, der da sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;" so hat der Erfolg das Gesagte bestätiget, indem auf dem apostolischen Stuhle die katholische Religion immer unversehrt bewahrt wurde. Da wir nun von dessen Glauben nicht getrennt werden wollen, und in Allem dem apostolischen Stuhle folgen, und Alles verkünden, was von ihm entschieden worden ist; so hoffe ich in der Einen Gemeinschaft mit euch zu sein, welche der apostolische

1) Oper. S. Leo, fulgent. de incar. christ. c. XI.

2) Bin. Cons. T. II. p. 331.

Stuhl predigt, auf welchem die unverletzte und vollkommene Solidität der christlichen Religion sich befindet"[1]).

Hier, wie an vielen andern Orten, finden wir den durch Leo allgemein gewordenen Ausdruck „Solidität des Glaubens" wieder. Er bedeutet die Festigkeit und Unfehlbarkeit des Glaubens.

Wenn der Glaube, wenn die Lehre des Papstes immer unversehrt die Lehre der apostolischen Tradition ist, dann ist damit offenbar gesagt, daß sie unveränderlich, daß sie unfehlbar ist.

Possessor, Bischof von Afri in Syrien, schreibt an Hormisdas: „Es geziemt sich und ist nützlich, zum Haupte als dem Heilmittel seine Zuflucht zu nehmen, wenn von der Gesundheit der Glieder gehandelt wird. Denn wer trägt auch gegen die Untergebenen eine größere Sorgfalt, oder woher ist für den wankenden Glauben eine größere Befestigung zu erwarten, als vom Vorstande jenes Stuhles, dessen erster Verwalter von Christus gehört hat: „Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen"[2]).

Ohne Zweifel glaubt Possessor an die Unfehlbarkeit des Papstes, da er dessen Lehre für das einzige Heilmittel der Häresie hält, und ihr göttliche Stärke für den schwankenden Glauben zuschreibt, die ihr zu Theil geworden durch das Wort des Herrn. So ist den Vätern das Lehramt des Papstes immer eine Sache einer besondern göttlichen Assistenz.

Und Kaiser Justin sagt in seinem Briefe an Hormisdas: „Das halten wir für das Katholische, was eure religiöse Antwort uns als solches anzeigen wird"[3]).

Hier ist der Papst überall der Hort, die Regel und die Richtschnur des Glaubens. Seine Felsennatur, dem Worte des Herrn gemäß, wird auf sein Lehramt und auf seine Lehre bezogen. Man folgt unbedingt seiner Lehre. Das ist aber nur möglich und gerechtfertiget, wenn er unfehlbar ist.

27) Die Synode zu Konstantinopel im Jahr 530 sagt: „Wir folgen dem apostolischen Stuhle und sind ihm gehorsam, und haben Gemeinschaft nur mit jenen, mit denen auch er in Gemeinschaft lebt,

---

1) Hard. T. II. p. 1017.
2) Harduin T. II. p. 1037.
3) Bin. Cons. T. II. p. 353.

und die er verurtheilt, sind auch von uns verurtheilt" [1]). Man folgt nur dem unbedingt, der nicht irreführen kann. Hat jedoch je eine Synode anders gesprochen, außer Konstanz und Basel? Die aber da verworfen sind, wo sie anders gesprochen. Was die Synoden der ganzen Kirche und aller Jahrhunderte gethan, muß das nicht auch der einzelne Gläubige thun? Rom ist eben die Norm des Glaubens, der Alle gehorchen.

29) Vigilius, Papst vom Jahr 540.

Er sagt in seinem Briefe an Bischof Auxenzius von Arles, den er als seinen Legaten instruirt: „Wenn aber entweder ein Streit über den Glauben, was Gott abwenden wolle, oder eine Sache vorkäme, die ihrer Größe wegen dort nicht entschieden werden kann, dann habt ihr die Angelegenheit, nach Untersuchung der ganzen Wahrheit mit genauer Angabe ihrer Begründung, dem apostolischen Stuhle zur Entscheidung vorzubehalten, und an uns einen ausführlichen Bericht zu erstatten" [2]).

Dieselbe Anforderung stellt Vigilius in verschiedenen anderen Schreiben. Ohne Zweifel verlangt er damit nichts Neues; aber Interesse hat es für uns, darauf hinweisen zu können, daß Papst Vigilius das Recht für sich in Anspruch nimmt, in Glaubensfragen endgiltig zu entscheiden: also de fide definire. Das hat auch der hl. Thomas v. Aq. gelehrt, daß es dem Papste zukomme, de fide definire, in Sachen des Glaubens zu entscheiden. Thomas war also nicht der Erste, der die Lehre in die Kirche eingeführt hat, wie ihre Gegner behaupten; und wenn de fide definire so viel heißt, als unfehlbar sein, dann hat auch schon Vigilius, wie seine Vorfahren, die Unfehlbarkeit des Papstes gelehrt.

29) Pelagius II., Papst v. J. 577.

Er sagt in seinem Briefe an Bischof Elias und die übrigen Bischöfe von Istrien: „Bedenket, Theuerste, da die Wahrheit nicht lügen kann, so kann deßhalb auch der Glaube des Petrus in Ewigkeit nicht erschüttert, in Ewigkeit nicht verändert werden; denn obgleich der Satan alle Apostel zu sieben verlangte, so hat doch der Herr

---

1) Bin. Con. T. II. p. 439
2) Bin. Cons. T. II. p. 491.

nur allein für Pettrus gebeten, weil er wollte, daß durch ihn die übrigen gestärkt werden sollen" [1]).

Nun denn, wenn der Glaube des Papstes in Ewigkeit nicht verändert werden kann, dann muß eben die Lehre des Papstes unveränderlich, oder was dasselbe ist, unfehlbar sein.

Auch Pelagius bezieht das Gebet des Herrn für Petrus auch auf seine Nachfolger.

30) St. Gregorius der Große, Papst vom Jahr 590.

Er sagt in seinem Briefe an Virgilius, Bischof zu Arles: [2]) „Wenn aber eine Glaubensfrage, oder eine andere Sache unter den Bischöfen auftaucht, welche schwerer zu entscheiden ist, dann sollen zwölf Bischöfe sich versammeln, und den Gegenstand berathen und entscheiden; vermögen sie aber nicht eine Entscheidung zu geben, dann ist die Sache nach Untersuchung der Wahrheit unserem Urtheile zu übergeben". —

In seinem Briefe an Eulogius, Bischof von Alexandrien, sagt er: „Ihr habt viel von der Kathedra des hl. Petrus ausgesprochen, indem ihr saget, daß der Apostel selbst in seinen Nachfolgern bis jetzt auf diesem Lehrstuhle sitze" [3]).

In einem Briefe an Bischof Johann sagt er; „Dann bleibt der Zustand der Glieder unversehrt, wenn das Oberhaupt des Glaubens von keiner Widersetzlichkeit zu leiden hat" [4]). — „Die ganze Kirche muß von ihrem Stande herabfallen, was ferne sei, wenn der fallen könnte, welcher der allgemeine Bischof genannt wird" [5]).

Ohne Zweifel wird der große Gregor das Rechte getroffen haben, wenn er sagt, daß die ganze Kirche von ihrem Stande herabfallen würde, wenn der Papst nicht unfehlbar wäre. Nach ihm ist der Papst nicht bloß das Oberhaupt der Kirche, sondern auch das Oberhaupt des Glaubens.

31) Auf der Lateran-Synode unter Papst Martin I. vom Jahre 649 sagt Bischof Stephanus: „Laufe von einem Ende der Erde

---

1) Bin. Con. T. II. p. 682.
2) S. Greg. Oper. T. II. p. 780.
3) To. II. p. 888.
4) T. II. p. 1244.
5) T. II. p. 749.

zum andern, bis du zum apostolischen Stuhle gelangst, wo die Grundlagen der orthodoxen Lehre vorhanden sind" [1]). —

Auf jener Synode sagen die Bischöfe von Afrika: „Es kann Niemand zweifelhaft sein, daß beim apostolischen Stuhle jene große nie abnehmende Quelle vorhanden ist, welche die ganze Christenheit durchströmt, von der die Bächlein im Ueberflusse hervorspringen, und den ganzen Erdkreis reichlich begießen." Der Bischof Victor von Carthago sagt auf derselben zum Papste: „Eure Sache ist es, Heiligster Bruder, mit kanonischer Schärfe den Widersprüchen des katholischen Glaubens allein entgegen zu treten, und nicht zu gestatten, daß Ausdrücke gebraucht werden, welche das Ansehen der ehrwürdigen Väter nicht billiget. — Offenbar ist, heiligster Lehrmeister, die giftige Klugheit der Schlangen ohne Einfalt, und klar ist die hinterlistige Lügenhaftigkeit der Häretiker". —

Rom also ist die Quelle der Lehre, und von dorther fließen die reinen Bächlein durch die Welt. Wenn aber die Quelle nicht rein, könnten dann es die Bächlein doch sein? Der Papst ist der Lehrer, und die ganze Welt kommt zu ihm, um die Wahrheit zu finden,

32) St. Isidor Hispalensis, Bischof von Sevilla in Spanien, vom Jahre 636.

Er sagt: „Zu Petrus hat der Sohn Gottes nach seiner Auferstehung gesprochen: „Weide meine Lämmer", und verstand unter dem Namen „Lämmer" die Bischöfe der Kirchen. Wenn aber auch die Macht jener Würde auf alle katholische Bischöfe übertragen worden ist, so ruht sie doch durch ein gewisses spezielles Privilegium, erhabener als die Macht der übrigen Mitglieder, in ganz besonderer Weise für immer auf dem Bischofe zu Rom. Wer also ihm den schuldigen, ehrerbietigen Gehorsam nicht leistet, der hat sich vom Oberhaupte getrennt, und ist zum Schismatiker der Akephalen geworden; denn die heilige Kirche billiget und bewahrt jenen Gehorsam wie einen Artikel des katholischen Glaubens, und davon gilt, was der hl. Athanasius vom Glauben der Trinität sagt: Wenn das Jemand nicht getreu und fest glaubt, so kann er nicht selig werden" [2]). —

Hier wird der Gehorsam gegen den Papst in Glaubenssachen

---

1) Bin Cons. T. II. p. 1069 u. 1079.

2) Oper. S. Isid. epist. ad Redempt. p. 696.

als Glaubensartikel erklärt, so daß Jeder, der jenen Gehorsam nicht leistet, als vom Glauben abgefallen anzusehen ist. Folglich ist man jenen Gehorsam schuldig um des Seelenheils willen. So hat auch Bonifacius VIII. in seiner Bulle „unam sanctam" erklärt, es gehöre zur Nothwendigkeit des Heils, dem Papste gehorsam zu sein [1]). Denn wenn auch Clemens V. jene Bulle theilweise zurückgenommen, so widerrief er doch ihre Definition nicht, und Leo X. hat sie ausdrücklich wieder hergestellt, indem er erklärte: [2]) „Es gehört zur Nothwendigkeit des Heils, daß alle Christgläubigen dem Papste unterthan und gehorsam sind" [3]).

Aber auch alle Theologen nehmen den Lehrsatz an, daß man um des Heils willen dem Papste in Sachen des Glaubens unterthan und gehorsam sein müsse.

Folglich wenn der Papst einen Irrthum lehrt, sind wir um des Heils Willen verpflichtet, denselben anzunehmen? — Ist so ein Satz mit gesundem Denken noch vereinbar?

Wäre es aber mit der Moral vereinbar, dem Papste gegenüber solchem Gewissenszwange unterworfen zu sein, wenn die Möglichkeit des Irrens stattfinden könnte? Daher liegt doch gewiß klar vor Augen, daß die hier genannte so strenge Gewissenspflicht die Unmöglichkeit des Irrthums von Seite des Papstes zur Voraussetzung hat. Wenn also der Abfall vom Papste zugleich der Abfall von der Kirche ist, dann muß der Papst unfehlbar sein.

33) St. Agatho, Papst vom Jahr 678.

In seinem Briefe an den Kaiser sagt er auf dem sechsten ökumenischen Konzil zu Konstantinopel: „Von dem Erlöser aller Menschen selbst hat Petrus durch dreimalige Anempfehlung den Auftrag erhalten, die geistige Heerde der Kirche zu weiden, und durch dessen wirksamen Schutz geschieht es, daß seine apostolische Kirche vom Wege der Wahrheit nach irgend einer Seite des Irrthums hin niemals abgewichen ist, dessen Autorität, als die des Fürsten aller Apostel, die ganze kath. Kirche, und jede ökumenische Synode mit treuer Ergebenheit immer anerkannt haben, und ihr in allem gefolgt sind; auch

---

1) In. can. extravag. L. I. T. 8. c. I.
2) Extravag. L. V. T. 7. c. 2.
3) Bin. Cons. T. IV. p 640.

alle ehrwürdigen Väter, indem sie ihrer apostolischen Lehre gänzlich sich hingaben, erglänzten als jene zuverläßigsten Lichter in der Kirche Christi. Diese Lehre ist die lebendige Tradition, die viva traditio, welche die Kirche überall festhält". —

„Das ist die Glaubensregel der apostolischen Kirche Christi, die durch die Gnade des allmächtigen Gottes als jene sich erwiesen hat, die vom Pfade der apostolischen Tradition niemals abgeirrt, und niemals, durch häretische Neuerungen verdorben, unterlegen ist; sondern was sie von ihren Gründern, den Fürsten der Apostel Christi am Anfange des christlichen Glaubens erhalten hat, das bewahrt sie unversehrt bis ans Ende, gemäß jener göttlichen Verheißung des Erlösers, die der Herr dem Fürsten seiner Apostel in den heiligen Evangelien gemacht hat, da er sprach: „Petrus, Satan hat verlangt, euch zu sieben wie den Waizen; ich aber habe gebetet für dich, daß dein Glaube nicht defekt werde; und bist du einstens bekehrt, dann stärke deine Brüder". Erwäge daher eure friedfertige Milde, daß der Herr und Erlöser Aller, und dessen Treue es ist, der dem Petrus die Verheißung gegeben, daß sein Glaube niemals defekt werde; daß er ihn ermahnt, seine Brüder zu stärken, und daß die apostolischen Päpste, die Vorfahren meiner Wenigkeit, das immer zuversichtlich gethan haben, wie es allen bekannt ist"[1]. —

Hier haben wir auf zwei Dinge hinzuweisen: Agatho spricht von der römischen Kirche und sagt von ihr, daß sie nie geirrt habe; aber auch bis ans Ende der Welt nie irren werde. Das sagt er vor dem ökumenischen Konzil. Nun ist römische Kirche und Papst, wie wir alle wissen, dasselbe. Folglich sagt das ökumenische Konzil, daß die Römische Kirche, d. h. daß der Papst als Lehrer der Kirche nie irren werde bis ans Ende der Welt.

Ist das nun nicht indirect ganz dasselbe, was das vatikanische Konzil direct ausgesprochen hat? Hier ist also vollständig die Lehre der Unfehlbarkeit des Papstes vorhanden, nur wird sie direct noch nicht ausgesprochen.

Also nicht erst der heilige Thomas lehrt die Unfehlbarkeit?

Agatho sagt: der Papst ist unfehlbar; nur hebt er den Beisatz noch nicht hervor: wenn er ex cathedra spricht.

---

1) Bin. Cons. T. III. p. 13.

34) Aponius, Priester in Armenien, vom Jahre 680.

Er sagt: „So findet die Seele die Weide des Lebens nicht, wenn sie nicht durch Glaube und Bekenntniß den Fußstapfen des Petrus folgt. Jene Weide sucht nicht der Jude, nicht der Heide, auch nicht der Häretiker, die dem Hirten nicht folgen, den Christus als den Fürsten der Hirten und als seinen Vikar der Welt zurückgelassen hat. Jede Seele, die durch demüthiges Bitten, Suchen und Anklopfen jene oft genannte Weide nicht findet, und mit dem Herrn der Heerde nicht verbunden ist, irrt außer dem Grunde des wahren Glaubens umher" [1]. —

Nach Aponius ist der Papst der Lehrer, an den jeder Christ sich zu halten hat; weil er ein Lehrer ist, der nicht irrt.

35) St. Bonifazius, Erzbischof von Mainz, vom Jahr 723.

Er sagt: „Wer die Grundlehren der römischen Kirche verachtet, und ihre Vorschriften, wird der wohl mit Lob zu den Pforten des himmlischen Paradieses eingehen?" [2])

„Umsonst rühmt sich aber des katholischen Glaubens, wer dem Dogma und der Regel des hl. Petrus nicht nachfolgt." —

Papst Gregor III. schreibt an die Bischöfe Deutschlands: „Wir haben unserem höchstehrwürdigen Bruder, dem Bischof Bonifacius befohlen, daß er die Ungläubigen und Fremden zur Pforte des Heils zurückführe, und sie unterrichte in der Lehre dieses apostolischen Stuhles, und so befestige, daß sie in dem katholischen Glauben verharren" [3]).

Gregor schreibt an Bonifazius: „Höre also nicht auf, die heilige katholische und apostolische Tradition des römischen Stuhles sie zu lehren, damit die Unwissenden erleuchtet werden, und den Weg des Heils einhalten, auf dem sie zum ewigen Leben gelangen können."

Papst Zacharias schreibt an die Großen Deutschlands: „Es hat uns der ehrwürdige Mitbruder Bonifazius mitgetheilt, daß er mehrere Bischofsstühle errichtet habe, damit das Gesetz des Christenthums ausgebreitet, und das geprediget werde, was diese heilige römische Kirche lehrt" [4]). —

Hier ist überall Rom die Quelle der Lehre, und die Norm, nach

1) Bibl. Pat. T. I p. 282.
2) Bibl. Pat. T. XVI. p. 67.
3) Bibl. Pat. T. XVI. p. 102.
4) Bibl. Pat. T. XVI. p. 105.

der man sich richten muß. Es ist überall der unfehlbare und allein maßgebende Lehrer zu Rom, der hier befiehlt.

36) Paulinus, Bischof von Aquileja, vom Jahr 746.

Er sagt: „Die römische Kirche ist von den Katholiken, und von allen Gläubigen als die anerkannt, der man folgen muß" [1]).

Wem in der Lehre alle nachfolgen müssen, der muß unfehlbarer Lehrer sein.

37) Alkuin, Abt, Vorstand und Lehrer an der Palastschule Carls des Großen vom Jahr 780.

Er sagt: „Kein Katholik wagt es, gegen die Autorität der Kirche zu kämpfen. Und damit man ihn nicht für einen Schismatiker halte, statt für einen Katholiken, folgt er jener bewährtesten Autorität der römischen Kirche, und dieß, damit wir, wie wir von dorther die Anfänge des katholischen Glaubens erhalten haben, auch die Vorbilder unseres Heils empfangen, und die Glieder vom Haupte nicht getrennt werden, und der Schlüsselträger des Himmelreiches uns nicht abweise als solche, von denen er erkannt, daß sie von seiner Lehre abgewichen sind" [2]). —

In seiner Abhandlung gegen Bischof Felix von Urgel sagt er: „Jeder soll wissen, daß er darin zu verwerfen ist, worin er von der allgemeinen Kirche abweicht.

Die römische Kirche aber ist es, welche von den Katholiken und den Rechtgläubigen als die anerkannt wird, der man folgen muß" [3]).

Ursprung und Norm des Glaubens ist Rom. Daher wer mit Rom nicht übereinstimmt, ist von der katholischen Kirche abgefallen. Das setzt aber voraus, daß der Papst unfehlbar sei. Lehrt die Kirche das Erste, dann folgt das zweite von selbst.

38) St. Theodorus Studita, Abt vom Jahr 813.

Er sagt: „Ich begreife, daß man zu Rom aus Gold gefertigte Schlüssel des hl. Petrus, des Fürsten des apostolischen Senates zur Verehrung öffentlich ausgestellt, obwohl der Herr dem Petrus keine sichtbaren Schlüssel gegeben hat. Wahrhaftig, ihr Glaube ist aber so

1) Bibl. Pat. T. IV. p. II. p. 72.
2) Oper. Alcuin. T. I. Epist. 75.
3) T. I. p. 857.

groß, daß man dort den Fels des Glaubens unversehrt sehen kann, der daselbst gegründet ist dem Worte des Herrn gemäß" [1]). —

Rom gilt überall in der katholischen Welt als der Hort des Glaubens.

Was hier Studita von den goldenen Schlüsseln des hl. Petrus sagt, bestand darin, daß man in jene Schlüssel Theile von den Banden des Apostelfürsten einschloß, und so seine Banden in den Schlüsseln verehrte, wie wir vom hl. Gregor dem Großen wissen, der solche Schlüssel fürstlichen Personen gesendet, um dieselben am Halse zu tragen.

39) Amalarus Fortunat, Bischof von Trier, vom Jahre 827.

Er sagt: „Wir halten fest an der apostolischen Ueberlieferung, und die nehmen wir her von der Autorität der römischen Kirche, die man als Gesetz anerkennen muß" [2]).

Auch er kennt nur Rom als die Norm des Glaubens.

40) Walafried Strabo, Decan im Kloster St. Gallen, vom Jahr 842.

Er sagt: „Die Römer haben die Norm ihrer gottesdienstlichen Gebräuche vom hl. Petrus, dem Fürsten der Apostel, erhalten."

„Daher ist auch ihre Weise in heiligen Dingen von so vielen Völkern nachgeahmt worden; weil schon von Anfang an auf dem apostolischen Stuhle ein so großes Lehramt erglänzte, und diese Kirche, wie keine andere in der Welt, von allem Schmutz jeder Häresie ganz rein sich bewahrt hat." —

„Wie nach der Geschichte das römische Volk eine Weltmonarchie besaß, so hat jetzt der höchste Priester, als der Amtsnachfolger des hl. Petrus, in der Stadt Rom den Primat über die ganze Kirche. Von ihm hat das Konzil von Sardika gesagt, daß die Entscheidung aller übrigen an ihn zu bringen seien, und daß man sich an das halten müsse, was er selbst bestimmen werde" [3]). —

Das reine, unbefleckte Lehramt des Papstes ist es, nach dem sich Alle richten müssen.

---

1) Bibl. Pat. T. III. p. 164.
2) Bibl. Pat. T. X. p. 326.
3) Bibl. Pat. T. X. p. 680 u. 695.

41) Hinkmar, Erzbischof von Rheims, vom Jahre 845.

Er sagt: „Die römische Kirche ist der erste Stuhl, und allen Kirchen auf der ganzen Erde Mutter und Lehrmeisterin" [1]).

Ganz ähnliche Stellen finden sich noch viele bei Hinkmar, die wir ihres Gleichlautes wegen hinweglassen.

Hinkmar kennt als Norm des Glaubens und des kirchlichen Lebens nur den apostolischen Stuhl.

42) St. Nicolaus I., Papst von 858.

Er sagt in seinem Briefe an Photius: „Die ganze gläubige Welt verlangt von dieser heiligen römischen Kirche die Lehre und die Reinheit des Glaubens zu erhalten."

„Es ist bekannt, daß die heilige römische Kirche durch den heiligen Petrus, der aus dem Munde des Herrn den Primat der Kirche zu erhalten verdient hat, zum Oberhaupte aller Kirchen geworden ist; und daß sie alles nach den unverletzbaren und unveränderlichen Konstitutionen der heiligen Väter entscheidet; daher die Konsequenz verlangt, daß das, was von den Verwaltern dieses Stuhles mit voller Autorität sanktionirt worden ist, auch fest und unverbrüchlich gehalten würde." —

In seinem Briefe an Kaiser Michael sagt er: „Die Kirchengesetze wollen, daß man an den apostolischen Stuhl von allen Gegenden der Welt appellire; aber von jenem Stuhle hinweg zu appelliren, das gestatten sie Niemanden" [2]). —

Wenn die ganze Welt vom apostolischen Stuhle die reine Lehre verlangt, und von ihm hinweg an eine andere Cathedra sich zu wenden Niemanden gestattet ist, dann muß jener Stuhl entweder unfehlbar sein, oder er übt einen ganz unsittlichen moralischen Zwang aus, den aber die ganze Kirche bisher anerkannt und daher selbst von der Wahrheit längst abgefallen ist, wenn solcher Zwang wirklich besteht.

43) Hadrian II., Papst vom Jahre 867.

Der Patriarch Ignatius von Konstantinopel sagt in seinem Briefe an Hadrian: „Für die Krankheiten in den Gliedern des Menschen hat die Kunst viele Aerzte hervorgerufen, aber für jene in den Gliedern der katholischen Kirche hat Gott, der höchste und mächtigste

---

1) Bibl. Pat. T. XVI. p. 506.

2) Bin. Cons. T. III. p. 677.

Leiter aller Dinge, nur Einen, durch besondere Auszeichnung hervorragenden und ganz vorzüglich katholischen Arzt aufgestellt, nämlich deine brüderliche Heiligkeit und väterliche Erhabenheit; und deßhalb sprach er zu Petrus, dem größten und höchsten der Apostel: „du bist Petrus und auf diese Petra will ich meine Kirche bauen." Die Worte sollten jedoch nicht für den Fürsten der Apostel als für ihn allein sein Amt umschreiben und bestimmen, sondern durch ihn für alle, die nach ihm das Oberhirtenamt erhalten würden. Deßhalb haben deine Vorfahren und Nachfolger der Apostel von jeher und schon in alter Zeit das Unkraut der Häresie herausgerissen und vertilgt, und in unsern Zeiten hat deine Heiligkeit die von Christus dir gegebene Macht in würdiger Weise ausgeübt, indem du, unser heiligster und geliebtester Bruder, als ein erfahrener und ausgezeichneter Feldherr, durch die über alles mächtige und alle besiegende Wahrheit, wie durch eine sehr kräftige und unüberwindbare Waffe ihre Feinde niedergeworfen und durch Christus und für Christus die Welt überwunden hast [1])".

Der Papst ist sonach der einzige Arzt für die Krankheiten der Häresie. Kann er das sein, wenn sein Heilmittel, seine Lehre dadurch, daß sie nicht unfehlbar ist, neue Krankheiten hervorruft?

44) Das achte ökumenische Konzil zu Konstantinopel vom Jahre 869 wiederholt die Glaubensformel des Hormisdas und sagt: „Die erste Heilsbedingung ist, die Regel des rechten Glaubens zu bewahren. Und weil der Ausspruch unseres Herrn Jesu Christi nicht übergangen werden kann, der da sagt: du bist Petrus und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; so ist das Gesprochene durch den Erfolg der Ereignisse bestätiget worden; denn auf dem apostolischen Stuhle ist die katholische Religion immer unbefleckt bewahrt und die Lehre hochgehalten worden. Indem wir daher wünschen, von dessen Glaube und Lehre durchaus nicht getrennt zu werden, hoffen wir das Verdienst zu haben, in der Einen Gemeinschaft zu sein, welche der apostolische Stuhl verkündet, in welcher die unversehrte und wahre Solidität [2]) der christlichen Religion sich befindet" [3]).

---

1) Bin. Cons. T. III. p. 828.
2) Harduin, T. V. p. 773.
3) Bin. Cons. T. III. p. 913.

Hat der römische Stuhl immer die reine Lehre, dann ist sein Lehramt unveränderlich oder unfehlbar.

45) Ein Brief des Papstes Stephanus V. wird auf jenem Konzil verlesen und sagt: „Die römische Kirche wird den übrigen Kirchen wie ein Spiegel und wie ein Vorbild dargestellt; denn was sie definirt, das bleibt fest und unerschütterlich durch alle Jahrhunderte hindurch“[1]). Es ist dasselbe, ob wir sagen: die Glaubensdefinition des Papstes ist durch alle Jahrhunderte unerschütterlich, oder sie ist unfehlbar.

46) Johann VIII. Papst vom Jahre 872.

In seinem Briefe an Michael, König der Bulgaren, sagt er: „Wir glauben, daß es euch nicht unbekannt ist, daß der apostolische Stuhl des hl. Petrus von andern Kirchen niemals getadelt worden ist; daß aber er alle andern und besonders den Sitz zu Konstantinopel sehr oft getadelt hat, damit er ihn entweder von Irrthümern befreie oder in denjenigen durch das Urtheil seines Ausspruches verdamme, die eine bessere Gesinnung nicht annehmen wollten.“

Und in seinem Briefe an Graf Peter sagt er: „Dem Petrus allein ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes geoffenbart und ihm ist besonders gesagt worden: „Ich habe gebeten für dich, Petrus, daß dein Glaube nicht defekt werde, und weil der Sohn Gottes für ihn gebeten hat, wird sein Glaube nicht defekt.“

„Petrus gründete die römische Kirche, zu der die Schlange des Irrthums keinen Zutritt hat“[2]).

Wenn die Kathedra Petri nie getadelt wurde, und der Irrthum zu ihr keinen Zutritt hat, dann ist jene Kathedra sicher auch unfehlbar.

47) Luitprand von Kremona vom Jahre 946.

Mit Johann XII. wurde ein junger Mann von nicht ganz 18 Jahren als Papst der Kirche angedrungen, der durch sein unsittliches Leben die ganze Welt geärgert hat. Man fragte sich, wie es möglich sei, einen solchen Papst allgemein anzuerkennen, und daß Kaiser Otto von ihm sich sogar krönen ließ.

Der gelehrte Zeitgenosse Luitprand gibt die Antwort, indem er

---

1) Bin. Cons. T. III. p. 902.
2) Cons. T. III. p. 946.

bemerkt, man habe in Bezug auf Johann gesagt: „die Nachfolger des hl. Petrus können wohl in Sitten, nicht aber im Glauben irren" [1]).

Der Glaube an die Unfehlbarkeit des Papstes war also auch damals ganz allgemein und ist nicht erst später in die Kirche eingeführt worden.

48) Bernon Augiensis, Abt zu Reichenau bei Konstanz vom Jahre 1014.

Er war mit Kaiser Heinrich dem Heiligen bei dessen Krönung in Rom und sagt: „Bis zur Zeit des Kaisers Heinrich haben die Römer in der hl. Messe nach dem Evangelium das Symbolum niemals gesungen, und auf die Frage des Kaisers, warum sie so handeln, gaben sie in meiner Gegenwart zur Antwort: daß die römische Kirche nie von einer Makel der Häresie befleckt wurde, sondern der Lehre des hl. Petrus gemäß in Unversehrtheit des kath. Glaubens unwandelbar verharrte, und es daher mehr für die nothwendig erscheine, das Symbolum öfters zu wiederholen, welche mit der Makel der Häresie einstens sich beflecken könnten [2]). Papst Benedikt VIII. entsprach dem Wunsche des hl. Kaisers und das Symbolum wurde gesungen."

Somit sagen die Römer, daß die Kathedra des hl. Petrus nie in eine Häresie gefallen sei und auch nie in eine fallen könne; denn jene Kirchen nur sollen das Symbolum singen, welche in eine Häresie fallen könnten. Folglich glaubte man auch damals an die Unfehlbarkeit des Papstes.

In Rom wurde wirklich das Symbolum bei der hl. Messe vor 1014 nicht gesungen, wie auch die ältesten Liturgien beweisen; in Griechenland geschah das Gegentheil, und die in Konstantinopel weilenden Lateiner folgten jener Uebung; daher kommt dann, daß die griechische Missa gregoriana das Symbolum hat, nicht aber die lateinische in den Werken dieses Vaters [3]).

49) S. Leo IX., Papst vom Jahre 1049.

In seinem Briefe an den Patriarchen Michael von Konstantinopel, c. 7 sagt er: „Hat nicht der Stuhl des Fürsten der Apostel, nämlich die römische Kirche, sowohl durch den hl. Petrus, als durch seine

1) Bibl. Pat.
2) Bibl. Pat. T. X. p. 701.
3) Bibl. Pat. T. XII. p. 370.

Nachfolger die Irrthümer aller Häretiker verworfen, überwunden und vertilgt und dagegen die Herzen der Brüder gestärkt im Glauben des Petrus, der bis jetzt nie defekt geworden ist und bis an's Ende der Welt nicht defekt werden wird?"

In demselben Briefe c. 32 sagt er: „Der Glaube der römischen Kirche, durch Petrus auf den Felsen gegründet, hat bisher keinen Defekt erfahren und wird in alle Ewigkeit keinen Defekt haben, da Christus sein Herr für ihn gebeten und dieß ihm bezeugt, selbst unter seinen Leiden: Ich habe für dich gebeten, Petrus, daß dein Glaube unversehrt bleibe."

In seinem Briefe an Bischof Thomas von Kartago sagt er: „Alle größeren und wichtigeren Gegenstände sind durch den heiligen Stuhl des Apostels Petrus, als von dessen Nachfolgern zu entscheiden"[1]). In den Briefen dieses heiligen und großen Papstes finden sich noch viele ganz ähnliche Stellen, die wir weglassen.

Ohne Zweifel ist hier ganz klar ausgesprochen, daß die Kathedra des hl. Petrus unfehlbar sei. Wer kann im Hinblick auf solche und so viele ähnliche Zeugnisse, die wir bereits vorgetragen, noch behaupten, der hl. Thomas Aq. habe die Lehre der Unfehlbarkeit des Papstes in die Kirche eingeführt?

50) S. Gregorius VII, Papst vom Jahre 1073.

In seinem Briefe an den Erzbischof Simandensis sagt er: „Die römische Kirche hat durch den hl. Petrus freilich das Privilegium, daß sie schon vom Anfange des Glaubens her von den hl. Vätern als die Mutter aller Kirchen anerkannt wurde, und das wird sie auch immer bleiben bis ans Ende der Welt; denn ihr Vorstand war niemals ein Häretiker und wird niemals ein solcher sein, wie wir vertrauen ob der Verheißung des Herrn, denn er sagt: Ich habe für dich gebeten, Petrus, daß dein Glaube unversehrt bleibe"[2]).

Auch in den Briefen dieses Papstes wiederholt sich derselbe Gedanke unzähligemal: Rom ist die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, die im Glauben nie geirrt hat und nicht irren kann. Es ist überall der unfehlbare Papst, als das Centrum der Lehre und der Wahrheit.

51) St. Anselmus, Erzbischof von Canterbury in England von 1093.

---

1) Bin. Cons. V. III. p. 1096—1107. 2) Bin. Cons. T. III. p. 1254.

Seine Schrift „von der Menschwerdung des Wortes" widmet er dem Papste Hadrian II. und sagt: „Da die göttliche Vorsehung eure Heiligkeit erwählt hat, das christliche Leben und den Glauben zu beschützen und seine Kirche zu regieren; so kann man billig an keinen andern sich wenden, wenn in der Kirche Etwas gegen den kath. Glauben sich erhebt, damit es durch eure Autorität korrigirt werde; auch kann man Niemandem mit größerer Sicherheit zeigen, was man gegen den Irrthum geantwortet, damit es vor eurer Klugheit geprüft werde. Daher weihe ich diesen Brief eurer Weisheit, damit, insoferne darin etwas zu korrigiren ist, es durch eure Censur gereiniget, und was die Regel der Wahrheit einhält, durch eure Autorität befestiget werde" [1]).

Wie dieser große Mann, so dachten alle denkenden Männer seiner Zeit: der Papst war ihnen der unfehlbare Richter in Glaubenssachen, ihm unterwarfen sie ihre Schriften und ihre Lehren ganz unbedingt.

52) Gottfried, Abt zu Angers in Frankreich vom Jahre 1110.

Er sagt: „Jetzt ist es sehr nothwendig, daß der Glaube des hl. Petrus auf seinem eigenen Stuhle, bei dem es Herkommen ist, daß er niemals in Irrthum geräth, nach Möglichkeit auflebe, damit nicht der hl. Petrus wie unter den Wellen verborgen erscheine, der einstens ober den Wassern gewandelt hat. — Der Herr hat dem Petrus den Primat gegeben und ihn zum Fürsten des kath. Glaubens gemacht, und ihn auch dazu erwählt, daß er in seinen Nachfolgern körperlich auf Erden verweile und daß er so die Kirche durch die Kraft seines Glaubens stärke" [2]).

Es wiederholt sich immer die gleiche Ansicht: Der hl. Petrus stirbt nicht; denn sein Nachfolger ist im Lehramte so unfehlbar, wie der Apostel selbst.

53) Rupert Tuitiensis, Abt bei Cöln vom Jahre 1111. Er widmete eine Schrift dem damaligen Bischof Cuno in Regensburg.

Er sagt: „Die römische Kirche ist auf den Felsen des apostolischen Glaubens so erhaben gegründet und steht so fest, daß sie die Häresie sowohl der Griechen als der ganzen Welt immer niedergekämpft, und durch den auf jenem erhabenen Tribunal ihres Glaubens gefällten Richterspruch vernichtet hat. — Die römische Kirche ist so glückselig,

---

1) S. Ansl. Oper. 2) Bibl. Pat. T. XV. p. 493.

daß sie als Fundament jenen Felsen erhielt, den die Wahrheit mit ihrem eigenen Munde gerühmt und selig gepriesen und über den ein solcher Bau aufgeführt ist, daß er gegen alle Häresien als eine unüberwindliche Mauer dasteht, so daß wenn von immer einem Ende der Welt her der gefährdete Glaube zu ihr eilt, er tausend Schilde und alle Waffenrüstungen der Starken zu seinem Schutze vorhanden und bereit findet" [1]).

Mit welcher Begeisterung sprechen jene Männer, jene ächten deutschen von der Unfehlbarkeit des Papstes!

54) St. Bernardus, Abt von Clermont, vom Jahre 1115.

In seinem Briefe an Papst Innozent II. sagt er: „Es ist nothwendig, daß man alle Gefahren und Skandale, die im Reiche Gottes auftauchen, vor euer Apostolat bringe, besonders aber jene, welche den Glauben betreffen. Denn ich halte billig dafür, daß man vorzüglich dort die Beschädigung des Glaubens wieder gut zu machen vermöge, wo der Glaube keinen Schaden erfahren kann. Wahrlich dadurch seid ihr der Stellvertreter des Petrus, dessen Stuhl ihr besitzet, wenn ihr durch eure Ermahnung die Schwankenden im Glauben stärket, und wenn ihr durch eure Autorität die Verderber des Glaubens entmuthiget" [2]).

Auch Bernard kennt kein anderes Heilmittel der Häresie, als die unfehlbare Lehrautorität des Papstes.

55) Das Lateran-Konzil vom Jahre 1116 sagt: „Die römische Kirche ist niemals in Häresie gefallen, vielmehr hat sie alle Häresien vernichtet; denn für diese Kirche hat der Sohn Gottes in seinem Leiden gebeten, indem er sprach: Ich habe für dich gebeten, Petrus, daß dein Glaube unversehrt bleibe" [3]). Die Kathedra des Papstes ist unfehlbar, weil Christus für den Glauben des Petrus und seiner Nachfolger gebeten. Diese Lehre und Ueberzeugung begegnet uns unzähligemal.

56) Der Ehrwürdige Hildebert, Erzbischof von Tour vom Jahre 1120.

Er sagt: „Petrus ist das Fundament, mit dem die Kirche geeint

---

1) Bibl. Pat. T. X. p. 880 u. 882.

2) Oper. S. Bern. epist. 190.

3) Bin. Cons. T. III. p. 1314.

ist, denn durch seinen Glauben hängen alle Glieder mit der Kirche zusammen. Er ist Lehrmeister und Fürst der Apostel und Hirt der Gläubigen geworden, weil er im Glauben die Andern übertraf. Denn als der Herr nach dem Glauben der Seinigen sich erkundigte, indem er sprach: Für wen aber haltet ihr mich? da antwortete Petrus, als der im Glauben stärkere: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; und nachdem der Herr die Kraft seines Glaubens vernommen hatte, bestimmte er ihn dazu, das Fundament seiner Kirche zu sein. Er soll daher, einstens zu uns bekehrt, die wir in Gefahr leben, uns stärken; denn für ihn hat der Herr gebetet, daß sein Glaube unversehrt bleibe. Brüder! weil also Petrus unser Lehrmeister, und sein Stellvertreter unser Herr der Papst ist, so ist es Pflicht für uns, den Papst zu hören" 1).

Hildebert bezieht das Gebet des Herrn für Petrus auch auf dessen Nachfolger und hält die Unfehlbarkeit ihres Lehramtes auch für eine Folge desselben.

57) St. Hugo Etherianus zu Konstantinopel vom Jahre 1177.

Er sagt: „Die Kirche des hl. Petrus zu Rom ist es, von der immer die Erleuchtung ausgeht, die niemals umnachtet wird; von der das Gesetz und dessen Beurtheilung kommt, und zu der alle Menschen der Erde sich versammeln. Wer also das Schifflein des Petrus verachtet, der beginnt eine unkluge Fahrt, und wenn er nicht die Bleigewichte seines hartnäckigen Widerstandes über Bord wirft, dann wird das Meerwasser zu ihm eindringen" 2).

Die Kathedra des hl. Petrus ist der Lehrstuhl der Welt, als immer reines Licht, weil unfehlbare Wahrheit. Nur im Glauben des Petrus rettet man sein Leben.

58) Ekbert, Abt zu St. Florian bei Trier vom Jahre 1160.

Er sagt: „Seit der Zeit des Apostels Petrus nahm der Glaube in der Stadt Rom immer zu, und niemals hat die römische Kirche auch nur ein Jota von dem Glauben verändert, den sie von jeher gehabt und den Petrus bei ihr verkündet, und dieß geschieht, wie es der Herr bei der Annäherung seines Leidens dem Petrus verheißen hat mit den Worten: Ich habe für dich gebeten, Petrus, daß dein

1) Opera Hildeb. p. 710.
2) Bibl. Pat. T. IX. p. 548.

Glaube unversehrt bleibe, d. h. der Glaube der Kirche, die ich dir übergeben habe."

„An dem Glauben also, den zuerst Petrus in Rom verkündet, den seine Nachfolger in der Stadt Rom bewahrt, den hl. Bischöfe und hl. Väter in der ganzen Welt geprediget im Gehorsam gegen die römische Kirche, und welchen dann von ihnen die Kaiser und Könige und Fürsten der Erde mit ihren Unterthanen erhalten haben, an diesem Glauben halten wir fest und bekennen ihn; weil sein Fundament die Lehre des Petrus ist, und die war die Lehre Christi, die war Gottes, ja Gott selbst."

„Derselbe Glaube, den in Rom Petrus gepflanzt und seine Nachfolger geprediget, derselbe wird bis auf den heutigen Tag in Rom verkündet und festgehalten durch jene Fürbitte unseres Herrn Jesu Christi beim Vater, von der er zu Petrus sprach: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube unversehrt bleibe. — Wie ich bereits gesagt, unser Herr hat ob der Liebe des Fürsten der Apostel den katholischen Glauben auf dem apostolischen Stuhle durch die vielen Stürme der Verfolgung und durch alle Widersprüche der Häretiker bis jetzt ganz unversehrt erhalten" [1]).

Rom ist also die einzig reine Quelle unseres Glaubens; weil sein Lehramt unfehlbar ist durch das Gebet des Herrn. So lehrten unsere Väter in der ganzen Welt.

59) Stephan Toreazensis, Bischof zu Tournay vom Jahre 1192. Er sagt: „Wolle nicht mir glauben, sondern dem heiligen Vater Georgius glaube, der, wie er nicht täuschen wollte, so auch nicht täuschen könnte". —

„Des Papstes väterliche Bitten, Ermahnungen und Verordnungen müßt ihr mit so großer Freudigkeit und Bereitwilligkeit aufnehmen, daß euch euer Gehorsam das Wohlgefallen Gottes und der Menschen zuzieht; weil einem so großen Vater nicht gehorsam so viel heißt, als zu Grunde gehen, und ihm nicht folgen, sich in das Verderben zu stürzen" [2]).

Entweder also man unterwirft sich dem unfehlbaren Ausspruche der apostolischen Kathedra, oder man geht zu Grunde. Das war die Lehre aller Katholiken zu allen Zeiten. Ist sie nicht eine fortwährende Bestätigung für die Unfehlbarkeit des Papstes? —

1) Bibl. Pat. T. IV. p. II. p. 85. serm. 3 u. 10. 2) Bibl. Pat. T. IV.

60) Innozent III., Papst vom Jahr 1198.

Er sagt: „Gemäß eines allgemeinen Privilegiums, daß der Herr dem hl. Petrus und durch ihn der römischen Kirche verliehen hat, sind alle wichtigen Sachen dem apostolischen Stuhle zur Entscheidung vorzulegen" [1]). —

Wir führen diese Stelle nur deßhalb an, weil dasselbe bereits alle Päpste verlangen, von denen wir Documente besitzen, mit dem Beifügen, daß dieß besonders in Bezug auf Streitigkeiten über die Lehre zu geschehen habe, und damit erklären denn auch alle Päpste ihr Urtheil in Glaubenssachen für unfehlbar, und die ganze Kirche hat bis zur Stunde jene Erklärung geglaubt und für wahr gehalten, und die Kirche ist doch auch unfehlbar.

61) St. Thomas von Aquin, Kirchenlehrer vom Jahre 1255.

Er sagt: „Die Bekanntmachung eines neuen Symbolums ist nothwendig, um die sich erhebenden Irrthümer zurückzuweisen. Die Bekanntmachung eines Symbolums gehört jedoch zur Autorität desjenigen, der auch die Autorität besitzt, über die Lehre das endgiltig zu bestimmen, was alle mit unerschütterlichem Glauben festzuhalten haben. Das gehört aber zur Autorität des Papstes, an dem die größeren und wichtigeren Dinge der Kirche zu bringen sind, wie in den Dekretalen gesagt wird. Und daher sprach auch der Herr zu Petrus, den er zum Hohepriester bestellt hat: „Ich habe gebetet für dich, Petrus, daß dein Glaube unversehrt bleibe, und bist du einstens bekehrt, so stärke deine Brüder." Und der Grund dessen ist, weil die ganze Kirche nur Einen Glauben haben soll, nach dem Worte des Apostels: „Lehret alle dasselbe, und es seien keine Spaltungen unter euch" [2]); was aber nicht bewahrt werden kann wenn nicht jede etwa entstandene Glaubensfrage von dem, welcher der ganzen Kirche vorsteht, so entschieden wird, daß seine Entscheidung auch die ganze Kirche festzuhalten hat. Und deßhalb gehört es ganz allein zur Autorität des Papstes, ein neues Symbolum bekannt zu machen, so wie alles andere zu seiner Autorität gehört, was die ganze Kirche betrifft" [3]). —

---

1) Jur. Can. Decret. Tit. 7. c. 1.
2) 1. Kor. 1, 10.
3) Summ. 2, 2. q. 9. 1. a. 10.

Aehnliche Stellen finden sich in den Werken des Thomas noch mehrere; wir lassen sie weg, weil sie dasselbe sagen.

Nach Thomas kommt es also dem Papste zu, in Glaubenssachen endgiltig zu entscheiden, de fide finaliter definire. Dieser Ausspruch lehrt allerdings die Infallibilität des Papstes, obwohl er das Wort selbst noch nicht gebraucht, da wir dessen Gebrauch erst auf der Synode zu Basel finden.

Dem Thomas machen die Gegner der Infallibilität den zweifachen Vorwurf: daß er zuerst die Infallibilität in die Kirche eingeführt, und daß er hiebei durch falsche Stellen der Väter sich habe täuschen lassen. Es ist jedoch das Eine wissenschaftlich und historisch so unrichtig wie das Andere. Wahr ist es, daß Thomas mehrfach das Unglück hat, falsche Stellen anzuführen; besonders weist er öfter auf ein liber thesaurorum des hl. Cyrillus hin, dessen Citate ganz unrichtig sind, oder in jenem Buche gar nicht gefunden werden. Ihm fehlten damals die Mittel der Kritik, die Unechtheit solcher Stellen zu erkennen.

Der aber würde weder den Thomas, noch die ihm vorausgehende Zeitform der Wissenschaft kennen, welcher die Behauptung aufstellte: er habe in seiner Lehre von solchen Citaten sich leiten lassen, oder er sei der erste gewesen, der die Unfehlbarkeit des Papstes gelehrt hat. Das ist richtig, daß er jene Lehre in einer bestimmteren Form ausgesprochen, als dieß vor ihm geschehen war. Das ist aber auch die Größe des Thomas, wie die des Augustin, daß sie beide eine Menge von Begriffen festsetzen, die vor ihnen noch unbestimmt waren. Wer das näher kennt, der wird dadurch mit großer Bewunderung und mit hoher Verehrung für jene Männer erfüllt. Daher seine Zeitgenossen, weder Alexander von Hales, noch Bonaventura, noch Albert der Große, sein Lehrer, die Infallibilität des Papstes so bestimmt ausgesprochen wie er. Albertus jedoch bezieht das Gebet des Herrn auf die Unfehlbarkeit des Papstes, indem er bei Erklärung jener Stelle des Lucas sagt: „Das ist ein wirksames Argument für den Stuhl des Petrus und dessen Nachfolger, daß endlich sein Glaube unversehrt bleibe". —

Niemand wird mehr behaupten, der unsere hier vorgetragenen Zeugnisse zu würdigen gewillt ist, daß Thomas jene Lehre zuerst in die Kirche eingeführt habe. Uns genügt jedoch das Zeugniß der

Gegner, daß wenigstens Thomas schon die Unfehlbarkeit gelehrt hat. Und selbst wenn er auch der erste gewesen, der bestimmter von dieser Lehre sprach, hätte das nichts zu sagen, da die ganze Kirche seine Lehre längst schon angenommen. Oder können die Gegner auch nur Einen Mann nennen, der zur Zeit des Thomas, oder gleich nach ihm jene Lehre bekämpft hatte? Der größte und scharfsinnigste Kritiker des Thomas ist Duns Scotus, vom Jahr 1301; aber gegen dessen Lehre über die Unfehlbarkeit des Papstes sagt er nichts; so sehr war sie dem allgemeinen Glauben der Kirche gemäß. Wenn aber schon Thomas die Unfehlbarkeit des Papstes gelehrt, warum hat man denn in unsern Tagen mit jener einfältigen Rede die Leute zu täuschen gesucht, daß jene Lehre nur eine Meinung der Jesuiten sei, die sie der Kirche als Dogma „aufhalsen" wollten? Die ganze Kirche zur Zeit des Thomas hat an jene Lehre geglaubt, wie das ökumenische Konzil zu Lyon beweist.

62) Das ökumenische Konzil zu Lyon vom Jahre 1274.

Es sagt: „Die heilige römische Kirche besitzt den höchsten und vollen Primat und Principat über die ganze katholische Kirche, den sie vom Herrn selbst in dem hl. Petrus, dem Fürsten und Oberhaupte der Apostel, dessen Nachfolger der römische Papst ist, mit aller Machtfülle erhalten zu haben in Wahrheit und Demuth erkennt; und wie sie daher vor den übrigen verpflichtet ist, die Wahrheit zu vertheidigen, so müssen auch die über den Glauben entstandenen Streitfragen durch ihr Urtheil definirt werden"[1]. —

Es lehrt also das ökumenische Konzil, daß es Sache der römischen Kirche, d. h. des Papstes sei, die Lehre des Glaubens zu definiren. Das hat aber auch Thomas gelehrt, und nichts anderes. Ist es nun Sache des Papstes, in Glaubenssachen endgiltig zu entscheiden, so liegt in dieser Handlung das Prädikat der Unfehlbarkeit nothwendig mit eingeschlossen; denn die endgiltige Entscheidung in Glaubenssachen muß unfehlbar sein, weil sonst die Kirche selbst nicht mehr unfehlbar wäre.

Folglich kann die Unfehlbarkeit des Papstes nur der leugnen, welcher die Unfehlbarkeit der Kirche leugnet; weil die Kirche vom

---

1) Bin. T. III. p. II. p. 1496.

Papste Dinge glaubt und lehrt, welche dessen Unfehlbarkeit mit absoluter Nothwendigkeit in sich beschließen.

Das genannte ökumenische Konzil hat zwar die Unfehlbarkeit des Papstes nicht mit Worten und direct ausgesprochen, wie auch Thomas nicht; aber es hat dem Papste, wie auch Thomas, eine That vindizirt, und zwar als Glaubenslehre, die er nicht ausüben kann, wenn er nicht unfehlbar ist. Wir sehen, wie langsam und bedachtsam die Kirche in ihrer Lehrentwickelung vorangeht; denn vom Konzil zu Lyon, wo der Sache nach die Unfehlbarkeit des Papstes schon ausgesprochen wurde, bis zum vaticanischen Konzil, wo die alte Lehre nur eine neue, weil einzig richtige Form, erhielt, sind bereits sechshundert Jahre verflossen. Das ist ein unterrichtendes Bild der Lehrentwickelung in der Kirche. Das ökumenische Konzil zu Lyon hat die Lehre des Thomas über die Infallibilität des Papstes als seine Lehre ausgesprochen, und das ist für uns von Bedeutung.

63) Barlam Hierazensis, Bischof in Asien, vom Jahre 1303.

Er sagt: „Das Volk des ganzen Occidents lebt unter einem Einheitspunct; der ist ihr Vorstand, der römische Papst, den alle verehren und fürchten, als von Christus dem Herrn aufgestellt und dazu bestimmt, sein Stellvertreter zu sein. Daher nehmen alle seine Verordnungen so an, nicht bloß wie apostolische, sondern gleichsam als göttliche Vorschriften, und verehren selbe als solche.

Aus allem bisher Gesagten ist mein letzter Schluß der: Die römische Kirche ist im höchsten Grade orthodox, und hat niemals Jemanden Ursache gegeben, sich mit Grund von ihr zu trennen.

Der Herr hat zwar allen Aposteln das Hirtenamt übergeben, jedoch in besonderer Weise dem Petrus, dem er die Schlüssel des Himmelreichs versprach, sowie auch, daß er auf ihn seine Kirche unerschütterlich bauen wolle, und daß sein Glaube stets unversehrt bleiben werde. —

Wollen wir nun bestimmen, ob Jemand ein Häretiker sei oder nicht, dann sehen wir nur, in welchem Verhältnisse er zur römischen Kirche steht" [1]).

Es ist der göttliche Petrus, der im Papst lebt, der im Papste in Glaubenssachen spricht; daher die große Verehrung für den Papst,

1) Bibl. Pat. T. III. p. 861. 865. 891.

und die zweifellose Annahme seiner Lehre, wenn er ex cathedra spricht.

64) Clemens VI., Papst vom Jahr 1342.

Dieser Papst legte den Armeniern, welche in die römische Kirche zurückkehren wollten, eine Glaubensformel zur Unterschrift vor, in der wir Folgendes finden:

„Du kannst mit der römischen Kirche wieder vereiniget werden, wie du geglaubt hast und glaubst, daß die höchste und hervorragende Autorität und juridische Macht der römischen Päpste und ihrer Nachfolger so groß war, ist und sein wird, daß sie von Niemanden gerichtet werden konnten, weder früher, noch jetzt, noch künftig, sondern daß sie nur allein dem Gerichte Gottes überlassen waren, sind und sein werden, und daß man von unseren Urtheilen an keinen andern Richter je appelliren konnte, noch jetzt kann, noch können wird. —

Wenn du geglaubt hast, und noch glaubst, daß nur der römische Papst über entstandene Zweifel im katholischen Glauben der Art endgiltig zu entscheiden vermöge, daß man seinem Urtheile mit unverbrüchlicher Treue anhangen müsse, so daß nur das als wahr und katholisch zu gelten hat, was er selbst durch die Autorität der ihm von Christus übergebenen Schlüssel als wahr erklärt, und jenes als falsch und häretisch, was er als solches bezeichnet hat" [1]).

Wir stehen hier wieder vor demselben Dilemma. Wenn nur der Papst über Glaubensfragen endgiltig entscheidet, und von ihm keine Appellation mehr stattfinden darf, dann ist der Papst entweder unfehlbar, oder die ganze katholische Kirche ist selbst im Irrthum, und lehrt Falsches; denn es ist unsittlich, einen Menschen zum obersten Glaubensrichter aufzustellen, mit der schwersten Verpflichtung für die Gläubigen, ihn hören und ihm unbedingt folgen müssen, wenn er selbst sich irren kann.

65) Genadius, Patriarch zu Konstantinopel, vom Jahre 1439.

Er sagt: „Wir erklären, daß der apostolische Stuhl und der römische Papst als Nachfolger des hl. Petrus, des Fürsten der Apostel, den Primat über die ganze Welt besitze, und daß er selbst der Vikar Christi und der Lehrmeister aller Christen sei. —

Wie Christus auf Erden das Haupt, der Herr und der Lehr-

---

1) Annal. Oderici Raynald ad 1346 u. 1351. Billuart, T. VII. p. 428.

meister, der Vater und Hirt seiner Schüler war; so bestellte er, nachdem er beschlossen, zum väterlichen Thron aufzusteigen, den Petrus als den Vorstand der Kirche, als ihren Vater und Lehrmeister, und damit ich es mit einem Worte sage: „als seinen Vikar und Nachfolger" [1]). —

Wir führen diese Stellen an, weil von den Vätern so oft, schon vor und mit Chrysostomus, der Papst in ganz ausgezeichneter Weise der Lehrmeister der Welt genannt wird. Wenn er dann auch als Lehrer der Vikar dessen ist, der von sich gesagt hat: Ich bin die Wahrheit, dann versteht es sich wieder von selbst, daß ein solcher Lehrer nicht Irrthum und Lüge vortragen darf, wenn man nicht dem Herrn selbst den Vorwurf machen will: Er habe die Ehre des Papstes der Wahrheit der Lehre vorgezogen. Oder kann der Vikar des Lehramtes Christi sein, der dem Irrthume selbst in dieser Funktion unterworfen ist? —

66) Das ökumenische Konzil zu Florenz vom Jahre 1439.

Es sagt: „Der römische Papst sei der wahre vicarius christi, das Oberhaupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrer aller Gläubigen, und habe von unserm Herrn Jesus Christus im hl. Petrus die volle Gewalt erhalten, die ganze Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten" [2]). —

Hier ist von der obersten Lehrgewalt des Papstes die Rede, als nothwendige Folge dessen, daß er da ist der vicarius Christi.

Seine Gewalt wäre aber keine volle, wenn sein Lehramt korrigirt, und von einem Andern gerichtet werden könnte. Wenn er dem Irrthum unterworfen sein könnte, auch als Papst, dann wäre er als Lehrer nicht mehr das Oberhaupt der Kirche, da er ja unter jenem steht, der ihn corrigirt, und noch viel weniger wäre er der so hoch gerühmte Lehrmeister der ganzen Welt. Der oberste Lehrer einer unfehlbaren Kirche muß nothwendig unfehlbar sein.

Christus ist Lehrer, Hohepriester und König. Sein Stellvertreter muß also oberster Lehrer, Hohepriester und höchster Gesetzgeber sein. Aber ein fehlbarer Lehrer kann unmöglich der wahre Stellvertreter eines göttlichen und unfehlbaren Lehrmeisters sein.

---

1) Bibl. Pat. T. IV. p. 1027. 2) Harduin, T. IX. p. 423.

67) St. Antoninus, Erzbischof von Florenz, vom Jahre 1446.

Er sagt: „Die Autorität der allgemeinen Kirche in Entscheidung über den Glauben ruht principaliter im Papste, wie der heilige Thomas bestätiget“ [1]).

Dieses Zeugniß führe ich deßwegen an, weil wir aus jener Zeit keinen Mann besitzen, der so vollständig der Ausdruck der damaligen kirchlichen Ueberzeugung und Wissenschaft gewesen, wie der gelehrte und heilige Antonin. Er beruft sich überall auf den großen Thomas, und bezeugt die Uebereinstimmung seiner Zeit mit der jenes Kirchenvaters.

68) Leo X., Papst vom Jahre 1513.

Auf dem Lateran-Konzil, das von 1512 bis 1517 fortgesetzt wurde, sagt er: „Der kann nicht mehr in der Kirche sein, welcher die Kathedra des römischen Papstes verläßt. — Der römische Papst hat die Autorität über alle Konzilien. —

Es gehört zur Nothwendigkeit des Heils, daß alle Christgläubigen dem Papste unterthan sind. — Die römische Kirche ist die Mutter aller Kirchen, und die Lehrmeisterin des Glaubens“ [2]). —

Gehört es zur Nothwendigkeit des Heils, der Lehrmeisterin des Glaubens zu folgen, dann muß ihre Lehre unfehlbar sein.

69) Die Provinzial-Synode zu St. Sens in Frankreich, vom Jahre 1528.

Sie sagt: „Zuerst exkommuniciren wir und belegen mit dem Banne, dem heiligen Lateran-Konzil gemäß, jede Häresie, die sich gegen die orthodoxe und katholische Kirche erhebt; dann aber erklären wir, aus Autorität desselben Konzils, all diejenigen für Häretiker, und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, welche anders glauben und lehren, als die römische Kirche, und in diesen ihren Lehren und Behauptungen hartnäckig fortfahren“ [3]).

Demnach ist Jeder ein Häretiker, der etwas anderes lehrt, als was Rom, was der Papst lehrt. Häretiker ist man aber nur einem unfehlbaren Lehrer gegenüber. Wo keine Unfehlbarkeit, dort auch keine Häresie.

---

1) Summ. P. III. T. 22. c. 6. § 19.
2) Bin. Cons. T. IV. p. 639. Bull. cont. Luther.
3) Bin. Cons. T. IV. p. 668.

70) Thomas de Vio, oder Kardinal Cajetanus vom Jahre 1508.

Er schrieb eine Erklärung über Thomas von Aq., und sagt bei jener Stelle, die wir von Thomas angeführt, Folgendes: „Wenn der Papst definirt, was die Kirche glauben soll, dann kann er im Glauben nicht irren. Und das ist dadurch bewiesen, daß wir alle glauben, daß die ganze Kirche nicht irren könne vermöge des Wortes Christi bei Matth.: „Siehe, ich bin alle Tage bei euch bis an das Ende der Welt."

Wenn nun der Papst urtheilt und definirt, es sei etwas häretisch, und von der Kirche für häretisch zu halten, dann müssen wir alle, wie bekannt, das annehmen, und der wird als Häretiker erklärt, welcher mit Beharrlichkeit in Zukunft das Gegentheil festhalten wollte. Kann also der Papst in einer solchen Definition irren, dann könnte ja auch die ganze Kirche irren, die dem Papste in seiner Entscheidung folgt"[1]). —

Wer mit der Lehre des Papstes nicht übereinstimmt, den hält die ganze Kirche für einen Häretiker; kann aber der Papst irren, dann irrt ein solches Urtheil der Kirche, das den Gegner des Papstes für einen Häretiker hält; folglich wenn der Papst nicht unfehlbar ist, dann ist es auch die Kirche nicht.

Mit Cajatan schließe ich die Zeugnisse für die Unfehlbarkeit der Kathedra des hl. Petrus.

Was die spätere Zeit hierüber sagt, wollen wir dort hören, wo wir von Frankreich und Deutschland reden. Glaube jedoch ja nicht, daß ich dir in dieser Sache ein vollständiges Referat erstattet habe. Das sind nur die Zeugnisse, die ich gerade zu Handen habe, und der Kürze wegen nicht einmal all diese; denn es existiren außer diesen noch viele andere. Meine Darstellung ist nur eine Skizze dessen, was ich ausführen möchte, aber in gegenwärtiger Unterredung daran gehindert bin. Doch dürfte hiemit so viel bewiesen sein, daß künftig Niemand mehr sagen wird, die päpstliche Unfehlbarkeit habe in der Tradition kein Zeugniß für sich, oder sie sei eine neue Lehre, da alle Jahrhunderte ihr Dasein bezeugen.

Th. Wie ein wohlgelungenes Tonstück nach Inhalt und Aus-

---

1) Summ. 2. 2. q. I. a. 10.

führung, so hat dein Vortrag mich angesprochen durch die Harmonie und stäte Entwickelung seiner Gedanken. Alle sagen dasselbe, und doch auch wieder anderes, und namentlich sieht man, wie von Jahrhundert zu Jahrhundert der Begriff selbst immer klarer und vollständiger das Bewußtsein der Gläubigen beherrscht; aber zugleich bemerkt man auch, wie Rom mit bewunderungswürdiger Zurückhaltung in seinen Aeußerungen über das allgemeine Bewußtsein der Gläubigen nie hinausgeht; weil eben Gottes Geist und nicht menschliches Wollen die Kirche leitet.

Die Päpste haben das Beispiel ihres Meisters nachgeahmt, und auf die Frage: bist du unfehlbar? gaben sie nicht zur Antwort: Ja, ich bin unfehlbar, sondern sie wiesen auf ihre Handlungen hin und sprachen: sehet, was die Päpste durch alle Jahrhunderte gethan in voller Zustimmung der Kirche durch ihre Canones, und dann beantwortet euch selbst die gestellte Frage.

Th. Da dir diese Dinge bekannt sind, so erzähle mir, was die Päpste gethan, um als oberste Richter in Sachen des Glaubens sich darzustellen.

A. Sehr gerne will ich deinem Wunsche entsprechen, und es gehört auch diese Thatsache zum Verständnisse unserer Lehre.

IV.

Die Thatsachen der Unfehlbarkeit.

A. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist keine schon am Anfang direkt ausgesprochene Grundlehre des Christenthums; wohl aber ist das die Unfehlbarkeit der Kirche. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist dagegen eine Lehre der Entwickelung des Begriffes vom Primate der Kirche, und tritt erst mit ihrer Opportunität in das volle Bewußtsein der Gläubigen ein.

Man sah, daß Konzilien Lehrstreite entschieden; man sah aber auch, daß der Bischof in Rom ganz dasselbe thut und daß die ganze Kirche sein Urtheil hinnimmt; daß sein Urtheil Niemand richtet und seine Lehre immer rein von jeder Makel der Häresie bleibt; daß dagegen selbst die apostolischen Kirchen der Häresie verfallen. Da wurde jedem Gläubigen der Unterschied zwischen Rom und den übrigen Kirchen wie von selbst klar. Je mehr also die Tradition der übrigen

apostolischen Mutterkirchen unzuverlässig wird, desto mehr tritt die Autorität der Kathedra des hl. Petrus in den Vordergrund. Ist diese Lehre eine Lehre der Entwickelung, dann kann sie selbstverständlich früher nicht zum allgemeinen Bewußtsein der Gläubigen gelangen, als bis sie einen gewissen Grad der Entwickelung erreicht hat; denn was Sache der Entwicklung ist, kann nicht vor ihr vorhanden sein. Jene Entwickelung sollte aber nicht so fast durch die Theorie als vielmehr durch das praktische Leben der Kirche vollzogen werden. Der Gedanke lag allen Gläubigen gleich nahe, daß in einer unfehlbaren Kirche auch ein unfehlbares Richteramt in Glaubenssachen bestehen müsse. Es war zwar nirgend direkt ausgesprochen, daß es ein solches Richteramt auch außer den Konzilien geben müsse; aber die Thatsachen verkündeten jene Lehre so klar und so lange, daß sie nach und nach allgemeines Bewußtsein werden konnte. Existirte nun ein Bischof, der ein oberstes Richteramt ausübte, das von der ganzen Kirche als solches anerkannt wurde, so war damit auch stillschweigend zugestanden, daß jener Bischof ein unfehlbarer Lehrer der Kirche sei; weil man sonst annehmen müßte, daß die Kirche in ihrem allgemeinen Glauben irren könne, da sie das Urtheil des römischen Bischofes als endgültige Lehrentscheidung stets unbedingt annimmt, und die Annahme selbst als Glaubenspflicht erklärt.

Jenen Bischof finden wir aber im Papste. So lange die Kirche existirt, hat der Bischof von Rom als höchster Richter in Glaubenssachen sich benommen und die ganze Kirche, Bischöfe, Priester und Volk haben dies durch alle Jahrhunderte anerkannt und damit längst ausgesprochen, daß der Papst unfehlbar sei; weil der oberste Richter einer unfehlbaren Kirche unfehlbar sein müsse. Obwohl sie den entwickelten Begriff am Anfang noch nicht gekannt, auch das Wort selbst nicht gewußt, hat sie doch die Sache faktisch bekannt. Wie das Rad um seine Axe, so dreht sich die ganze Kirchengeschichte in ihrer Lehrentwickelung um die Kathedra des hl. Petrus. Das wird jeder Gelehrte zugestehen, der die vorliegenden Thatsachen unparteiisch zu beurtheilen vermag. In diesem Sinne, als das Centrum der Einheit und Wahrheit, haben die Päpste von jeher gehandelt, und die ganze Kirche hat ihnen zugestimmt. Solche Zustimmung erscheint daher als allgemeine Lehre der Kirche, und bestätigt so die Unfehlbarkeit des Papstes.

Wir wollen nur einige Fälle benennen, wo die Päpste allein und als oberste Richter in Glaubenssachen gegen den Irrthum sich erhoben haben, und ihr Urtheil als endgültige Lehrentscheidung von der ganzen Kirche stets hingenommen worden ist.

1) Der Gnostiker Cerdo von Antiochien, der ein gutes und böses Princip gelehrt und von Christus geglaubt hat, er habe nur einen Scheinleib angenommen, wurde vom Papste Hyginus um das Jahr 154 verurtheilt und mit dem Banne belegt.

2) Ueber die Zeit des Osterfestes bestand eine zwiefache Tradition. Die Orientalen feierten Ostern mit den Juden und beriefen sich hiefür auf die Apostel Johannes und Philippus. Die Occidentalen hielten Ostern am ersten Sonntage nach dem Vollmonde der Frühlings Tag- und Nachtgleiche, und folgten hierin der Tradition des Apostelfürsten Petrus. Ueber solche Ungleichheit entstand gegen Ende des zweiten Jahrhunderts ein heftiger Streit, in welchem Papst Viktor ganz allein gegen die Orientalen aufgestanden und sie mit der Exkommunikation bedrohte, wenn sie nicht der Tradition der römischen Kirche folgen. Die Orientalen hatten so gut die apostolische Tradition für sich als Viktor, und ihre Patriarchen nahmen apostolische Stühle ein wie dieser, und doch bedroht er sie mit der Exkommunikation, wenn sie sich seinem Urtheile nicht fügen. So kann nur ein Mann handeln, der das Bewußtsein in sich trägt, daß seinem Urtheile Alle sich unterwerfen müssen [1]).

3) Gegen die Montanistischen Grundsätze und gegen die Irrthümer Tertullians sehen wir nur den Papst Zephirin sich erheben, der auch den Tertullian excommunicirt hat; weil dieser namentlich jene nicht mehr in die Kirche aufgenommen, welche die eheliche Treue verletzt hatten.

4) In der Sache der Ketzertaufe, ob sie giltig sei oder nicht, tritt Papst Stephanus ganz allein in den Kampf gegen den hl. Cyprian und die Bischöfe von Afrika, sowie gegen die Bischöfe von Kapadozien, Galatien, Celizien und anderer Provinzen Asiens, und seinem Ausspruche haben sich später Alle unterworfen, und unterwerfen müssen.

5) Gegen den Irrthum des Dionysius, Bischof von Alexandrien, daß der Sohn Gottes dem Wesen nach geringer sei als der Vater,

---

1) Tournely, T. V. p. 154—159.

sehen wir nur den Papst Dionysius im Kampfe, der die Logoslehre in einer Weise feststellt, wie Einer, der Macht über die ganze Kirche hat. —

6) Im Kampfe des berühmten Athanasius von Alexandrien handelt Papst Julius als oberster Richter in Sachen des Glaubens und des Kirchenrechts; er erklärte den hl. Athanasius, der selbst nach Rom gekommen, für rechtgläubig und unschuldig, und setzte denselben in seine Würde wieder ein. So nahm auch der Patriarch Paulus von Konstantinopel, vertrieben vom Kaiser und von den Arianern, zu Papst Julius seine Zuflucht.

Dieser Papst schrieb im Jahr 341 an die zu Antiochia versammelten Bischöfe:

„Es sei ein kirchliches Gesetz, daß Alles für ungiltig und nichtig gehalten werde, was gegen das Urtheil des Bischofs von Rom geschehen sein möge" [1]).

Solchem schon damals von der ganzen Kirche anerkannten Gesetze gemäß handelte Julius, wie Sozomenes schreibt: „Der Bischof Julius von Rom, nachdem er die Sache eines jeden Einzelnen untersucht, und gefunden hatte, daß alle Bischöfe, die sich an ihn gewendet, mit der Glaubenslehre von Nicäa übereinstimmen, und auch mit ihm dasselbe glauben, nahm sie in seine Gemeinschaft auf, und da ihm vermöge der Würde seines Stuhles die Sorge für Alle zukömmt, so gab er einem Jeden seine Kirche wieder zurück" [2]). —

So kann ein Papst nur dann handeln, wenn seine Lehre als Glaubensregel der ganzen Kirche gilt und seine Macht die höchste ist. Aber das wäre dann doch so Etwas, wie Unfehlbarkeit des Papstes?

7) Daß aber damals schon die ganze Kirche so vom Papste gedacht, bezeugt auch Sokrates in seiner Kirchengeschichte, wenn er sagt: „Auch Julius, der Bischof von Rom, war auf der Synode zu Antiochia nicht gegenwärtig, noch Jemand, der seine Stelle vertreten hatte, obwohl die kirchliche Regel verbietet, daß ohne Zustimmung des Bischofes von Rom in der Kirche Etwas beschlossen werde" [3]).

---

1) Soz. L. III. c. 10.
2) Soz. L. III. c. 8.
3) Socr. H. E. L. II. c. 8.

8) In den Arianischen Streitigkeiten haben nur die römischen Päpste den Frieden im Orient wieder hergestellt, und den Occident vor dieser Irrlehre bewahrt.

Man kann hier fragen: warum im Orient so viel Glaubenskämpfe, und im Occident so viel Glaubensfriede?

Die Antwort ist sehr einfach: Der ganze Occident hält sich an den unfehlbaren Stuhl des hl. Petrus, und sein Glaube ist dadurch rein geblieben; im Oriente dagegen vernachlässigen sie es, mit Rom in lebendiger Verbindung zu stehen, und fallen von einem Irrthum in den andern, und wollen Niemandem sich unterwerfen.

9) Der Patriarch Macedonius zu Konstantinopel bildete eine eigene Secte, die Macedonianer, welche lehrten, daß der hl. Geist niedriger sei als der Vater und der Sohn. Papst Damasius ist es, der jene Häresie zuerst und vor Allem in seiner Synode vom Jahre 374 feierlich verdammt hat"[1]).

Papst Sirizius hat zuerst und ganz allein in seiner Synode vom Jahre 390 die Irrthümer des Mönchs Jovinian über die guten Werke und die Seligkeit der Heiligen „*durch göttliche Sentenz*" und durch das Urtheil der Synode gerichtet und verdammt[2]).

10) Papst Anastasius hat zuerst die Irrthümer des Origenes verurtheilt und ihnen das Brandmal der Häresie aufgedrückt. Er that es in seinem Briefe an den Bischof Johannes von Jerusalem und gibt den Grund hiefür mit den Worten an: „Wahrhaftig, ich werde mich der Sorge nicht entschlagen, den Glauben des Evangeliums bei meinen Völkerschaften zu bewachen, und mit den Theilen meiner Heerde, die durch verschiedene Ferne auf der Erde zerstreut sind, so viel ich kann durch Briefe in Verbindung zu stehen, damit nicht der Anfang einer profanen Schrifterklärung bei ihnen sich einschleiche"[3]).

11) Pelagius, ein Mönch aus England, lehrte große Irrthümer über die Gnade. Darüber wurden viele Synoden gehalten, aber vorzüglich war es die Autorität des Papstes Innocentius I. und seiner Nachfolger, an die man sich gewendet, was jene Häresie in der

---

1) Hefele, K. G. B. I. §. 86.

2) Hefele, K. G. B. II. §. 107.

3) Oper. S. Hieron. T. IX. p. 361.

ganzen Kirche vernichtet hat, wie auch Augustin und Prosper bezeugen [1]).

Pelagius selbst erkannte am Anfange im Papste den obersten Richter in Sachen der Glaubenslehre, und sagte deßhalb in seinem Libell an den Papst Innocentius I.: „Das ist unser Glaube, und wenn hierin etwa mit zu wenig Kenntniß, oder mit zu geringer Vorsicht etwas bestimmt worden, so wünschen wir, daß es von dir verbessert werde, der du den Glauben und den Stuhl des Petrus besitzest. Denn wenn unser Bekenntniß durch das Urtheil deines apostolischen Stuhles gebilliget ist, dann wird Jeder, der mich entehren will, sich als einen Unerfahrenen und Böswilligen oder Nichtkatholiken, mich aber nicht als einen Häretiker erweisen" [2]). —

12) Nestorius, Patriarch zu Konstantinopel, lehrte, daß man die seligste Jungfrau nicht Gottesgebärerin nennen dürfe. Gegen diesen Häretiker hat ganz vorzüglich der hl. Cyrill, Patriarch von Alexandria, sich erhoben im Auftrage des Papstes; aber abgesetzt, als Häretiker erklärt und vernichtet wurde er im Jahre 430 von Papst Cölestin [3]), der auch seinen Legaten auf dem Konzil zu Ephesus im Jahre 431 die Weisung ertheilte, in die Disputationen sich nicht zu mischen, sondern die Ansichten Anderer zu richten. Kann solche Weisung ein Papst erlassen einem ökumenischen Konzil gegenüber, wenn er nicht höchster und unfehlbarer Lehrer in der Kirche ist? —

13) Wie ein Rabe dem andern, so folgte dem Nestorius Eutyches, Abt bei Konstantinopel, und lehrte, daß in Christus nur Eine Natur ist; denn der Leib Christi sei nicht von unserer Substanz. Es wurde zwar in dieser Angelegenheit ein ökumenisches Konzil im Jahr 451 zu Kalzedon gehalten; jedoch die Verurtheilung der Lehre jenes Häretikers war ganz vorzüglich Sache des Papstes Leo des Großen, so daß das Konzil völlig nichts anderes zu thun hatte, als das berühmte dogmatische Schreiben des Papstes Leo an den Patriarchen Flavian zu Konstantinopel anzunehmen und zu unterzeichnen. Auch erklären die Legaten im Namen des Papstes alle Beschlüsse des Konzils für ungiltig, die sie nicht genehmigt haben [4]).

1) Prosp. T. I. p. 71. August. T. I. p. 66. T. II. p. 921. T. XIII. p. 455.
2) S. Aug. T. 10. Apend. p. 97.
3) Hefele, K. G. B. II. §. 130 u. 133.
4) Hefele, K. G. B. II. §. 201.

14) Wir kommen zur Häresie der Monotheleten, die da gelehrt, daß Christus nur Einen Willen habe. Und nun anstatt jenen Irrthum zu vernichten, soll Papst Honorius selbst zum Irrlehrer geworden sein. Zwei Konzilien haben ihn als Häretiker wirklich verurtheilt. Ich kann hier auf die Sache selbst ausführlich nicht eingehen, und gebe daher nur das Resultat meiner Forschung.

Gelehrt hat Honorius keinen Irrthum, und noch weniger hat er einen Irrthum zur Glaubenslehre der Kirche erheben wollen; aber verboten hat er aus Unkenntniß der Sachlage, daß eine bestehende Lehre, die göttlich-menschliche Wirksamkeit Christi, in ihrer weiteren Entwickelung ausgesprochen, und dadurch ein neues Dogma definirt werde. Es war ihm nicht klar, daß man in der Kirche den Gang der Lehrentwickelung nicht aufhalten könne. Wohl sprach er nur von Einem Willen in Christus; aber darunter verstand er eines Theils die moralische Einheit des Willens, und andern Theils wollte er, daß man die zweifache Energie in Christus nicht auf seinen Willen, sondern bloß auf seine Person beziehen, und nur von Einer Thätigkeit der Einen Person sprechen soll.

Seine Unterscheidung zwischen Wille und Energie, zwischen physischer und moralischer Einheit des Wollens hat man nicht genügend beachtet, und deßhalb in seinen Briefen unlösbare Widersprüche gefunden [1]).

Allein was er verbietet, das lehrt er nicht, und was er zu lehren gebietet, ist ächt katholisch. Honorius hat gefehlt; aber sein Fehler ist der Infallibilität des Papstes nicht entgegen, da er in seinen Briefen nicht ex cathedra gesprochen, wie wir späler hören werden [2]).

Doch abgesehen von allem, ist auch er dafür Zeuge, daß seine Kathedra als der höchste Lehrstuhl vom Orient angerufen, und als solcher anerkannt worden ist.

15) Was in Sachen der Monotheleten Papst Honorius weniger richtig aufgefaßt und vertreten, das hat sein Nachfolger Agatho vollkommen wieder gut gemacht. In seinem Schreiben an den Kaiser Konstantin Pogonatus und dessen Brüder vom Jahr 680 zeichnet er den Primat des hl. Petrus in folgender Weise: „Gestützt auf das

---

1) Hefele, K. G. B. III. §. 295 und 303.
2) Harduin, T. I. p. 1311.

Präsidium des Petrus ist diese seine apostolische Kirche niemals vom Wege der Wahrheit zu irgend einer Theilnahme des Irrthums abgewichen. Ihre Autorität, als die des Fürsten aller Apostel, wurde immer von jeder christkatholischen Kirche, und von allen ökumenischen Konzilien gewissenhaft anerkannt, und ihr in allem Folge geleistet, auch haben alle ehrwürdigen Väter ihre apostolische Lehre mit Liebe und Verehrung umfangen."

„Sie ist es, die durch die Gnade des allmächtigen Gottes als vom Pfade der apostolischen Tradition niemals abgewichen zu sein sich erwiesen hat, noch ist sie, durch häretische Neuerungen verdorben, unterlegen; sondern wie sie die Lehre am Anfange des christlichen Glaubens von ihren Gründern, den Fürsten der Apostel, empfangen hat, so bleibt sie unversehrt bis an das Ende der Welt, gemäß göttlicher Verheißung ihres Herrn und Erlösers, die er dem Fürsten seiner Apostel gegeben, da er sprach: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht wanke [1])". —

Hier sehen wir Rom nicht bloß als das centrum unitatis, sondern auch als das centrum veritatis proklamirt, und das unter Agatho gehaltene sechste ökumenische Konzil zu Konstantinopel vom Jahre 680 hat jene Proclamation vollständig anerkannt mit den Worten: „Weil die größte Krankheit größerer Heilmittel bedarf, so hat Christus unser wahrer Gott dich der Kirche als klugen Arzt für die gegenwärtige Krankheit gegeben; daher überlassen wir dir, als dem Bischofe des ersten Stuhles der ganzen Kirche, der du auf dem festen Felsen des Glaubens stehst, was weiter zu thun sei" [2]). —

Papst Agatho erklärt: Die Kathedra des hl. Petrus, das Lehramt des Papstes habe nie geirrt, und werde bis an das Ende der Welt nicht irren, und die ökumenische Synode bestätiget jene Erklärung. Wenn wir diese Aussprüche und ihre Anerkennung in die Sprache unserer Zeit übersetzen, heißen sie dann anders, als mit einem Worte: der Papst ist unfehlbar?

Wollten wir den Papst im Kampfe mit den größeren Häresien bis auf unsere Tage herab darzustellen fortfahren, so würden wir immer finden, daß er überall in Glaubenssachen als letzte Instanz,

---

1) Harduin, T. II. p 1079.

2) Bin. T. III. p. I. p. 93

und als unfehlbarer Lehrer erscheint; jedoch der Kürze wegen wollen wir ihn auf dem Gebiete einer andern Thätigkeit betrachten, und wir werden zu ganz gleichem Resultate gelangen.

16) Wenn der Papst ein Glaubensdekret erläßt, oder einen Irrthum verdammt in der Absicht, daß solcher Act in der ganze Kirche als endgiltige Entscheidung gelten müsse; dann hat diese Handlung eine zweifache Voraussetzung: die höchste Autorität in Glaubenssachen, und ein unfehlbares Urtheil; denn in einer unfehlbaren Kirche muß die höchste und letzte Instanz nothwendig auch ein unfehlbarer Richter sein. Nun finden wir aber viele Päpste, und schon von früher Zeit an, die in jenem Sinne gehandelt haben.

17) Papst Stephanus I. vom Jahre 257 hat ein Glaubensdekret in Sachen der Ketzertaufe erlassen, wie wir von Cyprian aus seinem Briefe an Pompejus, und von Firmilian aus seinem Briefe an Cyprian wissen [1]).

So haben auch die Päpste Liberius und Siricius Glaubensdekrete gleichfalls in Sachen der Ketzertaufe für die ganze Kirche erlassen, wie uns Surius in dem Briefe an Himerius berichtet [2]).

18) Papst Damasius verdammte auf seiner Synode vom Jahre 380 als unfehlbarer Richter in Glaubenssachen mehrere falsche Lehrsätze, und die Kirche hat sein Urtheil als Gesetz anerkannt [3]).

19) Verschiedene Bischöfe haben an Papst Innozentius I. in Glaubensangelegenheiten sich gewendet, und er hat ihre Fragen der Art endgiltig entschieden, daß jene Briefe als Glaubensdekrete angesehen werden [4]).

Papst Cölestin I. schrieb im Jahre 431 einen dogmatischen Dekretalbrief an die gallischen Bischöfe über die Irrthümer der Semipelagianer.

In gleicher Weise schrieb Leo d. G. seine dogmatischen Entscheidungen über die Irrthümer der Priszillianisten in seinem Briefe an Bischof Turribius [5]).

---

1) Cypr. Epist. 74, 75.

2) Sur. Epist. I. ad Himer.

3) Hefele, K. G. B. I. §. 91. Denzinger, Ench. p. 13.

4) Harduin, T. I. p. 995. Innocent. Epist. ad | Exuper. ad Victri. ad Decent. ad epis. Macedo.

5) S. Leo, Oper. Epist. 93.

20) Papst Hormisda legte in Sachen der schismatischen Irrthümer des Akazius im Jahre 516 den Bischöfen des Orients eine Glaubensformel zur Unterschrift vor, die von jenen auch unterzeichnet wurde, um die Uebereinstimmung ihres Glaubens mit dem Papste zu beurkunden [1]).

21) Die spanischen Bischöfe gebrauchten in der Trietätslehre bisher ungewöhnliche Ausdrücke. Papst Sergius I. läßt sich selbe nach ihrer Meinung erklären, und gibt die endgiltige Entscheidung, daß sie dem Glauben nicht widersprechen [2]).

22) Hadrian I. schrieb 785, und später zwei dogmatische Briefe an die spanischen Bischöfe über die Irrthümer der Bischöfe Elipandus und Askariskus, und über jene der Adoptianer [3]).

23) Von Nicolaus I. besitzen wir mehrere Glaubensdekrete aus der römischen Synode vom Jahre 863, aus einem Briefe an die Bulgaren, und aus einem anderen an Kaiser Michael III. zu Konstantinopel vom Jahre 865 [4]).

24) Papst Leo IX. hat ein Glaubensdekret erlassen an den Patriarchen Michael Cerularius zu Konstantinopel. Dem Bischofe Petrus legte er das Glaubensbekenntniß mit vielen Zusätzen zur Unterschrift vor [5]), das noch jetzt beim Examen für die zu weihenden Bischöfe gebraucht wird [6]).

25) Papst Gregor VII. hat in der römischen Synode vom Jahre 1079 den Häretiker Berengar gezwungen, eine ihm vorgelegte Glaubensformel zu unterschreiben [7]), und dadurch der Vielwendigkeit und Unbeständigkeit jenes Mannes ein Ende gemacht [8]).

26) Der Papst Paschalis II. legt auf der Synode zu Rom im Jahr 1102 allen Metropoliten des Occidents eine Glaubensformel zur Unterschrift vor, und auf der Lateran-Synode vom Jahr 1116 erläßt er ein Glaubensdecret über die Giltigkeit der Ordination der

1) Denz. Ench. p. 47.
2) Ench. p. 102.
3) Ench. p. 109.
4) Bin. T. III. p. 672. 682. 695.
5) Ench p. 130 u. 131.
6) Bin. T. III. p. 1096.
7) Bin. T. III. p. 1286.
8) Ench. p. 133.

Bischöfe und Priester, und Innocentius II. verurtheilt die Grundsätze des Abälard [1]).

27) So haben wir Glaubensdekrete von Alexander III., Luzius III. und Innocentius III. Auch hat Innocentius III. den Waldensern, die zur Kirche zurückkehren wollen, ein eigenes sehr erweitertes Glaubensbekenntniß vorgeschrieben [2]).

28) Dann haben wir Glaubensdekrete von Gregor IX., sowie Konstitutionen von Alexander IV. v. J. 1256, in welchen er die Irrthümer des Willhelm von St. Amour verurtheilt [3]). Mit Alexander IV. sind wir in der Blütezeit der Thätigkeit des hl. Thomas von Aquin eingetreten, von dem behauptet wird, er habe die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes als etwas ganz Neues in die Kirche eingeführt. Hier wollen wir stehen bleiben; weil die Gegner selbst zugeben, daß von jetzt an die Lehre der Infallibilität in der Kirche vorhanden gewesen.

29) Wie aber gerade die Wissenschaft dem hl. Thomas den Vorwurf machen konnte, das ist uns rein unbegreiflich. Wir fragen mit Verwunderung: haben denn die hier vor unsern Augen handelnd eingeführten Päpste mit ihren Glaubensdekreten etwas Anderes gethan, als daß sie endgültig über das entschieden, was des Glaubens ist? Oder hat Thomas etwas Anderes gethan, als daß er die Praxis der Päpste von Beginn des Christenthums bis auf seine Zeit nur vollständiger abgeschrieben als Andere, und dann durch Begriffe und Worte die Sache selbst ausgedrückt hat? — Er lehrte also gar nichts Neues, sondern war nur der Dolmetsch der vorhandenen Thatsachen. Selbst wie er lehrte, gerade so lehrten Alle nach ihm, und was er lehrte, das glaubten Alle, das glaubte die ganze Kirche. Glaubt aber die Kirche etwas Neues? Schon dem nach, aber noch mehr durch das Folgende ist Thomas im vollen Rechte mit seiner Lehre. In sein Todesjahr nämlich fällt das ökumenische Konzil von Lyon. Auf dieses Konzil bringen die Orientalen ihr Glaubensbekenntniß in einer goldenen Bulle, wie Matthäus von Westminster bezeugt, um sich mit den Occidentalen wieder zu vereinigen. Sie lesen ihr Bekenntniß, und

---

1) Ench. p. 134. 140.
2) Ench. p. 159.
3) Ench. p. 164.

das ganze Konzil ohne jede Widersprache gibt demselben seine Zustimmung. In jenem Bekenntnisse aber kommt der Form nach etwas ganz Neues vor, was noch auf keinem früheren Konzile ausgesprochen worden ist. Es enthält nämlich wortwörtlich die Lehre des hl. Thomas über die Unfehlbarkeit des Papstes, indem es sagt: „Wenn über den Glauben Streitfragen entstehen, dann müssen sie durch das Urtheil des Papstes definirt werden" [1]). Das ist nun wörtlich die Lehre des hl. Thomas. Jedoch der ganze Inhalt jenes Bekenntnisses ist bei Thomas zu finden in seiner Abhandlung „gegen die Irrthümer der Griechen" [2]), die er im Auftrage des Papstes Urban IV. für den Zweck des genannten Konzils geschrieben, und darin speziell darauf aufmerksam macht, daß man gerade das von den Griechen verlangen müsse, daß sie bekennen, „es komme dem Papste zu, über Glaubensfragen endgültig zu entscheiden." Folglich ist jene Lehre des Thomas schon auf diesem Konzil als allgemeine Glaubenslehre der Kirche indirekt ausgesprochen worden, und wir sehen hiemit die Unfehlbarkeit des Papstes jetzt schon, freilich nur indirekt, zum Dogma erhoben. Denn es ist doch völlig gleich, ob ich sage: der Papst ist unfehlbar, oder: dem Papste kommt es zu, über Glaubensfragen endgiltig zu entscheiden. — In solcher Ausdrucksweise aber auch eine verschiedene Sache finden zu wollen, führte nur auf einen armseligen Wortstreit, der am allerwenigsten Sache der Wissenschaft sein könnte.

Es ist demnach ganz falsch, daß Thomas die Lehre der Unfehlbarkeit des Papstes in die Kirche als etwas ganz Neues eingeführt habe, da er nichts anderes gethan, als daß er den allgemeinen Glauben der Kirche, und die Ausübung des obersten Lehramtes der Päpste in der damaligen Sprachweise ausgesprochen hat. Oder ist das nicht allgemeiner Glaube der Kirche, was ein ökumenisches Konzil als sein Glaubensbekenntniß aufstellt? — Wir sehen auch hier wieder die Entwickelung der Lehre.

Dann müssen wir aber doch die Frage stellen: Hat wohl der einen richtigen Begriff von der Kirche, oder glaubt er auch nur sie,

---

1) Bin. T. III. p. II. p. 1496.
2) Oper. T. XVII. Cont. G. err. c. 64—68.

welcher die Behauptung ausspricht, daß sie etwas Neues lehre, oder lehren könne? —

Frühere Konzilien sagen nur, der römische Bischof sei das Haupt und der höchste Richter der übrigen Kirchen, an den man alle Dinge von größerer Bedeutung zu bringen habe; er sei die Quelle und die Einheit der Lehre. Merklich weiter geht das genannte Konzil in Lyon, und erklärt, es komme dem Papste zu, Glaubensfragen zu definiren; doch das vatikanische Konzil geht noch weiter, und nennt jetzt die Grundwahrheit aller vorausgegangenen Bezeichnungen mit den Worten: Der Papst ist unfehlbar. Hier ist aber überall nicht etwas Neues, sondern nur die Entwickelung der Lehre.

30) Wie aber die Päpste vor Thomas als die höchsten und unfehlbaren Richter in Glaubenssachen gehandelt, so thaten sie auch nachher bis auf unsere Tage.

Um jedoch schneller zu gehen, da die Anzahl derer, die so gehandelt, noch groß ist, wollen wir sie nicht weiterhin namentlich aufführen; weil das Prinzip, auf dem sie in ihren Handlungen stehen, überall dasselbe ist. Es genügt, auf Gregor XVI. hinzuweisen, der in unsern Tagen den Hermes, und auf Pius IX., der den Günther mit unfehlbarer Entscheidung verurtheilt hat. Daß Pius durch seine Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß Mariä, die er bloß im Namen seiner päpstlichen Autorität für sich allein vollzogen, die Unfehlbarkeit seines Lehramtes damit für sich in Anspruch nahm, und das hiedurch factisch erklärte, versteht sich unter Denkenden von sich selbst. Hat aber gegen jene Handlung des Papstes in der ganzen Kirche auch nur Eine Stimme öffentlich sich erhoben, und ihm die Befugniß bestritten, jene früher so vielfach bekämpfte Lehre endgiltig zu entscheiden, sie zum Dogma zu erheben und damit auszusprechen, daß der Papst unfehlbar ist, wenn er ex cathedra spricht? Die Gegner der Infallibilität sagen aber selbst, daß der Papst unfehlbar sei, wenn er die Zustimmung der ganzen Kirche für sich habe. Bei der erwähnten Dogmatisirung hatte aber Pius nicht bloß für die Lehre, die er dogmatisirte, sondern auch dafür, daß er jene Lehre bloß im Namen seiner päpstlichen Autorität dogmatisirt hat, die Zustimmung der ganzen Kirche für sich; denn die ganze Kirche glaubte jetzt, daß diese Lehre nun auch wirklich Dogma sei, und nicht Ein Bischof hat gegen das Dogma, oder gegen den dogmatisirenden Papst sich ausgesprochen.

Wenn also das vatikanische Konzil die Unfehlbarkeit des Papstes ausdrücklich zum Dogma erhebt, so hat es in dieser Entscheidung nicht Etwas aus der Luft gegriffen; sondern nur das, was längst vorhanden war, und schon Jahrhunderte lang allgemein geglaubt wurde, mit seinem von Gott ihm gegebenen Namen genannt und erklärt: daß der Papst im Glauben der Fels sei, und kein Moosrohr, das vom Winde umhergetrieben wird.

31) Wir ersehen hier überall deutlich, daß die Päpste immer der Unfehlbarkeit ihres Lehramtes sich bewußt waren, und dafür auch gekämpft haben. Da wir aber hier auf jene Thatsachen der Päpste hinweisen, durch welche sie ihr höchstes unfehlbares Lehramt aussprechen wollten, so sind noch ein paar eigenthümliche Momente in dieser Sache zu erwähnen.

Papst Sixtus IV. hat im Jahre 1479 folgenden Lehrsatz des Magisters Petrus von Oxoniensis als häretisch verdammt:

„Die Kirche der Stadt Rom kann irren".

Und vor ihm, nämlich im Jahre 1459 hat Papst Pius II. die Appellation vom römischen Papste an ein künftiges Konzil als eine irrthümliche und verabscheuungswürdige Vermessenheit verdammt und verworfen. Dieselbe Verdammung, und zwar unter der Strafe der Exkommunikation, sprechen auch Sixtus IV. und Pius II. aus, und Gregor XIII. hat sie bestätiget. Deßhalb sagt der hl. Antoninus: „Es ist daher ein häretischer Grundsatz, anzunehmen, man könne vom Papste an ein Konzil appelliren" [1]).

Wenn man also nicht sagen darf, daß Rom geirrt, ja nicht einmal, daß es auch nur irren könne, ist es dann nicht unfehlbar? Für jeden Gegenstand ist jene Instanz die höchste, über die hinaus eine Appellation nicht existirt.

Sind diese hier vorliegenden Thatsachen mit ihren nothwendigen Konsequenzen von der allgemeinen Kirche je beanstandet worden? Was aber in Glaubenssachen die ganze Kirche anerkennt, ist nach unserem Bekenntnisse unfehlbare Wahrheit. Was folgt daraus?

„Verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt". Wollt ihr wissen, ob der Papst infallibel ist oder nicht, dann hört und seht, was er thut, und was die Kirche dazu sagt [2]).

---

1) Summ. p. 3. F. 23. c. 3. §. 3. 2) Luc. 7, 19 u. 22.

V.

Der Gallikanismus.

Th. Aus deiner Darstellung geht allerdings unwiderlegbar hervor, daß nicht bloß der eine oder der andere, sondern daß alle Päpste das Recht für sich in Anspruch genommen haben, über das, was des Glaubens ist, wie Thomas sagt, endgiltig zu entscheiden, und daß Niemand in der Kirche daran dachte, daß hierin die Päpste etwas anderes thun, als was schon die ersten Päpste nach der Regel der apostolischen Tradition gethan haben. Wie aber kommt es nun, daß später in dieser Sache Streitigkeiten entstanden sind?

A. Die Gegner lösen diese Frage sehr einfach, wie sie meinen. Sie sagen: man hat früher diese Lehre nicht geglaubt, und so lang man sie nicht glaubte, wurde sie natürlich auch nicht bekämpft; als man aber anfing, sie zu verbreiten, hat man auch angefangen, sie zu bekämpfen.

Th. Etwas Wahres scheint aber ihre Annahme denn doch zu haben.

A. Ja, sie hat etwas Wahres; aber eben nur dem Scheine nach.

Früher pflegte man vom obersten Lehramte des Papstes zu sagen: „Mit der Tradition der römischen Kirche müssen alle übrigen Kirchen übereinstimmen. Alles ist ungiltig, was die Zustimmung der römischen Kirche nicht hat. Alle Streitfragen des Glaubens müssen dem apostolischen Stuhle zur Entscheidung vorgelegt werden. Die römische Kirche hat nie mit der Makel der Häresie sich befleckt, und wird mit solcher nie sich beflecken. Der Papst ist das Haupt der Kirche, von welchem aus, als von der reinen Quelle, die reinen Wasser alle Provinzen der Erde durchströmen. Petrus ist der Fels der Lehre der Kirche, welchen die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Die Kathedra des hl. Petrus ist nur Eine, und wer mit ihr nicht verbunden ist, der gehört der Kirche nicht an. Petrus ist der Art in die Gemeinschaft der untheilbaren Einheit Christi aufgenommen, daß selbst die Apostel, und später alle Lehrer der Kirche seinem Lehrstuhle unterworfen sind. Die Lehrentscheidungen des Papstes dürfen nicht bestritten werden; das Urtheil des Papstes verwerfen, ist eben-

soviel, als einen Artikel des Glaubens verwerfen. Vom Urtheile des Papstes, auch in Sachen des Glaubens, gibt es keine Appellation. Dem Papste kommt es zu, in Glaubenssachen endgiltig zu entscheiden. In Petrus hat auch für den Papst der Herr gebetet, daß sein Glaube unversehrt bleibe. Die Solidität des Glaubens in Petrus ist auf alle seine Nachfolger übergegangen. Der Glaube des Petrus und seiner Nachfolger ist der Fels, auf welchem die ganze Kirche ruht, und bis in den Himmel sich erhebt."

Sieh, Freund, das ist die Sprache der Väter und der Konzilien, wenn sie vom Lehramte des Papstes reden. Da sagt zwar Niemand, der Papst ist unfehlbar; und doch glauben und lehren es Alle. Wahr ist also nur soviel: jene Sprachweise hat nirgends die Unfehlbarkeit des Papstes direct ausgesprochen, und nirgends diese Lehre als Glaubensartikel vorgestellt, und nur insofern kann man sagen, daß sie früher nicht existirt habe. Wir sehen aber, was nicht existirt hat, ist nur das Wort, das wir jetzt haben, die Sache hat immer existirt. Wohl kann auch zugegeben werden, daß die Infallibilität, so lange sie nur indirect vorgetragen wurde, zum Widerspruch weniger reizte, als in der Zeit nach Thomas, wo sie direct ausgesprochen wird. Daß sie aber früher von den Häretikern nicht bekämpft wurde, hatte noch einen ganz andern Grund.

Jeder Häretiker wollte Recht haben, wollte die wahre Lehre besitzen; wollte sie nur richtiger verstehen als die andere; er wollte nicht etwas Neues lehren, kein Neuling sein, sondern „Altkatholik;" nun aber galt, so lange die Kirche steht, als Glaubensnorm, als regula apostolica, daß jeder Gläubige, um wirklich Katholik zu sein, in seiner Lehre mit dem Papste übereinstimmen müsse. Deßhalb mieden die Häretiker jeden Verkehr mit dem Papste, um ihre Nichtübereinstimmung mit ihm leichter und länger verbergen zu können, oder wenn sie mit ihm verkehrten, suchten sie ihn zu täuschen. Wenn nun Jeder, selbst der entschiedene Häretiker mit dem Papste in Uebereinstimmung sein wollte; so war es ja undenkbar, gegen den Papst selbst aufzutreten, und seine Prärogativen bestreiten zu wollen. Das Urtheil der ganzen Kirche hätte den augenblicklich verdammt.

Mit solcher Verfehmung wollte kein Häretiker den Anfang machen, und schon zum Voraus völlig allein und verachtet in der Welt dastehen.

Jedoch der Grund der späteren Bekämpfung der Unfehlbarkeit des Papstes liegt nicht einmal in der Lehre selbst; sondern in den kirchlichen und politischen Zuständen jener Zeit, in der die Bekämpfung der Infallibilität den Anfang genommen. Zwei Gelehrte in Frankreich gaben die Veranlassung hiezu, nämlich d'Ailly und Gerson. Beide sind Kanzler der Universität zu Paris gewesen. Sie waren die Seele des Konzils zu Konstanz. Von ihnen stammt der Satz: „das Konzil steht über dem Papste," und durch ihre Verwendung wurde er von dem Konzil zu Konstanz angenommen, und vom Konzil zu Basel sogar als Glaubensartikel erklärt. Dieser Satz hatte aber die Leugnung der Unfehlbarkeit des Papstes zur nothwendigen Folge, und wurde so der Anfang des Gallikanismus. Denn wenn das Konzil den Papst richten und absetzen kann, dann ist er weder der höchste Richter noch ein unfehlbarer Lehrer. Aber auch umgekehrt: ein unfehlbarer Lehrer und höchster Richter kann nicht unter einem Konzil stehen. Um also obigen Satz aufrecht zu erhalten, leugnete man die Unfehlbarkeit des Papstes; nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Konsequenz unrichtiger Auffassung des Primates, und aus politischen Gründen. Von Frankreich wurden die Dekrete der Basler-Synode durch die pragmatische Sanktion zu Bourges im Jahre 1438 angenommen, und so den Ideen jener Synode Aufnahme im Lande verschafft. Wohl hat König Franz im Jahre 1515 jene Sanktion wieder aufgehoben; aber mehr bloß äußerlich und dem Scheine nach, indem die sie betreffenden Verordnungen stehen geblieben, als Stützen jener Grundsätze, aus denen sie hervorgegangen. Auf den Clerus und auf die Männer der Wissenschaft war jene Hoftheologie von Bourges nicht ohne Einfluß geblieben. Von jetzt an finden wir in Frankreich Männer, welche die Infallibilität des Papstes bekämpfen; doch nur sehr wenige. Jedoch vor der Basler Synode hat Niemand in der ganzen Kirche durch vierzehnhundert Jahre hindurch die Unfehlbarkeit des Papstes bestritten; sondern seit Thomas und dem Konzil von Lyon lehrte alle Welt sogar in directer Form die Unfehlbarkeit des Papstes, wie man sie von Anfang an in directer Form gelehrt hatte. Sie war Glaube und Lehre der ganzen Kirche in der Form des Thomas geworden; da sein Lehrbuch alle Schulen beherrschte. Dagegen nahm selbst die Sorbon in Paris im Jahre 1663 einen negativen Standpunkt in dieser Sache ein und erklärte, daß die Unfehlbarkeit des Papstes

nicht mehr eine Lehre oder ein Dogma ihres Bekenntnisses bilde [1]). Diese Richtung bekam dann ihre Vollendung durch Bossuet. Er hat im Interesse und Auftrage des Hofes die Bestimmungen der Basler-Synode und der pragmatischen Sanktion, im Jahre 1682, in vier Artikel gefaßt, und selbe mit Hilfe des Hofes bei Clerus und Volk zur Annahme gebracht; denn der König zwang die Universität, jene Sätze anzunehmen, und so wurde auf dem Wege des Unterrichts und der Wissenschaft der Gallikanismus geboren und erzogen [2]). Doch gingen damals nur 34 Bischöfe mit Bossuet, und 96 Erzbischöfe und Bischöfe widersprachen ihm und verwarfen seine Lehre. Dasselbe that auch ein großer Theil der Universität. Der Hauptinhalt jener vier Artikel war der: 1) Der Papst hat weder direkt noch indirekt eine göttliche Gewalt über Fürsten und Völker. 2) Das Konzil steht über dem Papste. 3) Die Vollgewalt des Papstes ist moderirt durch die Canones der Konzilien, und durch die Gewohnheiten und Institutionen der Kirche Frankreichs. 4) Die Lehrentscheidungen der Päpste sind nur dann irreformabel, wenn sie die Zustimmung der Kirche haben."

Th. Man kann also wohl sagen, wann der Gallikanismus angefangen; aber Niemand kann sagen, wann der Glaube an die Infallibilität angefangen; weil er immer bestanden hat, nur unter andern Ausdrücken.

A. Ganz richtig; daher greift Bossuet jene Lehre auch nur indirekt an.

Man sieht, der vierte Satz verwirft die Infallibilität des Papstes nicht direkt, und vermeidet absichtlich das Wort „Infallibilität." Da die Infallibilität bisher als Dogma direkt nicht vorgetragen wurde, und Bossuet in seinem Satze sie auch nicht geradezu und direkt verwarf; so duldete Rom jene Opposition in der Weise, daß selbe zwar verurtheilt, aber nicht als Häresie erklärt wurde; weil eben die Infallibilität selbst noch nicht Dogma war. Da aber die ganze übrige katholische Welt die Infallibilität des Papstes glaubte, so durfte Rom hoffen, daß auch Frankreich zur Reinheit seines früheren Glaubens wieder zurückkehren werde; denn früher hatte Frankreich die Infalli-

---

1) Alex. Nat. H. E. T. V. p. 296.

2) Billuart, T. VII. p. 442.

bilität des Papstes eben so geglaubt, wie die übrigen Länder der Erde. Zum Beweise hiefür will ich auf einige Thatsachen der Geschichte hinweisen. Wir werden sehen, daß ganz Frankreich vor dem Basler-Konzil an die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt hat; daß die Verwerfung der Infallibilität ein Abfall vom allgemeinen Glauben des Volkes war, und daß es jetzt keine Neuerung in Frankreich ist, wenn vom Volke das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes wieder geglaubt wird. Es glaubt nur jetzt als Dogma, was es schon vor vier Jahrhundert als allgemeine Lehre der Kirche geglaubt hat.

Th. Ich habe großes Interesse daran, zu erfahren, daß selbst in Frankreich schon vor Jahrhunderten der Glaube an die Infallibilität ein allgemeiner war; weil gerade von dorther ihre Bekämpfung ausgegangen, und dadurch der Vorwurf einer Neuerung als lächerlich erscheint, da ja demnach diese Lehre vor vierhundert Jahren in Frankreich allgemein war, bis auf Bossuet sich erhalten hat, und auch nach ihm immer noch von denen geglaubt wurde, die dem Gallikanismus nicht huldigten.

A. Sie kämpften eben gegen sich selbst, wie ihre eigene Aussage bestätiget, verführt von einem ungläubigen Hofe und vom Ehrgeize ihrer Gelehrten. Nun höre von ihrem Glauben, und du wirst dich überzeugen, daß wohl die Leugnung der Infallibilität eine Neuerung ist, nicht aber der Glaube an sie.

1) Im Jahre 1305 ersuchen die Großen Frankreichs im Namen ihrer Nation den Papst Clemens V. das Andenken Bonifaz VIII. bei ihnen auszulöschen, und bei dieser Gelegenheit sagen sie: „Es ist nicht die Rede von der Häresie des Papstes als Papst, sondern des Papstes als reine Privatperson, da er als Papst kein Häretiker sein kann, sondern nur als Privatperson; denn niemals war ein Papst, soweit er Papst ist, ein Häretiker“ [1]).

2) Im Jahre 1324 erklärt der berühmte Bischof Stephanus zu Paris in Uebereinstimmung und im Namen der ganzen Universität daselbst: „Wir anerkennen, daß die heilige römische Kirche es ist, die Mutter und Lehrmeisterin aller, gegründet auf das unerschütterliche Bekenntniß des hl. Petrus, des Vikarius Christi, der es zukömmt, als der allgemeinen Regel der katholischen Wahrheit, die Lehren zu

1) Billuart, Summ. T. 7. p. 433.

billigen oder zu verwerfen, die Zweifel zu erklären, und endgiltig zu bestimmen, was man anzunehmen und was man zu verwerfen hat" [1]).

3) Wenige Jahre später spricht dieselbe Universität zu Paris ihre Ansicht über den Primat vor Clemens VI. zu Avignon nach vorhergegangenen Auseinandersetzungen mit den Worten aus: „Der erste Schluß ist der, daß es dem heiligen, apostolischen Stuhle zukomme, mit höchster richterlicher Autorität über das, was des Glaubens ist, endgiltig zu entscheiden. Und das wird bewiesen; weil es zur Autorität desjenigen höchsten Richters gehört, über den Glauben richterlich endgiltig zu entscheiden, dessen Glaube niemals defekt war; es ist aber der Glaube des heiligen apostolischen Stuhles, der niemals defekt gewesen, weil von diesem Stuhle gesagt ist: Petrus, ich habe gebetet für dich, daß dein Glaube nicht defekt werde" [2]).

Die Pariser Universität adoptirt hier die Annahme des Papstes Agatho, daß das Gebet des Herrn auch auf seine Nachfolger zu beziehen sei.

4) Im Jahre 1387 spricht dieselbe Fakultät in unserer Sache ihre Ansicht dahin aus: „Es ist uns nicht unbekannt, sondern wir halten sehr fest daran und zweifeln durchaus nicht, daß der heilige apostolische Stuhl jene Kathedra des Petrus ist, über welche auch nach dem Zeugniß des hl. Hieronymus die Kirche erbaut ist. Von diesem Stuhle ist in der Person des Petrus, der ihn eingenommen, gesagt worden: Petrus, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht defekt werde. Dieser Stuhl ist es, dem sowohl die Bestimmungen des Glaubens, als die Approbation desselben, die Anerkennung der kath. Wahrheit, wie die Verwerfung der häretischen Verkehrtheit zukommt" [3]).

Vor Clemens VII. redet jene Fakultät durch ihren Vertreter Peter von Alliako in ganz gleicher Weise [4]).

5) Im Jahre 1579 hat der gallikanische Clerus in einer General-Versammlung gegen die Irrthümer Luthers und Calvins sich also ausgesprochen: „Der Clerus und das Volk sprechen in offenem Bekenntnisse jenen Glauben aus, den die heilige römische Kirche, die

1) Bill. T 7. p. 431.
2) Bill. T. 7. p. 432.
3) Bill. T. VII. D. IV. Art. V.
4) Ferrar. Bibl. T. 6. p. 767.

Lehrmeisterin, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, bekennt und verehrt; denn mit ihr müssen ihres Vorranges wegen alle Kirchen übereinstimmen. Dem Urtheile und der Autorität dieser heiligen römischen Kirche unterwerfen wir alles"[1]). Hier ist zu bemerken, wie der gallikanische Clerus damals das Zeugniß des heiligen Irenäus für Rom verstanden hat, dessen Worte er gebraucht.

6) Im Jahre 1461 erklärt der Senat von Paris unter König Ludwig XI. in Bezug auf Rom: „Die Curie Eurer Majestät verwahrt sich dagegen, wenn sie etwas gesagt oder gethan haben sollte, was der Verbesserung bedarf, daß sie dasselbe nicht gänzlich dem Urtheile der heiligen, apostolischen und römischen Kirche, welche nicht irren kann, unterwerfen wollte"[2]).

7) Der heilige Franz v. Sales, Bischof von Genf vom Jahre 1602, sagt: „Die Kirche hat einen unfehlbaren Richter täglich nothwendig, an den man sich wenden kann; ein Fundament, das die Pforten der Hölle und der mächtigste Irrthum nicht zu überwältigen vermögen; und einen Hirten, der die Kinder seiner Heerde in keinen Irrthum führen kann. Die Nachfolger des heiligen Petrus haben Antheil an seinem Privileg, daß sie nicht für ihre Person, sondern für ihr Amt, und für das allgemeine Wohl erhalten haben"[3]).

Das Zeugniß dieses großen Mannes gilt wohl für viele andere.

8) Im Jahre 1612 hat Edmund Richerius ein Buch gegen die Infallibilität des Papstes geschrieben. Jenes Buch ist aber von der Universität zu Paris und von zwei Synoden in Frankreich verurtheilt, und Richerius zum Widerruf gezwungen worden, den er in folgenden Worten geleistet hat: „Ich unterwerfe mein Buch, und alle meine Lehre dem Urtheile der römisch katholischen Kirche, und dem apostolischen Stuhle, welchen ich als die Mutter und Lehrmeisterin der übrigen Kirchen, und als den infalliblen Richter der Wahrheit anerkenne"[4]).

Jetzt kommt in den Streitigkeiten über das Lehramt des Papstes der Ausdruck „Infallibilität" häufiger vor. Er entsteht erst nach dem Konzil von Basel. Die Scholastiker vor ihm haben ihn nicht.

1) Bill. T. VII. p. 433.
2) Ferraris, Bibl. T. 6. p. 766.
3) Joh. Dovotus, Inst. canon. L. IV. p. 51.
4) Bill. T. VII. p. 434.

9) Im Jahre 1626 hielt der gallikanische Clerus eine Versammlung und erklärte unter Anderem: „Die Bischöfe sind zu ermahnen, dem apostolischen Stuhle und der römischen Kirche, die durch untrügliche Verheißung Gottes gegründet ist, anhänglich zu sein; denn dem Petrus ist mit den Schlüsseln auch die Infallibilität des Glaubens gegeben worden“ [1]).

10) Im Jahre 1652 haben 85 gallische Bischöfe dem Papste Innocent X. die Jansenischen Propositionen angezeigt, und im Eingange ihres Schreibens gebrauchen sie folgende Worte: „Wichtige Sachen an den apostolischen Stuhl zu bringen ist eine feierliche Sitte der Kirche, welche der niemals defekt werdende Glaube des Petrus als ein ewig beizubehaltendes Recht für sich in Anspruch nimmt“ [2]).

11) Ein Professor der Sorbon zu Paris aus jener Zeit, Joseph Gibalinus erklärt: „Die Unfehlbarkeit des Papstes war immer die Lehre der theologischen Schule zu Paris, sowohl in ihren Definitionen und in den aus gemeinsamen Versammlungen erlassenen Censuren, als in den schriftlichen Werken der einzelnen Lehrer der Universität“ [3]).

12) Diesen Zeugnissen gegenüber erscheint die Lehre Bossuets und der Seinigen als etwas Neues, als etwas, was die Lehrkontiunität sowohl an der Sorbon zu Paris, als in Frankreich selbst abgebrochen hat. Die Bekämpfung der Unfehlbarkeit des Papstes ist demnach ein Abfall von der allgemeinen Lehre der Kirche, der in Frankreich und da erst eigentlich mit dem Baseler Konzil den Anfang genommen, wo man den ersten Irrthum durch einen zweiten stützen wollte. Daher konnte Bellarmin von seiner Zeit noch sagen: „Die ganze Welt, nur sehr wenige Gelehrte ausgenommen, glaubt an die Unfehlbarkeit des Papstes“ [4]).

13) Und Papst Benedict XIV. konnte in seinem Briefe an den General der Inquisition in Spanien unter dem 13. Juli 1748 noch mit voller Wahrheit schreiben: „Wenn auch nach dem Konzil von Konstanz einige Theologen außer Frankreich, es waren aber deren nur sehr wenige, entgegengesetzter Ansicht gewesen; so ist doch jetzt die Sentenz von der Infallibilität des Papstes, Frankreich ausgenommen,

1) Bill. VII. p. 435.
2) Tournely, T. 5. p. 157.
3) Metzger, Theol., T. 3. p. 161.
4) Bellar. De Rom. Pont. L. 4. c. 2.

überall in unserem Sinne anerkannt"[1]). Das dürfte nun zum Beweise genügen, daß ganz Frankreich vor dem Konzil zu Konstanz an die Infallibilität des Papstes geglaubt hat.

Th. Aus deinem Vortrage geht klar hervor, daß Frankreich nicht bloß vor der Basler Synode an die Unfehlbarkeit geglaubt hat, sondern auch nachher noch bis auf Bossuet. Dieser Mann hat im Interesse seines Hofes ganz Frankreich in die Bekämpfung und Leugnung der Infallibilität hineingezogen; und ihre Negation besonders dadurch zur Geltung gebracht, daß man sie der Sorbon aufgedrungen, und sie so durch die Lehrstühle nach und nach zur Doctrin des Landes erhoben hat. Bossuet und seine Gleichgesinnten wurden nicht als Häretiker behandelt; weil die Lehre noch kein Dogma war, und die Infallibilität nicht direct geleugnet wurde; denn der Papst sollte ja infallibel sein, wenn seinen Entscheidungen die Zustimmung der Kirche zu Theil wird. Daß hier der Nachsatz gänzlich wieder aufhebt, was der Vorsatz zugegeben, war Bossuet nicht klar. Die Annahme von Bossuet war also eine Neuerung, und zwar eine Neuerung gegen den Bestand der Lehre in Frankreich, da er vor dem Konstanzer Konzil nicht Einen Theologen von Ansehen finden konnte, auf den er sich hätte berufen können. Es ist klar, der Gallikanismus stammt aus einer unkirchlichen und unreinen Quelle.

A. Du hast mich vollkommen verstanden. Der Gallikanismus hat die Sorbon und den ganzen Clerus verdorben, und ihn dadurch unfähig gemacht, die Elemente der späteren Revolution zu überwinden. Der Hof und der Gallikanismus erzeugten indirekt die Revolution, und die Revolution verschlang dann die Kirche, und mit ihr auch den Gallikanismus wieder.

Aber früher noch wanderte er nach Deutschland aus, und trieb auch da sein Unwesen.

Th. Darüber möchte ich dich auch noch hören, mein Lieber; weil unsere Zustände gerade in dem Punkt mir völlig fremd sind.

A. Ganz gut. Wir wollen sehen, wie die Dinge in Deutschland waren, und wie sie durch die deutsche Schule geworden sind.

---

1) Bill. T. VII. p. 400.

VI.

Die deutsche Theologie.

A. Als die deutsche Wissenschaft auch unter den Katholiken im Anfange des vorigen Jahrhunderts deutsch zu reden anfing, da verließen ihre Theologen allmählig die Tradition der Scholastik, und huldigten der in Deutschland neu auftauchenden rationalistischen Richtung.

Die Gelehrten fangen an, den Glauben zu bekämpfen und zu verachten, und die deutschen Fürsten behandeln die Kirche in der niedrigsten Weise. Um den Geist jener Zeit zu charakterisiren, will ich unter einer Unzahl ähnlicher Vorkommnisse nur eine Thatsache erwähnen. Im Jahr 1729 finden wir in Oberösterreich einen Regierungskommissär, der bei den Wahlen der Prälaten, und bei dem hierauf folgenden Mahle den Hut aufsetzte während der ganzen Tafelzeit, um die Souveränität seines Fürsten zu repräsentiren [1]. Ein Anderer bedient sich des Baldachins der Kirche, wie ein kleiner Gott, bei der Installation der Pfarrer. Die Menschen waren gemein geworden, vom Mächtigen bis zum Bettler. Aus solchem Geiste wuchs der sogenannte Josephinismus heraus. Kaiser Joseph schuf nicht diesen Geist, sondern Jener hatte ihn erschaffen. Er war dessen vollkommener Ausdruck, und deßhalb trägt jene Zeit mit Recht seinen Namen. Nach und nach wurde selbst der hohe Clerus von ihm ergriffen, und der Emser Kongreß der deutschen Erzbischöfe ist wieder der Ausdruck solcher Gesinnung. Der Papst ist dort nur mehr der Erste unter Seinesgleichen, und von einer Infallibilität desselben kann folglich nicht mehr die Rede sein. Auch Bayern huldigte jener Richtung in vollem Maße, und hatte seine Armleuchter für die Illuminaten längst fertig, als unser gegenwärtiges Jahrhundert seinen Anfang genommen.

Es ist daher vollständig richtig, daß aus den höheren Schulen Deutschlands die Lehre über die Unfehlbarkeit des Papstes in dem Sinne, in welchem sie definirt worden ist, am Anfange dieses Jahrhunderts völlig verschwunden war.

---

1) Dalham, Cons. Salisb. p. 635.

Man hatte bereits allgemein die gallikanische Lehre angenommen: „Der Papst ist unfehlbar, wenn seinem Urtheile die ganze Kirche beistimmt."

In solcher Weise ist aber jeder Theologe unfehlbar. — Und es bleibt uns völlig unbegreifbar, wie gelehrte Männer je einen solchen Satz aufstellen konnten, der nach der einen Seite so nichts sagend, und nach der andern so voll Widerspruch ist. Deutschland hat seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der vorliegenden Frage merkliche Rückschritte gemacht. Wenn die Schule die Infallibilität des Papstes nicht geradezu geleugnet, so hat sie es doch auch nicht mehr weiter gebracht, als daß sie nur noch die verschiedenen Ansichten vortrug, und es dahin gestellt sein ließ, welche die richtige sein möge. So handeln die Lehrbücher von Brenner, von Klee, und von Dieringer, so auch selbst das Lehrbuch von Liebermann, das am Rheine großes Ansehen sich erworben hatte. Auch der gelehrte und fromme Professor Maurus Hagel zu Dillingen glaubte: „Der Papst ist nicht unfehlbar" [1]). Man war aber bereits daran, in dieser Lehre neuerdings Rückschritte zu machen, und selbst das Volk mit hineinzuziehen. Sollte das nicht zum Verderben ausschlagen, dann mußte etwas dagegen geschehen. Ein ganz getreues Bild der Auffassung dieser Lehre von der deutschen Schule der Gegenwart gibt das Lehrbuch der Religion von Prof. Stadlbaur, nach welchem die Lehrentscheidungen des römischen Stuhles mit höchster Ehrerbietung aufzunehmen sind, und damit ist dann allen Anforderungen genügend entsprochen; — denn unfehlbar sind sie nicht.

So aber hat man in Deutschland früher nicht gelehrt, sondern erst zur Zeit des Josephinismus, wie die Thatsachen bezeugen.

Papst Benedict XIV. konnte noch im Jahr 1748 sagen, daß, außer Frankreich, überall die Sentenz der Unfehlbarkeit des Papstes anerkannt werde. Das galt auch für Deutschland.

Was die Deutschen in dieser Sache geglaubt, darüber wollen wir zuerst ihre Konzilien hören, und dann ihre Gelehrten.

1) Die Synode zu Olmütz vom Jahre 1413 sagt: „Der Papst ist der Ordinarius aller Kirchen und aller Christen" [2]). So hat bereits

---

1) Kath. u. Philosoph. S. 105.
2) Schannat, Con. g. T. V. p. 59.

zwölfhundert Jahre früher der Kirchenvater Cyprian gelehrt, wenn er schreibt: „Wie nur Eine Kirche, so nur Eine Kathedra, die des heiligen Petrus". Der Papst also ist der maßgebende Bischof und Lehrer in der ganzen Kirche.

2) Die Synode von Salzburg vom Jahre 1420 sagt: „Nichts Anderes ist zu glauben, festzuhalten und zu lehren, als was die römische Kirche glaubt, festhält und lehrt, da sie unsere wohlwollendste, heiligste und klügste Mutter ist" [1]). — Hier ist Rom, hier ist der Papst als die Norm der Lehre für die ganze Kirche aufgestellt. Und diese Bezeichnung Roms kommt gar oft in den deutschen Konzilien vor.

3) Die Synode von Augsburg, vom Jahre 1548, sagt: „Wir gebieten, daß Priester und Volk in jenem heiligen katholischen Glauben verharre und feststehe, welchen unsere Vorfahren durch die göttliche Huld und die Predigt heiliger Männer, gemäß der reinen und unverdorbenen Tradition des heiligen Stuhles, am Anfange erhalten haben" [2]). Auch hier wird die reine, unfehlbare Tradition des heiligen Stuhles, des Papstes, als die Regel des Glaubens erklärt.

4) Die Synode zu Trier, vom Jahre 1549, sagt: „Es ist allbekannt, und die Väter der Kirche bezeugen es, daß die Apostel Christi Petrus und Paulus das Evangelium der römischen Kirche zurückgelassen haben, und daß daher mit ihrem Glauben alle Kirchen auf der ganzen Erde, die da gläubig sind, ehrfurchtsvoll übereinstimmen, und durch die Gemeinschaft des Sacramentes mit ihr vereint und verbunden sind. Es darf also nichts geglaubt, festgehalten oder gelehrt werden, als das, was die heilige römische Kirche lehrt und festhält, welche die Mutter und Lehrerin aller übrigen ist. Diejenigen aber, welche sich von dem Glauben der römisch katholischen Kirche entfernt, trennen sich nothwendiger Weise von der Wahrheit und von dem Haupte" [3]). Hier haben wir wieder die Lehre des heiligen Irenäus, daß mit Rom, mit der Lehre des Papstes alle Kirchen der ganzen Welt übereinstimmen müssen, und daß Jener von der Wahrheit sich getrennt hat, der mit der Lehre des Papstes nicht mehr überein-

---

1) L. c. p. 172.
2) A. c. T. VI. p. 362.
3) L. c. p. 596.

stimmt. Auch hier ist der Papst die Regel des Glaubens; das kann er aber nicht sein, wenn er nicht unfehlbar ist.

5) Auf der Synode zu Prag, vom Jahre 1565, wird verlangt, daß man die im Glauben Verdächtigen frage: „Ob die Kirche über den wahren Sinn des katholischen Glaubens, und über die Sitten des Menschen neue Dogmen aussprechen könne?“ Immer war es Lehre der Kirche, daß ein neues Dogma nicht eine neue Lehre sei; sondern nur die Feststellung der Lehre der Kirche gegen ihre irrthümliche, oder gar häretische Auffassung.

6) Die große Provinzial-Synode zu Salzburg vom Jahre 1569 unterwirft all' ihre Verhandlungen dem apostolischen Stuhle mit den Worten: „Alles, was in dieser heiligen Synode verhandelt wurde, unterwerfen wir mit aller Demuth, wie wir verpflichtet sind, mit Ehrfurcht und Gehorsam der Autorität, dem Urtheile und der Censur des heiligen apostolischen Stuhles, der Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen, zur Verbesserung, Correktur und Bestätigung“ [1]). So schreiben alle Synoden, solange die Kirche steht, an den Papst, selbst die ökumenischen nicht ausgenommen. Er hat überall die letzte, die entscheidende Stimme. Irrt er, dann irrt die ganze Kirche. Das aber ist unmöglich; also irrt er nicht.

7) Die Synode zu Konstanz, vom Jahre 1567, sagt: „Es ist sofort nichts Anderes zu glauben, festzuhalten und zu lehren, als was die heilige römische Kirche, die Mutter und Lehrmeisterin aller übrigen, glaubt, festhält und lehrt; und daher ist es nothwendig, daß Jener von der Wahrheit und vom Haupte sich trennt, der vom Glauben der katholischen und römischen Kirche sich entfernt hat“ [2]). — Ueberall ist von der römischen Kirche die Rede, und sie, nur sie ist im maßgebenden Sinne die katholische. Römisch und katholisch ist dasselbe; also des Papstes Lehre, und die Lehre der Kirche ist auch dasselbe.

8) Der Erzbischof Joseph Clemens zu Köln sagt in seinem Pastoralschreiben vom Jahre 1719: „Daß der Mund des Herrn durch Clemens XI. gesprochen, erkennt und bekennt die ganze Kirche. Es ist also zu Schwankungen kein Grund mehr vorhanden. Das Bekenntniß des Petrus macht die Definition des Clemens sicher; denn

---

1) A. C. T. TII. p. 395.
2) L. C. p. 458.

von jenem Bekenntnisse nämlich strömt aus, als der von Gott gewährte Lohn, die höchste, und in Entscheidung der Lehre des Glaubens und der Sitten von jedem Irrthum freie Autorität auf Petrus und seine Nachfolger. In Petrus, der die Gottheit Christi bekannte, hat Christus selbst die Festigkeit des Felsen seiner zu gründenden Kirche versprochen: „Ich sage dir, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Daß mit diesen Worten dem Petrus der Vorzug, der Grundstein der Kirche zu sein, übertragen wurde, haben die mehresten, ja alle früheren Lehrer der Kirche anerkannt. Daher die dem Petrus und seiner Kathedra gemachte Zusicherung, daß sein Glaube nicht abnehmen könne. Wenn es nun unmöglich ist, daß das auf solchem Fundamente ruhende Gebäude wanke, so wird doch Niemand mehr sagen wollen, daß das Fundament selbst wanken könne; denn sobald das Fundament erschüttert ist, muß die darauf ruhende Last zusammenstürzen. — Haltet euch also an den Felsen, auf welchem die Kirche gegründet ist, und weichet nicht im Mindesten von ihm ab; denn wer kann der Säule der Wahrheit, welche die Kirche ist, anhängen, wenn er nicht mit dem Grundsteine, auf welchem die Säule ruht, auf das innigste verbunden ist?" [1]).

Ein herrliches Zeugniß für die Unfehlbarkeit des Papstes! Eine Sprache wie in der Blüthezeit der Väter. Man glaubt den großen Leo reden zu hören.

9) Die Synode zu Culm, vom Jahre 1745, sagt: „Die erste und vorzüglichste Sorge der Hirten muß darauf gerichtet sein, was den katholischen Glauben betrifft, den die heilige römische Kirche verehrt und lehrt. Daher bekennt die gegenwärtige Synode alles das, was die heilige, römische Kirche, unsere Mutter, als katholischen Glauben festgesetzt und ausgesprochen hat, nicht als eine Neuerung, sondern als den Ausdruck der alten Lehre" [1]). Man meint hier unsere Zeit zu hören, wie sie Verwahrung einlegt gegen die Alt-Katholiken. Die Kirche kennt keine Neuerung. Wer Solches annimmt, hat die Kirche selbst verworfen, und ist von ihr abgefallen.

Th. Das sind Zeugnisse aus vier Jahrhunderten und aus

---

1) A. c. T. X p. 390.
2) L c p. 499.

allen Gegenden Deutschlands, und sie beweisen klar, daß ganz Deutschland an die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt hat.

A. Was die Synoden bezeugen, das bestätigen auch die deutschen Gelehrten. Und der erste, der uns hier entgegentritt, ist der Bischof Bertold zu Chiemsee. Er schrieb zur Vertheidigung des Glaubens eine deutsche Theologie, und kann daher als Repräsentant des Glaubens für ganz Deutschland gelten.

10) Die deutsche Theologie des Bertold, vom Jahre 1527, erklärt sich über unsere Frage in folgender Weise: „Der römischen Kirche, vom heiligen Petrus abstammend, ist im Vortrage des christlichen Glaubens vor allen Dingen zu glauben, nachdem Christus gebeten hat für Petrus, daß sein Glaube nicht abgehe. Welcher Glaube im Schiff Petri bisher geblieben ist und fürder bleiben wird; sonst wäre Petrus und das Wort Christi fehlig. Welche sich von der Kirche theilen, dieselben Unchristen sagen: „Sie halten es mit der alten Kirche, als wenn vor Zeiten eine andere Kirche als dießmals gewesen" [1]).

„Nachdem die deutschen Kirchen und Bisthümer von dem römischen Stuhl aufgerichtet sind, darum sollen wir Deutsche befolgen und halten, was die römische Kirche setzt und gebeut. Weil die Griechen dem Papste als dem Kirchenhaupt nicht gehorsam, ist geschehen, daß sie ihrem Feinde, den Türken gehorsamen müssen. Denn wer päpstlichem Stuhl, als seiner geordneten Obrigkeit widerwärtig und ungehorsam ist, der sitzt unter dem Stuhl der Pestilenz, und hat kein geistlich Haupt."

„Gott spricht in Michäas: Ihr König wird vor ihnen einhergehen, und Gott der Herr wird sein in ihrem Haupte. Also sind in der christlichen Kirche die Christen, vor denen der Papst als ihr König leiblich umhergeht, und in seinem Haupte, nämlich in Gewalt des Papstes ist der Herr Christus, der durch solche päpstliche Gewalt geistlich handelt und gnädiglich wirket in gläubigen Menschen, als in seinen Gliedern. Dergestalt ist der Papst hie ein Statthalter Christi, als des Hauptes der ganzen christlichen Kirche."

„Wie nur ein Christus und nur eine Kirche, so ist auch nur ein oberster geistlicher Stuhl gebaut auf den Fels, darauf der Felser,

---

1) Deutsche Theologie, c. 93.

*

das ist, Petrus sitzet. Diesem Petrus hat Christus zugesagt, daß wider seine Kirche die höllischen Pforten und Ketzereien nicht werden obsiegen, wie bisher in anderen Kirchen geschehen ist."

„Der Kirchoberer, der Papst und dergleichen Regierer werden für Andere begabt mit heiligem Geiste, der kommt zu Guten und zu Bösen. Johannes hat heiligem Geiste zugeschrieben die Prophezie, so Kaiphas that, weil er dasselbemal der Synagoge oberster Priester gewesen, wiewohl er unrechtlich eingegangen und sonst auch ungerecht war. Haben nun die Verwalter der Synagoge und die Oberen auf dem Stuhl Moises durch heiligen Geist die Wahrheit geweissagt, und in zweifelhaften Sachen Entscheid zu machen, auch zwischen den Juden zu urtheilen Gewalt gehabt, wie viel mehr haben solchen heiligen Geist und Gewalt die Verwalter der Kirche und die Nachfolger Petri, so auf dem Stuhl Christi sitzen und der Christenheit oberste Vorgeher sind, daß sie heilige Schrift, wo dieselbe in Zweifel gezogen wird, Macht haben zu erklären und Entscheid zu geben. So steht die Kirche auf ganz festem Fels, der ewigen Grund hat, dawider kein Ketzer obsiegen soll."

„Hat nun Moses nach Deuteronomium c. 17 als der Vorläufer Christi der Synagoge als der figurirten Kirche vorgesehen, warum wollte wahrer Christus seiner Kirche nicht auch vorsehen, die vorfallenden Zweifel und Irrungen zu erledigen durch seinen gesetzten Richter den Papst und seine Beisitzer, die Regierer der Kirche. Wer aber ungehorsam ist der Satzung des obersten Priesters, der dieser Zeit der Kirche fürgesetzt ist als Papst, derselbe fällt in Todsünd aus Urtheil Christi, der spricht: So Einer die Kirch nicht hört, derselb sei dir als ein Heid und offener Sünder. Wann nun in heiliger Schrift oder sonst in der Kirch Irrungen vorfallen, kann eine Schrift die andere nicht auslegen und Niemand mag im Zweifel sein eigener Richter sein, sondern er soll kommen an die Stadt, so Gott dazu hat erwählt, das ist, was der römische Stuhl oder das christliche Konzil in vorfallenden Irrungen erklären, beschlossen haben oder noch beschließen werden, das ist jeglicher Christ schuldig zu halten."

11) Was Bischof Bertold hier lehrt, das glaubte also im Jahre 1527, am Anfange der Reformation, das ganze kath. Deutschland, das Volk und die Gelehrten; sie stellten den Papst in Glaubens-

entscheidungen auf gleiche Linie mit dem ökumenischen Konzil, d. h. sie glaubten und lehrten die Unfehlbarkeit des Papstes.

12) Wir haben die Theologie des Paulus Mezger, eines berühmten Professors der Universität zu Salzburg vor uns, der in seinem Lehrbuche vom Jahre 1719 die Unfehlbarkeit des Papstes ganz im Sinne ihrer Dogmatisirung darstellt: und seine Beweise beim hl. Thomas und bei Bellarmin findet. Der Mann hat sein umfassendes Werk den Oesterreichischen Prälaten gewidmet, und Salzburg galt als die liberalste Universität in ganz Deutschland. Ihre Lehre ist daher als die Lehre der deutschen Wissenschaft anzusehen, und hat sich in nachstehende Worte gekleidet: „Damit die Kirche eine Säule der Wahrheit sei, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen, deßhalb hat sie Christus auf Petrus gegründet, und ihm das höchste Lehramt über die ganze Kirche, ja sogar auch über ein Konzil übertragen, und dieses sollte dann in den Nachfolgern des Petrus fortgesetzt werden, und bei seiner Kathedra beständig verbleiben; deßhalb eben hat er für Petrus gebeten, daß sein Glaube nicht defekt werde. Dieses Amt aber und die höchste Gewalt zu weiden und zu lehren schließt die Funktion in sich, in Glaubensstreitigkeiten der höchste Richter zu sein, der als lebendige und unfehlbare Regel des Glaubens existirt, von der die Definitionen der Konzilien und die Erklärungen der Schrift ihre Kraft erhalten, und ohne welche die Kirche von den Winden der Meinungen wie ein Rohr umhergetrieben würde; und das bestätiget das einheitliche Urtheil der Konzilien, der Väter und der Gelehrten, deren Aussprüche wir oben angeführt: also der Papst ist unfehlbar in seinen Entscheidungen über Streitpunkte des Glaubens, und das ist er unabhängig von einem Konzil" [1]).

So hat man in Deutschland im Jahre 1719 die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt und gelehrt. Dieser Gelehrte kennt keine andere Lehre in ganz Deutschland. Es ist also gegen die Wahrheit der Geschichte, wenn man sagt, die Unfehlbarkeit des Papstes sei in Deutschland eine neue Lehre.

13) Wir haben noch einen Zeugen, daß man in Deutschland bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus allgemein an die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt hat. Dieser Mann ist der früher

---

1) Mezger, Theol. T. 3. p. 160.

viel gesuchte und genannte Billuart, Professor der Theologie. Er schrieb ein Werk über Theologie in 19 Bänden, das zu Lüttich im Jahre 1747 erschienen ist; aber seiner Vorzüge wegen, und weil seine Lehre den Anschauungen der damals Thomistischen Schulen in Deutschland ganz entsprach, wurde dasselbe im Jahre 1767 zu Würzburg neuerdings edirt und jene Ausgabe liegt uns vor. — In Würzburg erschien dieses Werk, weil es an jener Universität als Grundlage der Lehrvorträge gebraucht wurde. Seine Lehre repräsentirt daher aus jenen Jahren die Lehren der deutschen Wissenschaft. Billuart als Thomist ist natürlich für die Unfehlbarkeit des Papstes, und zwar so entschieden, daß er uns eine bereits vollständige Abhandlung über diesen Gegenstand in seinem Werke mitgetheilt hat.

Seine Abhandlung ist viel vollständiger als jene des Mansi bei Alexander Natalis und bei andern Theologen. Da es uns jedoch nicht um seine wissenschaftlichen Ausführungen zu thun ist, sondern nur um sein Zeugniß; so genügt es hier, wenn wir bloß seinen Begriff von der Unfehlbarkeit anführen, den er also ausspricht: „Das Urtheil des römischen Papstes in Sachen des Glaubens und der Sitten, wenn er ex cathedra spricht, ist unfehlbar, und ist dieß unabhängig von der Zustimmung der Kirche" [1]).

Das ist nun ganz und wörtlich die Definition des vatikanischen Konzils, und so hat Deutschland vor hundert Jahren geglaubt und gelehrt.

Auch alle Lehrer des Kirchenrechtes, die nicht Gallikaner oder Josephiner waren, glaubten und lehrten die Infallibilität des Papstes. Da ihre große Zahl zu weit führt, wollen wir uns der Kürze wegen mit dieser Hinweisung begnügen.

14) Auf Grund vorliegender Zeugnisse hin werden wir auch nicht leugnen können, daß Deutschland im vorherigen Jahrhunderte die Unfehlbarkeit des Papstes wirklich geglaubt und gelehrt hat. Und wie könnte das auch anders sein; die höheren Schulen waren in den Händen der Thomisten und die Volksschule hatte den Katechismus des ehrwürdigen Peter Canisius, und so sprachen alle Lehrbücher im Geiste und vielfach auch in den Worten des hl. Thomas, obwohl diese

---

1) Bill. Summ. T. 7. p. 401.

Lehre im Katechismus Romanus nicht zu finden, und daher derselbe hier für uns ein negatives Interesse hat.

15) Auf dem Konzil zu Florenz stand man den schismatischen Griechen gegenüber, und deßhalb wird auf demselben der Primat des hl. Petrus hervorgehoben. Zu Trient war jene Stellung verändert; daher trat man wieder etwas mehr auf den Standpunkt von Konstanz zurück. Die Bischöfe kämpften mit unter um ihre Rechte, und sprachen das in der Frage aus: ob die Residenz der Bischöfe göttlichen oder menschlichen Rechtes sei? Oder mit andern Worten: was hat der Bischof von Gott durch die Salbung des Geistes, und was hat er vom Papste? Das war der Grundgedanke der reformatorischen Bestrebungen jenes Konzils. Die Väter waren demnach nicht geneigt, auch jetzt die Prärogativen des Papstes besonders zu betonen. Und als man damals schon die Unfehlbarkeit des Papstes zur Sprache bringen wollte, war die Abneigung der Väter so entschieden dagegen, daß man die Sache gänzlich auf sich beruhen ließ. Derselbe Gedanke gab sich kund, als das Konzil beschlossen hatte, einen Katechismus als Leitfaden für die Priester in's Leben zu rufen. Peter Canisius stellte den Antrag, man soll seinen größern Katechismus zu diesem Zwecke annehmen, dem er noch beifügen wolle, was als wünschenswerth erscheine. Allein seinem Wunsche wurde nicht entsprochen, obwohl selbst Kaiser Ferdinand der Sache sehr sich angenommen hatte. Man wollte keinen Katechismus des so genannten Papalsystems. Daher erhielten nach dem Konzil gelehrte Dominikaner, mit absichtlicher Ausschließung anderer Orden, den Auftrag, den verlangten Katechismus auszuarbeiten. Diese seine Entstehungsweise war auch ein Grund, warum jener Katechismus nie populär wurde, und nie recht zur Anwendung gelangt ist. Ein anderer Grund ist seine Mangelhaftigkeit gerade in dem fraglichen Punkte über Kirche und Primat. Er weiß nichts von der Unfehlbarkeit des Papstes; sondern hat vom Primate nur jenen Begriff des heiligen Augustin und des heiligen Hieronymus, wo sie denselben als Einheitspunkt der Kirche darstellen, und gebraucht auch die Worte des letzteren, wornach das Oberhaupt nur zur Herstellung und Erhaltung der Einheit in der Kirche nothwendig ist. Der Begriff ist zwar selbstverständlich nicht falsch; aber er ist unvollständig, indem er nicht ganz ausspricht, was in ihm enthalten ist; denn wer im Namen und Auftrage Gottes das Amt hat, die Einheit

der Lehre zu erhalten, der muß auch dagegen geschützt sein, daß nicht gerade er selbst jene Einheit stört, er muß infallibel sein.

16) Aber trotz der Willensmeinung des römischen Katechismus wurde doch in Deutschland faktisch der kleine Katechismus des Peter Canisius eingeführt, da er eben den damaligen Anschauungen genügend Rechnung getragen; ohne die Infallibilität direkt zu lehren; denn obwohl Canisius ein entschiedener Infallibilist war, so vermied er doch sogar in seinem größeren Lehrbuche den theoretischen Ausdruck der Infallibilität, und begnügte sich damit, die Thatsachen so hinzustellen, daß sich der Ausdruck wohl von selbst verstand. Die deutschen Katholiken fanden und verstanden ihn auch; denn sie waren ja alle Infallibilisten bis hinaus über die Mitte des vorherigen Jahrhunderts, wie wir bereits gesehen. Allein mit dem Josephinismus trat nun für die Infallibilität in Deutschland ein Wendepunkt ein.

17) Wir haben gehört, wie im Jahre 1719 Professor Mezger an der Universität Salzburg die Infallibilität des Papstes gelehrt hat. Das ist nun an derselben Universität jetzt ganz anders geworden. Jene Theologen, die der Josephinismus oder Kantianismus verdorben hatte, waren Gegner der Infallibilität des Papstes. Im Jahre 1786 schrieb ein Professor der Dogmatik an jener Universität, Simpert Schwarzhueber, ein Religionshandbuch, das von der Infallibilität des Papstes schon nichts mehr weiß; sondern die gallikanische Auffassung vertritt, und auf Bossuet und Veroni sich ausdrücklich bezieht mit dem Beifügen: „Auf so besondere Fragen zu antworten, die meistens von der Kirche nicht entschieden sind, ist wider den vorgesteckten Plan“ [1]). Man stellt sich klug und schweigt von der Sache, oder ist indirekt dagegen.

Um diese Zeit tritt in Deutschland die negative Schule auf. Man thut groß damit, über jede Frage eine Unzahl der Meinungen Anderer herbeizuschleppen, die seinige aber zu verschweigen. Jene Männer sahen nicht mehr ein, daß sie auf solche Weise nur die Karrenschieber der Wissenschaft geworden sind, und jede selbstständige und tiefer gehende Produktivität verloren haben.

In jener Zeit sind in Deutschland die Gegner der Infallibilität geboren worden, und älter sind sie bei uns nicht. Die Gegner unserer Tage sind a so hervorgegangen aus Gallikanismus und Josephinismus.

---

1) Schwarzhueber, Relig. B. 2. S. 249.

Jetzt werden die Professoren der Dogmatik in unserer Frage entweder entschieden Gallikaner, und lehren geradezu die Auffassung Bossuets, oder sie sind Semigallikaner, und tragen beide Auffassungen vor, ohne sich selbst für eine zu entscheiden, wie das in den letzten Dezennien geschehen ist.

Wie wir aber jetzt gesehen, hat die Negation der Infallibilität bei uns nicht einmal die Ehre, auch nur deutschen Ursprunges zu sein; denn sie ist blos gallikanische Nachrede aus sehr junger Zeit, und sollte dazu dienen, im Interesse der Wissenschaft Rom gegenüber eine Schanze aufzurichten, um gegen gewisse Richtungen auf jenem Gebiete sich zu schützen. Da ist aber auf einmal wie ein Blitz das Dogma dazwischen gefahren, und der Stab Aarons, als der Löwe von Juda, hat die gallikanische Schlange gänzlich aufgefressen. Geht nun in ganz Deutschland umher, ihr findet keinen Gallikaner mehr unter dem gläubigen Volke; denn das Volk hat vom Papste nie anders geglaubt, als wie das Vatikanische Konzil gelehrt hat.

So stehen wir jetzt. Das Volk des ganzen katholischen Deutschlands, ja der ganzen katholischen Welt glaubt die Unfehlbarkeit des Papstes. Aus diesem Volke ist der Seelsorgs-Clerus hervorgegangen, und glaubt wie das Volk. Daher darf es kein Bischof wagen, gegen jene Lehre sich auszusprechen; weil der Clerus seiner Diözese sofort sich gegen ihn erheben würde, und er bald sich gezwungen fände, sein Amt niederzulegen. Nur jene Priester machen hier eine Ausnahme, die entweder in gallikanischen Grundsätzen erzogen wurden, oder durch ihre Studien den ganzen Standpunkt der Frage sich verrücken ließen, indem sie aus einer Frage des Glaubens bloß mehr eine Frage der Wissenschaft gemacht haben. Die Wissenschaft aber reicht auf dem Gebiete des Glaubens niemals aus, und in dem speziellen Punkte ist sie der Lehre der Kirche mehrfach entgegen; doch nicht als Wissenschaft an sich, sondern als eine in der vorliegenden Frage sehr unvollkommene und irregeleiteten Wissenschaft.

In solchen Fragen ist aber die viva traditio, das kirchliche Gesammtbewußtsein der Gegenwart eine maßgebende Regel; denn auch jene Lehre ist katholisch, die allgemein geglaubt wird, obwohl sie weder in der Schrift, noch bei den Vätern direkt ausgesprochen ist; von der man aber einen Anfang ihres Glaubens nicht angeben kann, da sie indirekt immer geglaubt wurde. Zu solchen Lehren gehört

auch die Infallibilität; indirekt wurde sie immer gelehrt und geglaubt, wie in der ganzen Kirche, so besonders auch in Deutschland. Diese Allgemeinheit der Lehre ist den Gegnern unbekannt. Sie sind der Meinung, sie müsse dem Volke erst beigebracht werden, und das ist grundfalsch.

VII.

Das vaticanische Konzil.

Th. Aber wie kommt es denn, daß man diese Lehre nicht früher dogmatisirt hat, als erst auf dem vaticanischen Konzil?

A. Hiefür bestehen mehrere Gründe; jedoch der erste ist die göttliche Vorsehung. Wie die Seele den Leib bewohnt und beherrscht, so Christus seine Kirche. Was das treibende Prinzip eines jeden organischen Lebens, das ist der Herr durch den hl. Geist in der Kirche. Wie die Frühlingskraft den Baum zur Blüthe treibt, so erhebt er die Lehre der Kirche durch den Gang der Entwickelung zum vollen Bewußtsein der Gläubigen in der von ihm bestimmten Zeit.

Es war aber auch kein Grund vorhanden, diese Lehre früher zu dogmatisiren, sondern es bestanden Gründe, das früher nicht zu thun. Zur Dogmatisirung einer Lehre geben zwei Dinge Veranlassung: entweder die Bekämpfung der Lehre, oder der Wunsch der Kirche. Die Infallibilität wurde aber vom Anfang der Kirche bis zum Basler Konzil von Niemanden bekämpft; also war bis dorthin kein Grund da zu ihrer Dogmatisirung.

Auf das Konzil von Basel folgte jenes von Florenz. Das aber hatte die zweifache Aufgabe: die Griechen mit der Kirche wieder zu versöhnen, und die Rechte des Papstes in soweit wieder herzustellen, aber nur in soweit, als sie von den Konzilien zu Konstanz und Basel verletzt worden waren.

Jene beiden Konzilien jedoch haben die Infallibilität nicht direct, sondern nur indirect negiert, indem sie den Papstunter das Konzil stellten, und die Konzilien für infallibel erklärten, auch ohne Papst. Diesen Irrthum verwarf die Synode von Florenz durch die Erklärung, daß der Papst der Vicarius Christi sei und die Fülle der Macht über die ganze Kirche besitze. Damit war indirect auch die Infalibillität wieder hergestellt. Dann war damals die Opposition gegen die Infalli-

bilität noch eine sehr vereinzelte und ohne Ansehen, und man konnte sie füglich sich selbst überlassen.

Zur Zeit des Konzils von Trient war die Kirche dieser Lehre gegenüber in derselben Lage wie zu Florenz. Luther hatte die Infallibilität nicht direct angegriffen, sondern den Primat. Da es aber canonische Regel der Kirche ist, das, was einmal in der Lehre entschieden wurde, nicht wieder in Berathung und Verhandlung zu ziehen, um selbst auch nicht einmal den Schein auf sich zu laden, als könnte über solche Entscheidungen noch ein Zweifel bestehen; so hat die Synode zu Trient der Negation des Primates durch Luther nichts entgegen gesetzt, da dies schon zu Florenz geschehen war Demzufolge erschien es mit Rücksicht auf Luther gerade nicht nothwendig, über die Infallibilität dogmatisch sich auszusprechen.

Man hätte es aber unter den gegebenen Umständen thun können auf den Wunsch der Kirche hin, d. h. auf den Wunsch der Bischöfe. Die Bischöfe wurden auch hierüber gefragt; sie waren aber dagegen, und so unterblieb jede Verhandlung hierüber. Das Nichtwollen der Bischöfe lag in dem damals noch stark und schroff vertretenen Gegensatze des sogenannten Papal- und Episkopal-Systems. Auch hat erst hundert Jahre später die Leugnung der Infallibilität durch Bossuet in Frankreich, und in der Kirche Bedeutung erlangt. Demnach muß man anerkennen, daß es nicht an der Zeit war, unsere Lehre auf der Synode zu Trient zu dogmatisiren.

Seitdem sind dreihundert Jahre verflossen, und die Dinge haben sich geändert. Die Leugnung der Infallibilität hatte ein ganzes Land ergriffen, zu gleich großem Nachtheile des Clerus, des Volkes und des Staates. Eine ansehnliche Kirche hatte ihre Reinheit und Jungfräulichkeit verloren. Dann war der Gegensatz zwischen dem Papal- und Episkopal-System gänzlich verstummt. Ja der Gallikanismus selbst war wieder gänzlich verschwunden. Napoleon selbst wollte ihn allerdings nach der Revolution, die auch ihn verschlang, wieder zur Geltung bringen; aber der Geist des Clerus und des Volkes war ein anderer geworden. Jene Partei, die ihn wieder beleben wollte, wurde mit dem Cardinal zu Lyon an der Spitze im Jahre 1841 von dem Episkopate des ganzen Landes verdammt.

Es blieben jetzt nur mehr einzelne, und sehr wenige Gegner der Infallibilität.

Th. Nun aber, da jetzt alle Gegner verschwunden waren, so hätte man ja die Dogmatisirung unterlassen können?

A. So scheint es, wenn man die Sache bloß auf der Oberfläche betrachtet. Bedenke, daß die Leugnung der Infallibilität eine unschöne Makel an der Kirche, oder doch wenigstens an einem ansehnlichen Gliede derselben war. Die Kirche darf aber nach dem Zeugnisse der Apostel keine Makel an sich haben. Sie muß also diese Befleckung gänzlich entfernen, und dafür sorgen, daß sie nicht wieder kehrt. Das kann nur durch Dogmatisirung der Lehre geschehen. Die Dogmatisirung ist zugleich ein Heilmittel gegen kranke Glieder in der Kirche. Der Arzt wird aber sein Heilmittel nicht dann anwenden, wenn er die Krankheit vermehrt.

Hätte die Dogmatisirung früher stattgefunden, so lag der Fall sehr nahe, daß die Krankheit nicht geheilt, sondern das Uebel verschlimmert werde. Dann kam noch eine andere maßgebende Thatsache in Erwägung.

In Deutschland hat die Wissenschaft seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts große Fortschritte gemacht, und steht jetzt bereits an der Spitze der civilisirten Völker. Aber ein großer Theil der deutschen Gelehrten hat dem deutschen Gallikanismus sich völlig hingegeben. Ja Einige von ihnen sind soweit gegangen, daß sie den Papst als obersten Lehrer der Kirche geradezu verhöhnten. Und diese unkirchliche Richtung schien noch zu wachsen. Deßhalb drohte von daher der Kirche eine weit größere Gefahr, als durch den früheren Gallikanismus. Zudem haben die Väter auf dem vatikanischen Konzil die Dogmatisirung gewünscht und mit Beharrlichkeit verlangt. Wer all' diese Dinge genauer kennt, der wird das Dogma als den Act einer höhern Fügung betrachten; auch wenn er früher anderer Ansicht gewesen.

Th. Ich bin dir dankbar für deine Aufschlüsse; denn ich kann jetzt über das Geschehene wenigstens mit Zufriedenheit sprechen. Nun aber eine andere Frage: Muß das Konzil als ökumenisch anerkannt werden?

A. Wohl haben die Gegner anfangs allgemein und sehr laut behauptet, das vatikanische Konzil sei nicht öcumenisch; seitdem aber selbst die Protestanten ihnen den Vorwurf großer Inkonsequenz gemacht, sind sie mit ihrer Behauptung zwar völlig verstummt, aber für sich glaubt natürlich Keiner an Oecumenicität des Konzils; denn diese

Leugnung ist ja das einzige Mittel, ihr Gewissen zu beschwichtigen; und ihren Standpunkt doch wenigstens vor sich selbst zu rechtfertigen, soweit sie solche Rechtfertigung noch bedürfen.

Ein ökumenisches Konzil an sich muß im Allgemeinen folgende Eigenschaften besitzen: 1) Es muß vom Papste selbst, oder doch in seinem Namen, oder mit seiner Bewilligung berufen werden. 2) Man muß alle Bischöfe der Kirche, oder doch weitaus den größten Theil zum Konzil berufen haben. 3) Es müssen alle Bischöfe, d. h. weitaus der größte Theil, auf dem Konzil auch wirklich erscheinen, so daß sie in Wahrheit die ganze Kirche repräsentiren. 4) Der Papst maß entweder in Person, oder doch durch einen Stellvertreter den Vorsitz führen. 5) Die Verhandlungen müssen legitim und konsiliariter begonnen, fortgesetzt und vollendet werden. 6) Das Konzil muß mit dem Papste in jener Verbindung und Harmonie stehen, wie die Glieder mit dem Haupte, wenigstens darf der Papst nicht gegen das Konzil sein. 7) Der Papst muß den Verhandlungen durch ihre Bestätigung seine Zustimmung ertheilen; denn sie gelten nur so weit, als sie von ihm bestätiget sind, und wie sie von ihm bestätiget sind.

Durch diese Eigenschaften ist ein Konzil öcumenisch an und für sich selbst; doch kann ein anderes Konzil, das eine und andere dieser Eigenschaften nicht hat, und daher an sich nicht ökumenisch wäre, durch die Annahme von Seite des Papstes und der Kirche zu einem öcumenischen erhoben werden.

Bei dem vaticanischen Konzil finden wir ganz unwiderlegbar die angegebenen Merkmale; daher ist es öcumenisch.

Th. Die Gegner behaupten aber, es hätte dem Konzil an der nöthigen Freiheit gefehlt.

A. Auch diese Einrede wurde ihnen als unhaltbar selbst von den Protestanten nachgewiesen. Dann konnte sie auch nur von den Mitgliedern des Konzils selbst erhoben werden; denn nur sie konnten wissen, ob die nothwendige Freiheit fehle, und waren im gegebenen Falle berechtiget wie verpflichtet, dagegen Einsprache zu erheben; aber nicht Ein Mitglied des Konzils hat durch einen öffentlichen Act jenen Vorwurf ausgesprochen, und die Thatsachen des Konzils haben selbst das Gegentheil bewiesen. Folglich ist jener Einwurf ohne jede Bedeutung.

Th. Es wurde jedoch nicht bloß von den Gegnern, sondern auch von den Freunden des Konzils behauptet: dogmatische Entscheidungen müssen einstimmig oder doch völlig einstimmig gefaßt werden; nun waren aber mehr als hundert Bischöfe gegen die Dogmatisirung.

A. Sie waren dagegen und auch nicht. Und deßhalb wurde das Dogma völlig einstimmig ausgesprochen, wie man vorausgesagt hat. Auch hier ist Wahres und Falsches von einander zu scheiden. Wenn man sagt: dogmatische Entscheidungen müssen völlig einstimmig gefaßt werden; dann versteht man unter jener Einstimmigkeit die moralische Einheit der Stimmberechtigten, d. h. die Einheit der Ueberzeugung, daß die zu dogmatisirende Lehre wirklich eine Lehre der göttlichen Offenbarung sei, und daher dogmatisirt werden könne.

Diese Einheit schließt aber die Verschiedenheit der Ansicht über die Opportunität, und über die Form des Dogma nicht aus. Jene moralische Einheit eines Konzils ist aber durch die Einheit der Kirche wie von selbst gegeben. Jeder Bischof, wenn er seine Pflicht erfüllt, steht mit dem Papste in lebendiger Verbindung, und in gänzlicher Einheit der Lehre. So sind alle Bischöfe mit dem Papste Eins, sie mögen zerstreut sein, oder versammelt auf einem Konzil.

Hat nun ein Bischof entweder bloß für seine Person, oder als Repräsentant seiner Diözese, als Zeuge derselben eine abweichende Lehre; so sind die hier versammelten Bischöfe nicht bloß die Zeugen der Lehre, sondern auch die Richter, die nun über die abweichende Lehre des Einzelnen oder Mehrerer ihr Urtheil fällen. Daher ist es nicht möglich, daß unter den Bischöfen, die katholisch sind, und als katholisch gelten, eine Verschiedenheit der Lehre stattfinde.

Und so war es auch auf dem vatikanischen Konzil. Moralisch waren sie alle Eins, bis auf sehr Wenige, d. h. sie waren darin Eins, daß die zu dogmatisirende Lehre eine Lehre der göttlichen Offenbarung, und eine Wahrheit des Glaubens sei; nur über die Opportunität und über die Form des Dogma waren bei Hundert an der Zahl anderer Ansicht als die fünfmal größere Majorität. Bei der Abstimmung über das Dogma blieben aber, wie wir alle wissen, die Gegner der Dogmatisirung bis auf zwei hinweg, und so wurde dann das Dogma allerdings einstimmig, bis auf zwei Simmen, entschieden und ausgesprochen, da die Abwesenden, wie selbstverständlich, nicht zu zählen sind; denn sie haben durch ihre Abwesenheit auf ihre Stimme ver-

zichtet. Die zwei anwesenden Gegner unterwarfen sich sogleich, und die Abwesenden haben nun alle ohne Ausnahme ganz dasselbe gethan, wie man nicht anders erwarten durfte. Denn kein Bischof konnte sagen: meine Diözese glaubt diese Lehre nicht. Einige und vielleicht viele glauben sie nicht; aber das Volk, soweit es gläubig ist, glaubt diese Lehre, mußte jeder sagen. Kein Bischof konnte daher auch nur als Zeuge der Lehre seiner Diözese gegen dieselbe stimmmen. Daher kein Bischof, der als offener Leugner dieser Lehre nach Hause gekommen, hätte noch ferner in seiner Diözese sich halten können. Selbst in Ungarn, wo der Clerus und die höhere Welt der größeren Zahl nach an die Unfehlbarkeit des Papstes wirklich nicht mehr glaubte, hat sich im Volke der Glaube an sie aus früherer Zeit ganz unversehrt erhalten.

In Deutschland gibt es nur einen einzigen Mann, der diese Thatsache des gläubigen Volkes nicht kennt, und der ist Döllinger. Er weiß nicht, daß das deutsche Volk diese Lehre immer geglaubt hat, und sie zur Stunde glaubt. Man hat zwar darauf hingewiesen, das Volk wisse von dieser Lehre nichts, weil sie nicht in seinem Katechismus stehe. Lächerliche Inkonsequenz! Stand denn die Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariä vor ihrer Dogmatisirung in irgend einem Katechismus? Und doch hat jeder Katholik in Deutschland sie gewußt und geglaubt. Im Katechismus des Volkes stehen ja bei weitem nicht alle Dogmen, noch viel weniger jene Lehren, die noch keine Dogmen sind.

Man kann gläubig sein, und ein braver Mann, und doch in Folge der Erziehung oder wissenschaftlichen Bildung gegen einzelne Lehren der Kirche eine völlig unüberwindliche Renitenz besitzen, von der das gläubige Volk nichts weiß. Das rechtgläubige Volk ist eben allüberall einig auf der ganzen Welt, wie jedes ökumenische Konzil, soweit seine Bischöfe rechtgläubig sind. Wie also das Volk in der ganzen Kirche, auf der ganzen Erde in dieser Lehre einig war, so auch dem Glauben nach die Bischöfe auf dem vatikanischen Konzil. Und deßhalb kann dem vatikanischen Konzil Freiheit und Einheit nicht bestritten, und aus dem Grunde seine Oekumenizität nicht geleugnet werden. Wer also die Oekumenizität dieses Konzils leugnet, und konsequent sein will, der muß sie bei allen in Abrede stellen, und damit die Kirche selbst leugnen. Auf dem vatikanischen Konzil hat

die Kirche gesprochen; denn das Konzil ist ein ökumenisches. Der gläubige Katholik weiß nun, was er zu thun hat nach dem Worte des Herrn: „Hört er die Kirche nicht, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder". Matth. 18, 17.

Aber auch zugegeben, das Konzil hätte wirklich alle Gebrechen, die man ihm vorwirft, und es wäre an sich nicht ökumenisch; so haben wir gehört, und die Gegner lehren das selbst, daß auch ein an sich nicht ökumenisches Konzil durch seine Annahme vom Papste und von der ganzen Kirche ein ökumenisches werde. Nun ist aber das vatikanische Konzil als ökumenisch angenommen und anerkannt vom Papste, vom Episkopate der ganzen Kirche, und nach den öffentlichen Kundgebungen von dem gläubigen Volke der ganzen Welt; also ist es, wie an sich, so auch durch seine Annahme und Anerkennung ökumenisch. Folglich kann Niemand die Oekumenizität dieses Konzils leugnen, ohne mit der ganzen Kirche im Widerspruche zu stehen, und dadurch aufzuhören, Katholik zu sein. Wer die Oekumenizität des vatikanischen Konzils leugnet, ist ein Häritiker.

Th. An der Oekumenizität des Vatikanums habe ich nie gezweifelt. Denn noch nie war die Kirche so vollständig repräsentirt wie dort, und von Unfreiheit und Uneinigkeit kann ohnehin nach Allem, was wir wissen, nicht mehr die Rede sein; aber daß Fürsten und Völker gar nicht vertreten gewesen, das hat doch vielfach Mißfallen erregt.

A. Doch nur bei denen, welche der Meinung sind, an dieser Thatsache trage der Papst die Schuld. Alle Fürsten haben eine konstitutionelle Regierung, und jede Regierung hat eine kirchenfeindliche Stellung eingenommen. Hätte der Papst die Feinde der Kirche zur Berathung ihrer Angelegenheiten einladen sollen? So war es in der Kirche nie seit Konstantin dem Großen. Und auch das mußte wohl dem Papste den Gedanken nahe legen, die Bischöfe der ganzen Kirche zu berufen, und sie zu fragen, was in solcher Lage zu thun sei. Hätte die Kirche nicht die Verheißung des Herrn, so müßte sie in gegenwärtiger Lage wirklich zu Grunde gehen. Denn faktisch ist der Staat nicht blos überall von der Kirche getrennt, sondern steht ihr sogar feindlich gegenüber. Das erzeugt Kampf, und muß den Sieg oder den Untergang der Kirche zur Folge haben. Die Kirche als solche kann nicht untergehen; wohl aber können einzelne Glieder von ihr

hinweg gerissen, und vernichtet werden. Diese große Gefahr mußte den Papst bestimmen, ein Konzil zu versammeln, und das ohne Beiziehung der Fürsten und Völker.

Th. Das Konzil ist zwar noch nicht am Ende, sondern kaum recht am Anfange, und wir wissen nicht, was es noch beschließen wird; kann aber das verkündete Dogma als ein Theil der Heilmittel unserer Zeit angesehen werden?

A. Die Natur selbst gibt dir die Antwort auf deine Frage. Je mehr ein Baum dem Sturme ausgesetzt ist, desto mehr bemüht er sich, seine Wurzeln in die Tiefe der Erde zu versenken. Das Fundament der Kirche ist Petrus, der Papst. Durch das Dogma der Infallibilität hat der Baum der Kirche in seinen tiefsten Grund sich versenkt, und die Kirche wird nun ihre Feinde durch neue Kraft des Widerstandes zu überwinden bemüht sein, und die so stärker gewordene dem sinkenden Menschengeschlechte ihre rettende Hand mächtiger entgegen reichen. Und so ist das Dogma ein Heilmittel unserer Zeit; es ist gesteigerte Kriegsbereitschaft gegen den Feind.

Th. Ich bin begierig, das Dogma der Unfehlbarkeit von dir, in diesem Sinne erklärt, kennen zu lernen, da es so vielfach mißverstanden wird, und ich selbst seinen Sinn vielleicht nicht ganz richtig erfaßt habe.

VIII.

Der Sinn der Unfehlbarkeit.

A. Bevor wir jedoch hierüber weiter sprechen, will ich das ganze vierte Kapitel der dogmatischen Konstitution über die Kirche vorlesen, wie selbes das Vaticanum ausgesprochen, damit wir dessen Inhalt in genauer Fassung stets vor Augen haben. Das Kapitel führt die Aufschrift: „Von dem unfehlbaren Lehramte des römischen Papstes."

Und das ist sein Inhalt: „Dieser heilige Stuhl hat aber das immer festgehalten, daß gerade der apostolische Primat, welchen der römische Papst als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus über die gesammte Kirche inne hat, auch die oberste Lehrgewalt in sich schließt, was die beständige Uebung der Kirche beweist, und selbst die ökumenischen Konzilien, besonders jene, auf welchen der Orient mit dem Occident in dem Glauben und der Liebe sich vereinte, haben es aus-

drücklich erklärt. So haben die Väter des vierten Konziliums zu Konstantinopel in die Fußstapfen der Vorfahren tretend, dieses feierliche Bekenntniß abgelegt: „die erste Sicherung des Heils ist, die Regel des rechten Glaubens zu bewahren. Und weil der Ausspruch unsers Herrn Jesu Christi nicht übergangen werden kann, der da sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;" so wird die Wahrheit des Gesagten durch den Erfolg bestätiget, indem auf dem apostolischen Stuhle stets die kath. Religion unversehrt bewahrt nnd die heilige Lehre hochgehalten worden ist. Da wir also von dessen Glauben und Lehre durchaus nicht getrennt werden wollen, so hoffen wir, daß wir gewürdigt werden, in der Einen Gemeinschaft zu sein, welche der apostolische Stuhl predigt, auf welchem die ganze und wahre Festigkeit der christlichen Religion beruht." Unter Zustimmung des zweiten Konzils von Lyon legten die Griechen das Bekenntniß ab: „Die heilige römische Kirche besitze den höchsten und vollen Primat und Prinzipat über die ganze kath. Kirche, den sie von dem Herrn selbst in dem hl. Petrus, dem Fürsten und Haupte der Apostel, dessen Nachfolger der römische Papst ist, mit der Fülle der Gewalt empfangen zu haben wahrheitsgetreu und demüthig sich bewußt ist; und so wie sie vor den Uebrigen verpflichtet ist, die Wahrheit des Glaubens zu vertheidigen, so müssen auch die etwa auftauchenden Glaubensfragen durch ihr Urtheil entschieden werden." Das florentinische Konzil endlich hat definirt: „Der römische Papst sei der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, und der Vater und Lehrer aller Christen, und ihm sei im hl. Petrus von unserm Herrn Jesus Christus die volle Gewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu leiten und zu regieren, übertragen worden."

Um diesem Hirtenamte zu genügen, haben unsere Vorgänger stets einen unermüdlichen Fleiß angewendet, die heilsame Lehre Christi bei allen Völkern der Erde zu verbreiten, und mit gleicher Sorge darüber gewacht, daß sie da, wo sie Aufnahme gefunden, auch unversehrt und rein erhalten werde. Daher haben die Bischöfe des ganzen Erdkreises bald einzeln, bald auf Synoden versammelt, im Anschlusse an die alte Gewohnheit der Kirchen, und die Norm der alten Regel, vor Allem über die in Glaubensangelegenheiten auftauchenden Gefahren diesem apostolischen Stuhle Bericht erstattet, damit vorzugsweise da die Schäden des Glaubens geheilt würden,

wo der Glaube keine Einbuße erleiden kann. Die römischen Päpste aber haben, wie es die Zeitumstände und Verhältnisse erheischen, bald durch Berufung allgemeiner Synoden, oder Erforschung des Urtheils der über den Erdkreis zerstreuten Kirche, bald durch Partikular-Synoden, bald mit Anwendung anderer von der göttlichen Vorsehung dargebotenen Hilfsmitteln, das festzuhalten entschieden, was sie unter Gottes Beistand als übereinstimmend mit der heiligen Schrift und mit den apostolischen Ueberlieferungen erkannt hatten. Denn den Nachfolgern Petri ist der heilige Geist nicht dazu verheißen worden, daß sie durch seine Eingebung eine neue Lehre verkünden sollten; sondern damit sie unter seinem Beistande die durch die Apostel überlieferte Offenbarung oder Glaubenshinterlage heilig bewahren und treu auslegen. Deren apostolische Lehre haben denn auch alle ehrwürdigen Väter angenommen, und die heiligen rechtgläubigen Lehren verehrt und befolgt, im vollkommenen Bewußtsein, daß dieser Stuhl des heiligen Petrus stets von allem Irrthum unversehrt bleibt, gemäß der göttlichen von unserm Herrn und Heiland dem Apostelfürsten gegebenen Verheißung: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche, und du hinwiederum bestärke deine Brüder.“

Dieser Gnadenvorzug der Wahrheit und des nie gebrechenden Glaubens ist also Petrus und seinen Nachfolgern auf diesem Stuhle von Gott verliehen worden, damit sie ihr erhabenes Amt zum Heile Aller verwalten, und daß die gesammte Heerde Christi durch sie von der giftigen Speise des Irrthums abgehalten, und auf der Weide der himmlischen Lehre genährt werde, auf daß die Gelegenheit zur Spaltung beseitigt, und die ganze Kirche in der Einheit erhalten werde, und auf ihr Fundament gestützt, feststehe gegen die Pforten der Hölle.

Da jedoch eben in unsern Tagen, wo die heilbringende Wahrheit des apostolischen Amtes höchst dringend nothwendig ist, nicht Wenige sich finden, welche seine Autorität zu schmälern suchen, so erachten wir es durchaus für nothwendig, die Prärogative, welche der eingeborne Sohn Gottes mit dem obersten Hirtenamte zu verbinden sich gewürdiget hat, feierlich zu wahren.

In treuem Anschlusse also an die von dem Ursprunge des christlichen Glaubens vererbte Tradition, zur Ehre Gottes, unseres Heilandes, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker, unter Zustimmung des heiligen Konzils, lehren und erklären

wir, als ein von Gott geoffenbartes Dogma: daß der römische Papst wenn er ex cathedra spricht, d. h. wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten apostolischen Autorität eine den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre als von der gesammten Kirche festzuhalten entscheidet, vermöge des göttlichen, ihm im heiligen Petrus versprochenen Beistandes, mit jener Unfehlbarkeit ausgerüstet ist, womit der göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer auf den Glauben oder die Sitten sich beziehenden Lehre ausgestattet wissen wollte; und daß daher derartige Entscheidungen des römischen Papstes aus sich, nicht aber in Folge der Zustimmung der Kirche, unabänderlich sind.

Wenn aber Jemand, was Gott verhüte, sich vermessen sollte, dieser unserer Definition zu widersprechen; so sei er im Bann." —

Hier haben wir nun nicht bloß das Dogma, sondern auch den Grund, auf dem es ruht, den Sinn, der ihm zukommt, und die Ursache, weßhalb es ausgesprochen worden ist.

Das Dogma ruht, wie wir sehen, auf der heiligen Schrift, und auf der Tradition der Väter. Der Herr hat es ausgesprochen, und die Väter haben es uns überliefert. Zwar nennen die Gegner dieses Dogma etwas Neues, etwas Unkatholisches, was dem Wesen und dem Begriffe der Kirche widerspricht, und sie sind die ersten, welche die Kirche selbst einer unheilvollen Neuerung der Lehre beschuldigen. Nicht sie sind im Irrthum, sondern die Kirche selbst. In der Kirche ist sogar nicht mehr die Kirche; denn die Kirche kann nicht irren der Verheißung des Herrn gemäß. Jetzt aber hat sie geirrt nach der Meinung der Gegner; also ist sie die Kirche des Herrn nicht mehr. Sie sind die Kirche, sie bewahren den alten Glauben, sind Altkatholiken; sie haben den heiligen Geist, den der Herr in seinen Aposteln der Kirche gegeben; bei ihnen ist die rechte Lehre. Nun sind sie aber ein sehr kleines Häuflein, und unter diesen ist die Mehrzahl ein glaubensloses, und mitunter auch sittenloses Geschlecht. Und diese Leute sollten die katholische Kirche sein! Das glaubt wohl im Ernste nicht nur kein Katholik, sondern überhaupt kein denkender Mensch. Und doch muß Jeder sagen: entweder ihr selbst seid die Kirche, oder ihr seid Häretiker. — Alles Neue in der Lehre ist Häresie. Und jenen Vorwurf der Neuheit unserer Lehre wollen wir zuerst zurückweisen. Wollen wir aber den Vorwurf: das Dogma der Unfehlbarkeit

sei etwas Neues in der Kirche, gründlich widerlegen; so geschieht das am besten dadurch, daß wir hierüber die Lehren der Väter, und der Tradition zusammenstellen, und ihren Sinn mit dem Dogma selbst vergleichen. Wir werden dann folgendes Bekenntniß vor uns haben.

Lehre der Väter und der Tradition über das Dogma der Infallibilität.

1) Mit der Tradition der römischen Kirche müssen alle Kirchen der Welt übereinstimmen.

2) Von der römischen Kirche geht die Einheit der Lehre aus, und durch sie wird sie erhalten; sie ist das centrum unitatis et veritatis.

3) Die römische Kirche ist die Lehrmeisterin aller Kirchen; der Papst ist der oberste Lehrer in der Kirche; er ist der Lehrer der Welt.

4) Alle Streitfragen des Glaubens müssen dem apostolischen Stuhle zur Entscheidung vorgelegt werden.

5) Man ist unter einer schweren Sünde verpflichtet, dem Urtheile des apostolischen Stuhles in Glaubenssachen sich zu unterwerfen, und von seinem Richterstuhle hinweg gibt es keine Appellation.

6) Die römische Kirche hat nie mit der Makel der Häresie sich befleckt, und wird damit nie sich beflecken.

7) Der Papst ist das Haupt der Kirche, von welchem aus, als von der reinen Quelle, die Wasser der Lehre alle Provinzen der Erde durchströmen.

8) Petrus ist der Fels der Lehre der Kirche, den die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen.

9) Die Kathedra des hl. Petrus ist nur Eine; wer mit ihr nicht verbunden ist, der gehört der Kirche nicht an; wer mit dem Papste in der Lehre nicht übereinstimmt, der ist kein Katholik.

10) Der apostolische Stuhl ist die Norm der Lehre, die regula fidei für alle Kirchen der Welt.

11) Petrus und in ihm der Papst ist derart in die Gemeinschaft der untheilbaren Einheit Christi aufgenommen, daß er dadurch der unüberwindliche Fels der Lehre der Kirche geworden, und alle Lehrer seinem Lehrstuhle unterworfen sind.

12) Dieselbe Unüberwindlichkeit des Petrus in der Reinheit der

Lehre, und in der Festigke des Glaubens ist auf alle seine Nachfolger übergegangen.

13) Petrus stirbt nicht; denn durch den Papst spricht der heil. Petrus.

14) Die Lehrentscheidungen des Papstes dürfen nicht bestritten werden. Das Urtheil des Papstes verwerfen, ist ebensoviel, als einen Artikel des Glaubens verwerfen.

15) In Petrus hat der Herr auch für den Papst gebetet, daß sein Glaube nicht gebreche.

16) Der Papst ist der Arzt für alle Krankheiten der Häresie in der Kirche.

17) Der Glaube des Petrus und seiner Nachfolger ist durch die Unwandelbarkeit der Lehre jener Fels, auf dem die Kirche ruht, und bis in den Himmel sich erhebt.

18) Der Papst hat das Amt und die Gewalt, über Glaube und Priester zu richten.

19) Dem Papste kommt es zu, in Sachen des Glaubens endgiltig zu entscheiden.

20) Ohne Papst kann die Kirche ihr höchstes Lehramt nicht ausüben; denn der Papst ist der Mund der Kirche.

21) Ohne Papst ist das Lehramt der Kirche nicht unfehlbar; denn selbst das öcumenische Konzil ist nur durch die Bestätigung des Papstes unfehlbar.

22) Petrus repräsentirt als Haupt in seiner Person die Kirche als Organismus derart, daß alles, was der Kirche zukommt, principaliter in Petrus als dem Fundamente der Kirche, niedergelegt ist.

23) Der Papst ist der Stellvertreter Christi auch im Lehramte desselben, wie kein anderer Apostel, mit der Fülle der Gewalt, als oberster Lehrer, und als höchster Richter in der Lehre.

24) Alle Irrthümer der Häretiker sind von dem römischen Stuhle verurtheilt worden; er selbst aber hat bis jetzt nie geirrt, und wird auch nie irren bis an das Ende der Welt.

Das sind wörtlich die Aeußerungen der Väter, der Konzilien und der Päpste über die Infallibilität. Wem jedoch daran liegt, ihre Zahl zu vermehren, der kann mit wenig Mühe noch sehr viele hinzufügen. Für unsern Zweck genügen diese Zeugnisse der Infallibilität des Papstes, ausgesprochen vor dem Vatikanum. Wohl sagen sie nicht

direkt und geradezu: der Papst ist unfehlbar; aber man muß doch wahrhaftig kein Gelehrter sein, um mit Selbsteinsicht und voller Ueberzeugung behaupten zu können, daß sie ganz dasselbe lehren, was wir unter der Unfehlbarkeit des Papstes verstehen. Demnach ist es völlig grundlos und falsch, zu sagen, daß die Lehre der Infallibilität des Papstes etwas Neues sei. Die Kirche hat nicht eine neue Lehre vorgetragen, sondern nur den Sinn der schon vorhandenen alten Lehre festgestellt. Wohl behaupten die Gegner, daß mit all dem, was die Väter und Konzilien sagen, die Unfehlbarkeit des Papstes nicht gelehrt werde; allein ihre Meinung hat ja die Ansicht der ganzen Kirche gegen sich, sowie das Benehmen der Apostel und ihrer Nachfolger. Paulus hat an sie geglaubt und die übrigen Apostel; denn sie anerkannten den Petrus als den Mann, mit dem ihre Lehre übereinstimmen müsse. Und so wie die Apostel, dachten und lehrten alle Väter. Der Papst ist nach dem Willen des Herrn der unveränderliche Fels der Lehre der Kirche, und dadurch ist er infallibel. Das erkannten die Apostel und die Väter. Das Dogma der Infallibilität ist daher nur eine neue Form einer apostolischen Lehre, welche die Kirche von Anfang geglaubt und durch alle Jahrhunderte beständig gelehrt hat. Die Väter des Vatikanums haben also keinen neuen Glaubensartikel gemacht, sondern nur das immer Gelehrte, das immer Geglaubte, das Alte, die allgemeine Lehre der Kirche zum Glaubensartikel erhoben, was sie vorher nicht war, wie viele andere Lehren in der Kirche, die vor ihrer Dogmatisirung auch nicht Glaubensartikel waren. Es wurde nur über die verschiedenen Meinungen einer immer bestandenen Lehre dogmatisch entschieden, was zu glauben sei. Nicht die Lehre ist neu, sondern nur ihre dogmatische Feststellung. Die verschiedenen Meinungen über sie sollen ein Ende haben. Nur dem ist das Dogma etwas Neues, der vorher eine falsche Meinung über diese Lehre gehabt hat. Ist er aber ein gläubiger Katholik, dann wird er seine falsche Meinung dem Urtheile der Kirche unterwerfen; will er das nicht, dann hat er eben aufgehört, Katholik zu sein. Neu ist nur die Leugnung dieser Lehre, die mit dem Gallikanismus den Anfang genommen, und ist in sofern ganz neu, als sie über den Gallikanismus hinausgeht. Denn jener hat die Infallibilität nur indirekt geleugnet, indem er sie von der Zustimmung der Kirche als abhängig erklärte; die deutsche Bekämpfung

derselben aber verleugnet sie direkt, da ihr der Papst überhaupt nicht infallibel ist, sondern nur die Kirche. Diese Annahme beruht jedoch, wie wir früher gesagt, auf einem ganz falschen Begriffe von der Kirche, und auf völligem Mißverständnisse der Väter.

Wir haben dagegen aus den Zeugnissen der Väter und der übrigen kirchlichen Tradition, so wie aus den Gründen, warum die Väter gerade in dieser Form, wie sie gethan, sich ausgesprochen, bis zur vollen Evidenz eingesehen, daß die Infallibilität des Papstes sowohl in der hl. Schrift als in der Tradition der Kirche unwiderleglich begründet, vielfach gelehrt und zum Theile auch entwickelt ist.

Th. Demnach hat Döllinger gänzlich unrecht, wenn er an seinen Erzbischof schreibt, daß jene Lehrbücher, welche die Unfehlbarkeit des Papstes behaupten, wie auch der hl. Thomas von Aquin, der diese Lehre in die Kirche eingeführt haben soll, nur auf falsche, erdichtete oder entstellte Zeugnisse sich stützen.

A. Auch die Behauptung hat einen blendenden Schein von Wahrheit an sich; sie wirft aber Wahres und Falsches durch einander, und wird so zu gänzlicher Unwahrheit. Sie soll zunächst die unangenehme Erfahrung entkräften, daß man diese Lehre in den Lehrbüchern aller Länder der Welt findet, Frankreich seit Bossuet ausgenommen. Was aber die falschen Citate jener Bücher betrifft, verhält sich die Sache ganz anders.

Wahr ist es, daß auf diesem Gebiete der Wissenschaft dem Forscher eine solche Masse falscher, erdichteter oder entstellter Zeugnisse entgegentritt, daß es eben so mühsam ist, sie überall zu erkennen, und zu vermeiden, als wohl Jeden solche Erfahrung sehr widerlich anspricht. Und besonders zahllos sind gerade jene falschen Zeugnisse, welche den Primat des Papstes betreffen. Ohne ausreichenden kritischen Apparat ist es selbst einem Gelehrten nicht möglich, hierin jedes falsche Zeugniß zu vermeiden.

Daher finden wir in den Büchern der größten Gelehrten aus jener Zeit, wo gründliche Kritik noch fehlte, eine Menge falsche Citate. Wer ihre Werke ohne Kritik gebraucht, wird sehr oft angeführt. Selbst in unsern Tagen gelang es den deutschen Bischöfen nicht gänzlich, in ihren Schriften und Hirtenbriefen über die Infallibilität des Papstes jedes falsche Citat zu vermeiden. Denn auch selbst dann, wenn man jedes Citat in den Originalwerken nachschlägt, wird man noch

gar oft getäuscht; wenn die Ausgabe des Werkes nicht kritisch rein ist, oder wenn man hierüber nicht selbst genügende Mittel der Kritik besitzt.

Das jedoch nachzuweisen, wie jene Quelle der Wissenschaft vielfach so unrein geworden, würde hier zu weit führen. Es genügt, zu wissen, daß all' jene Fälschungen der Wissenschaft nicht mehr schaden, da man sie vollkommen kennen gelernt hat. Eine frühere Zeit aber konnte solche Kenntniß nur sehr unvollständig besitzen; und daher viel leichter getäuscht werden.

Das also ist das Wahre an Döllingers Behauptung: wir finden in den Lehrbüchern und gelehrten Abhandlungen über unser Dogma eine Menge falscher Citate, auch bei sehr angesehenen Autoren. Sie wußten natürlich nicht, daß ihre Citate falsch sind. Jedoch gänzlich unwahr ist es, wenn man annimmt, daß alle ihre Citate falsch seien, oder daß sie durch falsche Citate zur Annahme der hier fraglichen Lehre vermocht wurden. Das wird selbst ein flüchtiger Blick in solche Citate genügend beweisen. Nehmen wir den sogenannten „falschen Isidor" her. Eine Sammlung von Konzilien und Dekretalbriefen der Päpste. Ihr Verfasser hat vielleicht die Fälschungen am weitesten getrieben; wenn sie von ihm auch sind. Sie enthält 94 falsche Dekretalbriefe der Päpste, und noch andere unächte Stücke. Man hat jener Sammlung, weiß nicht was Alles, zugeschrieben; besonders soll ihr der Primat des Papstes viel zu danken haben. Worin nun besteht aber ihre Fälschung? Ganz allein darin, daß sie früheren Päpsten zuschreibt, was erst spätere Konzilien und Päpste verordnet haben. Aber auch nicht eine Verordnung kommt vor, die nicht schon damals bestanden hätte, als die Sammlung erschienen war. Folglich liegt das Falsche nur in den Namen, nicht in den Sachen. So verhält es sich auch mit den falschen Citaten aus den Vätern bei den Theologen und Gelehrten. Das falsche Citat ist nicht unwahr, nicht falsch in seinem Inhalte, sondern nur dem Namen nach, den es trägt. Denn eben gerade deßwegen; weil der Inhalt des Citates wahr ist, und eine Lehre enthält, welche die ganze Kirche geglaubt, erregte dasselbe keine Bedenken. Es konnte daher diesem oder jenem Vater angehören, dessen Namen es trägt; dafür bürgte das kirchliche Bewußtsein, das man in ihm voraussetzte, wie man es in sich selbst trug als Maßstab der Beurtheilung solcher Stellen. Auch sind derart

falsche Citaten nie allein; sondern aus angegebenem Grunde finden sie ihren Platz an der Seite der ächten, da ihr Inhalt mit diesen übereinstimmte. So bestätigen denn doch ihre Autoren, seien sie, wer sie wollen, den Inhalt der ächten Citate, da ihre Verfasser so denken, wie die ächten Citate.

Folglich ist es gänzlich grundlos und eines Gelehrten unwürdig, zu behaupten, der hl. Thomas von Aquin und die späteren Lehrbücher haben, durch falsche Citate getäuscht, zur Annahme der Unfehlbarkeit des Papstes sich verführen lassen. Thomas und alle jene Gelehrte hatten bei Abfassung ihrer Werke eine Unzahl von Zeugen in den Schriften der Väter, der Konzilien und Theologen, so wie in dem allgemeinen Glauben der Kirche ihrer Zeit, zur Grundlage für ihre Lehre, nicht aber falsche Citate. Durch falsche Citate also soll unsere Lehre in die Kirche eingeführt worden sein? Man glaubt lieber das Unmögliche, um das Wirkliche nicht glauben zu müssen. Denn so etwas ist in der Kirche geradezu unmöglich. Nur wer den Begriff der Kirche gänzlich verloren hat, kann solche Behauptung aussprechen. Steht denn nicht der Einzelne dem geschlossenen und einheitlichen Bewußtsein der ganzen Kirche gegenüber? Wenn er diesem Bewußtsein gegenüber nicht bloß das Citat eines Kirchenvaters, sondern selbst das eines Engels vom Himmel hätte, und es stimmte mit demselben nicht überein, so würde seine Lehre verdammt, wäre er für seine Person auch der gelehrteste, und selbst der heiligste Mann. Ein Beispiel hievon ist der edle und große Cyprian. Die Kirche verwarf seine Lehre, wie wir wissen. Und jenes Urtheil vermochte er weder durch seine Wissenschaft, noch durch seine Tugend aufzuhalten, und auch nicht durch das große Ansehen seiner Person und seines Amtes. Wie ein gesunder, kräftiger Organismus das Kranke ausscheidet, so die gesunde Kirche jede kranke Lehre. Wäre die Unfehlbarkeit des Papstes eine dem Gesammtbewußtsein der Kirche fremde Lehre, so hätte sich auch die ganze Kirche gegen den erhoben, der sie zuerst ausgesprochen. Wir wissen aber Niemanden, der sie zuerst ausgesprochen, und kennen keine Zeit, wo die Kirche sie verurtheilt hat. Die kennen wir aber wohl, welche die Unfehlbarkeit zuerst bekämpft, und wissen auch die Zeit, wo die Kirche ihre Unzufriedenheit hierüber an den Tag gelegt hat. Doch nur Jene standen seit der Basler

Synode in den Reihen der Feinde der Unfehlbarkeit, welche ihren Begriff nie richtig verstanden haben.

Th. Da aber die Infallibilität selbst von denen, die sie glauben verschieden aufgefaßt wird, so zeige mir ihren richtigen Sinn.

A. Den sollst du auch sehen; werde nur nicht lässig, deinen scharfen Blick auf ihn zu richten.

Das vorgelesene Kapitel gibt über das Lehramt des Papstes folgende sechs Bestimmungen an:

1) Der Papst ist unfehlbar.

2) Er ist nur dann unfehlbar, wenn er ex cathedra spricht.

3) Er spricht aber nur dann ex cathedra, wenn er eine göttlich geoffenbarte Lehre des Glaubens oder der Sitten im Namen seines Amtes für die ganze Kirche definirt.

4) Er ist unfehlbar durch göttliche Assistenz und nicht durch Inspiration.

5) Seine Unfehlbarkeit ist nicht bedingt durch die Zustimmung der Kirche, sondern nur durch den göttlichen Beistand.

6) Die Unfehlbarkeit des Papstes ist dieselbe, wie jene der Kirche.

Das sind die von der Kirche selbst angegebenen Bestimmungen über das Lehramt des Papstes. Da wir hierüber mehrere sehr treffliche Schriften besitzen, genügt es wohl für unsern Zweck, überall den Grundgedanken richtig anzugeben.

1) Der Papst ist unfehlbar. Ein großes Wort einer noch größeren Sache. In einer Welt des Irrthums und der Täuschung lebt ein Mann, der mit unfehlbarer Gewißheit über die wichtigsten Fragen der Menschheit seine Aussprüche ertheilt, und dadurch die Nähe Gottes in unserer Mitte verkündet.

Allein die Weltweisen unserer Zeit wollen von einem göttlichen Lehrmeister nichts wissen. Das ist auch begreiflich. Da sie den göttlichen Richterstuhl Jenseits leugnen, sind sie nicht gesonnen, hienieden schon einen göttlichen Richter über ihre Weisheit anzuerkennen. Aber deßungeachtet besteht ein zum Heile der ganzen Menschheit durch Gott unfehlbares Lehramt für die Wahrheiten des Glaubens und der Sitten. Demnach ist die Infallibilität ein göttliches Vorrecht des Papstes, das ihm jedoch nicht für seine Person; sondern nur für sein Lehramt verliehen ist, und auch in diesem Amte nur für den Einen Fall: wenn

er ex cathedra spricht, d. h. Glaubenslehren für die ganze Kirche definirt. Er ist also weder als Mensch, noch als Bischof, noch als Papst in seinen Thaten oder Reden unfehlbar; wenn er nicht ex cathedra spricht.

Wir haben bisher immer nur von der Unfehlbarkeit des Papstes gesprochen, und nicht von dem unfehlbaren Lehramte. Es geschah der Kürze wegen, und weil der Papst jenes Vorrecht auf Niemanden übertragen kann. Es ist eine Gabe des Amtes zum Heile der Kirche und der Menschheit. Daher haben die Unfehlbarkeit auch jene Päpste besessen, die ein sehr unheiliges Leben geführt. Sie ändert an der Person des Papstes gar nichts, und gibt ihm in soferne keinen andern Stand vor Gott, als er sonst hat. Er ist zwar dadurch größer und erhabener als alle Lehrer der Welt; es ist aber nur die Größe einer Funktion, und die Erhabenheit einer Würde des Amtes. Er thut, was er thut; weil in jenem Augenblicke in besonderer Weise Gott mit ihm ist, daß er nicht fehle. Und das geschieht so ohne jede Rücksicht auf die Person des Papstes, bloß weil es Gott so wollte und immer so will. Sie ist eine große Gnade Gottes in der Menschheit; aber auch eine nothwendige Bedingung unseres Glaubens. Denn der Grund unseres Glaubens ist Gott selbst. Daher verliert jede Lehre, die in Streit gerathen ist, ihren Glaubensgrund, wenn der Richter in solcher Streitsache nicht göttliche Autorität genießt. Sein Urtheil muß so unfehlbar sein, wie der Glaubensgrund selbst, sonst hat eine solche Lehre keinen Anspruch als göttliche Offenbarung zu gelten. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist daher eine nothwendige Schutzwehr der göttlichen Offenbarung selbst. Sie muß die Lehre der Offenbarung auf der Höhe ihres göttlichen Charakters erhalten. Wie könnte auch der, so im Namen einer göttlichen Kirche Antwort gibt, eine andere als eine göttliche Antwort geben! Wer hier bloß an Menschenweisheit denkt, hat von der ganzen Offenbarung und von der Kirche keinen richtigen Begriff. Den wollen wir seine Wege gehen lassen.

2) Der Papst ist nur dann unfehlbar, wenn er ex cathedra spricht.

Selbstverständlich spricht der Papst nicht immer ex cathedra, so oft er spricht. Der Inhaber des römischen Stuhles ist Bischof, Patriarch und Papst. Der Papst spricht nicht ex cathedra, wenn er als Bischof spricht. Er spricht auch nicht ex cathedra, wenn er als Patriarch redet. Er spricht auch dann nicht ex cathedra, selbst wenn

er als Papst redet; aber dabei nicht der ganzen Kirche eine Lehre als Glaubenssatz ausdrücklich vorstellt.

Es gibt daher eine Menge Schriften und Erlasse der Päpste, die nicht ex cathedra sind, und deßhalb auch nicht als unfehlbare Lehre angesehen werden. Demnach kann und darf jeder Papst als unfehlbar und fehlbar zugleich betrachtet werden. Unfehlbar der Wirklichkeit nach in dem einen genannten Falle; fehlbar der Möglichkeit nach in jedem andern Falle.

Aus dieser Auffassung ist die Thatsache der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes zu erklären, daß Alles an die Unfehlbarkeit des Papstes glaubt, und doch wieder von der Wirklichkeit und Möglichkeit der Häresie der Päpste die Rede ist, und das Kirchenrecht sogar Strafbestimmungen für den Fall enthält, wenn er offenbar in eine Häresie gefallen ist. Hier sind alle jene Fälle gemeint, wo der Papst nicht ex cathedra gesprochen, und daher auch nicht angenommen wird, daß er dann unfehlbar sei.

3) Der Papst spricht aber nur dann ex cathedra, wenn er eine Lehre des Glaubens oder der Sitten im Namen seiner Autorität für die ganze Kirche definirt, oder eine Lehre geradezu als Häresie erklärt.

Die hier gegebene Bestimmung enthält eigentlich folgende sechs Momente, die der Ausdruck „ex cathedra" in sich enthält.

a) Der Papst muß als Hirt und Lehrer aller Gläubigen sprechen.

b) Er muß im Namen seiner höchsten, apostolischen Autorität sprechen, d. h. er muß autoritativ, und nicht bloß instruktiv oder exhortativ sprechen.

c) Er muß über eine göttlich geoffenbarte Lehre des Glaubens oder der Sitten sprechen.

d) Er muß über eine Lehre der Offenbarung endgiltig sprechen, oder eine Lehre geradezu als Häresie verurtheilen, d. h. er muß definiren.

e) Er muß in der Absicht sprechen, daß er alle Gläubigen der Kirche zur Annahme seiner Definition im Gewissen verpflichten will.

f) Und diese Merkmale seiner Entscheidung müssen in seinem Erlasse ganz offenbar und unzweifelhaft vorliegen, und nicht erst durch Interpretation hineingelegt werden.

Diese sechs Momente umschreiben genau das Gebiet der Entscheidungen ex cathedra. Sie sind aber auseinander gelegt nur zu

besserer Einsicht in die Sache; wesentlich nothwendig hievon sind nur: die Materie und die Form einer Definition ex cathedra. Die Materie ist der Inhalt der Definition, der eine göttlich geoffenbarte Wahrheit des Glaubens oder der Sitten sein muß. Die Form der Definition besteht darin, daß der Papst im Namen der Autorität seines Amtes einen Lehrsatz ausspricht, und zur Annahme desselben die ganze Kirche im Gewissen verpflichten will.

Diese zwei Merkmale sind für eine Entscheidung des Papstes ex cathedra unerläßlich. Wo sie also in einer solchen nicht vorliegen, haben wir keine Entscheidung ex cathedra vor uns. Wenn daher der Papst in einem Erlasse noch so entschieden oder ausführlich eine Meinung ausspricht und vertritt, die betreffende Lehre aber ist keine göttlich geoffenbarte Lehre des Glaubens oder der Sitten; so ist sein Erlaß keine Entscheidung ex cathedra. Dagegen wenn er zwar wohl eine Lehre des Glaubens oder der Sitten in einem solch amtlichen Dekrete behandelt; dabei aber nicht die Absicht kund gibt, im Namen seiner höchsten Autorität die ganze Kirche zur Annahme eines bestimmten Lehrsatzes im Gewissen verpflichten zu wollen; so haben wir ebenfalls keine Entscheidung ex cathedra vor uns.

Demnach wie gerade vorher ein Papst angenommen wurde, der unfehlbar ist, und ein anderer, der es nicht ist; so sprechen wir hier von Erlassen der Päpste ex cathedra, die unfehlbar sind, und als Glaubenswahrheiten angenommen werden müssen, und von andern Erlassen, die aus gegebenen Gründen nicht ex cathedra sind, und das nicht sein können, und deßhalb auch zur Annahme ihrer Lehre im Gewissen Niemanden verpflichten. Hier ist nun Anlaß gegeben, über all' jene Dekrete der Päpste zu sprechen, die man als Zeugnisse gegen ihre Infallibilität anzuführen pflegt. Man hat hierüber in früherer und neuester Zeit ganze Bücher geschrieben. Jetzt an der Hand des Dogma können wir jenen langwierigen Streit mit einem einzigen Satze beendigen, indem wir sagen: All' jene Dekrete waren keine Entscheidungen ex cathedra; also verpflichten sie auch Niemanden ihren Inhalt als Glaubenslehre anzunehmen; denn in solchen Erlassen ist der Papst nicht unfehlbar. Wenn folglich der Papst eine Rede hält, oder einen Brief oder eine theologische Abhandlung schreibt, so wird durch das Dogma nicht gelehrt, daß er hier unfehlbar ist. Wenn er auch Dekrete erläßt, sogar in Glaubenssachen, an einzelne

Bischöfe oder an ganze Provinzen schreibt, hierin jedoch nicht die Absicht ausspricht, eine bestimmte Lehre der ganzen Kirche als Glaubenslehre vorstellen zu wollen; dann sind solche Dekrete nicht Erlasse ex cathedra, und es wird nicht gesagt, daß der Papst hierin unfehlbar sei. Ja wenn auch der Papst von einem Bischofe in Sachen des Glaubens um Rath gefragt wäre, und er spricht in der Rückantwort seine Meinung aus; gebietet und verbietet, was ihm geeignet scheint; will aber mit all dem nur den lokalen Verhältnissen genügen, ohne der ganzen Kirche in Bezug auf die Lehre Etwas vorzuschreiben; so wird auch hier nicht gesagt, daß der Papst ex cathedra gesprochen habe. Selbst wenn der Papst auf einer Provinzial- oder sogar auf einer ökumenischen Synode einen Vortrag hält, oder ein Dekret erläßt, worin Glaubenssätze besprochen oder doch berührt werden, aber die Absicht nicht vorliegt, hiemit die ganze Kirche zu einem Glaubenssatze zu verpflichten; so wird auch da nicht gelehrt, daß der Papst ex cathedra gesprochen habe.

Demnach sind die Dekrete der Päpste ex cathedra wohl zu unterscheiden von jedem andern Dekrete der päpstlichen Autorität. Wir sehen hier klar, die Päpste üben nicht blos ihr Lehramt, sondern selbst ihr höchstes Lehramt gar oft aus, ohne ex cathedra zu sprechen; denn es kommt ja doch im Ganzen nur selten vor, daß ein Papst ex cathedra spricht.

Vergleichen wir nun mit den Bestimmungen über das Lehramt des Papstes ex cathedra jene Erlasse der Päpste, die man als Zeugen gegen ihre Unfehlbarkeit angerufen; so liegt offen auf der Hand, daß sie Dekrete, Entscheidungen ex cathedra gar nicht sein können, und deßhalb mit der Infallibilität des Papstes auch nicht in Verbindung stehen. Sie können und wollen keinen Anspruch auf Infallibilität machen, und derogiren aus dem Grunde der Infallibilität des Papstes nicht im Mindesten.

Weil nun aber jene Dekrete mit der Infallibilität des Papstes in keinem Zusammenhange stehen, noch stehen können; so ist es eine wissenschaftliche Täuschung, wenn man sagt, daß sie durch die Infallibilität des Papstes zur Glaubenslehre des Volkes werden.

Th. Es ist demnach die viel besprochene Häresie des Papstes Honorius gleichfalls kein Widerspruch mit der Infallibilität des Papstes.

A. Durchaus nicht. Man mag die zwei Briefe des Papstes

Honorius an den Patriarchen Sergius zu Konstantinopel erklären wie man will; so ist bei jeder Erklärung soviel gewiß, daß Honorius in jenen Briefen der Kirche in Bezug auf den Glauben nichts vorschreiben wollte und nichts vorgeschrieben hat. Er stellt keinen Glaubenssatz auf, zu dessen Annahme er die ganze Kirche im Gewissen verpflichten will. Er hat also in jenen Briefen nicht ex cathedra gesprochen, und ihr Lehrinhalt muß deßwegen nicht nothwendig unfehlbar sein. Er kann im Glauben sogar unrichtig sein, ohne mit der Infallibilität des Papstes in Widerspruch zu gerathen, denn nur der ex cathedra redende Papst ist unfehlbar. Honorius wollte nur der vorhandenen Sachlage Rechnung tragen, und weitere Lehrstreite unterdrücken, ohne in Sachen des Glaubens für die ganze Kirche etwas zu entscheiden. Darüber sind alle einig, welche diesen Gegenstand behandelt, und das genügt für unsern Zweck. Daher vermeiden wir eine weitere Erörterung desselben. Seine vollständige und einfache Lösung liegt im Dogma selbst.

Sollte jedoch die Sache selbst dir völlig unbekannt sein, dann müßte wenigstens doch ihr Thatbestand genannt werden.

Th. Die Sache selbst ist mir gerade nicht fremd; aber eine mir genügende Einsicht in die Streitfrage besitze ich auch nicht.

A. Dann will ich kurzhin das Wesentliche erwähnen. Der Patriarch Cyrus zu Alexandrien lehrte, daß in Christus nur Ein Wille sei, und gerieth dadurch mit dem Bischof Sophronius zu Jerusalem in Streit. Beide wendeten sich deßwegen an den Patriarchen Sergius zu Konstantinopel. Sergius theilte zwar die Ansicht des Cyrus, und nicht jene des Sophronius, der behauptete, man müsse in Christus einen zwiefachen Willen annehmen; rieth jedoch dem Cyrus, nicht von Einem, und dem Sophronius, nicht von zwei Willen in Christus zu reden; sondern nur von der Einen Thätigkeit in Christus, der das Göttliche und Menschliche zugleich wirke. Diesen Vorfall und sein Verfahren hierin berichtete Sergius an den Papst Honorius I. Honorius schrieb nun als Rückantwort zwei Briefe an Sergius, in welchen er ganz auf dessen Standpunkt sich gestellt hat.

Er will, man soll von der Neuerung, von Einem oder von zwei Willen in Christo zu reden, gänzlich abstehen; dagegen nur von der Einen Person, von dem Einen Werkmeister sprechen, welcher das Göttliche und das Menschliche vollbringt, das Christus gethan hat.

So zu reden sei einfacher und komme der Wahrheit näher; aber von Einem oder zwei Willen in Christo zu sprechen, verursache leicht Aergerniß bei den Schwachgläubigen. Als Dogma soll weder das Eine noch das Andere gelehrt werden; weder daß Ein Wille noch daß zwei in Christo existiren, sondern daß in ihm nur Eine Thätigkeit sei, die der Person, die der Vereinigung seiner zweifachen Natur, und daß durch jene Eine Thätigkeit Alles geschehe, was Christus vollbringe. Es soll also überhaupt nicht vom Willen in Christo die Rede sein, sondern nur von der Einen Thätigkeit, die in ihm ist, als in der Einen Person aus zwei Naturen.

Man sieht, es herrscht hier allerdings ein gänzliches Mißverständniß über die betreffende Lehre; aber von einer dogmatischen Entscheidung des Papstes, von einer Entscheidung ex cathedra kann durchaus nicht die Rede sein. Der Papst will also hierin nicht nur nichts entscheiden, sondern er will die Sache gänzlich unterdrückt und nicht einmal zur Sprache gebracht wissen; er will Silentium über den ganzen Gegenstand, und Stehenbleiben bei der bisher hierüber üblichen Ausdrucksweise. Er entscheidet sich nicht, ob die eine oder die andere Lehre die richtige sei; denn als Dogma soll keine gelehrt, sondern beide unterdrückt werden. Er hält die Unterscheidung der zwei Willen in Christo bloß für einen grammatischen Wortstreit, der die Gläubigen gar nicht berührt, und deßhalb soll nur von der Einen Thätigkeit der Einen Person in Christo die Rede sein.

Ohne Zweifel hat Honorius als Papst, und zwar als oberster Lehrer der Kirche dem Sergius geantwortet; ohne Zweifel ist seine Antwort nicht frei von Irrthum, den er jedoch nicht lehrt; aber seine Antwort ist keine Entscheidung ex cathedra, und nur in dem Falle ist der Papst unfehlbar; denn sie hat nicht die Absicht, der Kirche einen Glaubenssatz vorzuschreiben, und alle Gläubigen zur Annahme desselben im Gewissen zu verpflichten. Es kann also der Papst als oberster Lehrer sich aussprechen und doch irren; das kann er jedoch dann nicht, wenn er ex cathedra spricht, was Honorius nicht gethan. Und deßhalb verliert dieses in unserem Streite so viel genannte Faktum jede Beweiskraft gegen die Infallibilität des Papstes.

Ein weiteres Interesse haben die Briefe des Honorius noch dadurch, daß sie zeigen, wie sehr die Lehre des Christenthums eine Lehre der Entwickelung ist, daß selbst der Papst noch im Jahre 630

die Lehre von zwei Willen in Christo für eine Neuerung in der Kirche halten konnte. Und ein weiteres Interesse bietet der Brief des Sergius an den Papst, in welchem er die Lehre von zwei Willen in Christo aus dem Grunde zurückweist, weil sie bei den Vätern nicht zu finden sei. Ganz so denkt und spricht jener Mann, wie unsere Gegner der Infallibilität am heutigen Tage. Wenn aber von jener Lehre bei den Vätern nichts zu finden gewesen wäre, was nicht der Fall ist, müßte man nicht sie dennoch glauben, da sie als nothwendige Konsequenz der zwei Naturen in Christo erscheint? So muß man auch die Infallibilität des Papstes glauben, da sie eine nothwendige Voraussetzung und Konsequenz der Infallibilität der Kirche ist.

Th. Nach dieser Auffassung ist ja das Dogma ein Gewinn nicht bloß für die Kirche, sondern auch für die Wissenschaft.

A. Das ist auch ganz meine Ansicht. Du weißt selbst, lieber Freund! daß ich zu denen gehörte, welche die Dogmatisirung der Infallibilität nicht gewunschen. Und das aus zwei Gründen. Nach meiner Meinung ist eine zu starke Centralisation der Regierung der Kirche ein Nachtheil für das Ganze. Durch die Dogmatisirung befürchtete ich eine Vermehrung der Centralisation der kirchlichen Regierung. Dann fürchtete ich durch das Dogma ein Schisma in Deutschland. Doch die Gedanken eines armseligen Menschen sind eben nicht die Gedanken Gottes. — Was die wissenschaftliche Opposition gegen die Infallibilität betrifft, habe ich selbst gesagt: „Auf dem Standpunkte der Wissenschaft ist ihre Dogmatisirung nicht möglich; weil Widersprüche vorliegen, welche die Wissenschaft nicht genügend lösen kann; doch ist die Wissenschaft nicht der einzige Standpunkt, von wo aus ein Dogma bestimmt wird." — Die Infallibilität selbst stand immer in meinem Glaubensbekenntnisse; nur die formelle Auffassung war etwas verschieden von der vorliegenden Form des Dogma. An meinem Standpunkte hat nun das Dogma in Bezug auf die wissenschaftliche Opposition Alles verändert. Vor der Dogmatisirung waren die Wiedersprüche wie unlösbar; durch das Dogma nun sind sie wie von selbst gelöst. Ich meine so die Sache. Die bestandenen Widersprüche ließen sich genügend nicht lösen; weil der Begriff der Infallibilität nicht festgestellt war. Durch die Dogmatisirung ist ihr Begriff nun derart bestimmt und ausgesprochen worden, daß die Hauptwidersprüche von selbst aufgehört haben, Widersprüche zu sein: das sind jene Worte

und Handlungen der Päpste, welche mit ihrer Unfehlbarkeit unvereinbar schienen. Diese Widersprüche sind gelöst, und das ist kein geringer Gewinn für die Wissenschaft. Zudem ist es Gewinn, daß die katholische Wissenschaft und der katholische Glaube in dieser Lehre nun einig sind. Auch das ist großer Gewinn, daß jetzt Bischöfe, Priester und Volk die Unfehlbarkeit des Papstes in ganz gleichem Sinn auffassen und bekennen; denn wenn auch vorher schon die ganze Kirche, mit Ausnahme nur weniger, die Infallibilität glaubte, so war die Auffassung derselben doch sehr verschieden. Nun sind alle Differenzen ausgeglichen, alle Widersprüche und alle Zweifel sind gelöst. Das ist moralischer und wissenschaftlicher Gewinn.

Th. Hältst du vielleicht die Frage der weltlichen Macht des Papstes über Fürsten und Völker durch das Dogma auch für gelöst?

A. Ein Dogma, das mit deiner Frage in gar keinem Zusammenhange steht, kann auch ihre Lösung nicht sein. Doch wollen wir auf die Ansicht eingehen, welche die Gegner über diesen Punkt aufgestellt haben. Sie sagen: Mehrere Päpste haben eine weltliche Macht des Papstes über Fürsten und Völker gelehrt, und in Anspruch genommen. Durch das Dogma der Unfehlbarkeit ist jene Lehre zur Glaubenslehre des Volkes geworden, und das macht das Dogma staatsgefährlich. Es ist richtig, daß mehrere Päpste eine weltliche Gewalt des Papstes über Fürsten und Völker gelehrt, und dieser Lehre gemäß auch gehandelt haben. Da aber die von ihnen in dieser Sache gehaltenen Vorträge und erlassenen Dekrete keine Entscheidungen ex cathedra sind; so gelten ihre dießbezüglichen mündlichen oder schriftlichen Äußerungen nur als Privatansichten, welche anzunehmen und ihnen zu folgen Niemand verpflichtet ist. Daher ist es ganz unwahr, daß durch die Dogmatisirung der Infallibilität jene Lehre der Päpste zur Glaubenslehre des Volkes werde, sondern das Gegentheil.

Th. Ja, sagen die Gegner, was nicht ist, kann aber noch werden. Ist der Papst unfehlbar, dann hängt es von ihm ab, jene Lehre zum Dogma, und so zum Glauben des Volkes zu erheben, da er alsdann allein zu bestimmen hat, was Lehre der Offenbarung sei, und was nicht.

A. Indeß auch diese Behauptung ist gänzlich falsch, da sie dem Papste in der Ausführung seines Lehramtes ex cathedra eine gewisse Willkür zuschreibt, was geradezu unmöglich ist.

Wir haben gesagt: dazu, daß der Papst ex cathedra spricht,

seien zwei Merkmale absolut nothwendig. Der Inhalt einer solchen Entscheidung muß die geoffenbarte Lehre des Glaubens oder der Sitten betreffen, und zwar nach dem Zeugnisse der Tradition, nicht aber nach einer beliebigen Auffassung des Papstes; und die fragliche Lehre muß als Glaubensartikel der ganzen Kirche vorgeschrieben werden.

Wie uns die früheren Päpste die Lehre von ihrer weltlichen Macht als Glaubenssätze nicht vorgeschrieben haben, so werden auch die spätern so etwas niemals thun; weil jene Lehre gar keine geoffenbarte Lehre des Glaubens, sondern nur eine juridische Frage ist. Der Papst kann sich darüber aussprechen, auch als Oberhaupt der Kirche; aber Glaubensartikel ex cathedra kann sie nie werden. Dann stehen aber auch der jetzt allgemein aufgegebenen Annahme einer weltlichen Macht des Papstes über Fürsten und Völker folgende Gründe entgegen:

a) Wie Christus der Herr dem Petrns keine Macht gegeben über den Sklaven und seine Erniedrigung, so gab er ihm auch keine über den Kaiser und seine Rechtshoheit. Was diejenigen vorbringen, welche solche Macht lehren, ist durchaus unhaltbar; denn Alles, was sie sagen, beruht auf der hier unanwendbaren Grundlage, daß das Geistige höher sei als das Leibliche. Das ist jedoch nur wahr auf dem Standpunkte der Wesensvergleichung und der Moral; es ist aber nicht anwendbar auf den juridischen Standpunkt. Hier besteht aber nicht der Standpunkt der Moral und des Machtverhältnisses in diesem Sinne; sondern jener des Rechtes, wo nicht Unterordnung, sondern Nebenordnung Prinzip ist. Jedes wirkliche Recht hat an sich gleiche Berechtigung, ob es meinen Schuh oder meinen Kopf betrifft.

b) Die Annahme einer weltlichen Macht des Papstes hat den Ausspruch des Herrn gegen sich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt"[1]). — Das meinte der Herr nicht bloß in moralischem, sondern zunächst in juridischem Sinne; denn Er wurde von Pilatus in juridischem Sinne gefragt: Ob Er ein König sei? Hätte der Papst eine weltliche Gewalt über die Fürsten als Fürsten, dann wäre sein Reich allerdings und gar sehr von dieser Welt; dann wäre die Kirche wirklich ein Staat im Staate.

1) Joh. 18, 36.

c) Solche Annahme widerspricht dem Prinzip der souveränen Rechtshoheit eines jeden selbstständigen Fürsten und unabhängigen Volkes. Nur in dieser Rechtshoheit ist von Gott die höchste Gewalt gegeben, die als solche unter keiner andern Gewalt, sondern nur unter Gott durch die moralische Verantwortung steht. Durch die Annahme einer weltlichen Macht des Papstes ist aber die souveräne Rechtshoheit der Fürsten aufgehoben. Das aber darf und kann nicht geschehen. Die Gründe hiefür würden uns zu weit führen. Jeder Organismus hat sein eigenes Gesetz, und ist darin keinem höheren untergeordnet. So ist die Rechtshoheit des Staates das Lebensprinzip desselben, das jedes andere, auch jedes höhere, von sich ausschließt.

d) Solche Annahme widerspricht dem Zweck des Christenthums, und ist deßhalb undenkbar. Die Aufgabe des Christenthums ist: Weltreligion zu werden. Der Herr hat gesagt: „Lehret alle Völker"[1]). Wenn nun der ungläubige Fürst erfährt, daß mit der Annahme des Christenthums der Papst eine weltliche Macht über ihn erlange, und er seine absolut souveräne Rechtshoheit verliere, wird dieser Fürst dann den Glauben noch annehmen?

Kann Christus der Herr der Verbreitung des Christenthums ein solches Hinderniß selbst in den Weg gelegt haben? Das ist nicht wohl denkbar.

e) Gegenwärtig aber wäre solche Gewalt nicht nur ganz unnütz, sondern ihre Anwendung würde überall zum Schisma führen.

Wer jedoch jene weltliche Macht des Papstes annimmt, der hat auch kein Recht, gegen das placetum regium Einsprache zu erheben, so lange dasselbe nicht auf das Dogma ausgedehnt wird.

Die weltliche Gewalt der Päpste früherer Zeit, und die der Kirche selbst auf ihren öcumenischen Konzilien, wie noch auf dem Konzil zu Trient, war nicht de jure divino, und ist daher in unseren Tagen auch gänzlich verschwunden. Und demnach liegt weder im Dogma der Infallibilität, noch in der Machtstellung des Papstes auch nur der mindeste Schein einer Gefahr für die Rechtshoheit der Fürsten und Völker.

Anders verhält sich aber die Sache, wenn von der geistlichen Gewalt des Papstes die Rede ist. Unter der stehen die Fürsten und

---

1) Matth. 28, 19.

Völker, wie der einzelne Katholik. Und diese Gewalt hat das Recht und die Pflicht, die religiösen und moralischen Interessen der Katholiken aller Länder zu vertreten und zu schützen.

Th. Wie verstehst du aber das, wenn du sagst: eine Willkür des Papstes bei einer Entscheidung ex cathedra isi gar nicht möglich?

Th. Die Gegner der Infallibilität haben hier Verschiedenes vorgebracht zur Verwirrung der Gläubigen; doch ohne Grund. Sie sagten: Man behaupte, der Papst könne in jenem Acte gewisse Grenzen nicht überschreiten; nun sei es aber der Papst selbst, der diese Grenzen bestimme, und so sei kein Schutz gegen Willkür.

Das scheint eine kluge Einrede zu sein; wollen wir aber ihre gänzliche Bodenlosigkeit erkennen, so genügt es, einfach die Frage zu stellen: „Kann es ein Dogma geben, das darüber entscheidet, welche Lehren in Zukunft dogmatisirt werden können, und welche nicht? Ist so etwas im Allgemeinen auch nur denkbar? Im einzelnen Falle aber hat diese Frage nicht der Papst zu entscheiden, sondern das Zeugniß der hl. Schrift und der Tradition, und das Bewußtsein der ganzen Kirche. So lehrt das vorgelesene Kapitel des Vatikanums. Denn die vom Papst zu definirende Lehre muß ja übereinstimmen mit der hl. Schrift, mit der Tradition, und mit dem kirchlichen Bewußtsein der Gegenwart, als der viva traditio. Und demnach bilden die heil. Schrift, die Tradition, und das kirchliche Bewußtsein der Gegenwart für den ex cathedra sprechenden Papst eine Schranke, die er nicht überschreiten darf, und wie wir später hören werden, nicht überschreiten kann. Doch hievon genug; ich will zu einer weiteren Bestimmung des päpstlichen Lehramtes übergehen.

Der Papst ist unfehlbar durch göttliche Assistenz, und nicht durch Inspiration.

Hier kommen wir eigentlich auf den Kernpunkt der Sache zu sprechen.

Man hat dem Dogma besonders den Vorwurf der Neuheit gemacht, und den Katholiken gesagt, daß sie von einem Menschen ihren Glauben sich vorschreiben lassen. Beide Vorwürfe sind grundlos, und Mißverständnisse aus Unkenntniß der Sache selbst. Die Infallibilität ist ein göttliches Vorrecht des Papstes, das ihm aber nicht für seine Person, sondern nur für sein Amt verliehen ist. Sie beruht auf göttlicher Assistenz, die den Papst in dem einzigen Falle,

wenn er ex cathedra spricht, mit unfehlbarer Sicherheit leitet, und vor Irrthum bewahrt. Sie ist also nicht eine Gabe der Mittheilung neuer Geheimnisse, neuer Offenbarungen, neuer Lehren; sondern nur ein Schutzmittel gegen Irrthum in der Erklärung als Lehrer, oder in der Anwendung als Richter der schon vorhandenen Lehre, und das gemäß der Aufgabe des Papstes in Ausübung seines Lehramtes ex cathedra. Denn wie das vorgelesene Kapitel bezeugt, hat der Papst hier nicht die Aufgabe, etwas Neues zu lehren; sondern die durch die Apostel überlieferte, und in ihrer Lehrsubstanz vollendete Glaubenshinterlage heilig zu bewahren und treu auszulegen. Der Papst ist daher der oberste Lehrer der Kirche nicht in dem Sinne, daß er den Gläubigen eine neue Lehre mittheile, wie ein anderer Lehrer seine Zuhörer unterrichtet, und ihnen Neues mittheilt, was sie vorher gar nicht gewußt haben. Denn nicht dazu ist der Papst infallibel, daß er mit einer gewissen Willkür etwas Neues, etwas vielleicht nur ihm Gefälliges lehre; sondern gerade umgekehrt hat er die göttliche Assistenz nur hiefür, daß er vor jeder Neuerung, und vor jeder Willkür in seinen Entscheidungen ex cathedra bewahrt bleibe. Die Bewahrung und richtige Erklärung des Alten, das ist hier die Aufgabe, und damit das geschehe, nimmt Gott die Leitung eines solchen Aktes in ganz besonderer Weise gleichsam in seine eigene Hand. Das, und nur das ist der Sinn der Infallibilität. Das Neue soll zurückgewiesen, das Alte bewahrt und erklärt werden. Der Papst zeigt nur den rechten Weg der Lehre; er macht aber weder den rechten noch den unrechten Weg; sie sind schon da.

Es ist demnach eine ganz falsche Auffassung der Sache, wenn man dem Katholiken den Vorwurf macht, er glaube, was ein Mensch, was der Papst lehrt; wenn das den Sinn haben soll, als könne der Papst etwas Neues lehren. Wenn wir sagen: wir glauben das, was der Papst glaubt; so wollen wir damit nur erklären, daß er allein, und sonst kein anderer Mensch auf Erden, mit zweifelloser Unfehlbarkeit festhält an der Tradition der apostolischen Lehre, und seiner Lehre folgen, nichts anderes heiße, als die Gewißheit besitzen, daß man dadurch die reine Lehre der Apostel habe und glaube.

Der Papst ist also nicht so fast unser Lehrer, als vielmehr der in besonderer Weise göttlich beglaubigte Bewahrer der Reinheit unserer Lehre und ihr Erklärer, die immer rein in der Kirche war, und ist

bis an's Ende der Welt, und nicht erst durch den Papst mitgetheilt wird.

Allein obwohl die reine Lehre ein Gemeingut der ganzen Kirche ist, an dem jeder Gläubige von Jugend auf gleichen Antheil besitzt; so kann es doch vermöge menschlicher Gebrechlichkeit geschehen, daß über die kostbaren Edelsteine der geoffenbarten Wahrheit verschiedene Ansichten auftauchen, damit aber hierüber kein Irrthum Platz greife, hat der Herr den Einen, dem er die Schlüssel zu diesem Schatze übergeben, mit dem göttlichen Vorrechte der Infallibilität ausgerüstet.

Dem Gesagten zufolge haben aber auch die ganz unrecht, welche da meinen, mit der Infallibilität des Papstes habe die Kirche der Tradition aufgehört, und es beginne die Kirche neuer Offenbarungen. Das Gegentheil. Die Infallibilität ist nur eine göttliche Waffe in der Hand des Papstes, um Alles Neue in der Lehre mit Erfolg abzuwehren und niederzukämpfen; das Neue von dem Alten zu scheiden, und es zu verwerfen. Die Infallibilität beruht aber auf göttlicher Assistenz, und nicht auf göttlicher Irspiration.

Nur die Inspiration gibt ihrem Träger Inhalt und Form dessen, was er sagen soll; die Assistenz aber hat zur Voraussetzung, daß der Papst Inhalt und Form durch eigene Thätigkeit selbst bestimme, und hierin durch sie vor Irrthum und vor Neuem, vor jeder Willkür und vor eigenem Belieben bewahrt werde. Wird etwa Gott in besonderer Weise zum Irrthume mitwirken? Wenn nach Vinzenz von Lerin nur das katholisch ist, was immer und was von Allen geglaubt wurde, so muß der Papst vor Allem diese Allgemeinheit dessen, was er ex cathedra entscheiden will, hergestellt haben. Es muß zuerst nachgewiesen sein, daß seine zu definirende Lehre aus der Tradition herausgewachsen ist, wenn sie auch nicht immer in direkter Form ausgesprochen und gelehrt wurde; denn auch das ist göttliche Lehre der Tradition, was wir direkt weder in der hl. Schrift, noch bei den Vätern, noch in den Konzilien ausgesprochen finden; aber deßungeachtet Lehre des allgemeinen Glaubens der Gegenwart ist, ohne sagen zu können, wann und durch wen diese Lehre ihren Anfang genommen; es ist das die viva traditio des göttlichen Geistes, welcher der Lehrer der Kirche ist, und sie als Ganzes vor Irrthum bewahrt. Die zu definirende Lehre muß also in dem allgemeinen Bewußtsein der Kirche vorliegen. Von diesem Bewußtsein muß sie dem Papste

dargeboten werden. Und er hat dann dieselbe nach dem Zeugnisse der hl. Schrift und der Väter zu fixiren und als Dogma der Kirche auszusprechen. Die Wichtigkeit und Erhabenheit eines solchen Aktes, wie die Weise, in der er zu Stande kommt, verlangt eine eben so umfassende als gewissenhafte Vorbereitung von Seite des Papstes, wie die Theologen einstimmig lehren, indem sie erkären, daß nur einem genügend vorbereiteten Papste die göttliche Assistenz für seine Entscheidung ex cathedra zu Theil werde. Die Sache selbst ist richtig; um aber nicht im Kreise sich zu drehen, muß sie doch in anderer Form ausgesprochen werden. Würde der Papst an genügender Vorbereitung es fehlen lassen, also nicht in Potenz sein, ex cathedra definiren zu können; dann wird nicht der Herr seinen Mangel ersetzen, und entzieht ihm auch nicht seine Assistenz, sondern er wehrt ihm das Definiren; wie auch dann, wenn die Lehre im Bewußtsein der Kirche noch nicht so entwickelt ist, daß ihre Definition stattfinden kann. So hat Clemens VIII. durch acht Jahre hindurch eine Congregation mit der Lehre über die Unterstützung der Gnade beschäftiget, und es kam doch zu keiner Definition ex cathedra. Daher drücken wir obige Wahrheit in der Form aus, daß wir sagen: So oft der Papst ex cathedra spricht, ist jene göttliche Assistenz mit ihm, und er ist unfehlbar.

Der Herr gibt eben nicht zu, daß der Papst ex cathedra definire, wenn er nicht in Potenz ist, nach Inhalt und Zeugniß der apostolischen Tradition, das auch thun zu können. Was dem Papste Honorius in seinen Briefen an Sergius widerfahren ist, das war eine gerechte Strafe für ihn; weil er nicht einmal die Meinung und den Rath seiner eigenen Kirche vernommen hat. Der Papst wird aber nirgends als ein aus sich selbst redender Lehrer der Kirche auftreten; sondern überall nur als der Richter dessen, was Andere berathen und beschlossen haben; denn überall wird der Papst als der Mund der Kirche, d. h. nach gemeinsamer Berathung, sprechen und entscheiden; nicht aber als wie ein von der Kirche getrenntes Oberhaupt.

Hier kann daher von einer Wahl der Willkür gar nicht die Rede sein. Denn das Bewußtsein der Kirche ist eine unüberschreitbare Grenze für den definirenden Papst. Es ist jenes Bewußtsein eben noch nicht Dogma; aber es besteht doch eine allgemeine Annahme der Gläubigen als Grundlage des Dogma; nur Wenige vielleicht haben eine andere,

bisher noch zulässige, abweichende Meinung. Gerade so verhielt es sich auch mit der Lehre der Infallibilität. Ihre Gegner haben sich gerühmt, den Clerus und das Volk für sich zu haben. Der Erfolg hat bewiesen, daß diese Lehre im Bewußtsein der Gläubigen der ganzen Kirche in Wirklichkeit schon vor ihrer Dogmatisirung vorhanden war. Denn der Herr, der Alles wunderbar leitet, hat es so gefügt, daß die Stimme der Gegner in sehr kurzer Zeit durch die ganze Welt vernommen wurde, und die ganze Kirche hat auf sie geantwortet, und mit Entrüstung und Verachtung ihr Ansinnen zum Abfall zurückgewiesen. Wohl sind ihnen einige Leute zugefallen. Aber welche Menschen? Welche Katholiken? Nur wer mit der Kirche innerlich schon vorher nicht mehr gelebt hat, konnte einer solchen Täuschung über das kirchliche Bewußtsein der Gläubigen sich hingeben. Der definirende Papst ist nur das fixirte Bewußtsein der gläubigen Kirche, und auch dadurch die Garantie, daß hier etwas Neues nicht vorliege.

Th. Es ist ganz auch mein Gedanke, den Papst in der Weise aufgefaßt zu sehen, daß sein Lehramt ex cathedra nur den Zweck hat und haben kann, die apostolische Tradition durch treue Auslegung rein zu bewahren, d. h. das Bewußtsein der Kirche, und nicht seine Meinung, richtig auszusprechen.

A. Es ist aber überhaupt verkehrt, den Papst und die Kirche als zwei neben einander stehende Dinge aufzufassen. Der Papst steht nicht neben, sondern mitten in der Kirche; denn er ist das dogmatische Bewußtsein der Kirche, und deßhalb glaubt der Papst, was die Kirche lehrt, und glaubt die Kirche, was der Papst lehrt. Sie sind in Glaube und Lehre dasselbe, und doch nicht dasselbe. Das führt uns auf das fünfte Merkmal des apostolischen Lehramtes.

5) Die Unfehlbarkeit des Papstes ist nicht bedingt durch die Zustimmung der Kirche, sondern nur durch den göttlichen Beistand, da sie hiedurch aus sich selbst unabänderlich ist.

Bossuet und die Gallikaner lehrten: der Papst ist unfehlbar; aber seine Entscheidungen sind erst dann unabänderlich, wenn zu denselben die Zustimmung der Kirche hinzutritt. Daß hier der Nachsatz den Vorsatz wieder aufhebt, haben alle Gläubigen immer eingesehen, nur die Gallikaner nicht, die stets unter sich selbst herumgestritten, ob jene Zustimmung der Entscheidung des Papstes vorausgehen, oder sie begleiten, oder ihr nachfolgen müsse. An solcher Weisheit Antheil zu

haben, hielten besonders in unsern Tagen deutsche Gelehrte für Ehrensache der Wissenschaft und meinten: wenn der Papst in seinen Entscheidungen ex cathedra an die Zustimmung der Kirche nicht gebunden ist, dann sind wir ja rein seiner Willkür überliefert, und er wird sofort im Interesse des Primats Alles das dogmatisiren, was je über denselben gelehrt worden ist. Hierin liegt eben, wie sie meinen, die Gefährlichkeit des vatikanischen Dogma, und die Gefahr für Kirche und Staat zugleich.

Wir haben jedoch bereits gesehen, daß solche Ansicht ein gänzliches Mißverständniß dessen ist, was es heißt: der Papst hat ex cathedra gesprochen. Und wenn wir das noch näher erklären wollen, dann werden wir so sagen: In diesem Akte steht in ganz besonderer Weise Gott neben dem Papste, und bedroht ihn mit zeitlicher und ewiger Vernichtung, wenn er der eigenen Willkür sich hingeben wollte. Er darf nicht! — Wir werden aber bald hören: er kann auch nicht.

Die Gegner weilen hier mit ihrem Blicke nur auf der Oberfläche der Sache. Denn wenn es sich auch von selbst versteht, daß die Entscheidungen ex cathedra aus sich selbst unabänderlich sind, da sie den Grund ihrer Infallibilität nicht in der Kirche, sondern in der göttlichen Assistenz haben; so fehlt ihnen deßungeachtet die Zustimmung der Kirche niemals. Wir haben nur gesagt: die Definitionen haben den Grund ihrer Unabänderlichkeit nicht in der Kirche; wir sagen aber nicht: jene Definitionen haben ihren Inhalt nicht in der Kirche, sondern im Papste. Das also ist der große Fehler der Gegner, daß sie hier nicht unterscheiden zwischen Grund der Unabänderlichkeit solcher Definition, und der Grundlage des Inhaltes derselben. Der Papst nimmt seine Definition nur aus dem Bewußtsein der Kirche; denn er ist in seiner Entscheidung nur der unfehlbare Ausdruck, und dadurch der unfehlbare Repräsentant der Tradition. Dieses Bewußtsein der zu definirenden Lehre ist zwar ein völlig allgemeines in der Kirche; weil es aber noch nicht Dogma geworden, besitzt es der Einzelne nur als eine kirchliche Lehre, als eine kirchliche Meinung und Annahme. Durch das Dogma wird nun jene allgemeine Meinung und Annahme wirklicher Glaubensartikel. Der Papst hat nichts davon, und nichts dazu gethan; sondern nur die vorausgegangene und allgemeine Meinung der Gläubigen zum vollen Bewußtsein eines Glaubenssatzes erhoben, und dadurch nur bestätiget, daß die allgemeine An-

nahme der Kirche wirklich von Gott komme, und eine von Gott geoffenbarte Lehre sei. Wie könnte das auch anders sein, wenn unser Glaube an die Kirche Wahrheit ist? — Nach ihm hat die Kirche den hl. Geist in besonderer Weise, wie auch der definirende Papst. Und jetzt sollte es möglich sein, daß eine Definition des Papstes die Zustimmung der Kirche nicht habe? Könnte denn Gottes Geist sich selbst widersprechen? Daher geht die Zustimmung der wirklich Gläubigen jeder Entscheidung des Papstes ex cathedra voraus, begleitet dieselbe, und folgt ihr nach; aber in dieser Zustimmung liegt nicht der Grund der Infallibilität der Entscheidung, sondern nur die Grundlage ihres Inhaltes. Der Papst ist unfehlbar durch Gott, und nicht durch die Zustimmung der Kirche, da er ja der Fels der Kirche ist; die Kirche aber ist unfehlbar durch Gott im Papste, da in ihm die Kirche Alles ist, was sie ist, und Alles besitzt, was sie hat. Und so kommen wir zum letzten Merkmale des infalliblen Lehramtes.

6) Der Papst besitzt dieselbe Unfehlbarkeit seines Lehramtes ex cathedra, mit welcher der Herr seine Kirche ausgestattet wissen wollte.

Die Unfehlbarkeit des Papstes ist also dieselbe, welche die Kirche besitzt. Damit ist ausgesprochen, daß die Unfehlbarkeit des Papstes denselben Grund habe, wie jene der Kirche: die göttliche Assistenz; daß sie denselben Zweck habe, wie jene der Kirche: die Reinbewahrung und Erklärung der Lehre; daß sie für ihre Thätigkeit ganz dieselben Objekte habe wie die Kirche: die geoffenbarte Lehre des Glaubens und der Sitten, und daß für sie dieselbe Grenze bestehe, welche der Unfehlbarkeit der Kirche gesetzt ist: die hl. Schrift und die apostolische Tradition direkt auszulegen, d. h. zu erklären, was als Dogma zu glauben, oder als Häresie zu verwerfen ist. Das ist auch die Grenze der Infallibilität des Papstes; doch ist man auch jenen Dekreten, wo er eine Lehre verwirft, ohne sie gerade als Häresie zu erklären, selbst des Gewissens wegen, Gehorsam schuldig. Demnach ist die Unfehlbarkeit des Papstes ihrem Wesen, ihrem Wirken, ihrem Zwecke und ihrem Umfange nach ganz dasselbe, was die Unfehlbarkeit der Kirche selbst ist. Und darin liegt die Garantie, daß die päpstliche Unfehlbarkeit keine Uebergriffe machen kann, wenn sie auch wollte; weil sie hierin eine Schranke hat, die sie nicht zu überschreiten vermag, wie wir bereits bemerkt. Denn da nun die Unfehlbarkeit des Papstes Dogma ist, also mit der Unfehlbarkeit der Kirche zusammenfallen muß,

so liegt jetzt für Jeden auf der Hand, daß auch die Kirche aufgehört hat, unfehlbar zu sein, wenn der ex cathedra redende Papst in einen Irrthum fällt. Verlöre aber die Kirche ihre Unfehlbarkeit, dann hätte ihre Existenz, die wahre Kirche zu sein, von selbst aufgehört. Wenn also der Papst ex cathedra gesprochen, und er hat geirrt, so ist das eine Vernichtung der Kirche, eine Vernichtnng aller Verheißungen des Herrn, die er seiner Kirche gemacht hat. Ist so etwas denkbar, oder ist so etwas möglich? Liegt also hier nicht eine Schranke, die der Papst nicht überschreiten kann? Er kann in keiner andern Weise unfehlbar sein, und kann in keiner andern Weise seine Unfehlbarkeit bethätigen, als wie die Kirche selbst. Hätte er die Absicht, anders zu verfahren, so wäre das ein größeres Verbrechen, als jede Häresie; denn es wäre ein Attentat auf die Kirche im Ganzen, wo die Häresie sowohl ihrem Inhalte, als ihrem Umfange nach nur lokaler Natur sein kann.

Daher wird und kann der Herr niemals zugeben, daß ein ex cathedra redender Papst einen Irrthum lehrt. Wie er nicht zugab, daß der gottlose Arius mit seiner Häresie gleichsam im Triumphe in einer Kirche zu Konstantinopel seinen Einzug hielt, sondern durch seine Engel den Frevler tödten ließ; so würde er auch einen Papst tödten lassen, wenn kein anderes Mittel wäre, der es wagen wollte, ex cathedra definiren zu wollen, ohne mit der Tradition der ganzen Kirche im Einklange, und für diesen Akt in Potenz zu sein. Folglich ist unsere Garantie dafür, daß der Papst dieses erhabenste Lehramt nicht mißbrauchen werde, nicht mißbrauchen könne, die Unfehlbarkeit der Kirche, und die Verheißungen des Herrn an seine Kirche. Der Papst müßte stärker sein als Gott, wenn er seine Lehramtsgewalt ex cathedra mißbrauchen wollte. Der Herr hat zwar dem Petrus unbedingt vertraut, und ihm die Schlüssel, also auch den Schlüssel des Lehramtes, ohne jeden Vorbehalt übergeben; haben dagegen wir solches Vertrauen zu Petrus nicht, so wird es uns doch an Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn nicht fehlen; sie aber sind die Garantie für die Unfehlbarkeit des Papstes im Sinne, im Umfange der Unfehlbarkeit der Kirche; sie sind die Garantie, daß der Papst sein Lehramt ex cathedra nie mißbrauchen wird, nie mißbrauchen kann. Würde also der Papst in seinen Definitionen ex cathedra Etwas hineinbeziehen, was nicht geoffenbarte Lehre des Glaubens oder der

Sitten, was nicht Inhalt der heiligen Schrift und der apostolischen Tradition, was nicht Ausdruck des allgemeinen kirchlichen Bewußtseins ist, würde er auch nur im Mindesten abweichen von der positiven Lehre der Offenbarung; dann hätte er sein Amt mißbraucht, die Wahrheit und die Kirche verrathen, und nicht bloß seine, sondern auch die Unfehlbarkeit der Kirche selbst vernichtet. Das aber ist dem Gläubigen undenkbar und ist auch unmöglich; weil Solches die göttliche Verheißung nicht zuläßt. Wenn nun der unfehlbare Papst und die unfehlbare Kirche in Bezug auf Lehrentscheidungen ganz dasselbe sind; dann wird es auch unmöglich sein, mit Wahrheit zu sagen, daß der ex cathedra definirende Papst gegen Fürsten und Völker eine andere Stellung einnehmen werde oder auch nur einnehmen könne, als die Kirche selbst. Daher ist es in hohem Grade unsittlich, zuerst den Papst als das hinzustellen, was er nicht ist, und nach dem Glauben aller Katholiken nicht sein kann, um hiedurch sich Mittel zu verschaffen, das Dogma der Infallibilität bei Fürst und Volk verhaßt zu machen.

Fassen wir nun das Ganze zusammen, so ist uns klar, daß die Infallibilität dem Papste nicht dazu gegeben, daß er in seinem Lehramte überhaupt nicht irren; sondern nur dazu, daß er in der erhabensten Funktion jenes Amtes, in seiner Entscheidung ex cathedra nicht irre. Zu unserer Beruhigung aber, und gleichsam zu unserer Garantie hat der Herr die Unfehlbarkeit des Papstes mit jener der Kirche derart verbunden, daß sie mit einander stehen und fallen; daß dieselben Verheißungen, welche die Kirche hat, auch dem Papste gelten, und gelten müssen, und daß somit der Herr gleichsam die Verpflichtung auf sich genommen hat, über die Unfehlbarkeit des Papstes eben so zu wachen, wie über jene der Kirche. Wir sehen also, daß der ex cathedra redende Papst der Art unter Gottes Aufsicht steht, daß seine Entscheidung unmöglich etwas anderes enthalten kann, als die Lehre der göttlichen Offenbarung, den Glauben der Kirche. Wer also in der Infallibilität des Papstes eine Gefahr des Staates sieht, der muß annehmen, daß in den Aussprüchen der Kirche selbst, in dem Verkünden der Lehre der Offenbarung jene Gefahr liege; er muß behaupten, daß das Christenthum selbst für den Staat eine Gefahr sei. Die Heiden haben das behauptet für ihren Staat, aber nur die Heiden, und sie hatten in ihrem Sinne auch völlig recht. Wenn

aber Solches ein Christ behauptet, wie gänzlich muß dann in seinem Geiste jene Sonne untergegangen sein, die von sich gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt."

Th. Ganz nach meinem Sinne. Wer die Unfehlbarkeit des Papstes leugnet, und sie sogar gefährlich findet, der hat das gläubige, kirchliche Bewußtsein verloren. Denn die Unfehlbarkeit des Papstes ist wirklich ein Bedürfniß jenes kirchlichen Bewußtseins, das den Begriff der Kirche tiefer erfaßt hat.

A. Das ist ein wahrer Gedanke; wir wollen ihm etwas näher treten, und wir werden von ihm hören, was die Vernunft über die Infallibilität zu sagen hat.

IX.

Die Infallibilität und das kirchliche Bewußtsein.

A. „Gott ist Licht, und Finsterniß ist nicht in ihm," sagt der Apostel. In Gott ist kein dunkler Urgrund, aus dem er hervorgegangen; denn sein Denken ist sein Wesen selbst, und so ist sein Wesen durch und durch Licht, und Finsterniß ist nicht in ihm. Er allein ist reiner Geist, ist reines Licht. Was er ist, das kann kein Geschöpf sein. Das Geschöpf kann nicht Gott sein; denn es ist unmöglich, daß das Endliche das Unendliche sei. Folglich ist kein Geist reiner Geist wie Gott. In keinem Geiste ist sein Denken auch sein Wesen, sondern sein Denken ist nur eine Eigenschaft seines Wesens. Deßhalb ist auch kein denkender Geist reines Licht, sondern Finsterniß ist in jedem; soweit er aber Licht ist und nicht Finsterniß, ist er das als Nachbild und Gleichniß des göttlichen Lichtes. So ist auch die Vernunft des Menschen das natürliche Licht des Geistes im Menschen und in der Welt. Auch dieses Licht ist ein Nachbild und Gleichniß des göttlichen Lichtes, der göttlichen Vernunft. Daher ist die menschliche Vernunft, soweit sie Licht ist, der Inhalt ewiger, göttlicher Wahrheit, d. h. sie besitzt die Fähigkeit, Wahrheiten des Endlichen und Unendlichen mit Gewißheit zu erkennen. Was mit der Vernunft übereinstimmt, ist wahr; was ihr widerspricht, ist unwahr und unrecht zugleich, wenn es die Handlungen des Menschen betrifft. Dieses Licht hat nun jeder Mensch, und in ihm soll er denken und handeln, und soweit er das thut, ist er in

Uebereinstimmung mit Gott und mit dem göttlichen Lichte. Nun finden wir aber Menschen, die nicht bloß gegen die Vernunft denken und handeln, sondern ihr vernunftwidriges Denken und Handeln sogar als vernünftig noch vertheidigen. Hier ist das Licht selbst Finsterniß geworden und bestätiget den Satz: man muß im Lichte stehen und dazu noch den richtigen Standpunkt haben, wenn man die Dinge recht sehen will. Wer das Licht seiner Vernunft getrübt hat, handelt unvernünftig, und glaubt dabei, noch klug zu sein und recht zu thun. Soll er aber das Unvernünftige seines Denkens und Handelns einsehen, so muß er vorerst auf den allgemeinen Standpunkt der klaren und gewissen Vernunftkenntniß zurückkehren. Nur auf dem Standpunkte dieses allgemeinen Lichtes erkennt er seine persönliche Finsterniß.

Was das Licht der Vernunft für die Wahrheiten der Vernunft, das ist das Licht des Glaubens für die Wahrheiten des Glaubens, ihre Erkenntniß und ihre Gewißheit. Wie man im Lichte stehen muß, um zu sehen, so muß man die Gläubigkeit besitzen, um die einzelne Glaubenslehre anzunehmen. Diese Gläubigkeit ist das, was wir kirchlichen Sinn nennen. Wie auch der größte Gelehrte im Finstern nicht sehen kann, so kann er gleichfalls ohne kirchlichen Sinn die Lehren der Kirche nicht richtig verstehen, oder leugnet sie gänzlich.

Kirchlicher Sinn, kirchliches Bewußtsein ist also die nothwendige Grundlage und Voraussetzung für Jeden, der kirchliche Lehre, kirchliche Dinge richtig beurtheilen will. Wer diesen Sinn verloren, dem ist auch die Fähigkeit abhanden gekommen, die Lehre und das Leben der Kirche in jenem Lichte zu schauen, in dem sie allein verständlich sind. Die kirchliche Gläubigkeit ist aber nichts anders, als die denkende Vernunft im Lichte des Glaubens, bewegt von der Liebe zur Wahrheit, die in ihrer Entwickelung und Lebendigkeit zum kirchlichen Bewußtsein wird. Das ist sodann wie das Ganze, wie die Grundlage, wie das Prinzip, aus welchem das Einzelne verstanden und erklärt werden muß. Aus diesem Bewußtsein wollen wir jetzt die Infallibilität des Papstes betrachten.

Th. Es war auch immer meine Ansicht, daß nur die von einem blinden Glauben der Katholiken reden, welche vorerst selbst einen blinden Verstand haben.

A. 1) Alle Männer, die im kirchlichen Sinne über die Infallibilität

geschrieben, machen die Bemerkung, daß Christus für seine Kirche nicht genügend gesorgt hätte, wenn das Urtheil des Papstes ex cathedra nicht unfehlbar wäre. Und sie haben vollkommen recht. Denn die Einrede der Gegner: eine unfehlbare Kirche bedarf keines unfehlbaren Papstes mehr, widerspricht sich selbst, wie wir früher gesagt haben. Auch die unfehlbare Kirche bedarf eines unfehlbaren Papstes aus zwei Gründen: 1) weil es immer sehr schwer, und nach Umständen oft gar nicht möglich ist, in Glaubensstreitigkeiten die Kirche, d. h. ein allgemeines Konzil oder den Episcopat in seiner Zerstreuung zu fragen, und daher das Konzilium oder der Episcopat unmöglich der ordentliche Richter in Lehrstreitigkeiten sein kann; 2) weil die Kirche selbst nicht unfehlbar ist ohne Unfehlbarkeit des Papstes. Denn die Definitionen eines ökumenischen Konzils sind an sich nicht unfehlbar, sondern werden das erst durch die unfehlbare Bestätigung des Papstes. Und so ist seine Unfehlbarkeit, wie ein Bedürfniß für das Leben der Kirche, so ein Fels ihrer Existenz, und die principielle Grundlage ihrer eigenen Unfehlbarkeit. Folglich nicht der Papst bedarf der Zustimmung der Kirche, sondern die Kirche der Zustimmung des Papstes, um unfehlbar zu sein.

2) Will die Wissenschaft geltend machen, daß die Unfehlbarkeit des Papstes deßhalb nicht existire, weil die Väter der ersten Jahrhunderte nirgends direkt von ihr sprechen; dann stützt sie sich auf den wissenschaftlich ganz unhaltbaren Satz, als könnte die spätere Kirche nicht explicite glauben, was die frühere Kirche nur implicite geglaubt hat. Es ist ein Widerspruch im Begriffe und der Geschichte nach, zu verlangen, daß Etwas schon am Anfange sei, was erst Folge der Entwickelung sein kann, Folge der Entwickelung durch das praktische Leben. Die Unfehlbarkeit tritt daher nicht theoretisch, sondern praktisch in die Kirche ein. Ihr Verständniß muß vorbereitet sein, ehe sie im Bewußtsein erscheinen kann; sie ruht für die Erkenntniß auf einer andern Lehre, auf jener der unfehlbaren Kirche; obwohl diese der Sache nach die Grundlage für die andere bildet. Deßhalb ist auch die Unfehlbarkeit nicht auf dem Gebiete des praktischen Lebens der Kirche eine Lehre der Entwickelung, da sie hier immer in gleicher Weise geübt wurde; sondern nur für das Verständniß, und für das allgemeine Bewußtsein der Gläubigen, für die Theorie.

3) Die Nichtexistenz der Unfehlbarkeit hat man auch dadurch beweisen wollen, daß man sagte: „sie wurde nie bekämpft, weil sie nicht existirte." Diese Annahme wäre richtig, wenn man so gesagt hätte: bekämpft wurde immer nur das ausgesprochene Dogma, die allgemeine Lehre; als Dogma ist aber diese Lehre direkt nie gelehrt worden: also konnte sie auch nicht bekämpft werden.

4) Dann haben auch jene Männer recht, welche sagen: der Papst dürfe in seinem Lehramte nicht weniger sein als der Hohepriester des alten Bundes. In schweren und zweifelhaften Fällen ging Israel hinauf zum Hohenpriester nach Jerusalem. Der sprach im Namen des Herrn das Urtheil, und bei Todesstrafe war man verpflichtet, daran sich zu halten; denn es galt als unfehlbar. Man lerne also vorerst einsehen, in welchem Verhältnisse der Papst zum Hohenpriester des alten Bundes steht, und man wird ihm die Unfehlbarkeit seines Lehramtes in dem einen Falle, wo er es ex cathedra ausübt, nicht mehr bestreiten. Freilich von jenen Theologen, nach denen der Papst überall unfehlbar gesprochen, wo er die Glaubenslehre behandelt, wollen auch wir nichts wissen; denn nicht der Papst, sondern nur der Papst ex cathedra ist unfehlbar.

5) Dem Urtheile des Papstes in Glaubensfragen wird Alles unterworfen vom Anfange der apostolischen Zeit bis auf den heutigen Tag. An ihn wenden sich, und ihm auch unterwerfen sich die Bischöfe und die Synoden, die Priester und die Gelehrten, die Fürsten und die Völker aller Länder und aller Zeiten. Nicht einzelne nur, sondern eine Unzahl von Belegen liefert die Geschichte für diese Wahrheit. Die Lehre und das Urtheil des Papstes ist überall und immer die Norm und die regula fidei aller Gläubigen. Das in allen Thatsachen nachzuweisen, würde allein schon ein großes Buch anfüllen. Der Papst steht in der Mitte der Kirche „als das Licht der Welt, und als die Säule der Wahrheit" [1]). Nichts anderes wenn wir hätten, als bloß diese Thatsache, wäre doch die Unfehlbarkeit des Papstes genügend bewiesen; denn sie bezeugt, daß seine Unfehlbarkeit immer geglaubt wurde, und Papst und Bischöfe in diesem Glauben stets gehandelt haben.

6) Der Papst ist der Vikarius Christi und nicht bloß der Nach-

1) Hard. T. II. p. 1219.

folger des hl. Petrus, wie die übrigen Bischöfe die Nachfolger der Apostel sind. Christus war doch gewiß der unfehlbare Lehrer der Menschheit. In diesem Amte sein Vikar sein, heißt ebenfalls unfehlbarer Lehrer sein. Die göttliche Suprematie des Papstes ist daher auch eine göttliche Suprematie des Lehramtes. Das könnte sie aber nicht sein, wäre der Papst als Lehrer nicht mehr, und etwas Anderes, als jeder andere Bischof.

7) Wahr ist es, die Väter der ersten Jahrhunderte haben nirgends geradezu und direkt gesagt: der Papst ist unfehlbar. So konnten sie auch nicht sagen; weil man damals weder den Begriff noch das Wort gekannt hat; aber man kannte die Sache, und gab ihr andere Namen. Vom Papste sagen die Väter, daß von ihm die Einheit der Lehre ausgehe, und durch ihn erhalten werde. Sagen sie das auch von einem anderen Bischofe? Von ihm sagen sie, daß mit seiner Lehre jeder Bischof und jeder Gläubige übereinstimmen müsse um des Gewissens willen, und um Katholik zu sein.

Verlangen sie solche Uebereinstimmung auch bei einem andern Bischofe? Vom Papste sagen sie, daß er nie geirrt habe, nie irren werde, und nicht irren könne. Vom Papste sagen sie, daß er die reine Quelle der Lehre, daß er der Arzt aller Krankheiten der Häresie, und daß er der Erleuchter und die Säule der Kirche sei. Er ist ihnen der gute Hirt, der die ganze Heerde auf die Weide der reinen Lehre treibt und sie beschützt gegen die Wölfe der Häresie. Er ist es, dem es als göttliches Recht zukömmt, Lehrstreite endgiltig zu entscheiden. Auf die Festigkeit, Unveränderlichkeit und Unfehlbarkeit seiner Lehre ist die ganze Kirche gegründet; denn er hat, wie den Stuhl, so auch den unveränderlichen Glauben des hl. Petrus. Der Papst ist der Fels des Glaubens und der Lehre. So bezeichnet die Tradition der Väter und die der spätern Zeit den Papst in seinem Lehramte. Wäre es nun nicht geradezu lächerlich, zu behaupten: sie habe nicht gesagt, daß der Papst unfehlbar sei? Wenn nun doch Einige behaupten, mit all dem werde die Unfehlbarkeit des Papstes nicht gelehrt; so haben sie recht, wenn sie bloß um Worte streiten wollen. In ihrer Weise, in der Sprache der damaligen Zeit, in der Sprache der Bilder und Vergleiche hat das die Tradition so klar ausgesprochen, als selbst das viel spätere Dogma, und deßhalb ist diese Lehre und ihr tausendfaches Bekenntniß so alt als die Kirche des Herrn. Neu

ist nur ihre Leugnung. Kein Vater, und kein Konzil, und keine Stimme der Tradition bis zum Konzil zu Konstanz sprach je auch nur Ein Wort gegen die Unfehlbarkeit des Papstes; denn was Tertulian sagt, das spricht ein Häretiker, und was Cyprian vorbringt, das gilt nicht dem Lehramte des Papstes, und was die Synoden von Konstanz und Basel dagegen gesagt, ist von der Kirche verworfen. Wer die Unfehlbarkeit des Papstes leugnet, ist dem gleich, der am hellen Tage die Sonne leugnet; weil ihm gegenüber gerade jetzt eine Wolke vor ihr steht.

8) Der Papst ist nicht bloß das Oberhaupt und der Vorstand der Kirche, als welcher er möglicherweise auch fehlbar sein könnte; sondern er ist zugleich nach dem Worte des Herrn und nach der übereinstimmenden Lehre der Väter auch das Fundament des Glaubens, und das Fundament der Lehre. Nimmt nun aber die Lehre der Kirche die göttliche Prärogative in Anspruch, daß sie unfehlbare Wahrheit ist und sein muß, dann ist es geradezu unmöglich, daß ihr Fundament fehlbar sei. Ist der Papst das Fundament der Lehre, dann müssen alle Gläubigen mit ihm zusammenstimmen in der Lehre; wenn nun der Papst irrt, dann irren Alle. Entweder ist also der Papst nicht das Fundament der lehrenden Kirche, oder er muß unfehlbar sein. Es hat aber noch kein Theolog in Abrede gestellt, daß der Papst nicht auch das Fundament der lehrenden Kirche sei. Wäre der Papst als solches Fundament nicht unfehlbar; dann hätte Christus seine Kirche auf Sand gebaut, und nicht auf einen Felsen; dann wäre jene Verheißung des Herrn an Petrus nicht eine göttliche That, sondern eine bloß menschliche Rede von sehr zweideutigem Werthe.

9) Die Gegner der Infallibilität befinden sich in einem ganz unlösbaren Widerspruche mit sich selbst, der ihren Standpunkt geradezu verwirft. Wenn der Papst in Glaubensentscheiden fehlen könnte, wie sie wollen, dann müßte er durch das Konzil oder durch den Episkopat korrigirbar sein und korrigirt werden. Nun ist aber das nicht nur nicht der Fall, sondern es ist selbst nach ihrer eigenen Theorie gar nicht möglich. Sie sagen selbst, daß auf einem Konzil die Definitionen des Episkopates nicht unfehlbar seien ohne Zustimmung des Papstes. Folglich sollen jene den Papst korrigiren, die nach der Lehre aller Theologen selbst der Zustimmung des Papstes bedürfen, damit sie nicht irren. Solche Widersprüche sind aber doch gewiß keine

wissenschaftliche Begründung mehr. Irrte der Papst in Glaubensentscheidungen; dann könnte ihn Niemand korrigiren; dann irrte mit ihm die ganze Kirche, was nach dem Glauben Aller unmöglich ist. Folglich ist auch das Erste unmöglich.

10) Wenn die Gegner der Infallibiliät die Tradition so sehr betonen und deßhalb die Unfehlbarkeit verwerfen, weil sie in der Tradition keinen Grund habe; dann scheint ihnen nicht ganz klar zu sein, was sie behaupten. Wir fragen sie: gibt es in der ganzen Kirche auch jetzt noch eine apostolische Tradition, eine viva traditio, die schon Irenäus und mit ihm die Väter so hoch gerühmt, außer jener des apostolischen Stuhles? Die Tradition des römischen Stuhles war vom Anfang schon die erste und höchste Instanz in Glaubenssachen; sie allein ist als apostolische Tradition übrig geblieben; sie allein hat die Continuität der apostolischen Lehre erhalten; sie hat aber auch durch alle Jahrhunderte die Unfehlbarkeit des Papstes gelehrt und geglaubt, und die Päpste haben immer für sie gekämpft. Es wäre aber lächerlich, zu sagen, die Päpste haben für ihre eigene Sache gekämpft. Sie beriefen sich hierin immer auf die apostolische Regel, auf die Canones der Kirche, auf die Thatsachen der Synoden und auf das Zeugniß der Väter. Wenn wir auch nicht ein einziges Zeugniß für die Unfehlbarkeit besäßen außer dem des apostolischen Stuhles; so müßte das schon für die Annahme jener Lehre uns genug sein, da dieses Zeugniß dem hl. Augustin sogar für sein Verbleiben in der Kirche genug war.

11) Es ist eine ganz unrichtige Darstellung der Kirchengeschichte, wenn man behauptet, die Unfehlbarkeit des Papstes habe in der Tradition keine Begründung.

Die Kirchengeschichte weist nach, daß alle Häresien der Kirche nach einem vierfachen Modus verurtheilt worden sind. Einige hat der Papst ganz allein verurtheilt, und damit war die Sache abgethan; andere hat er zuerst verurtheilt, und dann wurden sie auch noch von einer Synode gerichtet; wieder andere hat die Synode auf Veranlassung und Anordnung des Papstes verurtheilt, und einige verdammte die Synode zuerst und allein, und ohne vorausgegangene Theilnahme des Papstes. Solche Synoden schickten aber dann ihre Akten an den Papst, damit das sanktionirt werde, was recht geschehen, und das korrigirt, was etwa den Weg der Gesetze nicht eingehalten

hatte. Es wäre von Interesse, alle Häresien nach diesen vier Klassen vorzuführen und überall im Einzelnen den Antheil des Papstes aufzuzeigen; aber dieß führte uns viel zu weit, und wir begnügen uns hier, auf jene Thätigkeit des Papstes hinzuweisen, von der wir schon gesprochen. Ueberall erscheint der Papst als das Centrum, woher die Thätigkeit kommt, oder wohin sie sich wendet. Er ist überall die letzte, entscheidende Stimme. Und wie könnte das auch anders sein, wenn der Papst sogar auf einem ökumenischen Konzil die letzte, entscheidende Stimme hat? Ueberall ist der Papst der höchste Richter und hat das letzte Urtheil. Man muß solche Verhältnisse im Leben der Kirche gänzlich vergessen, wenn man dem Papste die Unfehlbarkeit absprechen will.

Wie die gesammte kath. Lehre auf dogmatischen Thatsachen beruht und von ihnen verkündet wird; so wird auch die Lehre der Unfehlbarkeit nicht durch Theorien, sondern durch Thatsachen in die Kirche eingeführt und bestätiget. Rom ist das Centrum der Lehre, Rom ist das Centrum der Einheit, Rom ist die letzte, entscheidende Stimme. Das sind Thatsachen. Was lehren sie? Die Tradition der Thatsachen verkündet laut die Unfehlbarkeit des Papstes bei Definirung der Wahrheit für die ganze Kirche; denn hier gilt überall die Entscheidung des Papstes als die Entscheidung der Kirche, und fällt daher mit der Unfehlbarkeit der Kirche zusammen, d. h. der Papst ist unfehlbar wie die Kirche. Wenn dagegen von Päpsten gesagt wird, sie hätten im Glauben sich geirrt, oder Dinge gelehrt, die nicht Lehre der Kirche sind; so wollen wir diesen längst schon rund gewordenen Kieselstein nicht weiter umherrollen, sondern nur einfach bemerken: von all jenen Päpsten hat nicht Einer der Kirche einen solchen Lehrsatz, den man beanstandet, als Dogma vorgeschrieben, und um das allein handelt es sich. Warum bringt man aber im Namen der Wissenschaft Dinge vor, die doch nur vor Unwissenden einige scheinbare Bedeutung haben? Wir wissen ja Alle, wann der Papst unfehlbar ist und wann nicht. Und wie wir jetzt von Rom denken, so hat man vor tausend Jahren, so haben auch die Väter von Rom gedacht.

12) Wenn man behauptet, daß die Unfehlbarkeit in Schrift und Tradition nicht gefunden werde; dann gesteht man wenigstens zu, daß die Lehre nicht auf der Oberfläche daliege, und folglich keine in der Schrift direkt ausgesprochene sein könne, sondern eine Lehre der

Entwickelung sein müsse. Ist sie aber eine Lehre der Entwickelung, wie kann sie dann vor jener Entwickelung, wie kann sie schon von Anfang in gegenwärtiger Form vorhanden sein? Solche Forderung führt auf Widersprüche, wie die ganze Argumentation gegen die Infallibilität; denn Einheit ist eben nur in der Wahrheit. Die Gegner haben eine Kirchengeschichte von mehr als achtzehnhundert Jahren, und dazu noch ein reiches Wissen vor sich, und doch ist ihnen bei solcher Entwickelung die päpstliche Unfehlbarkeit noch unverständlich und unglaubbar. Dagegen aber verlangen sie, daß die Infallibilität schon von Anfang in unserer Form gefunden, gelehrt und verstanden werde. Hier fehlt ein tieferer Blick in die Grundlegung des Christenthums, oder es fehlt guter Wille.

13) Wir haben in der Kirche zwei Festtage von der Kathedra des hl. Petrus. Wäre das möglich, wenn jene Kathedra fehlen und irren könnte? Verehrt denn die Kirche auch das, was noch mit Sünde behaftet ist? — Das widerspricht dem ganzen Geiste und Leben der Kirche. Weil Petrus eine petra immutabilis, deßhalb ist sein Lehrstuhl eine cathedra infallibilis. —

Ich weiß wohl, daß dieses Fest zunächst eine historische Thatsache zur Grundlage hat, wie alle Feste der Kirche; das aber ist unserer Auffassung nicht entgegen.

14) Kein Ausspruch der hl. Schrift, kein Lehrsatz der Kirchenväter und keine Definition auch eines ökumenischen Konzils hat Geltung in der Kirche, wenn sie vom Papste nicht anerkannt sind. Setzt das nicht Unfehlbarkeit der Entscheidung voraus? Wenn Niemand katholisch ist, der mit dem Papste in der Lehre nicht übereinstimmt, und wenn „Römisch" gleichbedeutend ist mit „Katholisch", ist dann nicht Papst und Rom Norm und Regel alles Glaubens? Norm und Regel des Glaubens muß aber unfehlbar sein, sonst könnte oder müßte die ganze Kirche in Irrthum gerathen. Wer Richter ist über Schrift und Tradition, über Väter und Konzilien, muß selbst unfehlbar sein.

15) Man hat die Lehre über päpstliche Unfehlbarkeit eine neue Lehre genannt, damit aber nur wiederholt sich selbst widersprochen; denn man hatte selbst hervorgehoben, daß sie Thomas von Aquin in der Kirche eingeführt; folglich hat sie doch schon Thomas geglaubt und gelehrt, und sie ist dann für uns nicht mehr neu. Welchen Be-

griff muß aber der von der Kirche haben, so da behauptet, die Kirche lehre etwas Neues, oder könne etwas Neues lehren? Wer so von der Kirche denkt, der hat schon aufgehört, Katholik zu sein, und damit seiner Stimme in dieser Sache jede Bedeutung entzogen. Man hat auch gesagt, die Infallibilität sei ein Irrthum. Wir haben aber darauf hingewiesen, daß nicht bloß Thomas; sondern auch das ökumenische Konzil zu Lyon, und mit ihm die ganze Kirche dieselbe Lehre geglaubt und gelehrt. Haben die Gegner Recht, dann müssen sie zugeben, daß dort schon die ganze Kirche über die Unfehlbarkeit im Irrthum sich befunden. Folglich wer die Unfehlbarkeit des Papstes leugnet, der muß jetzt auch die Unfehlbarkeit der Kirche leugnen.

16) Thomas und das Konzil zu Lyon lehren die Unfehlbarkeit des Papstes, ohne daß letzteres dieselbe als Dogma definirt hätte. Dadurch war also unsere Lehre noch kein Glaubensartikel. Wer das Gegentheil lehrte, war hiedurch vom Glauben noch nicht abgefallen. Die Sache war aber so klar und so selbstverständlich, daß es mehr als 150 Jahre lang Niemanden einfiel, jene Lehre bekämpfen zu wollen; denn vom Konzil zu Lyon bis zum Konzil zu Basel ist Niemand zu finden, der die päpstliche Unfehlbarkeit bekämpft hätte. Erst als man auf dem Konzil zu Konstanz den unwahren Satz aufgestellt hatte: „Das Konzil steht über dem Papste", sahen sich die Anhänger jener Behauptung genöthiget, dem ersten Irrthum einen zweiten beizufügen, und zu erklären: nur ein ökumenisches Konzil ist unfehlbar. Damit war die Unfehlbarkeit des Papstes von selbst ausgeschlossen. Es ist hiebei jedoch sehr interessant zu sehen, wie auch der Irrthum seine Entwickelung hat. Auf dem Konzil zu Konstanz ist nur davon die Rede, daß das Konzil über dem Papste stehe. Diese Behauptung hatte aber eine große Tragweite, und mußte durch eine weitergehende Theorie gestützt werden. Eine solche war aber auf dem Konzil zu Konstanz noch durchaus nicht vorhanden; wir finden sie erst auf dem Konzil zu Basel von 1431, wo nicht blos das Konzil über dem Papste steht; sondern schon ausdrücklich gelehrt wird, daß der Papst auch in Glaubenssachen irren könne, und bereits mehrmal geirrt habe [1]). Um nun auch diese Lehre zu stützen, gelten jetzt die Verheißungen des Herrn an Petrus nicht mehr der Person des

1) Bin. Cons. T. IV. p. 123.

Petrus und seinen Nachfolgern; sondern nur der ganzen Kirche, und Rom ist die Mutter und Lehrmeisterin nur jener Kirchen, die von Rom aus gegründet worden sind. So lehren die Bischöfe zu Basel. Es versteht sich jedoch von sich selbst, daß Rom und die katholische Kirche solche Lehrsätze niemals anerkannt hat. Acht Jahre später traten selbst die mehresten jener Väter des Basler Konzils von ihren Ansichten in Bezug auf Papst und Kirche auf dem Konzil zu Florenz von 1439 wieder zurück, indem sie mit jenem allgemeinen Konzil gerade das Gegentheil von dem lehrten, was die Väter zu Konstanz und Basel vom Papste irrthümlich behauptet hatten.

Hier sieht man klar, was selbst aus allgemeinen Konzilien werden kann, ohne Unfehlbarkeit des Papstes. In der Opposition gegen die päpstliche Unfehlbarkeit bleiben jetzt nur noch jene gallischen Hof-Theologen, die sich an die Väter zu Florenz aus politischen Gründen nicht anschließen wollten. Denn von Frankreich war es ein Akt nur politischer Interessen, dem Ansehen und Einflusse des Papstes entgegen zu treten, und es fanden sich Hoftheologen, die sich zu solchem Dienste hergaben, und denen später selbst auch Bossuet angehörte, wie wir schon wissen. Das ist der Ursprung und das Herkommen der Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit. Die Kirche ließ jene Opposition bezüglich der Unfehlbarkeit des Papstes, weil sie keine direkte Leugnung war, gewähren, in der Ueberzeugung, sie werde im Laufe der Zeit von der Wahrheit überwunden werden. Das vatikanische Konzil hielt nun jene Opposition für gänzlich untergegangen, und dogmatisirte jetzt die Unfehlbarkeit. Die Opposition ist zwar auch jetzt noch nicht ganz verschwunden; doch unter den gläubigen Katholiken kann Niemand mehr gefunden werden, der ferner noch mit gutem Gewissen in der Opposition stehen bleibt, da für sie jede Opposition zu Ende gekommen ist, wenn die Kirche, wenn das ökumenische Konzil gesprochen hat.

Anders verhält sich die Sache für jene Männer, welche innerlich nicht mehr katholisch sind, und jetzt unter einem gemeinsamen Schilde gegen die Kirche den Kampf eröffnen wollen. Da ist nun die Infallibilität ein ausgezeichnetes Losungswort für sie, unter dem sich eine nicht geringe Zahl solcher Leute gesammelt hat. Dieses Wort scheint die geistige Habe eines Jeden von ihnen anzugreifen, und da kommen sie dann in hellen Haufen herbei, um gegen den allgemeinen Zwingherrn des Geistes ihre Freiheit, und ihr Eigenthum zu vertheidigen.

Ihnen werden wir antworten: jeder Katholik glaubt, was der heilige Petrus glaubt. In seinem Bekenntnisse ist aber die päpstliche Unfehlbarkeit; also ist sie auch in dem unsrigen. Denn das haben ja alle Väter gelehrt, daß man mit dem Bekenntnisse der römischen Kirche übereinstimmen müsse, wenn man den Glauben des heiligen Petrus bewahren wolle. Kein Gegner wird vermögen, diesen Satz in Abrede zu stellen. Er ist unser Schild gegen ihren Schild. Wir haben ihn aus den Händen der Apostel und Väter, und sie aus den servilen Händen gallischer Hoftheologen, und schismatischer Priester. Nicht die Lehre ist neu, die jene bekämpfen; sondern nur die Gegner sind neu; werden aber für andere sehr bald wieder Platz machen; denn gegen die Wahrheit ist kein Bestand und kein Sieg; „gegen die Wahrheit vermögen wir nichts" [1]).

17) Der Herr hat dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs unbedingt und ohne jeden Vorbehalt anvertraut; folglich muß er auch für die Richtigkeit des Urtheils solcher Gewalt durch die Richtigkeit und Unfehlbarkeit des Richters Sorge tragen; denn es ist eben jene Schlüsselgewalt, welche mich durch mein Gewissen an die Lehre des Papstes bindet. Wie könnte Petrus seiner Macht genügen, und ich meinem Gewissen, wenn der Papst nicht unfehlbar wäre?

18) Wenn die Kirche in zwei Hälften gespalten ist, wie das im Bilderstreite der Fall war, wo der ganze Orient gegen den Occident gestanden, oder zur Zeit des Arianismus nach dem Konzil von Rimini, wo die Majorität der Bischöfe arianisch war, woher könnte mau da die Garantie eines unfehlbaren Urtheils nehmen, dem alle sich unterwerfen müssen, wenn der Papst nicht unfehlbar wäre? Jede Partei hat gleiche Rechte und gleiche Stärke, oder die Partei des Unrechtes ist sogar stärker; was aber beiden fehlt, das ist die Unfehlbarkeit, und das macht die Sache um so schwieriger, als auch die Partei nicht unfehlbar ist, die wirklich recht hat. Sie hat zwar recht; hat sie aber unfehlbar recht? Das ist zweifelhaft, und solchem Zweifel wird die andere Partei nie sich unterwerfen. So ist nur die Unfehlbarkeit des Papstes die Möglichkeit der Vereinigung, und die dogmatische Garantie für die bestrittene Wahrheit.

19) Die Kirche ist unfehlbar durch die Unfehlbarkeit der Tradition.

---

1) 2. Kor. 13, 8.

So lehren alle Väter. Nun ist aber die apostolische Tradition auf jedem apostolischen Stuhle längst erloschen. Soll die Tradition unfehlbar bleiben, dann muß sie wenigstens auf einem Stuhle unfehlbar sich erhalten haben. Sehen wir nicht in Afrika und auch in Asien eine unrichtige Tradition? Ist nicht der Papst auch der Richter über die Tradition? Wer könnte nun der Richter über ihn sein? Weder die Tradition, noch der Episkopat. Demnach ist die Unfehlbarkeit des Papstes nichts anderes, als die Fortsetzung und Erhaltung der Unfehlbarkeit der Tradition. Außerdem könnte die Kirche selbst nicht durch göttliche Assistenz unfehlbar sein, sondern nur durch Inspiration; wir hätten wieder das Prophetenthum des alten Bundes; es wäre nicht die Permanenz des Geistes in der Kirche, sondern nur vorübergehende Wirkungen; wir wären noch Juden und nicht Christen. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist die aktive Permanenz des heiligen Geistes in der lehrenden Kirche. Wie die Permanenz des Erlösers durch die Sakramente gegeben ist, so ist die Permanenz des lehrenden Geistes für die ganze Kirche durch die Unfehlbarkeit des Papstes gegeben. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist jener Anker des Glaubens, der das Schifflein Petri in allen Stürmen der Verfolgung und der Häresie bewahrt und unverletzt erhalten hat. Sie hat, als geheimnißvolle Macht, die Kirche in Einheit erhalten. Was müßte aus der Kirche werden, und was wäre aus ihr längst geworden, könnte Petrus irren? Welche Verwirrung? Welche Kriege und Auflösung aller Banden der gegenseitig sich bekämpfenden Geister, wenn im Gebiete des christlichen Glaubens nicht ein unfehlbarer Richter den Kampfplatz beherrschte? War auch die Unfehlbarleit des Papstes in den ersten Jahrhunderten, in den Zeiten so vieler und großer Glaubenskämpfe, nicht direkt genannt; so war sie doch immer jenes geheimnißvolle, göttliche Wort, daß die stürmende See stets wieder zur Ruhe verwiesen. Wir können der ganzen Welt sagen: seht nur hin, was der Papst gethan und immer thut, und dann sagt selbst, was er ist. Er ist eben das Fundament unsers Glaubens, wie Christus sagt. Willst du nicht, lieber Freund, in bodenloser Selbsterfindung rettungslos versinken, dann bleibe stehen auf diesem Fundamente, und glaube, was Petrus glaubt.

20) Die Thatsachen der Offenbarung sind wie Prinzipien der Glaubenslehre; was aus ihnen mit Nothwendigkeit folgt, das ist auch

Inhalt des kirchlichen Bekenntnisses. Ein solche Thatsache ist die Würde und das Amt des hl. Petrus und seiner Nachfolger. Er ist durch das Wort des Herrn das Fundament und das Oberhaupt der Kirche zugleich. Wie der Bau der Kirche ohne Fundament, und die Heerde der Gläubigen ohne Oberhaupt nicht denkbar ist, so auch die Kirche nicht ohne Papst. Die Kirche kann nicht vom Papst, und der Papst nicht von der Kirche als getrennt gedacht werden. In solcher Trennung wäre die Kirche nicht mehr der Leib des Herrn, sondern der Rumpf, und der Papst nicht mehr das Oberhaupt der Kirche, sondern ein abgeschlagenes Haupt ohne Leib.

Wenn aber der Papst im Glauben irrt, dann ist die unfehlbare Kirche mit Nothwendigkeit von ihrem Fundamente losgerissen und hat auch ihr Oberhaupt verloren, da es gleichfalls unmöglich ist, daß eine unfehlbare Kirche ein fehlbares Oberhaupt besitze. Das wäre denn doch ein Monstrum, und zwar von dem Herrn selbst gebildet. Es ist somit klar: die Kirche kann vom Papste nicht lassen, und der Papst kann die Kirche nicht in Irrthum führen; denn in dem einen wie in dem andern Falle hörte die Kirche selbst auf, unfehlbar zu sein, und hätte ihre eigene Existenz vernichtet.

Wenn der Papst die Lehrentscheidungen selbst eines ökumenischen Konzils richtet; dann ist auch nicht die Kirche sein Richter, sondern er ist ihr unfehlbarer Lehrer.

In der Kirche entscheidet eben nicht die Majorität der Bischöfe über die Lehre; denn zur Zeit des Arianismus, des Bilderstreites, und auf den Konzilien zu Konstanz und Basel war jene Majorität gegen die Wahrheit; nur im unfehlbaren Papste blieb die Wahrheit unversehrt.

Kein Papst hat noch geirrt, wenn er ex cathedra sprach. So lehren die Thatsachen und die Väter, und fügen bei: er könne auch nicht irren. Deßhalb sagt Alzog in seiner Kirchengeschichte: „Während bei den erschütternden Kämpfen über die christlichen Dogmen viele Bischöfe, sogar Patriarchen, oft für den Irrthum Partei nahmen, beharrten die Päpste, was sogar protestantische Schriftsteller zugeben, mit unerschütterlicher Treue im wahren kirchlichen Glauben“[1]). Aristoteles würde ganz gewiß diesen Induktionsbeweis gelten lassen.

---

1) Alzog, K. G., 3. Aufl. S. 314.

Wem er nicht genügt, der möge seine Thatsache in ihrem Grunde erforschen, da derselbe Philosoph erklärt: „Wissen, was Etwas ist, und den Grund wissen von dem, was Etwas ist, das ist dasselbe"[1]). Der Grund aber, warum der Papst in seinen Lehrentscheidungen nie geirrt hat, ist einfach der: er ist das von Christus selbst gelegte Fundament der lehrenden Kirche.

Der Papst nimmt jedoch seine Lehrentscheidungen nicht aus sich selbst, wie wir wissen, sondern aus der Tradition der Kirche, die eine vierfache ist, und deßhalb gibt es nicht bloß eine regula fidei, die Vinzenz von Lerin ausgesprochen, sondern es gibt deren vier. Die erste ist die heilige Schrift; die zweite die Tradition der Väter; die dritte die von den Päpsten angenommenen und bestätigten Definitionen der ökumenischen Konzilien; die vierte der allgemeine Glaube der Kirche in der Gegenwart, da die Kirche nicht irren kann. Diese vierte regula fidei, die viva traditio, ist auch die Bestätigung der Infallibilität des Papstes; denn der Papst, alle Bischöfe, alle Priester zu Tausenden, bis auf etwa zwanzig Abgefallene, und alle gläubigen Katholiken aller Länder der Welt glauben diese Lehre, und haben sie im Allgemeinen geglaubt schon vor ihrer Dogmatisirung. Es ist daher lächerlich, wenn zwanzig Priester, ungeachtet der Verwerfung jener Glaubenslehre, in der sie Tausende von Priestern, und Millionen von Katholiken, ja die ganze Kirche gegen sich haben, die Behauptung aussprechen: sie seien auch jetzt noch Katholiken, und haben also die Rechte eines Katholiken nicht verloren.

Jene Staatsmänner aber und jene Juristen, welche diesen Abgefallenen die Rechte der Katholiken zuerkennen, verleugnen dadurch nicht bloß den katholischen Glauben; sondern sie treten mit Füßen das positive Recht der Kirche und des States, und verhöhnen im Angesichte aller Welt den gesunden Rechtssinn des Volkes. Ihre Handlungen sind ein Mittel allgemeiner Demoralisation des Juristenstandes und der Rechtspflege, und eine Gefährdung der Rechte aller Stände. Solches Treiben führt zur Knechtschaft des Volkes, oder zur Revolution.

Der Bischof Paul von Samosata war ein Irrlehrer geworden, und wurde daher exkommunizirt und abgesetzt. Er aber wollte deß-

---

1) II. Analyt. L. II c. 7.

ungeachtet noch Katholik sein, die Rechte eines katholischen Bischofes behalten, und die bischöfliche Wohnung nicht verlassen. Da wandten sich die Katholiken ihm gegenüber um ihr gutes Recht an den Kaiser Aurelian, und sogar dieser Heide hatte so viel Rechtssinn und Wahrheitsliebe, daß er entschied: Nur jener Bischof soll die bischöfliche Wohnung besitzen, der mit dem Bischofe zu Rom in Glaubenseinheit steht, und von ihm anerkannt ist [1]).

Wie niederträchtig dagegen und rechtsverachtend sind in unsern Tagen bei so Vielen Gesinnung und Urtheil über solche Vorkommnisse.

Th. Du sprichst ganz aus meiner Seele. Wem das Recht nicht mehr heilig ist, dem ist auch weder Gott noch sein Gewissen, weder seine Pflichten noch der Mensch je heilig gewesen. Er ist eine niedrige, käufliche Seele, wenn auch ein Fürstenmantel seine Schultern bedeckte.

A. Ich werde fortfahren, und noch einen andern Punkt in unsern Gesichtskreis hereinziehen.

21). Die Unfehlbarkeit des Papstes ist die nothwendige Voraussetzung der Erfüllung seiner Pflichten. Sie ist ihrem Wesen nach das Erste; aber ihrer Erkenntniß nach das Letzte, und wurde deßhalb auch erst auf dem Vatikanum zum Dogma erhoben. Das liegt im Begriffe der Kirche, und ihrer Lehrentwickelung.

Die Kirche ist ein organisches Gebilde, ein organischer Bau göttlicher Anordnung. Jeder Organismus muß aber einen Centralpunkt seines Lebens haben, welcher der Träger seiner Gesetze, seiner Thätigkeit und seiner ganzen Entwickelung ist. Dieser Centralpunkt für das organische Leben der sichtbaren Kirche ist der Papst. Deßhalb begegnet uns so oft bei den Vätern und Theologen der Ausdruck: Alles, was die Kirche besitzt, ist ihr principaliter in Petrus, im Papste gegeben. Der Papst ist in dem Sinne für die Kirche, was die Seele für den Leib. Die Seele hat ihr Leben nicht von dem Leibe, sondern der Leib lebt durch die Seele. Wenn nun alle Gläubigen einig sind, daß die Kirche selbst unfehlbar ist; daß die Unfehlbarkeit ihr innerstes Gesetz und der Pulsschlag ihres Lebens ist; so kann ihr dieses Leben nur zukommen aus dem Centralpunkte ihres Organismus. Demnach ist die Kirche unfehlbar nur durch den Papst, nicht aber der Papst durch die Kirche. Die Kirche könnte somit gar nicht unfehlbar sein, wenn es der Papst nicht wäre; denn nicht vom

1) Euseb. H. E. L. VII. c. 30.

Leibe geht das Leben aus, sondern von der Seele, von dem Centralpunkte. Die Glieder haben kein Leben ohne Haupt, wie zwar auch das Haupt kein Leben ohne die Glieder hat, aber doch der Ausgang des Lebens ist. Es gibt jedoch deßwegen nicht bloß Eine Unfehlbarkeit, die der Verbindung des Hauptes mit den Gliedern; weil das Haupt nicht bloß ein organisches Glied des Ganzen, und zwar das erste, sondern eine mit Selbstbewußtsein begabte Person ist, und daher die Gesetze des ganzen Organismus mit Selbstbewußtsein in sich trägt, und sonach auch die Unfehlbarkeit des Ganzen als persönliches Selbstbewußtsein besitzen muß. Der Papst ist deßhalb der Ausdruck des dogmatischen Bewußtseins der Kirche. Was ein Organismus ist, das ist er in seinem Princip. Wenn die Kirche unfehlbar ist, so ist auch sie es in ihrem Princip, in ihrem Fundamente, im Papste. Auch nur in diesem Sinne ist Petrus das Fundament der Kirche, der prinzipielle Träger ihrer Unfehlbarkeit, das Fundament, dem Alles eingeschrieben ist, was in der Kirche als entwickelt vorliegt; in dem Sinne ist er der Fels der Kirche, wie die Kirche selbst aber doch nur durch ihn und in ihm ein unüberwindlicher Fels ist. In dem Sinne hat ihm der Herr die Schlüssel der Wahrheit wie der Gnade übergeben; denn durch Christus kam Gnade und Wahrheit, und Petrus ist, wie der Vikarius der Gnade, so auch der Wahrheit. In dem Sinne ist er der oberste Hirt, der die ganze Kirche, Priester und Volk, auf die Weide der reinen Lehre zu führen wie befähigt, so auch verpflichtet ist. Das ist die große, die göttliche Aufgabe des Papstes, als Lehrer der Kirche, die geradezu unlösbar wäre, wenn er nicht unfehlbar ist. Und wo ist auch ein König geringer als sein Volk, oder ein Hausvater weniger als seine Familie? Wer nun den Begriff der Kirche als Organismus richtig erfaßt hat, der wird mit uns erklären, daß eine unfehlbare Kirche ohne Unfehlbarkeit des Papstes gar nicht einmal denkbar ist, so sehr ist die Unfehlbarkeit des Papstes die Voraussetzung der Pflichterfüllung seines Amtes, und die Bedingung der Unfehlbarkeit der Kirche. Diese Unfehlbarkeit ist daher nicht bloß in den Zeugnissen der Tradition, sondern in dem ganzen Wesen der Kirche tief begründet. So denkt und so spricht das kirchliche Bewußtsein. Die Kirche ist ein Reich der Wahrheit; wie könnte sie in ihrem Oberhaupte, im Papste, von der Wahrheit abfallen?

Wie der Papst von der Kirche und die Kirche vom Papst un-

trennbar, so ist auch der Glaube der Kirche und des Papstes untheilbar. Wie die Kirche unfehlbar, so auch der Papst. Unum corpus, una fides! Wer also auch jetzt noch die Unfehlbarkeit des Papstes leugnet, der leugnet die Kirche selbst und ist vom wahren Glauben abgefallen. Das ist das Resultat unserer ganzen Besprechung. Und ich bin nun zu Ende mit all dem, was du von mir erklärt wissen wolltest. Meine Absicht war, dir die Möglichkeit zu verschaffen, über die Unfehlbarkeit des Papstes ganz selbstständig ein Urtheil zu fällen, und daß du mit mir aus voller Ueberzeugung sprechest: der Papst ist unfehlbar.

Th. Das ist auch mein Glaube. Der Papst lehrt immer nur was die Kirche glaubt, und die Kirche lehrt stets nur das, was der Papst glaubt; denn er steht zu Christus dem Herrn als Papst ganz in demselben Verhältnisse, wie die Kirche selbst, und deßhalb sind Papst und Kirche untrennbar, wie in ihrem Grunde, so auch in ihrer Lehre. Wer sich also vom Papste trennt, der hat auch von der Kirche und von Christus selbst sich getrennt. Wir aber wollen bei der Kirche bleiben, indem wir glauben, was sie lehrt, wenn sie sagt: der Papst ist unfehlbar. So denke ich jetzt und so glaube ich. Du hast also den Zweck deiner Bemühung an mir völlig erreicht.

A. Was könnte mir lieber sein! Ich bemerke nur noch: weil die Kirche diese Lehre als Dogma nun ausgesprochen, und dadurch jede andere Meinung hierüber verworfen hat; so ist jener Katholik jetzt wirklich ein Häretiker, der das Dogma nicht annimmt; denn wer die Kirche nicht hört, der ist gleichzuachten einem Heiden. Die Unfehlbarkeit ist jetzt ein Glaubensartikel, eine Lehre, welche die Kirche endlich explicite zu glauben vorstellt, wie sie selbe indirekt und implicite immer gelehrt und geglaubt hat. Sie ist jetzt ein wesentlicher Theil der ausgesprochenen Lehrsumme des kath. Glaubens. Dadurch ist aber in der Lehre unseres Glaubens eine Veränderung nicht vorgegangen; denn wenn der Stamm ein neues Zweig an einem Aste hervortreibt, so hat dadurch der Baum sich nicht verändert, und so ist unser Glaube ja immer in sich selbst derselbe und beständig; weil er der wahre ist, und das Lehramt des Papstes hat ja gerade das zur Aufgabe, jede Neuerung in der Lehre abzuweisen.

Es ist aber auch wirklich lächerlich, das eine Neuerung, oder etwas

Neues zu nennen, was gegenwärtig die ganze Kirche glaubt, und die Katholiken durch alle Jahrhunderte bis zu den Aposteln hinauf immer geglaubt haben, wie wir das statt der langen Rede durch ein einziges Wort hätten genügend beweisen können.

Th. Wie verstehest du das?

A. Wir Alle, die wir gläubig sind, sagen gegenwärtig: „Die römisch katholische Kirche," „der römisch katholische Glaube," um den Katholicismus zu bezeichnen. Diese Rede hat jedoch keinen andern Sinn, und kann keinen andern haben, als daß sie sagt: die katholische Kirche ist nur insofern die katholische, als sie die römische ist, und der katholische Glaube ist nur dadurch der katholische, daß er der römische ist. Also ist katholisch und römisch nicht bloß ganz dasselbe; sondern das „Katholischsein" hängt gänzlich ab vom „Römischsein." Folglich ist mit Nothwendigkeit Rom, der Papst, die unfehlbare Norm des Glaubens.

„Die römisch katholische Kirche" sagen aber nicht bloß wir, sondern alle Jahrhunderte des Christenthums, die ganze Tradition. Jeder aber, der da sagt: „Der römisch katholische Glaube," behauptet damit und bekennt die Unfehlbarkeit des Papstes; denn wenn der katholische Glaube nur dadurch katholisch ist, daß er römisch ist, und wenn dieser Glaube zugleich unfehlbar ist, so kann er das auch nur dadurch sein, daß er römisch ist. So verkündet man mit diesem einzigen Worte durch alle Jahrhunderte die Unfehlbarkeit des Papstes; aber man denkt nicht daran. Wie dieses Wort, ganz so ist die Sprache der Väter. Man muß nur überall ehrlich anfragen: was das eigentlich sagen wolle, und man wird immer zur Antwort erhalten: wir glauben und lehren die Unfehlbarkeit des Papstes; denn diese Lehre ist die Seele des Begriffes der Kirche in ihrer äußern Erscheinung, und mußte daher stets mitberührt werden, wenn von der Kirche oder vom Primate die Rede war. Es müßte demnach die ganze katholische Kirche etwas Neues sein, wenn die Unfehlbarkeit des Papstes etwas Neues wäre, so wenig ist sie trennbar von der Kirche; gerade so wenig, als die Wurzel vom Baum, wenn der Baum leben soll.

Was in der Glaubenslehre nicht „Römisch" ist, das ist auch nicht katholisch. Hier ist Römisch, Katholisch und Unfehlbar ganz dasselbe. Rom also ist der unfehlbare Prüfstein, das unfehlbare Maß und Gewicht dessen, was katholisch ist, der Prüfstein der

katholischen Lehre. Jedes andere christliche Bekenntniß ist daher deßhalb nicht katholisch, weil es nicht römisch ist. So finden wir den Papst als die Norm, als den Maßstab der katholischen Lehre durch alle Zeiten des Christenthums.

In dieser Anschauung ist nichts Neues; sie aber ist die fortwährende Bestätigung der Unfehlbarkeit des ex cathedra redenden Papstes. Neu ist nur das, daß die Kirche von jetzt an nicht mehr duldet, daß in ihrer Mitte über die Unfehlbarkeit des Papstes auch ferner noch verschiedene Meinungen bestehen dürfen, wie sie seit dem Basler-Konzil bestanden haben. Von der apostolischen Zeit aber bis zur Basler-Synode waren in der Kirche hierüber nicht zweierlei Meinungen; sondern die ganze Kirche war darin Eines Sinnes, wie sie es jetzt wieder ist nach dem Worte des Apostels: „Ich bitte euch, Brüder! daß ihr alle einerlei Sprache führt, und keine Spaltungen unter euch sein lasset; sondern vielmehr zusammenhaltet in Einem Sinne und in Einer Meinung"[1]). Wer von dieser Einheit sich trennt, der ist nicht mehr Katholik; denn die ganze Kirche spricht jetzt in Einem Sinne und in Einer Meinung: der Papst ist unfehlbar.

Th. Demzufolge ist also Döllinger wirklich ein Häretiker?

A. Er leugnet mit Hartnäckigkeit eine von der Kirche als Glaubenslehre vorgestellte Wahrheit, und dadurch ist er nach dem Urtheile aller Theologen und der Kirche ein Häretiker. Seine That ist allerdings für die Kirche eine Prüfung; aber eine sehr heilsame. Wir wollen den Inhalt dieses Gedankens noch etwas näher bezeichnen.

Die Feinde der positiven Religion, und die Verächter des Göttlichen im Menschen haben vom Christenthum behauptet: es sei kein Element der Civilisation, oder habe wenigstens seine civilisatorische Kraft längst verloren. Die Dinge verhalten sich aber ganz anders. Nur ein paar Worte hierüber. Als in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Wissenschaft vielfach ungläubig geworden, und dadurch in Deutschland die Glaubensspaltung vorbereitete; führte sie später durch ihre Mithilfe den Rationalismus in das Gebiet der Kirche, und vernichtete dadurch an vielen Orten, oder schwächte doch die Glaubenskraft. Folglich nicht das Christenthum an sich hatte seine Kraft verloren; sondern die Menschen hatten das reine Christenthum

---

1) 1. Kor. 1, 10.

verloren, und mit ihm seine civilisatorische Kraft, oder sie besaßen es nur als schwächlichen Nationalismus im Gewande einiger nach Belieben noch beibehaltener Dogmen. Die richtigen Anschauungen des Christenthums verschwanden immer mehr aus den Prinzipien der Staatsleitung und des öffentlichen Lebens. Die Kirche war nicht mehr der Ausgangspunkt des öffentlichen Lebens, sondern sah sich neben die Gesellschaft hingestellt, und bald auch feindselig behandelt. In unsern Tagen ist der Kampf gegen sie ein allgemeiner geworden; weil Niemand gegen die Kirche gleichgiltig sein kann; wer sie nicht liebt, der wird sie hassen. Bei uns in Deutschland trug jener Kampf mehrfach den Anschein, als streite die Staatsgewalt bloß mit der Hierarchie. Da kam Döllinger, und stellte sich an die Spitze der Agitation gegen die Kirche. Jetzt ist es auch dem Volke klar, um was es sich eigentlich handelt, und dadurch ist nun der Charakter der ganzen Bewegung im Volke ein anderer geworden. Die Sache der Kirche ist gerettet; denn sie ist jetzt die Sache des Volkes. Die nackte, leere Negation des Döllinger hat für das Volk nicht das mindeste Interesse; sie ist nur für jene Leute, die ihre Thorheit lieben, und die Wahrheit der Kirche verachten.

Mir scheint, es will für die Kirche in Deutschland endlich ein neuer Frühling beginnen; weil der Gärtner kommt und die Bäume beschneidet. Es stehen zwar eine Unzahl Handlanger stündlich bereit, alle Bäume niederzulegen; aber der ganze Kampf gegen die Kirche in Deutschland verlauft sich wohl in der Thätigkeit, um die Bäume herum nur aufzugraben, damit sie neues Leben und neue Triebkraft erhalten. Zwar graben sie uns mit allem Eifer eine Grube; aber nur dazu, damit sie selbst hineinfallen.

Viele werden dann in diesem Kampfe die Göttlichkeit der kath. Kirche wieder erkennen; weil sie, wie in ihren ersten Tagen, von der ganzen Welt bekämpft, doch nicht nur nicht untergeht, sondern gegen alles Erwarten zu siegen vermag, und in neuer Schönheit vor dem deutschen Volke erscheint. Aber der Kampf muß gekämpft werden, und Jeder halte sich zum Streite bereit. Wenn aber Gott mit uns, wer wird uns besiegen? Wir kennen ihre Absichten; sie sollen unsern Widerstand erfahren.

Selbst von Rom losgerissen, wünschen diese Leute, daß ganz Deutschland ihnen nachfolge, und deßhalb reden sie von einem staats-

gefährlichen Papste. Doch ist jedem verständigen Katholiken solche Behauptung, um mit Einem Worte Alles zu sagen, zu abgeschmackt, als daß er an sie glauben könnte.

Döllinger hat durch seine Lehre von der Staatsgefährlichkeit der Infallibilität des Papstes auf das Ziel deß Kampfes klar genug hingewiesen, indem er damit die Losreißung von Rom ausgesprochen. Döllinger aber vollzog hiedurch nur die letzte Konsequenz des Gallikanismus, der ebenfalls die Infallibilität für staatsgefährlich erklärte, d. h. seine Lehre als Waffe gegen Rom gebrauchte, so oft er es zur Förderung politischer Interessen als zweckmäßig erkannt hat. Damals war dieser Kampf freilich noch nicht Häresie, weil die bekämpfte Lehre noch nicht zum Dogma erhoben gewesen; aber er hatte seinen Verlauf wie jede Häresie, die ähnlich einer Krankheit ihre Stadien durchschreiten muß, bis das von ihr ergriffene Glied entweder wieder gesundet, oder vom Leibe der Kirche gänzlich getrennt wird. Frankreich wurde wieder gesund. Der Gallikanismus hat seine Stadien durchgelaufen, und ist gestorben, und der Episkopat hat ihn im Jahre 1841 feierlich begraben. Doch nur den Leib des Gallikanismus haben sie bestattet, dessen Seele aber ist in unsern Döllinger gefahren, und feiert in ihm ihre Auferstehung und ihre neues Leben in verjüngter Kraft; denn er bekämpft jetzt nicht mehr bloß indirekt und bedingt die Infallibilität, sondern er leugnet sie direkt und in jeder Beziehung, und geht dadurch weit über den Gallikanismus hinaus.

Was die Franzosen als ekelhaften Auswurf ihrer kranken Theologie aus dem ganzen Lande hinweggeschafft, das verschlingt der erste Theologe Deutschlands als eine gesunde und köstliche Nahrung seines Geistes. Eine größere Demüthigung hätte man der deutschen Wissenschaft nicht bereiten können. Möge Gott jeden Menschen auf der ganzen Erde vor solcher Thorheit bewahren!

Th. Ich bedaure gar sehr diesen Mann, der so viele Jahre mit Ruhm der Wissenschaft und der Wahrheit gedient hat.

A. Sein Dienst scheint in der letzten Zeit Gott nicht mehr wohlgefällig gewesen zu sein; denn einem treuen Diener entzieht der Herr die Gnade nicht. Wer aber vom Lichte sich abwendet, der wandelt nothwendig in der Finsterniß. Die Wahrheit ist wie ein menschliches, so auch ein göttliches Licht. Das natürliche Licht der Augen wie das des Geistes liebt Jeder; nicht aber auch so das göttliche. Und

doch ist es der höchste Ruhm des Menschen, ein Diener der Wahrheit zu sein. Das ist des Menschen Adel und Größe. Wie klein dagegen ist ein Mensch, der seine Meinung höher schätzt, als die Wahrheit. Wer die Wahrheit wirklich liebt, hat nur Einen Wunsch, nur Ein Verlangen: nie und nimmermehr, und um keinen Preis der Erde von ihrer Anschauung getrennt zu werden. Ihr Anblick ist Reichthum und Ehre, Freiheit und Friede, jugendliche Kraft und erwärmendes göttliches Licht des Geistes in der kalten Nacht dieses Lebens. Wo jenes Licht nicht Leben spendet, dort erstirbt alles Edle in dem Menschen; dort trägt der Geist die Banden der Knechtschaft, die Fesseln der Unwissenheit oder des Irrthums. Und dieses Zeugniß für die Wahrheit sei nun das Ende meiner Rede.

Th. Aber jetzt, Freund der Wahrheit! welchen Dank soll ich dir erstatten? Das sei mein Dank und die Belohnung deiner Bemühung, in mir die Wahrheit des Glaubens zu befestigen, daß ich dir mit großer Verbindlichkeit erkläre: du hast mich glücklich gemacht; denn du hast mir die Einheit meines Wissens und Glaubens wieder zurückgegeben. Meine Bedenken sind gehoben; die Sache ist mir klar; die Lehre ist gerechtfertiget; mein Glaube steht fest.

A. Nun, Freund! dann wollen wir beide dem unser Dankopfer darbringen, der diese Stunden der Besprechung einer so wichtigen Lehre uns gesegnet hat. Gott befohlen, mein Lieber!

Th. Morgen sehen wir uns wieder, und du wirst finden, daß dein Freund dießmal nicht der alte geblieben, sondern um viele Jahre jünger geworden ist; denn die Reinheit des Glaubens macht stets jung die Seele.

A. Darum sagt auch der alt gewordene David: „Ich will zum Herrn gehen, und er wird meine Jugend erfreuen".

Die Wahrheit ist ewig jung, weil immer sich selbst gleich und beständig. Wer ihr dient, wird nie alt, obwohl er lebt in Ewigkeit.

Finis.

Inhalt.

Eberhard, Anton

Der Fels des Glaubens Entwickelung der Lehre der Unfehlbarkeit des Papstes an der Hand der Tradition

Landshut 1872